Der

Führer durch Kärnten.

Ein Reisehandbuch

für alle

Freunde der Alpenwelt, der Sage und Geschichte, des Volkslebens, des Alterthümlichen, der Industrie, Kunst und Wissenschaft.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Josef Wagner und **Dr. V. Hartmann.**

Nebst einer Reise- und Gebirgskarte.

Austr. 4998

Wagner.

Der

Führer durch Kärnten.

Ein Reisehandbuch

für alle

Freunde der Alpenwelt, der Sage und Geschichte, des Volkslebens, des Alterthümlichen, der Industrie, Kunst und Wissenschaft.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Josef Wagner und **Dr. V. Hartmann.**

Nebst Reise- und Gebirgskarte.

Klagenfurt 1861.

Druck und Verlag von Joh. Leon's Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ringsum von mächtigen Kolossen der Ostalpen umgürtet und vom Silberbande der Drau durchzogen, liegt das Kärntnerland an den äussersten Gränzmarken der deutschen Heimat, von Fremden meist nur flüchtig gekannt und doch so viel des Schönen und Nützlichen in sich bergend.

Ruhig starren die eis- und schneebedeckten Riesen und die phantastisch geformten Kalkberge in den blauen Aether empor, während zu ihren Füssen vielfach verschlungene, liebliche Thäler zwei Völker beherbergen, verschieden in Sprache, Tracht, Sitten und Gebräuchen. Im Norden erschallen die kräftigen Worte deutscher Stammgenossen, im Süden vernimmt das Ohr das weich klingende Idiom des Volkes der Slovenen und beide Sprachen mengen sich mit den Lauten Italiens dort, wo der Königsberg sein stolzes Haupt erhebt und die Fella zum Tagliamento eilt.

Leider ist das jungfräuliche Land noch immer nicht umfangen von den mächtigen, Segen und Leben bringenden Eisenbanden, die ihm erst die nächste Zukunft schmieden soll; noch hat kein gellender Pfiff eiliger Lokomotive die Ruhe der Thäler gestört; nur selten erscheint ein fremder Besuch auf den Höhen in der stillen Brendelhütte; ein Tourist, der sich fast zufällig hieher verirrt hat, oder ein Jünger der Wissenschaft, der nach Steinen, Pflanzen, Insekten oder Schnecken späht.

Und doch sollte es anders sein! Oder fehlt es etwa dem Lande an dem, was Herz und Gemüth erfreut und veredelt, oder den Geist bildet, an Sehenswürdigkeiten der Kunst und Natur?

Das vorliegende Werkchen wird dem wissbegierigen Fremden die Antwort geben.

Städte, Kirchen und Burgen, an die sich so manche liebliche Sage oder ruhmvolle That der Vorzeit knüpft, dunkle Schächte und Stollen, in denen der Knappe sein mühevoll Tagwerk vollbringt, riesige Oefen, aus welchen glühend Eisen und Blei quillt und Werkstätten, in denen diese nützlichen Metalle in vielerlei Formen gebracht werden, blaue Gebirgsseen mit bald steil aufgerichteten Uferwänden, bald sanft ansteigenden in der Farbenpracht zahlloser Blumen lachenden Rändern, schauerliche Schluchten, durch welche tobende Wildbäche ihre Fluthen wälzen oder mit einem Male in die Tiefe stürzen, in der Ferne gewaltigen Silberbändern

vergleichbar, wundersam gestaltete Höhen mit ihrer bunten, herrlichen Pflanzen- und Thierwelt, die Eismassen und Nadeln der Gletscher sind gewiss würdige Gegenstände menschlicher Betrachtung und Bewunderung.

Auf diese nun den Reisenden aufmerksam zu machen, ihm auf seinen Wanderungen durch das schöne Alpenland als treuer Führer zu dienen, bildet den Zweck unseres Werkchens, das vielleicht Manchem nicht ganz unerwünscht sein dürfte, da bis jetzt kein Reisehandbuch erschienen ist, das bündig und blos für Kärnten geschrieben wäre.

Die beigegebene, trefflich gearbeitete Karte dürfte die Brauchbarkeit des Ganzen nicht unbedeutend erhöhen.

Wir rufen nun allen, welche an der Hand des Führers durch Kärnten die heimatlichen Gauen durchwandern, ein herzliches „Glück auf die Reise“ zu.

Klagenfurt im August 1860.

Die Verfasser.

INHALT.

	Seite
Lage und Gränzen	1
Flächenraum und Bevölkerung	1
Gebirge	2
I. Centralalpen	2
II. Das steirisch-kärntner Gränzgebirge	5
III. Die südlichen Kalkalpen	7
Bergphysiognomik	10
Gewässer	11
a) Flüsse	12
b) Seen	14
c) Mineralwässer	15
d) Warme Quellen	15
Thäler	16
Gaea	20
Kärnten nördlich von der Drau	22
Kärnten südlich von der Drau	24
A. Zwischen der Drau und der Gail	24
B. Zwischen der Gail und dem Gailitzbach	26
C. Die Karavanken	26
D. Südost-Kärnten	27
Mineral-Verzeichniss	29
Fundorte von Petrefakten	32
Mineralien-Sammlungen	33

Seite

Klima 33
Flora 34
1. Region der Ebenen, niederen Thäler und Hügel . 35
2. Region der Hochthäler, Voralpen und des Hochgebirgswaldes 37
3. Region des Krummholzes 38
4. Alpenregion 38
5. Region des ewigen Schnees 41

Winke für die Pflanzensammler in Kärnten . . 42
Botaniker, welche für Kärnten gewirkt haben . . 42
Herbarien 42

Fauna 43
Industrie 46
Lehranstalten 48
Klagenfurt.
1. Geschichtliche Hauptmomente 49
2. Lage und Klima 56
3. Umfang der Stadt, Einwohnerzahl, Plätze und Gässen 57
4. Oeffentliche Denkmäler 58

Der Lindwurm.
Die Statue der Kaiserin Maria Theresia.
Die Frauen Statue.
Die Johannis-Statue.
Die heil. Dreifaltigkeits-Säule.
Die St. Florians-Statue.
Der Obelisk.

5. Oeffentliche Gebäude.

A. Kirchen.

Die Domkirche St. Peter und Paul 60
Die Stadtpfarrkirche St. Egydi 61
Die heil. Geistkirche 62
Die Benediktinerkirche 62
Die Kapuzinerkirche 63
Die Elisabethinenkirche 63
Die Bürgerspitalskirche 63

B. Kapellen.

Die Hauskapelle in der fürstbischöfl. Residenz . 64
Die Priesterhauskapelle 64
Die Burgkapelle 64

Seite

C. Religiöse Anstalten.

Das Benediktinerkloster 65
Das Ursulinenkloster 65
Das Elisabethinenkloster 66
Das Priesterhaus 67

D. Sonstige öffentliche Gebäude.

Die ständische Burg 67
Das Landhaus 68
Die fürstbischöfl. Residenz 68
Das neue Schulhaus 68
Militärkasernen 69

6. Oeffentliche Institute und Vereine 69

Das k. k. allgemeine Krankenhaus . . . 69
Das Elisabethinen-Krankenhaus 69
Das städtische Bürgerspital 69
Der Armen- und Kranken-Versorgungs-Verein . 70
Der bürg. Todtenbruderschafts-Verein . . . 70
Der Beamten-Verein 70
Das Taubstummen-Institut 70
Der wohlthätige Frauen-Verein 70
Die kärntnerische Sparkassa 70
Die Bank-Filial-Escompte-Anstalt 70
Der Aushilfskassa-Verein 71
Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft . . 71
Das naturhistorische Landes-Museum . . . 71
Der Industrie- und Gewerbe-Verein . . . 72
Der historische Verein 73
Die k. k. Studienbibliothek 74
Der St. Hermagor-Verein 74
Der kärntn. Filial-Kunstverein 74
Der Männer-Gesangs-Verein 75
Der Verein zum geselligen Vergnügen . . . 75
Das ständische Theater 75
Der katholische Gesellen-Verein 75

7. Fabriken 75

Die k. k. Zigarren-Fabrik 75
Die Bleiweiss-Fabrik des Freiherrn von Herbert . 76
Die Riemerwaaren-Fabrik des Herrn C. Neuner . 76
Die Waffenfabrik des Herrn Umfahrer . . . 77
Die Leder-Fabriken 77

Seite

8. Das Panorama des Stadtpfarrthurmes . . . 77

Aussicht gegen Westen 77
Aussicht gegen Norden 79
Aussicht gegen Osten 80
Aussicht gegen Süden 81

Nächste Umgebungen von Klagenfurt 82

Die Franz-Josefs-Anlagen am Kreuzberge . . 82
Zum Schleppe 83
Die Goritschitzen 83
Ebenthal 84
Die Sattnitz 84
Der kalte Keller 86
Der Predigerstuhl 87
Viktring 88
Schloss Maria-Loretto 89

Entferntere Umgebungen von Klagenfurt . . . 89

Krumpendorf 89
Hallegg 90
Seldenheim 91
Moosburg 91
Karnburg 93
Maria-Saal 96
Der Herzogstuhl 98
Der Magdalensberg 99
Karlsberg 100
St. Veit, Frauenstein und die Kraiger Schlösser . 103
Glanegg 104
Liebenfels und Pulst 107
Feldkirchen, Dietrichstein und Ossiach . . . 109
Landskron 112
Hochosterwitz und St. Georgen am Längsee . 113
Gurnitz und Radsberg 115
Die Skarbin 117
Hollenburg und Maria-Rain 121
Maria-Werd 122
Die Strasse über den Loibl 124
Rosseg 127

Reisetouren, welche mehrere Tage in Anspruch nehmen 129

1. Von Klagenfurt auf den Gipfel der Obir . . . 129
Ferlach 131
2. Von Klagenfurt auf den Stou 134

Seite

3. Von Klagenfurt in das Vellach- und Kankerthal . 136

4. Von Klagenfurt durch das Jaunthal nach Bleiburg, auf die Petze, durch das Miesthal und nach Prävali 140

Eberndorf 141
Bleiburg 141
Die Petze 142
Das Miesthal 142
Prävali 143

5. Von Klagenfurt nach Völkermarkt und Griffen . 144

Völkermarkt 144
Die Trixner Schlösser und Waisenberg . . . 145
Haimburg 146
Griffen 147

6. Lavantthal 147

Der Lavant-See 149
Reichenfels 150
St. Leonhard 151
Wiesenau 151
Prebl 152
Twimberg 153
Waldenstein 153
Wolfsberg 155
Koralpe 157
St. Andrä 159
St. Paul 160

7. Von Klagenfurt nach Hüttenberg im Görtschitzthale 163

Eberstein 163
Die Lölling 164
Saualpe 165
Hüttenberg 165
Maria-Waitschach 168
Silberberg 168

8. Von Klagenfurt nach Althofen auf dem Krapffelde . 170
Althofen 171

9. Ueber St. Veit nach Friesach und in das Metnitzthal 173

Friesach 173
Grades 179
Metnitzthal 180
Metnitz 180

Seite

10. Ueber St. Veit und Zwischenwässern in das Gurkthal 181

Strassburg 181
Gurk 183
Weitensfeld 186
Die enge Gurk 187
Der Hemma-Ofen 188
Die Flattnitz 189

11. Ueber Feldkirchen nach Himmelberg, zum Bade St. Leonhard, nach Gnesau und in die äussere und innere Teuchen 189

Himmelberg 189
Gnesau und Kleinkirchheim 191
Ebene Reichenau 191
Teuchen 191
Bad St. Leonhard 192

12. Villach 195

Warmbad 198

13. Nach Bleiberg und auf den Gipfel des Dobrač (Villacher Alpe) 198

Bleiberg 198
Dobrač 200

14. Von Villach über Treffen, Millstatt und Gmünd in das Maltathal 201

Treffen 201
Millstatt 204
Gmünd 206
Die Stangalpe und das Karlbad 208
Das Maltathal 208

15. Von Villach durch das Drauthal nach Oberdrauburg an der Gränze von Tirol 210

Spittal 210
Ortenburg 212
Das Lurnfeld 213
St. Peter im Holz 214
Die Magdalenenkapelle 214
Sachsenburg 215
Greifenburg 215
Oberdrauburg 216

Seite

16. Das Möllthal und der Grossglockner . . . 217

Möllbrücken 217
Mühldorf 217
Kolbnitz 217
Der Danielsberg 218
Das Thal der Teuchel 219
Penk 219
Gratschach 219
Stallhofen 220
Oberfalkenstein 220
Obervellach 220
Mallnitz 222
Groppenstein 225
Söbriach 225
Fragant 225
Stall 226
St. Peter zu Rangersdorf 227
Winklern 227
Mörtschach 228
Sagritz 228
Döllach 229
Der Jungfernsprung 229
Der Möllfall 230
Heiligenblut 230
Der Pasterzengletscher 233
Der Grossglockner 235
Mineralien und Pflanzen der Gegend von Heiligenblut 240

17. Das Gail- und Lessachthal 241

Unteres Gailthal 241
Das obere Gailthal 243
Die Heimat der Wulfenia 243
Das Gitschthal 244
Kötschach 244
Die Plecken und der Römerweg 244
Das Lessachthal 246
Luggau 247

18. Das Raibler- und Kanal-Thal 249

Arnoldstein 249
Tarvis 250
Der Königsberg 251

Seite

Der Kaltwassergraben 251
Raibl 252
Der Prediel 253
Der Luschari- oder heilige Berg 257
Uggowitz 258
Malborgeth 259
Schwefelbad Lussnitz 262
Pontafel 262

Alphabetisches Namensverzeichnis 265

Berichtigung.

Seite 114 Zeile 15 von unten ist statt 50 zu lesen 15.

Das Herzogthum Kärnten.

Lage und Gränzen.

Das Herzogthum Kärnten erstreckt sich vom 30°.22′ bis 32°.45′ östlicher Länge und vom 46°.23′ bis 48°.8′ nördlicher Breite. Es gränzt gegen *Norden* an Salzburg und Steiermark, gegen *Osten* an Steiermark, gegen *Süden* an Krain, das Küstenland und venetianische Gebiet, und gegen *Westen* an Tirol.

Flächenraum und Bevölkerung.

Der Flächenraum von Kärnten beträgt 188·46 Quadr.-Meilen. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach zerfällt derselbe in zwei wesentlich verschiedene Theile, von denen der westlich gelegene *Oberkärnten*, der östlich gelegene *Unterkärnten* genannt wird.

Die Bevölkerung des Landes, von welcher drei Viertel der deutschen und ein Viertel der slavischen Nationalität angehören, beträgt an 332.400 Seelen.

Die herrschende Religion ist die römisch-katholische, da die Anzahl der Protestanten sich blos auf etwa 16.000 beläuft.

Gebirge.

Kärnten ist ein Theil des grossen Längenthales der Ostalpen, dessen tiefste Durchschnittslinie vom Thalwege der Drau gebildet wird.

Es dürfte zweckmässig sein, vor Schilderung der orographischen Verhältnisse des Landes die Gliederung der Ostalpen zu betrachten.

Diese bestehen:

1. Aus einer Centralachse (Centralalpen), welche aus Felsarten zusammengesetzt ist, die bei den älteren Geologen als uranfängliche galten, von den neueren aber kristallinische Schiefer und Massengesteine genannt werden.

2. Aus zwei mächtig entwickelten Kalkzügen (Kalkalpen), von welchen der eine nördlich, der andere südlich von der Centralachse streicht. Beide bestehen aus Sedimentgebilden, namentlich Kalkstein und Dolomit, während thonige und sandige Gesteine als untergeordnet zurücktreten.

Von den genannten Hauptgliedern der Ostalpen nehmen nur zwei Antheil an dem Gebirgsbaue Kärnten's.

Im Norden umrandet die Centralkette das Land und bildet mit ihren Widerlagen seine westliche und östliche Begränzung, während der südliche Kalksteinzug es im Süden einrahmt.

Mannigfach verästelte Zweige beider Hauptketten treten in das Innere des Gebietes, erfüllen es mit ihren An- und Auflagerungen und bedingen dadurch seine Oberflächenbeschaffenheit und Reliefformen.

I. Centralalpen.

Im Norden zieht die mittlere Kette der Ostalpen, von der Dreiherrenspitze kommend, über die hohen Tauern zu der 12.500 W. F. hohen Felspiramide des Grossglockners in der Nähe der dreifachen Gränze von Tirol, Salzburg und Kärnten. Von da setzt sie sich über die Goldberge und den Ankogel bis zum Hafnerspitz fort, wo sie sich in

zwei Stämme theilt. Bis hierher führt der Zug den Namen: Central- oder norische Alpen, auch Hochtauern.

Alle Spitzen, welche vom Grossglockner bis zum Ankogel sich hinziehen, sind mit Gletschern bedeckt.

Vom Hafnerspitz zieht ein Arm nach Steiermark, während der andere in ostnordöstlicher Richtung zwischen Steiermark und Kärnten hinläuft, sich endlich nach Süden wendet und mit der Koralpe die Ostgränze des Landes bildet.

Die bedeutendsten Erhebungen der Centralalpen sind:

Grossglockner, höchste Spitze	. .	12.500 W. F.
detto kleinere Spitze	. .	12.090 „
Hohenwarte am Grossglockner	. .	10.056 „
Adlersruhe do.	. . .	10.930 „
Salmshütte do.	. . . .	8.468 „
Pasterzenboden, Gletscher in der Nähe der Johanneshütte	. . . . .	7.790 „
Hoher Sattel	. . . . .	8.025 „
Gipfel des Rachern	. . . . .	10.684 „
detto Wasserradkopfes	. . .	10.104 „
Brennkogl, Gletscher	. . . . .	9.540 „
Hochthor, heil. Blutertauern	. . .	8.353 „
Hoher Narr, Gletscher, O. heil. Blut	.	10.309 „
Goldzeche	. . . . .	9.036 „
Goldbergspitz	. . . . .	9.298 „
Mallnitzer Tauern am Tauernhaus	.	7.621 „
Gamskahrspitz, N. Mallnitz	. . .	8.947 „
Ankogl, Gletscher, NO. Mallnitz	. .	10.290 „
Steinwandkahr, NW. Malta	. . .	9.100 „
Markkahrspitz, do.	. . . .	8.913 „
Hafnerspitz, N. Malta	. . . . .	9.784 „

Von den Hauptgruppen der Centralalpenkette senken sich mehrere Ausläufer in vorherrschend südlicher Richtung in das Innere des Landes.

Vom Grossglockner zieht sich ein Ast als Scheidegränze zwischen Tirol und Kärnten bis zum Iselsberge, der den Uebergang in das Pusterthal vermittelt. Vom Isels-

berge streicht eine Kette in östlicher Richtung und zwingt dadurch die Möll, ihren bisher südlichen Lauf in einen östlichen zu verwandeln.

Die Goldberggruppe sendet zwei Widerlagen nach Süden ab, von welchen die westliche das Möllthal vom Fragantthale, die ostwärts gelegene das Thal der Fragant von jenem der Mallnitz scheidet.

Vom Ankogel zieht über den Elendferner ein weitverzweigter Ausläufer südwärts und trennt das Mallnitzthal vom Maltagraben.

Nennenswerthe Erhebungen dieser zwischen der Drau und der Lieser gelegenen Gebirgszweige sind:

a) Zwischen der Drau und Möll.

Schwertkopf, W. Heiligenblut . . .	9.781	W. F.
Kreutzkopf, S. do. . . .	7.873	„
Petzeck, W. Sagritz	10.368	„
Seichenkopf, NW. Winklern . . .	9.221	„
Iselsberg, S. Winklern	3.728	„
Wildhorn, S. Leinach	7.901	„
Griedelkopf, S. Stall	8.196	„
Kreutzeck, N. Greifenburg	8.534	„
Salzkofel, SW. Kollnitz	7.887	„
Polinik, SW. Fragant	8.797	„

b) Zwischen der Möll und dem Mallnitzbach.

Stellkopf, NO. Dellach	9.006	W. F.
Mocharspitz, O. Sagritz	8.440	„
Sadnigkofl, O. Mörtschach	8.670	„
Kollmitzer Spitz, NW. Stall . . .	8.032	„
Böses Eck, N. Fragant	8.964	„

c) Zwischen dem Mallnitz- und Maltabach.

Hochalpenspitz, NW. Malta . . .	10.688	W. F.
Findelkahr, NW. „ . . .	7.634	„
Sauleck, NO. Obervellach	9.746	„
Reisseck, NO. Kollnitz	9.364	„

Kampleck, N. Kollnitz	7.963	W. F.
Schoberspitz, N. Mühldorf	8.119	„
Sickerköpfl, N. Obervellach . . .	8.102	„
Hühnersberg, N. Lendorf	8.185	„

II. Das steirisch-kärntner Gränzgebirge.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Hochtauernkette sich vom Hafnerspitz an in zwei Arme theilt, deren südlicher in seinem Verlaufe die Nord- und Ostgränze Kärntens gegen Steiermark bildet und dessbalb steirisch-kärntner Gränzgebirge genannt wird. Diese südliche, niedrigere Kette senkt sich vom Hafnerspitz an rasch und erreicht selbst mit den bedeutenderen Gipfeln nicht mehr die Region des ewigen Schnee's.

Dem Laufe dieses Zuges folgend, finden wir nachbenannte wichtigere Höhenpunkte:

Minsfeldeck, NW. Rennweg . . .	8.393	W. F.
Steinwandeck, N. Rennweg . . .	7.840	„
Katschberg, Sattel	5.073	„
Gameritz, N. Krems	6.912	„
Karlnock, SO. Krems	7.375	„
Rinsennock, N. Reichenau . . .	7.363	„
Torrersee, Pass nach Murau . . .	5.613	„
Torreralpe, N. St. Lorenzen . . .	7.156	„
Haidnerhöhe, SW. Fladnitz . . .	6.563	„
Fladnitz, tiefste Einsattelung . . .	4.720	„
Kuhalpe, N. Ingolsthal	5.623	„
Krebenzen, N. Friesach	5.889	„
Sirbitzkogl	7.582	„
Erzberg, NO. St. Leonhard	3.060	„
Bartholomäalpe, N. St. Leonhard .	6.017	„
Hirscheck, N. St. Leonhard . . .	5.348	„
Haudalpe, O. Wolfsberg	5.849	„
Koralpe, SO. Wolfsberg	6.759	„
Magdalensberg, NO. Lavamünd . .	3.202	„
Hühnerkogl, N. Unterdrauburg . .	4.801	„

Von der Hauptkette zweigen sich zahlreiche Widerlagen ab und durchziehen in verschiedenen Richtungen das Land.

Die *Nebenkette zwischen dem Maltagraben und dem Lieserthal* zieht sich vom Hafnerspitz südlich bis zum Einfluss der Malta in die Lieser bei Gmünd.

Der Hauptzug der *Gurkthaler Alpen* beginnt am Katschberge und streicht nach Süden, während die Aeste verschiedene Richtungen zwischen der Lieser, Drau, Gurk und Metnitz verfolgen.

Die *Saualpe* zwischen dem Görtschitzbach und der Lavant tritt mit der Pressneralpe auf Kärntner Gebiet und zieht in südlicher Richtung bis an die Drau.

Die wichtigeren Erhebungen dieser Gebirgszweige sind:

a) Zwischen dem Malta- und Lieserbach.

Sonnenblick, N. Malta	9.571	W.F.
Faschaunernock, N. Malta	8.812	„
Stubennock, NO. Malta	7.948	„
Mieseck, NO. Gmünd	5.805	„

b) Zwischen der Lieser, Gurk und dem Ossiacher-See.

Pressenberg bei Leoben	7.480	W.F.
Bodenlucken bei Leoben	6.359	„
Rosenock bei Gmünd	7.699	„
Schirnock bei Gmünd	6.589	„
Klamock bei St. Oswald	7.375	„
Moschelitzen bei Gnesau	7.294	„
Stebleck bei Eisentratten	6.874	„
Millstädter Alpe	6.600	„
Priedrief bei Millstadt	6.187	„
Pfannock bei Kanning	7.107	„
Wöllanernock bei Afritz	6.769	„
Görlitzen bei Ossiach	6.062	„

c) Zwischen der Gurk und Metnitz.

Lassenberg bei Margarethen . . .	5.589	W.F.
Knittel bei Gnesau	5.383	„
Krucken bei St. Lorenz	5.448	„
Beling bei Griffen	5.536	„
Schleichkofel bei Griffen	4.743	„
Dorferecken do.	5.449	„
Gurnik bei Altenmarkt	4.001	„

d) Zwischen der Gurk und Lavant.

Pressneralpe bei Hüttenberg . . .	5.922	W.F.
Angerlalpe do.	5.628	„
Hohenwartalpe do. . . .	5.744	„
Klippitzthörl bei Lölling	5.122	„
Geierkogl bei Lölling	5.413	„
Kirchbergeralpe bei Kirchberg . .	6.458	„
Forstalpe	6.396	„
Grosse Saualpe	6.557	„
Kleine „	5.757	„
Sommerauberg bei St. Leonhard . .	4.298	„
Schulterkogl do. . .	4.463	„
Hofkogl	4.243	„
Löllingberg bei Lölling	5.176	„
Eibel bei Friesach	4.731	„

III. Die südlichen Kalkalpen.

Parallel zur mittleren Kette der Ostalpen streichen im Süden des Landes die Kalkalpen als natürliche Gränze gegen Venezien, das Küstenland und Krain. Man unterscheidet sie in karnische Alpen, Karavanken und Steineralpen.

Die *karnischen Alpen* beginnen bei Toblach in Tirol, ziehen sich an der Gränze Kärntens gegen Italien hin, verlassen am Predielpasse das Land und lehnen sich endlich an die Gruppe des Terglou, der als der östlichste

Endpunkt der karnischen Alpen betrachtet wird. Diese Kette nennt man die südlichen Gailthaler Alpen.

Vom Monte Silvella zieht ein Arm der karnischen Alpen nach Norden, wendet sich dann ostwärts und streicht in die Flussgabel der Drau und Gail. Dieser Zug, welcher mit der 6814 Fuss holien Villacheralpe endet, bildet die nördlichen Gailthaler Alpen.

Die *Karavanken*, welche als eine Fortsetzung der karnischen Alpen, von welchen sie durch die tiefe Furche des Gailitzbaches geschieden werden, zu betrachten sind, streichen in östlicher Richtung und bilden die Südgränze Kärntens gegen Krain.

An diese angelehnt beginnen die *Steiner Alpen* am Kankerpasse, ziehen an der Südostgränze Kärntens hin und schliessen sich endlich an das Bachergebirge in Steiermark an.

Die wichtigsten Erhebungen der südlichen Kalkalpen sind:

a) Zwischen der Drau und Gail.

Laisacher Spitz, N. Luggau . . .	8.497	W. F.
Unholde, N. Liesing	8.460	„
Riegenkopf, N. Liesing	7.500	„
Juckbüchl, S. Ober-Drauburg . .	5.961	„
Schatzbüchl, SW. do.	6.604	„
Jauken, NO. St. Daniel	7.102	„
Reisskoff, N. Reisach	7.472	„
Sattelnock, NW. Weissbriach . . .	6.423	„
Schimenberg, NW. Rattendorf . .	5.223	„
Grafenwegerhöhe, N. Gössering . .	4.544	„
Tschekelnock, N. St. Stefan . . .	5.978	„
Kovesnock, S. Kreuzen	5.744	„
Dobratsch, Villacheralpe	6.814	„
Bleiberg, Berg	5.104	„
Feldberger Alpe, N. Weissensee . .	6.318	„
Staffberg, W. Stockenboy	7.015	„

Martecknock, N. Stockenboy . . .	6.314	W.F.
Langersberg, SO. Sachsenburg . .	5.564	„

b) Zwischen dem Gail- und dem Kanalthale.

Monte Peralba, S. Luggau	8.513	W.F.
Sonnstein, S. Luggau	7.223	„
Gamskofel, S. Liesing	6.689	„
Steinwand, SW. Liesing	7.952	„
Piegen, S. Liesing	7.404	„
Plenge (Remondekopf), S. Kornath .	7.485	„
Mauthneralpe, SW. Mauthen . . .	5.625	„
Plecken (Pass), S. do. . . .	4.313	„
Polinigg, S. Mauthen	7.358	„
Buchacheralpe, S. Reissach . . .	5.862	„
Gartnerkofel, N. Pontafel	6.930	„
Schinoutz, NO. do.	6.308	„
Poludnigg, SO. Hermagor	6.311	„
Achomitzeralpe, N. Saifnitz . . .	5.723	„

c) In der Kette zwischen Pontafel und Guttenstein.

Mittagkofel, S. Malborghet . . .	6.593	W.F.
Wischberg, W. Raibl	8.421	„
Königsberg, NW. do.	6.046	„
Luschariberg, SW. Tarvis	5.446	„
Sattel zwischen Kaltwasser und Raibl	4.253	„
„ des Römerthales gegen Görz .	5.496	„
„ „ Lahnthales	6.520	„
Mangert, O. Raibl	8.462	„
Mittagkofel (Kum), SO. Latschach .	6.642	„
Goliza, S. M. Elend	6.009	„
Sattel zwischen Kotschna und Goliza .	5.116	„
Kotschnaalpe, S. Swetschach . . .	6.213	„
Matschacher-Gupf, S. Swetschach .	5.321	„
Stou, S. Feistritz	7.064	„
Sattel zwischen Stou und Vertatscha .	5.771	„

Vertatscha	6.918	W.F.
Loiblpass (Strasse)	4.361	„
Singerberg	5.010	„
Baba, O. Loibl	6.058	„
Sattel zwischen Baba und Koschutta .	5.565	„
Harloutz, S. Ferlach	5.817	„
Matzen, SO. do.	5.128	„
Koschutta, S. Zell	6.618	„
Obir, NW. Kappel	6.751	„
Virneg Grintoutz, W. Seeland . .	5.215	„
Storsitsch, NW. Seeland	5.546	„
Seeberg, (Strasse, Sattel)	3.812	„
Grintoutz, SO. Seeland	8.086	„
Uschova, N. Sulzbach	6.094	„
Raducha, NO. do.	6.489	„
Gross-Trauneck, S. Schwarzenbach .	5.159	„
Ursulaberg, S. Guttenstein	5.213	„
Petzen, S. Bleiburg	6.678	„
Topitza, SO. Sittersdorf	5.202	„

Bergphysiognomik.

Da die Gestalt der Berge, besonders ihrer Gipfel, zum grössten Theile von der Beschaffenheit der Gebirgsmassen abhängt, woraus sie bestehen, so darf es uns nicht überraschen, wenn wir die Kalkalpen gänzlich verschieden von den Centralalpen, sowohl in Bezug auf ihre Formen als auch in Hinsicht auf ihre sonstigen Eigenthümlichkeiten finden.

Während nämlich die Urgebirge sanft ansteigen, die Vegetation auf ihnen nicht selten über 7000 Fuss hinaufreicht und selbst in diesen Höhen noch die reichsten Triften darbietet, über welchen dann erst die nackten Gipfel empor sich heben; starren die Kalkalpen namentlich auf ihrer Nordseite meistens in schroffen, zerrissenen und häufig senkrechten, in der Regel aber auch höchst pittoresken und abenteuerlichen Gestalten hinauf in die Lüfte und gestatten

ihre Erstcigung meistens nur von jener Seite, wo sie in minder steilen Gehängen gegen die Ebene des Landes sich herniedersenken. — Eine zweite grosse Verschiedenheit zwischen den Tauern und den Kalkalpen liegt darin, dass nur in jenen Gletscher und oft unübersehbare Schneefelder sich finden, während bei diesen bloss hier und da in den tiefsten und schattigsten Mulden und Einsattlungen einzelne Schneefelder dauernd sich erhalten.

Beide genannten Hauptketten der Gebirge mit allen ihren tausendfältigen Abzweigungen verleihen Kärnten jenen eigenthümlichen Charakter der Schönheit, die vom Lieblichen und Reizenden alle Abstufungen des reichsten Wechsels bis hin zu der kühnen Absonderung ihrer einsamen und nackten Gipfel zeigt, umgürtet von ewigen Schnee- und Eisfeldern, die auch dem heissesten Strahle der Sonne seit Jahrtausenden Trotz bieten. Da herrscht nirgends Monotonie oder flache Einförmigkeit, ja selbst die grösste Ebene Kärntens, nämlich die von Klagenfurt gewährt einen solchen Reiz der Abwechslung, dass wir auch nicht einen Punkt derselben anführen können, der unser Wohlgefallen nicht auf irgend eine Weise mit Recht in Anspruch nähme. Vorzugsweise gibt sich dieser Charakter der Mannigfaltigkeit in den landschaftlichen Gebilden *Unterkärntens* kund. Eine Wanderung an den Ufern des Werder-See's, durch das Wölfnitz- und Keutschachthal, durch die Gegend von Griffen und Trixen, durch das Görtschitzthal, durch das Jaun-, Mies- und Guttensteinerthal, durch das obere und untere Rosenthal, über das Zollfeld durch das historisch reiche Glanthal und endlich durch das Gurk- und Metnitzthal, sowie durch das paradiesische Lavantthal wird das Gesagte zur Genüge bestätigen. — Eine vorzüglich reiche Ausbeute an malerischen, wildromantischen und grotesken Formen zeigt sich jedoch in den Thälern, Gräben und Schluchten jener Gebirgsmassen, die an den Gränzen des Landes aufgehäuft liegen, ganz geeignet, Freunden der Kunst, sowie des Schönen in der Natur überhaupt allseitige

Befriedigung zu gewähren. — Vollends grossartig jedoch stellt sich Kärnten dar, wenn wir die unendliche Menge seiner Höhenpunkte ersteigen und von dort aus die einzelnen Theile des Landes gleichsam mit Einem Blicke umfassen, in welcher Beziehung gewisse Thäler und Gegenden unserer Provinz einen entschiedenen Vorrang geniessen. — Wollen wir jedoch ganz Kärnten in einer vollständigen Rundschau übersehen, so kann dies am bequemsten, zugleich aber auch am vortheilhaftesten vom Gipfel der *Villacher Alpe* geschehen, wie dies am betreffenden Orte ausführlich geschildert werden wird.

Gewässer.

a) Flüsse.

Der Hauptfluss Kärntens ist die *Drau*. Sie betritt das Land bei Oberdrauburg an der Gränze Tirols und durchfliesst dasselbe in der allgemeinen Richtung von Westen nach Osten, bis sie nach einem Laufe von beinahe 30 Meilen bei Unterdrauburg die Gränze von Steiermark erreicht. Ihre Wassermenge macht sie schiffbar. Die bedeutendsten Flüsse, welche sich unmittelbar in sie ergiessen, sind:

Die *Möll*. Sie entspringt 6086 F. hoch über der Meeresfläche aus dem Pasterzengletscher des Grossglockners, durchfliesst das Thal, dem sie den Namen gibt, in einer Länge von 20 Stunden, und ergiesst sich mit einer Seehöhe von 1772 Fuss bei Möllbrucken in die Drau. In Folge ihres bedeutenden Gefälles, der 4000 Fuss auf 10 Meilen beträgt, ist die Möll ein sehr reissendes Gewässer, daher unter gewissen Umständen sehr gefährlich, zumal dann, wenn die Wildbäche, die aus den beiderseitigen Hochgebirgen des Thales entspringen, und deren sie mehr als 50 aufnimmt, durch Elementarereignisse plötzlich anschwellen und mit ihrer entfesselten Macht Alles zu verheeren drohen.

Die *Lieser* hat ihren Ursprung an der Gränze von Salzburg, fliesst an Gmünd vorüber und ergiesst sich unweit

Spital in die Drau, wo ihre Seehöhe 1590 Fuss beträgt. Auch sie nimmt mehrere Bäche von nicht geringer Bedeutung auf. Zu diesen gehören besonders die *Malta*, die aus dem Elendgletscher entspringt, und deren Seehöhe bei Gmünd, wo sie in die Lieser fällt, 2272 Fuss beträgt; ferner der *Leoben-* und der *Pölla*-Bach mit ihren Nebenbächen.

Die *Gail* kömmt im Westen Kärntens bei Luggau aus Tirol, durchfliesst in der Richtung nach Osten das Lesachthal, gelangt unweit Mauthen in das Thal, dem sie den Namen gibt, und mündet bei Villach, 1508 Fuss Seehöhe, in die Drau. Ungemein gross ist die Zahl der Bäche, die sie während ihres ganzen Laufes aufnimmt.

Die *Gurk* entspringt am Fusse des Königstuhles an der nördlichen Gränze aus den Torrer-Seen mit einer Höhe von 5613 Fuss, nimmt bei Zwischenwässern die *Metnitz* sammt ihren Nebenbächen auf, wo ihre Höhe nur mehr 1917 Fuss beträgt, und ergiesst sich nach zwei grossen Krümmungen bei einer Höhe von 1222 Fuss unweit Stein im Jaunthale in die Drau, nachdem sie den *Görtschitzbach* und die *Glan*, als die bedeutendsten Nebenflüsse aufgenommen hat. Ausser der Drau ist sie unter allen Flüssen Kärntens derjenige, welcher den grössten Theil des Landes durchströmt.

Die *Lavant* nimmt ihren Ursprung in Steiermark aus dem See gleichen Namens, 5893 F. hoch, an der Gränze des Landes, durchfliesst unter Aufnahme mehrerer kleinerer Bäche in der Richtung von Norden nach Süden das obere und untere Lavantthal und ergiesst sich mit einer Höhe von 1203 Fuss bei Lavamünd in die Drau.

Die *Mies* kömmt in der Gegend von Schwarzenbach aus den Tiefen der südlichen Gebirgskette, durchfliesst das Mies- und Guttensteinerthal und mündet, 1060 F., bei Unterdrauburg in die Drau.

Von minderer Bedeutung als die eben genannten Flüsse, sind jene Bäche, die in der *südlichen* Alpenkette ihren Ursprung nehmen, und oft nach sehr kurzem, nicht

selten aber auch sehr gefährlichem Laufe sich ebenfalls unmittelbar in die Drau ergiessen.

Bemerkenswerth mag bei dieser Gelegenheit sein, dass Kärnten *nur einen einzigen* Fluss besitzt, der zum Becken des *adriatischen Meeres* gehört, nämlich die *Fella* im Kanalthale, welche unweit Tarvis entspringt, bei Pontafel die Gränze von Italien erreicht, und endlich in den Tagliamento sich ergiesst.

Bei dem Umstande, dass alle hier genannten Flüsse mit ihren Nebenbächen ihre Quellen in den Hochgebirgen haben, fehlt es in Kärnten auch nicht an zahlreichen *Wasserfällen*, deren vorzüglichste nachstehende sind: der *Möllfall* bei heil. Blut; der *Leiter-* und *Gössnitzfall* am Wege zum Pasterzengletscher; der *Jungfernsprung* bei Pockhorn; der *Zirknitzfall* bei Dellach; der *Mallnitzfall* bei Groppenstein — sämmtlich im Möllthale; — ferner die Fälle im *Maltathale*, jener bei der *Teufelsbrücke* am kleinen Loibl und endlich jener bei *Wildenstein*, nebst vielen andern.

b) Seen.

Kärnten ist reich an See'n, deren Lage, Umfang und Tiefe jedoch sehr verschieden sind. Zu den vorzüglichsten derselben gehören:

Der *Werder* oder *Klagenfurter See*. Bei einer verhältnissmässig geringen und abwechselnden Breite ist er 2¼ Meilen lang und hat einen Flächenraum von 15.000 n. ö. Jochen. Er beginnt bei Maria Loretto, eine Stunde von Klagenfurt entfernt und endet bei der Poststation Velden in Westen. Ein Kanal verbindet ihn mit Klagenfurt. Sein Spiegel liegt 1320 F. über dem Meere.

Der *Millstädter See*, welcher als der schönste Kärntens bezeichnet wird, liegt in Oberkärnten, nördlich zwischen Paternion und Spital am Fusse der Millstädteralpe. Er hat 1200 Klafter Länge und ½ bis ¾ Stunden Breite. Seine Höhe beträgt 1901 Fuss.

Der *Ossiacher See* zwischen Villach und Feldkirchen am Fusse der Görlitzen, von geringer Breite, aber bei 6000 Klafter lang. Sein Wasserspiegel liegt 1543 Fuss über dem Meere, und seine Tiefe ist sehr beträchtlich. Seinen Namen trägt er von dem einstigen Stifte, das an seinem Ufer steht, und nun als kais. Gestüte benützt wird.

Zu den See'n von geringerem Umfange gehören: der *Keutschacher See*, südlich vom Werder See gelegen, mit einer Höhe von 1662 Fuss, mithin um 342 Fuss höher als dieser; ferner der *Weissen-See*, 2831 Fuss hoch, nördlich von Hermagor, auf dem Rücken des Gebirges, welches das Gailthal von dem obern Drauthale trennt; der *Raibler See* am Fusse des Prediel im Raiblerthale. Seine Lage ist wildromantisch; der *Faaker See*, südöstlich von Villach, dem Mittagkofel gegenüber.

Ausser diesen See'n in den tiefern Gegenden des Landes besitzt Kärnten eine grosse Menge sogenannter *Alpen-Seen*, zwar klein aber höchst interessant durch ihre Lage und das oft Malerische ihrer Umgebung. Hieher gehören: der *Dössner See*, der *Mallnitzer See*, die *Kessel-Seen*, der *Wild-See* auf der Saualpe, nebst vielen andern auf der langen Kette der norischen Alpen und ihrer Ausläufer.

c) Mineralwässer.

Unter den Mineralwässern Kärntens sind namentlich bekannt und auch in öffentlichem Gebrauche: der *Preblauer* Sauerbrunnen im Lavantthale, der jedoch nur zum Trinken benützt wird; der *Vellacher* Sauerbrunnen im Vellachthale unweit Eisenkappel, zum Trinken und Baden verwendet; ebenso der *Litzlmühler* und *Kliminger* im Lavantthale; endlich die Quelle am *Iselsberge* im Möllthale, nebst manchen anderen bisher noch wenig gekannten.

d) Warme Quellen.

An warmen Quellen besitzt Kärnten nur *zwei;* eine in der Nähe von *Villach*, die mit gutem Erfolge zum Ba-

den benützt wird; die andere zu *Weissenbach* im Lavantthale.

Ferner besitzt Kärnten eine kalte Schwefelquelle bei Lussnitz im Kanalthale. Die spezielle Schilderung der angeführten Mineralwässer und Quellen folgt später. Siehe die betreffenden Orte.

Thäler.

Die im Vorhergehenden genannten zwei Hauptgebirgszüge im Norden und Süden Kärntens mit ihren Nebenästen und vielverzweigten Widerlagen erzeugen die zwischen ihnen liegenden Thäler, Gräben und Schluchten, die in der Regel von den Flüssen und Bächen, von denen sie belebt werden, ihre Namen tragen. Es dürfte behufs der Orientirung im Interesse der Leser liegen, die wichtigsten derselben nach ihrer Charakteristik wenigstens in allgemeinen Umrissen schon hier zu schildern, und das Nähere den später vorkommenden Ausflügen und Reisetouren vorzubehalten. Folgen wir bei der Aufzählung derselben vorerst dem Laufe der Drau, so tritt uns zunächst entgegen:

Das *obere Drauthal*, welches bei Oberdrauburg beginnt und nach ungefähr vier Meilen bei Sachsenburg endet. Ziemlich enge geschlossen, bietet es wenig Abwechslung ohne alle Fernsicht. Das Auge des Wanderers ruht daher mit ganz besonderer Lust an dem Anblicke, der sich ihm bei Sachsenburg öffnet, denn hier betritt er das an Naturschönheiten und historischen Erinnerungen überaus reiche Lurnfeld, zugleich aber auch

das *untere Drauthal*, welches über Spital und Paternion bis nach Villach reicht. Abgesehen von dem reizenden Wechsel der Scenen, die dem Blicke in rascher Aufeinanderfolge hier sich darstellen, sind die Magdalenskapelle mit ihren drei merkwürdigen Linden am Lurnfelde, Spital mit seinem Schlosse, die Ruine von Ortenburg, Paternion, und für den Fall eines nicht sehr bedeutenden Umweges,

das berühmte Bleiberg u. dgl., Objekte genug, um das Interesse des Reisenden lebhaft anzuregen.

Nachdem die Drau die Ebene von Villach durchströmt hat, erreicht sie nach ungefähr zwei Stunden das *Rosenthal*, für dessen Gesammtüberblick es kaum einen geeigneteren Punkt gibt, als die hohe, freistehende Ruine des Schlossberges von Roseck; denn während hier zur Linken in wechselnden Formen jenes mittelhohe Konglomerat-Gebirge sich gegen Osten zieht, welches zwischen der Drau und der Ebene von Klagenfurt liegt, erheben sich ihm gegenüber zur Rechten, die zerklüfteten Wände der Karavanken. Der Anblick des zwischen beiden liegenden Thales jedoch zeigt ein buntes Gemisch der Natur und Kunst, des rastlosen Fleisses der Bewohner und der unerbittlichen Strenge der Elemente, und dies Alles durchströmt von der gewaltigen Drau, die hier in weiten Krümmungen ihre oft unheilvollen Gewässer hin gegen Osten wälzt, bis sie dort am Ende des Rosenthales und hart am Fusse der Obir ihren bisherigen Lauf ändert und sich plötzlich nach Norden wendet. Das geschichtlich interessante Roseck, die Gewerkschaft Rosenbach, Maria Elend mit der wunderlieblichen Sage seines Ursprunges, Schloss Feistritz mit seinen Erinnerungen aus den letzten Befreiungskriegen, Schloss Hollenburg mit seiner prachtvollen Fernsicht, im Besitze des ehrwürdigen Geschlechtes von Dietrichstein, endlich das gewerbreiche Ferlach bieten dem Wanderer reiche Anhaltspunkte für die Befriedigung seiner Wiss- und Forschbegierde.

Als Nebenthäler des Rosenthales und zwar ausschliessend am rechten Ufer der Drau im Gebiete der Karavanken müssen besonders bezeichnet werden: das *Thal bei Rosenbach* unweit St. Jakob, das *Bärenthal* bei Feistritz, das *Loibl-* und *Bodenthal*, endlich das *Waidischthal*, die jedoch erst später ihre nähere Würdigung finden werden.

Ueberschreiten wir dort, wo die Drau ihre oben erwähnte plötzliche Wendung macht, unweit dem Schlosse Saager und am Fusse der Skarbin die sogenannte Anna-

brücke, so gelangen wir bald darauf in die Ebene des *Jaunthales*, nur hie und da unterbrochen durch Waldpartien und sanfte Hügelreihen. Der Stadt Bleiburg gegenüber, als dem bedeutendsten Orte desselben, erhebt sich die Petze.

Das *Vellachthal* bildet gleichsam ein Nebenthal des Jaunthales und gehört rücksichtlich seiner pittoresken Beschaffenheit zu den schönsten Thälern Kärntens, namentlich wegen des Anblickes der *Kotschna* und des *Seelandes* von der Höhe des Seeberges.

An das Jaunthal schliesst sich einerseits das *Miesthal* mit seinen Hauptorten Prävali und Schwarzenbach, und andererseits das *Guttensteiner Thal*, welches bei Unterdrauburg endet.

Eine Stunde westlich von diesem Orte entfernt liegt am linken Ufer der Drau der Markt Lavamünd. Verfolgen wir hier den Lauf der Lavant aufwärts, so gelangen wir bei St. Paul in die freie Ebene des wahrhaft paradiesischen *untern Lavantthales*, rechts von der Choralpe, links von der Saualpe begränzt; hinter Wolfsberg mit seinem prachtvollen, neuerbauten Schlosse und herrlichster Umschau in den sogenannten *Twimberger Graben* und bei der Ruine gleichen Namens entweder durch den *Waldensteiner Graben*, oder durch das *obere Lavantthal* nach Steiermark.

Um in das nachbarliche *Görtschitzthal* zu gelangen, gibt es mehrere Wege. Entweder die Pfade über die Saualpe oder die Strasse über den Griffnerberg. Auf letzterem führt vom Markte Griffen mit seiner Burgruine ein Weg durch Kloster Griffen, an Hainburg und den Trixner Schlössern vorüber nach St. Johann am Brückl, wo das an Eisenindustrie überaus reiche Görtschitzthal mit seinen verschiedenen Seitengräben beginnt. Eberstein, Wieting, die Löling, Hüttenberg, der Erzberg, die Heft und Mosinz, so wie die Höhen der Saualpe, von Mariahilf und Waitschach bilden die Glanzpunkte unserer Betrachtung.

Aus dem Görtschitzthale führen mehrere Pfade, Wege und Strassen hinüber in das hochgelegene *Krappfeld*. Wäh-

len wir den von St. Johann am Brückl, so kommen wir bald darauf in die Gegend von Hochosterwitz, dieser berühmtesten aller Burgen Kärntens; von dort nach dem einstigen Frauenkloster St. Georgen am Längsee und in einer Stunde zu der grossen Eisengewerkschaft Treibach, von wo wir nur eine halbe Stunde nach Althofen, dem Hauptorte des Krappfeldes haben, und von der Höhe des obern Marktes eine in der That höchst überraschende Rundschau über einen grossen Theil Kärntens geniessen.

Bei dem fürstbisch. Gurk'schen Schlosse Zwischenwässern stehen wir am Ausgange des *Gurkthales*, mit dem Schlosse Strassburg, der einstigen Residenz der Fürstbischöfe von Gurk und in weiterer Entfernung Kloster und Markt Gurk, diese berühmte und sehenswerthe Stiftung der sel. Hemma. Das *Glödnitzthal* bildet ein Seitenthal des Gurkthales, beginnt bei Albeck und zieht sich zwei Stunden lang gegen die Höhen der Fladnitz.

In Zwischenwässern stehen wir aber auch zugleich am Ausgange des *Metnitzthales*, dessen Hauptort Friesach mit seinen vielen Kirchen-, Kloster- und Schlossruinen ist, und bei dessen Verfolgung wir nach Grades und Metnitz gelangen, bis wir in Fladnitz den Vereinigungspunkt mit dem *Gurkthale* erreichen.

Von Villach führt eine Strasse nach Treffen, einem der schönsten Pfarrdörfer Kärntens; von dort über Afritz, Feld und Radentheiu nach Millstadt mit seinem alterthümlichen Stiftsgebäude der einstigen St. Georgensritter, und längs des See's in das *Lieserthal*, durch welches die Poststrasse von Spital über Gmünd nach Salzburg führt. In Gmünd selbst stehen wir am Ausgange des *Maltathales*, in dessen Hintergrunde die Gletscher des grossen und kleinen Elend thronen.

Eine andere Strasse führt von Villach an der herrlichen Burgruine Landskron vorüber, längs des See's nach Ossiach, von dort zu der Eisengewerkschaft Buchscheiden und nach Feldkirchen, wo bald darauf in gleicher Richtung

das burgenreiche und historisch höchst merkwürdige *Glanthal* beginnt und bei St. Veit endet.

Von Feldkirchen gelangen wir über Himmelberg nach dem Bade St. Leonhard, und ebenso in die Thäler der *äusseren* und *inneren Teuchen* und in das *Gnesauthal.*

Eine dritte Strasse führt von Villach über Federaun in das *untere* und *obere Gailthal,* bis wir bei Kötschach den Ausgang des *Lesachthales* erreichen, dessen interessantester Endpunkt das Kloster Luggau ist.

Unweit dem Dorfe Hart theilt sich die eben genannte Strasse und führt südlich über die Wurzen nach Krain, und westlich über Goggau nach Tarvis, von wo wir einerseits durch das *Raiblerthal* und über den Prediel, andererseits über Malborghet und Pontafel in das Venetianische gelangen.

Das letzte Hauptthal Kärntens endlich und zugleich die Krone aller Thäler dieses Landes ist das mit Recht vielgepriesene *Möllthal*, das wir unweit Sachsenburg an der Möllbrücke betreten und mit heil. Blut das höchstgelegene Pfarrdorf Europa's erreichen. Ausser den vielen Nebengräben ist das *Malnitzthal* das interessanteste Seitenthal des Möllthales, in welches man von Obervellach aus gelangt.

Gaea.

Die geognostischen Verhältnisse Kärntens können hier, wie es der Zweck des Werkchens bedingt, nur im Allgemeinen geschildert werden und wir verweisen demnach jene unserer freundlichen Leser, denen es um eine nähere Kenntniss derselben zu thun ist, auf die betreffenden Abhandlungen in den Jahrbüchern des Kärntner Landes-Museum's und der k. k. geologischen Reichsanstalt, indem wir zugleich die Namen der Forscher nennen, deren Eifer und Hingebung das Land die Detailkenntnisse seines geologischen Baues verdankt. Es sind die Herren: Der Geognostenveteran Franz Edler v. Rostborn, Musealkustos J. L. Canaval, die k. k. Reichsgeologen Lipold, Fötterle, Dr. Peters, Dr. Stur, nebst mehreren anderen Herren,

welche durch Erforschung kleinerer Gebiete Beiträge zum Aufbau des Ganzen geliefert haben.

Zur leichteren Orientirung und besseren Uebersicht der geographischen Verbreitung der Felsarten werden wir das Land in zwei Sektionen theilen, deren Scheidegränze die Drau in ihrem Laufe von West nach Ost ist. Diesem entsprechend soll auch unsere Betrachtung mit der Westgränze beginnen und östlich fortschreitend mit den Gränzmarken gegen Steiermark schliessen.

Zuvor aber dürfte eine Aufzählung der in Kärnten vorkommenden kristallinischen Felsarten (sogenannten Urgebirgsarten) und der bisher aufgefundenen und nach ihren organischen Einschlüssen oder nach analogen Verhältnissen in den nördlichen Kalkalpen bestimmten Formationen nicht ganz unerwünscht sein.

I. Kristallinische Schiefer. Gneiss, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Chlorit-, Kalkglimmer, Talk- und Amphibolschiefer, Granulit.

II. Massen- oder *Eruptivgesteine.* Granit, Urkalk, Dolomit, Serpentin, Eklogit, Porphir, Diorit und Diabas, Syenit, Melaphyr und Basalt.

III. Steinkohlenformation *) (Gailthaler Schichten).

IV. Triasformation. a) Bunter Sandstein (Werfener Schiefer), b) Muschelkalk (Guttensteiner Schichten), c) Keuper (Hallstädter und St. Kassianer Schichten).

V. Juraformation. a) Unterer Jura oder Lcias (Dachsteinkalk, Kössener und Hierlatz-Schichten), b) Eigentlicher Jura, unterer (Klausenschichten).

VI. Kreideformation. a) Untere Kreide (Neokomien), b) mittlere Kreide (Gosauschichten).

VII. Molassegruppe. a) Eocenformation (Nummuliten-

*) Die unteren Glieder dieser Formation werden von einigen Geognosten auf Grundlage vorgefundener Versteinerungen als Grauwackengebilde angesprochen. Dies gilt namentlich vom Südosten des Landes.

gesteine), b) Neogenformation (Konglomerate, Sandstein, Tegel, Kalk, Schotter).

VIII. Diluvial- und Allluvialablagerungen in den Ebenen, Thälern, Gräben und an deren Wänden.

Kärnten nördlich von der Drau.

Der Hauptstock der Centralalpen wird von einem Gneiss gebildet, der durch seine Eigenschaften so bestimmt charakterisirt ist, dass man ihn Centralgneiss genannt hat. Durch Veränderung des Gefüges wird er häufig zu Centralgranit, mit welchem er in so inniger Beziehung steht, dass sich eine scharfe Abgränzung beider kaum finden lässt. Dem Hauptstock ist eine Hülle aufgelagert, deren Bestandtheile theils schieferige Felsarten, als: Chlorit- und Kalkglimmerschiefer (Cipollin), theils massige Gesteine: wie Urkalk und Serpentin sind. Die meisten Berge der Centralkette bestehen aus Gneiss, nur der Grossglockner und Brennkogel sind von Chloritschiefer, der Rachern und Wasserradkopf von Kalkglimmerschiefer gebildet.

An die Schieferhülle lehnt sich eine mächtige Platte von Glimmerschiefer an, welche im Süden bis an die Drau reicht.

Dieser Glimmerschiefer setzt mit den ihm eingelagerten Gneiss, Granit, Amphibolschiefern und körnigen Kalk die Gebirgskette zwischen der Möll und Drau zusammen.

Im Osten reicht derselbe beiläufig an den Meridian von Radenthein und wird östlich von diesem von der Steinkohlenformation überlagert; seine südöstliche Gränze liegt in den Umgebungen des Ossiacher See's.

Das Gebiet der obern und mittlern Gurk wird fast ausschliessend vom kristallinischen Thonschiefer (Thonglimmerschiefer) erfüllt, der an mehreren Punkten Einlagerungen von körnigem Kalk enthält. Dieser Thonschiefer mit seinen Uebergängen setzt die Hügel der Klagenfurter Ebene mit wenigen Ausnahmen, ferner in Begleitung von

grauem Porphyr jene zwischen dem Werder und Plachischen See zusammen.

In dem besprochenen Thonschiefergebiete treten zwei Glimmerschieferzüge auf, von welchen der eine sich nordöstlich von Feldkirchen findet, der andere mächtigere den Höhenzug zwischen der mittlern Gurk und der Metnitz bildet und den Friesach-Hüttenberger Lagerzug enthält.

An diese Glimmerschieferpartie sich anschliessend erscheinen im nordöstlichen Theile von Kärnten Gneiss und Glimmerschiefer mit untergeordneten Lagern von körnigem Kalk, Amphibolschiefer und Eklogit und setzen die von Nord nach Süd streichenden Gebirgszüge der Sau- und Koralpe zusammen.

Wie bereits früher erwähnt worden ist, wird das kristallinische Grundgebirge östlich vom Meridian von Radenthein vom Steinkohlengebilde überlagert, in dessen Gebiet die Alpengruppe zwischen der Kremsalpe und der weiter östlich gelegenen Fladnitz gehört. Die Glieder dieser Formation sind vorzugsweise Kalk, Dolomit, Konglomeratgesteine, Sandsteine, graue und grüne Schiefer. Die Gipfel vom Eisenhut und Winterthalnock sind von einem grauen Schiefer gebildet.

Der rothe Sandstein der Trias (Werfener Schiefer) steht zerstreut an einigen Orten an, überlagert von Kalk- und Dolomitmassen (Guttensteiner Schichten). Wir finden diese Formation am Ulrichsberg (nördlich von Klagenfurt), am Längsee, an den zwischen dem Magdalenenberg und der Burg Hochosterwitz gelegenen Bergen und in den Gebirgsmassen, welche zwischen Völkermarkt und Unterdrauburg das nördliche Gehänge der Drau bilden, so wie vereinzelt noch an mehreren anderen Punkten. Die Kreideformation tritt bei Althofen und Guttaring auf, reicht südwärts bis Eberstein und Mannsberg, findet sich ferner im untern Lavantthal in der Nähe von St. Paul und sonst noch zerstreut an einigen Orten. Sie wird von Mergeln, Sand- und

Kalksteinen gebildet und ruht entweder auf der Trias oder unmittelbar auf den kristallinischen Schiefern.

Die eocene Tertiärformation erscheint bei Guttaring, bildet den Rücken zwischen Guttaring und dem Görtschitzthal und jenen zwischen Guttaring und Althofen und tritt auch sonst noch in kleinen isolirten Massen auf. Sie besteht aus thonigen, mergeligen, sandigen und kalkigen Schichten, von welchen die obersten zahlreiche Nummuliten enthalten.

Von neogenen Bildungen sind die Konglomerate im Süden der Klagenfurter Ebene, die lignitführenden Tegellagen am nordwestlichen Gehänge des Turiawaldes und die tertiären Ablagerungen des Lavantthales zu nennen.

Zu den Diluvialgebilden gehören die Konglomerate, Schottermassen, Sande und Lehmschichten, welche den Boden der Ebenen und Thäler ausfüllen und in oft grosser Mächtigkeit die Gehänge der Berge umlagern.

Von neueren Bildungen nennen wir ferner den Kalktuff und die Torflager. Der erste findet sich an mehreren Orten unseres Gebietes und findet als Baustein häufige Verwendung, an letzterem ist besonders Mittelkärnten reich.

Kärnten südlich von der Drau.

A. Zwischen der Drau und der Gail.

Die Kalkalpenkette, welche zwischen der Drau und der Gail sich bis zur Villacher Alpe zieht, und mit dieser endet, wird vorzugsweise von den Gliedern der alpinen Trias (Werfener, Guttensteiner und Hallstädter Schichten) gebildet, welchen am östlichen Ende des Zuges Dachsteinkalk (unterer Lias) aufgelagert ist.

Als tiefste Unterlage des Gebirges erscheint Glimmerschiefer, welcher von der Drau südlich von Sachsenburg bis an eine Linie reicht, welche man sich von Gajach bis Paternion gezogen denken kann. Er bildet ferner einen schmalen, von West nach Ost strei-

chenden Zug, der sich von Sillian in Tirol über Maria Luggau, St. Jakob, Kötschach, Reissach zieht, nördlich von Kirchbach bis Weissbriach reicht und südöstlich über Hermagor streichend in der Umgebung von Egg endet. In vereinzelten Massen erscheint er noch zwischen Bleiberg und Windisch-Feistritz zwischen Schotterablagerungen. Ihm ist an einzelnen Stellen ein rother Porphyr eingelagert, so z. B. bei Maria Luggau.

In der Umgebung von Bleiberg zwischen der windischen Höhe und dem Nötschgraben bedecken den Glimmerschiefer die Konglomerate und Schiefer der Steinkohlenformation, in denen mächtige Dioritstöcke anstehen. Die Werfener Schiefer (untere Trias) bilden mehrere schmale Züge, welche meist von West nach Ost verlaufend zwischen Gajach und Feistritz (im Drauthale), dann zwischen den Alpen im Lotter (nordwestlich von Maria Luggau) und Weissbriach (südwestlich vom Weissensee), ferner zwischen Förolach und Kreuth und endlich in geringerer Mächtigkeit südlich von Kreuth auftreten.

Auf die Werfener Schiefer folgen überall mächtig entwickelte Kalke und Dolomite der Guttensteiner Schichten. Ihr Gebiet liegt zwischen den genannten Schieferzügen und einer Linie, welche man von Weissbriach nach Kellerberg im Drauthale zieht. Sonst finden sie sich auch westlich und südlich von der Villacher Alpe.

Im südöstlichen Theile dieser Alpenkette werden die Kalke und Dolomite der obern Trias (Hallstädter Schichten) herrschend, denen eine Zone von Dachsteindolomit (unterer Leias) aufgelagert ist, welche von Kreutzen über Bleiberg bis zum Dobratsch sich erstreckt. Von jüngern Ablagerungen sind die Schottermassen an den Wänden der Thäler und Gräben zu nennen. Die Bleierzlagerstätten dieses Zuges gehören theils den Trias-, theils den Leias-Schichten an.

B. Zwischen der Gail und dem Gailitzbach.

Die vorherrschende Formation sind hier die Gailthaler Schichten (alpine Steinkohlenformation), welche aus Kalksteinen, Sandsteinen, Schiefern und Konglomeraten bestehen.

Diese werden nach Süden zwischen Prigalitsch (nordwestlich von Pontafel) und Thörl (nordöstlich von Tarvis) von zwei schmalen von West nach Ost streichenden Gürteln der Trias (Werfener Schiefer und Guttensteiner Schichten) überlagert, denen die Kalksteine, Dolomite und Schiefer der Hallstädter Schichten folgen, welche bis an das Kanalthal reichen.

Südlich vom Kanalthale findet sich zwischen der westlichen Landesgränze und dem Gailitzbach eine von West nach Ost streichende Zone von Werfener Schiefer, überlagert im Süden nach ihrem ganzen Verlaufe von Guttensteiner und Hallstädter Schichten.

Den südlichsten Zug der letzteren überlagert bei Raibl ein Komplex von schwarzen bituminösen Schiefern, mergeligen Kalken und Mergelschiefern mit zahlreichen merkwürdigen Versteinerungen. Man hat diese Gebilde Raibler Schichten genannt und hält sie für ein Aequivalent der St. Kassianer (obere Trias). Sie werden hier von dem Dachsteindolomit (unterer Leias) überlagert, der weiter nach Süden eine sehr grosse Ausdehnung besitzt. Die sonst ziemlich regelmässige Lagerung wurde zwischen Wolfsbach, Raibl und Weissenfels durch grosse Porphyrdurchbrüche gestört.

Von jüngern Gebilden sind die ausgedehnten Schotterablagerungen bei Tarvis und im Gailthale zu nennen.

C. Die Karavanken.

Diese Gebirgskette wird von den Gliedern der Steinkohlenformation, der Trias und des Leias zusammengesetzt, während das kristallinische Grundgebirge fast gänzlich in die Tiefe gesunken ist. Die Steinkohlenformation (Gailtha-

ler Schichten) ist hier durch Kalke, Sandsteine, Schiefer und Konglomerate vertreten, in welchen stellenweise massige Gesteine erscheinen. Wir finden diese Formation von Arnoldstein bis beiläufig zum Meridian von Maria Elend im Drauthale als herrschendes Gebilde. Innerhalb dieses Gebietes wird sie von Werfener Schiefern in geringer und Guttensteiner Schichten in grosser Mächtigkeit überlagert, denen Hallstädter Kalke (oberer Triaskalk) an der Graischza, dem Mittagskogel und der Golitza folgen. Oestlich vom Meridian von Maria Elend werden die genannten Glieder der Trias herrschend, vertreten durch schieferige, sandige, mergelige Gesteine, Dolomite und Kalksteine von oft oolitischer Struktur. Sie werden an mehreren Stellen von Diorit und Porphyr durchsetzt und von Dachsteinschichten (unterer Lias) überlagert, welche auf der höhern Kotschna beginnen, über den Stou und die Seleniza bis in die Nähe des Loibelpasses ziehen, den Kamm der Koschutta und die Gebirgsmasse des Singerberges, des Matzen-Vrh und des Obirberges bilden.

Diabase, Aphanite und Diabastuffe stehen, jedoch nur in geringer Ausdehnung, an mehreren Punkten an, wie am Merzlasattel, an der Dojak- und Meieralpe, am Loibl, an der Matschacher Alpe u. m. a. in den Triaskalken und zum kleineren Theil in den Dachsteinkalken.

Südlich vom Obir tritt bis zur Landesgränze wieder die Steinkohlenformation in grösserer Mächtigkeit auf, welche in diesem Theile des Gebietes häufig von Eruptivgesteinen, Granit, Syenit und Diorit durchsetzt wird.

Am nördlichen Fusse des Gebirges erscheinen lignitführende Tegel, bedeckt von Konglomeraten und Schottermassen. An den Rändern der Thäler und Gräben finden sich Ablagerungen von Gebirgsschotter.

D. Südost-Kärnten.

Südlich von der Drau treten als Fortsetzung des Gebirgsstockes der Koralpe Thonschiefer mit Glimmerschiefer

und Gneiss auf, und setzen die Gebirge zwischen der Drau und Mies zusammen. Körnige Kalke, Amphibol- und Diabasschiefer sind ihnen als untergeordnete Glieder eingelagert, während östlich von Guttenstein turmalinreiche Granitgänge im Gneiss und in der Umgebung von Prävali grauer Porphyr im Thonschiefer erscheinen.

Vom Javoriagraben (südöstlich von Schwarzenbach) zieht sich in der Richtung von Ost nach West ein Streifen eines rothen Granites, der bis zur Schaida im Ebriachgraben reicht, an seiner nördlichen Begränzung in Syenit und dieser in Diorit übergeht.

Basalt und Diorit, Wacken und Tuffe bilden das Smrekouzgebirge an der steirischen Gränze südlich von Schwarzenbach. Gailthaler, Werfener und Guttensteiner Schichten erscheinen nur an einzelnen Stellen, dagegen sind in diesem Gebiete die Hallstädter (obere Trias-)Kalke mächtig entwickelt, welche mit den ihnen aufgelagerten St. Kassianer und Dachsteinschichten das Petzengebirge zusammensetzen. Auch Kössener (Leias) und Klausen-Schichten (unterer Jura) treten in diesem Theile von Kärnten auf; jene als dunkle Kalke im Meierholdgraben südlich von Miesdorf, diese als rothe oder weisse, oft auch breccienartige oder oolithische Kalke an der Abdachung der Kalkalpen gegen das Jaunthal und an den nördlichen Kalkgebirgsausläufern des Miesthales.

Kalke der Kreideformation finden sich am Gornaberge südlich von Bleiburg.

Neogene Sand-, Sandstein- und braunkohlenführende Thonschichten erscheinen bei Feistritz im Jaunthale, Loibach, Mies und Liescha bei Prävali. Konglomerate und Schotter des Diluviums füllen den Boden des Jaun- und Drauthales, jenen des Vellachthales bei Eisenkappel und des Miesthales bei Guttenstein aus.

Bei Peretschizen nördlich von Eberndorf stehen ausgedehnte Kalktufflager an.

Verzeichniss

der in Kärnten vorkommenden technisch wichtigeren oder in anderer Beziehung interessanten Mineralien nebst Angabe ihrer Fundorte. *)

Andalusit. Lavantthal, im Pressinggraben, grosse, undurchsichtige Kristalle, eingewachsen im Quarz.

Ankerit. Hüttenberg-Lölling am Erzberg, ferner Wölch und Loben, in theilbaren Massen.

Arragonit. Hüttenberg-Lölling am Erzberg und in der Wölch in büscheligen Gruppen und als Eisenblüte auf Brauneisenerz.

Baryt (Schwerspath). Hüttenberg-Lölling am Erzberg, derbe Massen. — Bleiberg, tafelförmige Kristalle und halbkugelige Gruppen. — Raibl, kleine Tafeln. — Goggau bei Tarvis, schöne, wasserhelle Kristalle (Stangenspath).

Beryll. Saualpe oder Reissberg, grosse Kristalle, in Quarz eingewachsen, doch selten vorkommend.

Bitterspath und *Braunspath.* Bleiberg und Raibl. Kristallisirt in Drusen des Dolomites und dolomitischen Kalksteins.

Bleiglanz. Die Kalkalpenkette von Hermagor bis zu ihrem Austritt aus Kärnten ist bleierzführend. Die Erzlagerstätten treten in einem Kalkstein oder Dolomit auf, welcher theils der Trias, theils dem untern Lias angehört. Die wichtigsten Reviere sind: Deutschbleiberg, Raibl, Windischbleiberg, Obirberg bei Kappel und Petzenberg bei Schwarzenbach. Interessant sind die aus Oktaedern gebildeten Röhren und Stängel und das Schriftzüge nachahmende Bleischrifterz von Raibl.

Bleivitriol. Bleiburg und Schwarzenbach. Schöne Kristalle in Drusen von Bleiglanz.

Blende (Zinkblende). Bleiberg. Unvollkommen aus-

*) Die Aufzählung sämmtlicher bisher aufgefundenen kärntner Mineralien und deren Beschreibung findet sich in den Jahrbüchern des kärntner Landesmuseums.

gebildete Kristalle, ferner als Schalenblende. — Raibl. Als treuer Begleiter des Bleiglanzes.

Brauneisenerz. Lölling-Hüttenberg, in der Wölch bei Wolfsberg, zu Loben (östlich von St. Leonhard) und Gaisberg. In den oberen Regionen des Spatheisensteinlagers, als brauner Glaskopf und pseudomorfosirt nach Spatheisenstein, zuweilen als Rinde, Flinzkerne einschliessend. — Nahe am Gipfel des Obirs Pseudomorfosen nach Eisenkies im Oolith.

Braunkohle. Bei Guttaring und Klein St. Paul in eocenen, im Lavantthal bei St. Peter, Lichtengraben, Wiesenau, Präbl und Lavamünd in neogenen Tertiärschichten, ebenso zu Liescha bei Prävali und bei Köttulach, im Loibniggraben bei Kappel, und bei Windisch-Feistritz. Lignite kommen vor bei Keutschach, bei Stein an der Drau, zu St. Georgen und bei Wolfsberg, ferner im Gailthal bei St. Stefan, Feistritz und Tröppolach.

Cerussit (Weissbleierz). Bleiberg. Zwillingsbildungen und stängelige Kristalle. — Raibl. Stängelige und tafelartige Zwillingskristalle.

Cyanit. Koralpe, grosser Speikkogel, mit Quarz gemengt in Quarzlagern des Gneisses. — Saualpe, beim Kupplerbrunn in breitstängeligen Aggregaten.

Eklogit. Saualpe am Gertrusk, Jurkikogel und Kupplerbrunn.

Gelbbleierz. Bleiburg und am Petzenberg bei Schwarzenbach, säulen- oder tafelförmige, gelbe bis bräunlichgelbe Kristalle, auch derb.

Glimmer. Saualpe in handgrossen dicken Tafeln im Gneiss. — Kurze sechsseitige Säulen und Tafeln im grauen Porphyr bei Prävali.

Granat. Grosse Kristalle finden sich auf der Saualpe auf der Mauer, im Kanninggraben bei Radenthein und auf der Millstätter Alpe im Gneiss. Blutrothe, bis ½ Zoll grosse Kristalle im grauen Porphyr bei Prävali.

Gyps, in den grauen Triasschiefern bei Bleiberg, fer-

ner im Gail- und Waidischthale, im Suchagraben, bei Schwarzenbach und an mehreren anderen Punkten der Kalkalpen als körnige oder faserige Mineralmasse.

Hartit. Auf der Liescha bei Prävali, weisse glänzende Blättchen.

Kalkspath. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, in der Wölch. Schöne, wasserhelle Kristalle mit vorherrschender Rhomboederform. — Bleiberg und Raibl. Schöne Kristalle mit vorherrschender Skalenoeder- oder Prismenform. Zu Bleiberg findet sich ferner der bekannte opalisirende Muschelmarmor oder Lumachello.

Kieselzinkerz. Bleiberg und Raibl. Wasserhelle Tafeln und Stängel, ferner in verschieden gestalteten Aggregaten. Als Ueberzug erscheint häufig Zinkblüte.

Löllingit. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, im Braunspath und Spatheisenstein, selten kristallisirt, häufiger in Aggregaten.

Malachit. Gaisberg, nordöstlich von Friesach. Kristalle, welche zu büschelförmigen Gruppen vereinigt sind, in Gesellschaft von Cerussit (wurde in neuester Zeit gefunden).

Nadeleisenerz (Pyrrhosiderit). Lölling-Hüttenberg am Erzberg, in der Wölch und in Loben als Ueberzug auf Brauneisenerz.

Opal. Kascholong und Kieselsinter als Ueberzug auf Spath- und Brauneisenstein.

Quarz. Gamsenegg bei Guttenstein, Rosenquarz. — Lölling-Hüttenberg am Erzberg, Chalzedon in nachahmenden Gestalten.

Rutil. Auf der Forstalpe, einer Höhe der Saualpe, kristallisirt in Quarz.

Skorodit. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, kleine, lauchgrüne Kristalle.

Spatheisenstein. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, in der Wölch bei Wolfsberg, zu Loben, im Mischlingsgraben bei St. Leonhard, in der Olsa bei Friesach lagerartig im

Kalkstein, der selbst wieder im Glimmerschiefer oder Gneiss eingelagert ist. — In der innern Krems und nördlich von St. Oswald in den Schichten der alpinen Steinkohlenformation.

Titanit. Besonders schön mit Chloritkristallen und Periklin im Chloritgneiss des Schwarzhorn zwischen Gross- und Kleinelend in den Centralalpen.

Turmalin. Koralpe in der Gegend der Bodenalpenhütte; bei Guttenstein grosse Kristalle im Granit; am nordwestlichen Ende der Saualpe ober Wieting in rothen, stängeligen Aggregaten. — Bei Kappel kurze, gelblichbraune Kristalle.

Vanadinbleierz. Am Obir bei Kappel, kleine Kristalle von gelber bis braungelber Farbe.

Wad. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, in der Wölch und in Loben, nachahmende Gestalten und Anflüge auf Brauneisenerz und Quarzdrusen.

Wölchit. In der Wölch bei Wolfsberg, kurze, säulenförmige Kristalle, auch derb.

Würfelerz. Lölling-Hüttenberg am Erzberg, kleine, grasgrüne Würfel.

Zirkon. Saualpe ober dem Kupplerbrunn in Kristallen.

Zoisit. Saualpe am Getrusk und ober dem Kupplerbrunn, in Stängeln oder säulenförmigen verworren gelagerten Kristallen.

Fundorte von Petrefakten.

Der Steinkohlenformation: Stangalpe an der Gränze von Kärnten gegen Salzburg und Steiermark; Bombasch- und Pontebbagraben bei Pontafel; windischer Graben bei Bleiberg.

Der alpinen Trias (und z. Th. des *Leias*): Bleiberg-Kreuth; Obirberg in der Karavankenkette; Mussenalpe nordöstlich von Kötschach; Raibl in den bituminösen Schiefern der Raibler Schichten.

Der Kreideformation: Gegend von Althofen.

Der eocenen Tertiärformation: Gegend von Althofen, um Guttaring und Klein St. Paul.

Der neogenen: Liescha bei Prävali; Lavamünd und einige andere Punkte des Lavantthales.

Grössere Mineraliensammlungen

befinden sich im Besitze des naturhistorischen Landes-Museums, der Herren: Edler von Rosthorn in Klagenfurt, Niederrist in Bleiberg, Seeland in Lölling und Gobanz in Windisch-Feistritz.

Sammlungen von Vorkommnissen eines Bergreviers können auf Ansuchen bei den Vorstehungen der Gruben und Bergämter eingesehen werden, wozu die betreffenden Herren bereitwilligst die Erlaubnis ertheilen.

Ausser diesen finden sich manche andere sehenswürdige Sammlungen zerstreut im Lande, meist im Besitze von Bergwerksbesitzern, Hüttenbeamten, Ingenieuren etc.

Klima.

In Beziehung auf das Klima geniesst Kärnten alle Vortheile eines Gebirgslandes, unterliegt aber auch dagegen allem dadurch bedingten Wechsel desselben und seinen Einflüssen, der oft so schnell und gross ist, dass innerhalb 24 Stunden der Unterschied zwischen der höchsten Wärme und der tiefsten Kälte nicht selten 15 Grade beträgt; daraus ergibt sich die Nothwendigkeit, zumal in jenen Fällen die grösste Vorsicht anzuwenden, wo das Reiseziel in den hohen oder gar höchstgelegenen Theilen des Landes liegt, wo dergleichen Differenzen, wie die zuerst genannten, zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehören.

Aehnliche Schwankungen, wie in Bezug auf die Temperatur zeigen sich hierlands auch hinsichtlich der Feuchtigkeitsgrade, so wie in der Menge des atmosphärischen Niederschlages.

Der Frühling ist in Kärnten, wie überhaupt in allen Gebirgsländern, sehr veränderlich, eine Folge des Schnee's, der auf den Gebirgen angehäuft liegt und selbst auf den Kalkalpen erst spät wegthaut. Daher auch die nicht seltene Erscheinung, dass selbst Ende Juni und auch später die bereits grünenden Fluren mehrere Zoll hoch mit Schnee überdeckt werden. Der Uebergang vom Frühling zum Sommer ist daher in Kärnten meistens ein plötzlicher. — Dagegen bleibt die schönste Jahreszeit dieser Provinz in der Regel der Herbst, der durch eine gleichmässige Beschaffenheit der Temperatur und Witterung überhaupt ausgezeichnet ist. Alpenparthien sind daher nur in dieser Jahreszeit vorzunehmen, wo weder Dünste noch Höhenrauch die Gebirge umziehen. Die herrschenden Morgennebel, sonst lange anhaltend, dauern in dieser Zeit nur einige Stunden, und erhöhen gleichsam den Reiz des Genusses. Hinsichtlich der heftigen und häufigen Winde, an welchen flache Länder leiden, hat unser Land wenig zu klagen. Die gewöhnlichen Aequinoctialwinde wehen (zumal in den Ebenen) 20—40 Tage nach der Tag- und Nachtgleiche. *West-* und *Südwestwinde* bringen in der Regel Regen oder Schnee; *Nordwinde* (sogenannte Tauernwinde) gelten als Vorboten einer schönen Witterung, sind aber auch mitunter von Gewittern begleitet. *Nordostwinde* sind in den heisseren Sommermonaten meistens Begleiter der Donner- und Hagelwetter; *Südostwinde* wehen sehr selten.

Flora.

Auf das Vorkommen und Gedeihen der Pflanzen übt bekanntlich das Klima einen sehr grossen Einfluss; dieses wird aber durch mehrere Faktoren bestimmt, von denen die Wärme der mächtigste ist. Mangel an genügender Wärme bringt das Pflanzenleben zum Stillstande, ein hinreichender Grad derselben weckt es, ein höherer treibt Blüten und ift Früchte und Samen. Da die Wärme auf der Erd-

oberfläche ungleich vertheilt ist, vom Aequator gegen die Pole und von der Meeresfläche aufwärts gegen die Gipfel der Gebirge abnimmt, so muss auch die Pflanzenwelt nach den verschiedenen Abstufungen der Temperatur ungleich vertheilt sein, denn die Gewächse sind von sehr verschiedener Natur und der Wärmegrad, welcher das Leben des einen weckt, genügt nicht, es auch bei einem andern zu erregen. Pflanzen, welchen derselbe Wärmegrad genügt, werden also leicht neben einander bestehen, während andere, die einen höhern verlangen, nicht in Gesellschaft der ersteren vorkommen können, und durch Zufall dahin gebracht, zu Grunde gehen müssen.

In Berücksichtigung dieses Verhaltens der Pflanzen unterscheidet man in einem Berglande eine Reihe von Pflanzenregionen, deren jede durch das Vorkommen besonderer Formen ausgezeichnet ist.

Desshalb gewährt auch das Reisen in einem Hochgebirgslande wie Kärnten einen besondern Genuss dadurch, dass man auf verhältnissmässig kurzer Strecke die Florengebiete mehrerer Klimate durchwandern kann.

Solcher Vegetationsgürtel können wir fünf unterscheiden.

I. Region der Ebenen, niederen Thäler und Hügel. *)

In dieser Region befinden sich vorzugsweise die bleibenden Wohnstätten des Menschen, hier liegen seine Gärten, Felder und Wiesen.

Auf sonnigen Gehängen reift die süsse (in manchen Jahren allerdings auch sauere) Beere des Weinstocks und die aromatisch-bittere Frucht des Hopfens. Auf Aeckern finden wir Getreidepflanzen, unter diesen Mais, Hirse und Fennich (Setaria italica); Hülsengewächse, besonders häufig Fisolen und Saubohnen, ferner Buchweizen (als zweite

*) Das Nachstehende macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wozu es nach der Natur und dem Zwecke des Werkchens vor Allem an Raum gebricht.

Frucht), den Spender des beliebten Sterzes; Kürbisse, Kartoffeln etc., seltener Topinambur; dann ölgebenden Leindotter, Lein und Hanf, den technisch wichtigen Krapp und die Weberkarde, sehr häufig Wiesen- *) und Luzerner-Klee, spärlich die Esparsette.

Im Gefolge der Kulturpflanzen treten die dem Landwirthe verhassten, dem Heilkundigen oft willkommenen Unkräuter auf, deren Aufzählung uns wohl der freundliche Wanderer erlassen wird.

In Obstgärten, an Häusern, Wegen und Rainen gedeihen Zwetschken, Pflaumen, Kirschen, Wallnüsse, Quitten, besonders aber Birnen und Aepfel, die Quellen des in einigen Thälern beliebten Mostes (Ciders); auch werden feinere Obstsorten an geschützten Orten gezogen.

Die Wiesen sind Kultur-, Haide- oder Sumpfwiesen; jede dieser Vegetationsformen ist durch eine eigenthümliche Flora ausgezeichnet. Bestandtheile der Kulturwiesen sind vorherrschend Gramineen und krautartige Gewächse, während in Sumpfwiesen Halbgräser vorherrschen, durchwirkt von Cardaminen, Caltha palustris, Nasturtium palustre, Parnassia palustris, Dianthus superbus, Spiraea Ulmaria, Comarum palustre, Galiumarten, Valeriana dioica, Cirsium oleraceum, Gentianen, Myosotisarten, Gratiola officinalis, Pedicularis palustris, Pinguicula vulgaris, Primula farinosa, Arten von Polygonum, Orchideen und Wollgräsern.

Die Haidewiesen sind charakterisirt durch Berberis vulgaris, Genista tinctoria, Biscutella laevigata, Polygala vulgaris, Hypericum perforatum, Anthyllis vulneraria, Trifolium alpestre, Spiraea Filipendula, Tormentilla erecta, Pimpinella Saxifraga, Peucedanum Cervaria, Arnica montana, Hieracium Pilosella, Calluna vulgaris, Euphrasia officinalis, Betonica officinalis, Prunella grandiflora, Juniperus communis, Platanthera bifolia, Anthericum ramosum, Luzula campestris etc.

*) Die sogenannte steirische Kleesaat wird zum grössten Theile von Kärnten geliefert.

In Sümpfen finden wir Droseraarten, Isnardia palustris, Callitriche, Peplis Portula, Helosciadium, Berula, Menyanthes, Utricularia, Triglochin, Zannichellia, Juncineen und Cyperaceen etc.

In stehenden und langsam fliessenden Gewässern winken dem Botaniker Ranunculus Lingua und aquatilis, Nymphaea alba, Nuphar luteum, Nasturtium officinale, Hippuris vulgaris, Arten von Myriophyllum, Ceratophyllum, Callitriche, Potamogeton, Sparganium, Juncus und Carex, Najas minor, Iris Pseudo-Acorus, Glyceria spectabilis und fluitans.

In den gemischten Beständen der waldigen Höhen erscheinen neben Nadelhölzern Ahorne, Eichen, Roth- und Weissbuchen (seltener Hopfenbuchen), Erlen, Birken, Zitterpappeln, Weiden, Vogelbeer- und Mehlbirnbäume, Hollunderarten, Loniceren, Hasel-, Wegdorn-, Hartriegel- und Schneeballsträucher, überragend eine üppige Vegetation von Waldreben, Eriken, Heidelbeersträuchern, Sauerklee, Pyrolaarten, Polygala Chamaebuxus, Faren, Bärlappen, Laub- und Lebermoosen, essbaren und giftigen vielgestaltigen Pilzen.

2. Region der Hochthäler, Voralpen und des Hochgebirgswaldes.

Von einem eigentlichen Ackerbaue ist hier wohl keine Rede, doch gedeihen noch Sommergetreidearten und Kartoffeln. Von Obstbäumen ist ausser der Vogelkirsche wenig zu sehen, auch die Laubhölzer verschwinden nach und nach und die Palmen des Nordens, wie man die Nadelbäume genannt hat, werden herrschend: Weiss- und Rothtannen, Lärchen und Kiefern bilden ausgedehnte Waldungen. Die Zirbelkiefer oder Arve erscheint auf den norischen Alpen meist am Ende der Waldregion, die Schwarzkiefer nur im Loiblthale, der Eibenbaum im Gitschthale, auf der Petzen und Saualpe.

Der Botaniker findet: Ranunculus montanus, Trollius

europaeus, Aconitum Napellus, Dianthus sylvestris, Silene alpestris, Rhamnusarten, Dryas octopetala, Circaea alpina, Ribes alpinum und petraeum, Saxifraga aizoides und rotundifolia, Astrantien, Libanotis montana, Valeriana tripteris und montana, Adenostyles, Homogyne, Cinerarien, alpine und subalpine Arten von Senecio, Cirsium, Carduus, Centaurea, Hieracium, Phyteuma, Campanula, Gentiana und Veronica, Digitalis grandiflora, Calaminthen, Teucrium montanum, Pinguicula alpina, Globularien, Rumex alpinus, Salicineen, Orchideen, interessante Species von Juncus, Luzula, Scirpus und Eriophorum; endlich Carexarten und Gräser.

3. Region des Krummholzes.

Krüppelhafte Formen der Legföhre (Pinus Mughus) und Zwergwachholder sind die Herren dieser Region. Hier und da mahnt eine einsam stehende Fichte, Kiefer oder Arve an das Gebiet, das wir so eben verlassen haben. Mit ihnen zeigen sich Sorbus Chamaemespilus, Salixarten, Heidelbeeren, Rhododendren, subalpine Gewächse und die Vorläufer der Alpenflora, niedliche Gentianen, Alpennelken, Anemonen, goldene Potentillen und andere Pflanzen, welche den Wanderer mit Sehnsucht nach Schönerem und Lieblicherem erfüllen.

4. Die Alpenregion.

Das Gebiet des Krummholzes und seiner Genossen verlassend, gelangen wir, indem wir immer höher hinan steigen, in die eigentliche Alpenregion mit ihren lieblichen Triften und sonnigen Gehängen, oft umgürtet von schauerlich öden Geröllhalden und Karrenfeldern, über und unter welchen sich nicht selten Felswände aufthürmen, deren Höhe den Ungewohnten mit Schrecken erfüllt. Hier ist die Heimath jener liebenswürdigen, durch Schönheit und Farbenpracht gleich ausgezeichneten Gewächse, welche man Alpenflanzen nennt.

Bäume und Sträucher sind verschwunden, nur hier

und da sehen wir niedrige fast krautartige Weiden über den Boden hinkriechen und den Zwergwachholder ein kümmerliches Leben fristen.

Kräuter, Gräser, Bärlappe, Moose und Flechten sind fast ausschliesslich die Bewohner dieser Region.

Von höhern Pflanzen finden wir fast nur ausdauernde (perennirende), da das rauhe Klima die Samenbildung und damit das Gedeiben einjähriger Gewächse verhindert. Verhältnissmässig selten erscheinen die Pflanzen dieses Gebietes in vereinzelt stehenden Individuen, meist bilden sie kleine Polster oder dichte Rasen, da ihr Höhenwuchs beschränkt, dafür aber die Entwicklung von Seitentrieben begünstigt ist.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Alpenkräuter sind die grossen Blüten mit ihren frischen, reinen und kräftigen Farben, wie das Schneeweis der Saxifragen und Alsineen, das schöne Blau der Enziane, Glockenblumen, Soldanellen, der Veronica- und Phyteumaarten, das reizende Gelb der Ranunkeln, Potentillen, Mohne und Geumarten, das liebliche Roth der Primeln, Silenen, Azaleen und Alpenrosen.

Vertheilung der Alpenpflanzen nach den Bodenverhältnissen.

Zu den wesentlichen Bedingungen des Pflanzenlebens gehört der Boden, welcher seine Entstehung der Verwitterung von Felsarten und der Verwesung der mit den Verwitterungsprodukten gemengten organischen Stoffe verdankt. Die Natur der Felsarten ist aber verschieden und die Beschaffenheit und Menge der in den Boden gerathenen organischen Materien nicht überall dieselbe; daher bietet der pflanzentragende Boden in Bezug auf seine physikalischen und chemischen Eigenschaften eine grosse Reihe von Abänderungen dar. Während eine bestimmte Bodenart eine bedeutende Menge von Kalkverbindungen enthält, ist eine andere verhältnissmässig daran arm, es muss daher die erstere ein günstigerer Standort für kalkliebende Pflanzen sein, als die letztere. Bodenarten, welche aus der Ver-

witterung gewisser Gesteine hervorgegangen sind, besitzen einen bedeutenden Gehalt an Kieselerde und Kaliverbindungen und begünstigen somit im hohen Grade eine Vegetation, welche dieser Nahrungsmittel bedarf.

Nach dem Gesagten darf es uns nicht wundern, wenn wir in der Kalkalpenregion Pflanzenformen begegnen, deren Anblick wir im Gebiete der Urgebirgsalpen nicht genossen haben und umgekehrt; andererseits gibt es aber auch eine nicht geringe Menge von Gewächsen, denen die Verhältnisse beider Gebiete zusagen und welche das kleine Quantum von mineralischen Nahrungsstoffen, welche sie brauchen, in dem Boden der Kalkalpen eben so gut finden, wie in jenem der norischen.

Zu den Pflanzen, welche bis jetzt in Kärnten blos auf den norischen oder Urgebirgsalpen gefunden worden sind, gehören:

Anemone baldensis, Ranunculus rutaefolius und pyrenaeus, Delphinium elatum, Aconitum Anthora, Dianthus alpinus und glacialis, Lychnis alpina, Arenaria biflora, Cerastium latifolium, Oxytropis triflora und cyanea, Geum reptans, Sedum repens, Saxifraga oppositifolia, Valeriana celtica, Artemisia Mutellina und spicata, Cirsium heterophyllum, Campanula alpina, Azalea procumbens, Rhododendron ferrugineum, Swertia perennis, Gentiana brachyphylla, bavarica und prostrata, Pedicularis Jacquini und asplenifolia, Androsace Pacheri, Primula villosa und glutinosa, Soldanella pumila.

Blos auf den Kalkalpen wurden beobachtet:

Ranunculus Traunfellneri, Arabis Vochinensis, Alyssum Wulfenianum, Thlaspi cepaefolium, Viola Zoysii, Dianthus monspessulanus, Cerastium carinthiacum, Saxifraga cuneifolia, Astrantia carniolica, Heracleum austriacum, Cirsium carniolicum, Saussurea pygmaea, Scorzonera rosea, Crepis Jacquini, Phyteuma Halleri, Campanula Zoysii,

Rhododendron hirsutum, Paederota Ageria, Pedicularis rosea, Primula spectabilis, Globularia nudicaulis, Daphne striata.

Beiderlei Alpen gemeinsam sind:

Arabis pumila und coerulea, Helianthemum oelandicum, Gypsophilla repens, Silene acaulis, Sagina bryoides, Linum alpinum, Phaca alpina und australis, Astragalus alpinus, Dryas octopetala, Geum montanum, Potentilla Salisburgensis und minima, Alchemilla alpina, mehrere Saxifragaarten, Athamenta cretensis, Meum athamanticum und Mutellina, Imperatoria Ostruthium, Pleurospermum austriacum, Valeriana saxatilis und elongata, Achillea Clavennae und atrata, Chrysanthemum alpinum, Aronicum Clusii, Doronicum austriacum, Senecio carniolicus, Saussurea alpina und discolor, Hypochaeris helvetica, Crepis grandiflora, aurea und blattarioides, Hieracium staticefolium und albidum, Phyteuma Sieberi, orbiculare und hemisphaericum, Campanula thyrsoidea, Arctostaphylos alpina und officinalis, Gentiana acaulis, nivalis und punctata, Eritrichium nanum, Veronica alpina und bellidioides, Tozzia alpina, Pedicularis rostrata, tuberosa, recutita, incarnata und Portenschlagii, Primula Auricula und minima, Soldanella alpina und minima, Globularia cordifolia, Rumex alpinus, Oxyria digyna, Polygonum viviparum, Thesium alpinum, Salix myrsinites, herbacea und arbuscula, Juniperus nana, mehrere Orchideen, Juncineen, Carexarten und Gräser. *)

5. Region des ewigen Schnee's.

Diese Region, reich an erhabenen Gestalten der unorganischen Natur, doch arm an lebenden Gebilden, hat in

*) Reisende Naturforscher werden auf nachstehende Werke aufmerksam gemacht: „Die Flora von Kärnten von Eduard Josch“, nebst Nachträgen von David Pacher, im Programme des kärntner Landesmuseums IV. bis VIII. Jahrgang, ferner die „Flora norica“ von Wulfen.

Kärnten eine geringe Verbreitung und findet sich nur am nordwestlichen Rande des Landes, wo sie sich in der Centralalpenkette über die Alpenregion erhebt. Anhäufungen von Eis und Schnee, zerissene Felsmassen und verwitterte Felswände, auf und zwischen denen hier und dort ein Pflänzchen kümmerlich fortlebt, sind die Herren dieses unwirthlichen, öden Gebietes.

Winke für die Pflanzensammler in Kärnten.

Von den vielen gewächsreichen Gegenden Kärntens sind dem Pflanzensammler besonders nachstehende zu empfehlen: die Hochalpen um Heiligenblut, die Mallnitzer und Kanninger Alpen, die Eisenhutgruppe mit dem Reichenauer Garten, das Katsch- und Maltathal, die Sirbitz- und Koralpe, die Plecken, Kühwegeralpe, das Raibler Thal, der Obirberg, das Loibel-, Boden- und Bärenthal mit der Ortatscha, Selenitza, Koschutta und dem Stou, die Vellacher Kotschna und das Petzengebirge.

Botaniker, welche für Kärnten gewirkt haben.

Um die botanische Durchforschung des Landes haben sich verdient gemacht: P. Wulfen und seine Zeitgenossen Dr. von Vest, Hohenwart und Rainer, Apotheker Traunfellner, der berühmte Botaniker Sieber und Dr. Hoppe von Regensburg; ferner der Veteran der kärntner Naturforscher Friedrich Kokeil, Ritter von Josch, die Pfarrer David Pacher, Rudolph Gussenbauer und Paul Kohlmayr, der tüchtige Kenner der Phanerogamen- und Kryptogamenflora Kärntens Prof. Rainer Graf, so wie der leider schon verstorbene Oberfeldarzt Dr. Ganterer.

Herbarien.

Das naturhistorische Landesmuseum besitzt das Herbarium Traunfellners und eine vom Herrn Kokeil geordnete Zusammenstellung der heimatlichen Flora. Der letztgenannte Herr ist im Besitze eines sehr reichhaltigen Herbars,

tauscht aber nicht mehr, da weitere Ausflüge und die damit verbundenen Beschwerden wegen vorgerückten Alters unzulässig erscheinen.

Pacher in Tröpolach (Gailthal), Gussenbauer in St. Peter im Katschthale, Kohlmayr in Maltein, und der jugendlich strebsame Markus Freiherr von Jabornegg junior in Klagenfurt, sammeln fortwährend und treiben Tauschverkehr; eben so ist der Vorstand der Naturaliensammlung der k. k. Realschule in Klagenfurt bereit, einheimische Gewächse gegen Pflanzen anderer Kronländer oder des ausserösterreichischen Deutschlands nach Massgabe vorhandener Doubletten auszutauschen.

Fauna.

Die Fauna der höhern Thiere Kärntens dürfte von jener der übrigen Alpenländer des Kaiserstaates kaum wesentlich verschieden sein.

Die Säugethiere sind durch Fledermäuse, Igel, Maulwürfe, Spitzmäuse, Raub-, Nage- und Huftbiere vertreten.

Bären, Wölfe und Luchse erscheinen sehr selten, dagegen finden sich Marderarten, Fischottern, Wildkatzen, Dachse und besonders häufig Füchse. Vom friedlichen Haarwild bilden Hasen und Rehe, minder häufig Hirsche und in der Alpenregion Gemsen und Alpenhasen die erwünschte Beute des Waidmannes.

Von den in diese Klasse gehörigen Hausthieren werden Rinder, Pferde und Schweine, ferner Ziegen und Schafe im ganzen Lande gezüchtet.

In Bezug auf die Vogelwelt können wir Vögel von allgemeiner und solche von geringer Verbreitung unterscheiden. In die erste Gruppe gehören unter andern: Thurmfalken, Hühnerhabichte, Sperber, Mäusebussarde, Ohreulen, Nachtkäuze, Nebel- und Saatkrähen, Eichelhäher, Schwarz-, Grün- und Buntspechte; mehrere Arten von Drosseln, Finken, Grasmücken, Bachstelzen und Meisen, Steinschmätzer, Schwalben, Wald-, Heer- und

Moorschnepfen, Kiebitze, Rohr- und Wasserhühner, Stock- und Knäckenten.

Von den Vögeln, die eine geringe Verbreitung haben, nennen wir vorzugsweise: Stein-, Schrei- und Flussadler, Baum-, Blau- und Röthelfalken, raubfüssige und Wespen-Bussarde, Korn- und Wiesen-Weihen, Uhu's, Schleier-, Stein- und Zwerg-Käutze, Kolkraben, Schneelohlen, Blauracken, Wiedehopfe, weissrückige, dreizehige und Grau-Spechte, Mauerspechte, Kiefern-Kreuzschnäbel, Schneefinken, Schnee-, Grau-, Rohr- und Zipp-Ammer, Ring- und Steindrosseln, Nachtigallen, Alpen-Flüevögel, Haubenmeisen, Auer-, Birk-, Hasel-, Schnee- und Steinhühner, Purpur-, Nacht- und kleine Reiher, Mittelschnepfen, Strandläufer, Steissfüsse, Meerschwalben, Möven, Tafel- und Löffel-Enten.

Haushühner, Truthühner, Enten, seltener Gänse sind die in Kärnten gezüchteten Hausthiere dieser Klasse.

Die Amphibien sind durch verhältnissmässig wenige Gattungen repräsentirt.

An giftigen Schlangen besitzt Kärnten Kreuzottern, gehörnte Sandvipern, Kupfer- und schwarze Vipern; an giftlosen die Ringel- und Glattnattern, auch Aeskulapsschlangen. Der schwarze Salamander und der Alpenmolch sind Lurche der Alpenregion. *)

Die Gewässer sind von Arten der Karpfen- und Lachsfamilie, von Hechten, Welsen, Barschen u. a. bevölkert. Lachsforellen kommen im Millstätter, Ossiacher und Weissen-See vor, Huchen erscheinen vorzugsweise in der Gurk und Drau, Bachforellen finden sich in allen Gebirgsbächen, Salblinge und Rheinlanken sind die Zierden mancher Seen.

Unter den Insekten ist die Ordnung der Käfer am

---

*) Ueber Vögel und Amphibien geben die Arbeiten von Hueber und Gallenstein nähern Aufschluss. Siehe die Jahrbücher des kärtner Museums 1853 und 1859.

zahlreichsten vertreten und zwar vorwiegend durch Carabicinen, Staphiliniden und Curculioniden. Letztere sind in den Hochwaldungen des Nadelholzes in oft grosser Menge zu finden. Auch die Familie der Cerambicinen ist darin durch die meisten Gattungen vertreten; das genus Dorcadion ist ausnahmsweise diesseits der Alpen noch nicht beobachtet worden. Die den Forsten so gefährlichen Borkenkäfer fehlen auch in Kärnten nicht, doch hat trotz der vielen vorfindigen Arten ihr Auftreten noch keinen Grund zu triftigen Beschwerden gegeben.

Wir machen den Käferfreund vorzugsweise auf nachstehende Arten aufmerksam.

Pristonychus elegans Dj., Dima elateroides Charp., Otiorrhynchus carinthiacus Z., Mniophila muscorum E. H.; Voralpen.

Nebria Dahlii Dftschm., Pterostichus planipennis Schaschl, Pterost. Ziegleri und Mühlfeldii Dhl., Byrrhus gigas, Geotrupes alpinus Dhl., Ludius aulicus Gz.; Kalkalpen.

Trechus longicornis Sturm; Peryphus eques St. und scapularis Dj.; Loibelbach.

Cryptocephalus carinthiacus Suffr., Oreina phalerata Z., Coccinella alpina Redtenb.; Loibel.

Carabus carinthiacus Dhl.; Obir und Karavanken.

Nebria angustata Dj., Kotschnaalpe.

Nebria fasciatopunctata Schm., Nebria Dejeanii Z., Pterostichus Justusii Redtenb., Trechus rotundatus Dj., Oreina melanocephala Meg.; Koralpe.

Cychrus angustatus Hoppe; Heiligenbluter Alpen, nur in Kärnten vorkommend.

Anomala aurata F.; in Föhrenwaldungen um Klagenfurt.

Apalus trimaculatus F., auf Wiesen um Klagenfurt.

Zu den kärntner Koleopterologen gehören: Kokeil in Klagenfurt (tauscht nicht mehr), ferner Gewehrfabrikant Johann Schaschl in Ferlach und Pfarrer David Pacher in

Tröpolach im Gailthale, welche noch immer emsig sammeln und Tauschgeschäfte machen.

Schmetterlingssammlungen besitzen Kokeil und Professor von Gallenstein in Klagenfurt; beide tauschen nach Massgabe vorhandener Doubletten.

Von den Hausthieren, welche in den Kreis der Gliederthiere gehören, werden Bienen und Seidenraupen in mehreren Gegenden mit gutem Erfolg gezüchtet.

Ueber die Konchylien des Landes ist bereits eine Abhandlung vom Professor von Gallenstein in den Jahrbüchern des Landesmuseums erschienen, welcher zu Folge die Konchylienfauna durch die Gattungen Vitrina, Helix, Bulimus, Achatina, Pupa, Vertigo, Carychium, Clausilia, Cyclostoma, Succinea, Limnaeus, Physa, Planorbis, Paludinella, Valvata, Paludina, Ancyllus, Cyclas, Pisidium, Unio und Anodonta vertreten ist.

Mit Konchyliologie befassen sich die Herren: Kokeil, Professor von Romani und in neuerer Zeit Kontrollor Ullepitsch, alle in Klagenfurt, welche auch mit ihren Doubletten tauschen.

Industrie.

Unter den Zweigen des einheimischen Gewerbsfleisses nimmt der auf Gewinnung von Erzen und Metallen gerichtete den ersten Rang ein *). Wir finden im Lande Bergbaue auf Gold, Silber, Kupfer, Zink, Antimon, Grafit und Braunkohle, doch sind die meisten derselben im Vergleich zu den auf Eisen- und Bleierze bestehenden von nur untergeordneter Bedeutung.

Kärnten behauptet in Bezug auf die Grösse der Eisenerzeugung unter den Kronländern der Monarchie den zweiten Rang; es liefert nach Steiermark die

*) Die Produktionsmenge vom Jahre 1858 betrug: an Roheisen 880.397, Gusseisen 9.088, Blei 71.415, Zinkblende 25.134, Grafit 1.098, Braunkohle 937.388 Zentner im Gesammtwerthe von 4.495.000 Gulden.

grösste Menge dieses Metalles. Der Hauptsitz der kärntner Eisenproduktion ist das Hüttenberger Revier mit den Schmelzwerken zu Lölling, Treibach, Eberstein, Mosinz und Heft. Das Roheisen wird zu mehr als $^9/_{10}$ der Produktionsmenge aus Braun- und Spatheisenstein erzeugt, ist grösstentheils weissgrell, strahlig, spiegelig und halbirt, selten etwas grau und liefert Schmiedeisen und Stahl von ausgezeichneter Qualität. Die Umwandlung des Rohmaterials in die genannten Produkte geschieht theils in offenen Frischherden theils in Puddelöfen. Von den durch Dehnbarkeit, Härte und Schweissbarkeit ausgezeichneten Stahlsorten ist der sogenannte Brescianer Stahl am meisten gesucht und geschätzt. Der kärntner Stahl geht in allen Sorten in's Inland, nach Italien, in die Donaufürstenthümer und überseeisch nach Kleinasien, Afrika und Amerika.

Mit der weiteren Verarbeitung des Schmiedeeisens und Stahls befassen sich zahlreiche Walz- und Hammerwerke, Pfannen-, Draht-, Drahtstift-, Drahtseil-, Nägel- und Waffenfabriken.

Nebst diesen besteht noch ein Eisengusswerk.

Den zweiten wichtigen Zweig der kärntner Montanindustrie bildet die Gewinnung des Bleies. Das durch seine Dehnbarkeit und Weichheit berühmte kärntner Blei wird in zahlreichen Schmelzwerken aus Bleiglanz erhalten, dessen Abbau an vielen Punkten der Kalkalpen geschieht. Als Bleierz-Hauptlagerstätte gilt das Bleiberger Revier. Das gewonnene Metall wird theils roh ausgeführt, theils im Lande zu Röhren, Schrott, Glätte, Mennig und Bleiweiss verarbeitet.

Kärnten besitzt ferner Glas- und Spiegelfabriken, Tuch-, Leder- und Lederwaarenfabriken, Färbereien, Papier-, Spiritus- und chemische Fabriken u. m. a. *)

---

*) Im Folgenden werden einige der interessanteren speziell besprochen.

Lehranstalten.

Diese gliedern sich im österreichischen Kaiserstaate in Hoch-, Mittel- und Volksschulen.

In die erste Kategorie gehört die fürstbischöfliche theologische Lehranstalt in Klagenfurt, an welcher ausser den theologischen Wissenschaften auch die dem Landklerus so nothwendige Landwirthschaftslehre vorgetragen wird.

An Mittelschulen besitzt Kärnten das vollständige Gymnasium und die vollständige Realschule in Klagenfurt, dann das Untergymnasium in St. Paul im Lavantthale. Diese Lehranstalten sind nach den hierüber erflossenen Verordnungen organisirt, nur werden an der Realschule, um den Bedürfnissen des Landes zu genügen, ausnahmsweise in den oberen Klassen auch Baukunde mit dem zugehörigen Zeichnen und Markscheidekunde als obligate Fächer, Bergbaukunde als freier Gegenstand gelehrt.

Als unobligate Fächer werden an beiderlei Lehranstalten die slovenische (für Slovenen obligat), italienische und französische Sprache, Stenographie, Gesang und Turnen betrieben.

Die Lehrer der Gymnasien sind Mitglieder des Benediktinerstiftes St. Paul.

Gymnasien und Realschule geniessen gleichen Rang und unterstehen unmittelbar der h. k. k. Statthalterei, doch ist dem jeweiligen Herrn Fürstbischofe von Gurk das Recht gesichert, sich in eigener Person oder durch einen Kommissär die Ueberzeugung zu verschaffen, dass die Vorträge im christkatholischen Geiste gehalten werden.

Die Volksschulen, deren Kärnten über 300 besitzt, sind überwiegend katholisch, da die Zahl der evangelischen sich blos auf 34 beläuft.

Zu den Volksschulen gehören die Normal-Hauptschule, Präparanden-Lehranstalt, Mädchenhauptschule, Lehrerinnen-Bildungsanstalt und Taubstummenanstalt in Klagenfurt,

die Hauptschule und die damit verbundene unvollständige Unterrealschule in Villach und die übrigen Haupt- und Pfarrschulen des Landes.

Alle Volksschulen unterstehen unmittelbar den betreffenden Schuldistriktsaufsichten.

Klagenfurt.

I. Geschichtliche Hauptmomente.

Aufgefundene Römerdenkmale berechtigen zu der Annahme, dass an der Stelle, wo gegenwärtig die Hauptstadt Kärntens steht, folglich in der Nähe von Virunums klassischem Boden, eine römische Villa gestanden habe. Mit der Völkerwanderung sank jedoch nicht nur Virunum in Schutt und Trümmer, sondern verödete auch jener Wohnsitz ländlicher Lust. Alte Denkmäler der Kunst sanken mit menschlichen Wohnungen in die Tiefe, und die Gegend, in der jetzt Klagenfurt steht, fiel zurück in ihre uranfängliche Wildnis. Dieser Zustand dauerte selbst dann noch, als später Slaven und Deutsche in den Thälern Norikums sich anbauten, auf Virunums verlassenen Fluren neues Leben wieder sich regte und der Carantaner Fürst von der Karnburg herab über das noch unabhängige Volk der Slaven gebot.

Während an den Bergen hin zahlreiche Heerden weideten, betrat nur selten eines Menschen Fuss jenes undurchdringliche und unheimliche Dunkel, den Aufenthalt des Eber und des Ur, denn, so erzählt die Sage, keiner kehrte zurück, der sich dahin gewagt hatte. Doch, wer ist der Feind? Waldesnacht, Höhlendunkel und beständiger Nebel, der über jener Gegend undurchbrochen lastete, hatten ihn jeglichem Blicke entzogen. Nur dann, wenn Gewitter hausten, wenn Stürme über jene Fläche sausten, hörte man zuweilen ein dumpfes Knurren, ein furchtbares Geheul. Da gebot der Herzog den Tapfersten seiner Schaaren den Sitz des Ungeheuers, von dem allein

das ungewohnte Geschrei ausgehen konnte, zu erforschen und dasselbe zu erlegen. Doch vergebens! Furcht und Schrecken hatten sich auch der Kühnsten unter ihnen bemeistert.

Indessen, wo der Muth gebrach, da begann die List. In kurzer Zeit stand am Rande des Sumpfes ein fester Thurm, aus dessen wohlverwahrten Oeffnungen man den nahenden Feind weithin beobachten konnte. Ein Häuflein von Knechten, angelockt von dem Preise des Sieges, zog hin zum Streite, denn der Herzog sprach: „Wer es wagt, mit List oder Gewalt des Ungethümes sich zu bemächtigen, dem sei der Thurm und reicher Lohn. Das ganze Land, von einem Fluss bis zum andern, soweit jetzt dessen gefrässiger Zahn herrscht, sei des Siegers Eigenthum. Er sei frei, und wäre er auch ein Sklave jetzt.“ Ein fetter Stier wurde an eine Kette festgebunden und an ihm ein gewaltiger Widerhacken. Sein Gebrüll erfüllte weitumher die Lüfte. Nicht lange, und es brauste auf im Sumpfe und himmelan spritzte die Gischt. Wie ein Pfeil schiesst ein scheusslicher Wurm hervor, geflügelt und pauzerbedeckt; seine Krallen packen das Thier, und sein zähnerfüllter Rachen öffnet sich, um es zu verschlingen. Da fasst jedoch den weichen Gaumen das gekrümmte Eisen. In furchtbaren Reifen schlägt das Ungeheuer nun den Schweif und wüthend gräbt es die spitzigen Krallen in des Rindes Bauch. Jetzt springen die Knechte rasch hervor, und mit eisernen spitzbesetzten Keulen gelingt es ihnen, das Unthier zu erlegen.

An der Stelle des Drachenkampfes erhob sich nach der Zeit ein friedliches Dörfchen, und wo der Thurm gestanden, baute sich der Herzog ein schützendes Schloss. Der Pflug des Landmannes verdrang allmählig das Unwirthliche der bisherigen Wildniss, und brachte Fruchtbarkeit in den lockern Sand.

Und dieses Schloss und Dörfchen war, soweit wir der Sage trauen dürfen, der Ursprung von Klagenfurt.

Aus dem Dorfe entstand später ein Markt, während, wie Urkunden berichten, St. Veit bereits die Residenz der Herzoge aus dem Hause der Sponheimer war.

Erst unter Herzog Bernhard aus dem genannten Herrscherhause wurde Klagenfurt zu einer Stadt erbaut, umgeben von festen Mauern und versehen mit zwei Thoren, deren Umfang jedoch die Grösse des heutigen alten Platzes mit seinen Nebengässen nicht überschritt. Noch jetzt bezeichnet die Sage das Haus zur „goldenen Gans“ auf demselben als das Jagdschloss des Herzogs, während die Stadt selbst mit ihren 60—70 Häusern wohl versehen mit besonderen Rechten und Freiheiten, ausser den Bürgern zum grossen Theile auch von den Edlen der Umgegend bewohnt war.

Arm jedoch an politischen Begebenheiten, wie es die Zeit unter den Sponheimern überhaupt gewesen, weiss uns die Geschichte auch über Klagenfurt aus jenen Tagen kaum etwas zu berichten. — Unter den Tiroler Herzogen fehlte es zwar nicht an mancherlei Unruhen und Bewegungen; aber erst dann, als vor etwas mehr als 500 Jahren nicht nur Klagenfurt, sondern auch das ganze Kärnten nach altem Rechte an Oesterreich kam, beginnt für beide die Zeit der historischen Regsamkeit und Bedeutung.

Anfangs zwar und namentlich unter Herzog Albrecht dem Lahmen und Rudolf dem Weisen genoss unsere Stadt eben so schöne als friedliche Tage, denn der Erstere belohnte ihre Treue durch eine Bestätigung ihrer althergebrachten Rechte (1538), nachdem er einige Tage früher den Landständen Kärntens ihre neuen Gesetze gegeben hatte; beide Fürsten aber wussten so manche unverschuldete Leiden zu mildern, die dem Lande durch Erdbeben, Pest und Hunger waren bereitet worden.

Als man aber in den habsburgischen Stammländern am Rheine und am Bodensee mit Wort und Schwert Aufrufe und Freiheit vom Verbande mit Oesterreich predigte,

da war es um die bisherigen ruhigen Tage in Kärnten geschehen; denn jene entfernten Stimmen der Empörung fanden auch hier ihren Wiederhall. Zwar trugen mehrfache Ursachen dazu bei, den Bauernstand des Landes von der drohenden Bewegung ferne zu halten. Verschieden jedoch von ihm war der Städter. Im Besitze des Verkehres und der kaiserlichen und fürstlichen Freibriefe und geschützt durch seine Mauern fand er sich nur allzuleicht geneigt, auch hier mit den schnell zündenden Ideen der Nachbarländer zu sympathisiren. Zwischen beiden aber stand der noch immer mächtige Landadel, der auf seine Hoheiten sich berief und Mittel genug besass, sie gegen den minder bewehrten Bürger geltend zu machen, wenn dieser unbeschützt über Landes zog.

Längere Zeit hindurch hielten Oesterreichs Fürsten all diesen widerstreitenden und sich bekämpfenden Kräften das Gleichgewicht; mit dem nächtlich geschlossenen Schweizerbunde am Rütli jedoch war die letzte Scheidewand zwischen Volk, Kaiser und Reich gefallen. Solches Beispiel konnte nicht ohne Wirkung bleiben, die sich sofort auch in Kärnten zeigte. Die gefährliche Lage Oesterreichs und seine durch diese Umstände zum Theil geschwächte Kraft benützten auf treulose Weise zunächst die Edlen von Auffenstein, Schärfenberg, Ehrenfels u. A., deren verderbliche Macht erst nach langem Widerstreben von Seite der Fürsten gebrochen werden konnte. Das Beispiel jedoch war nun einmal gegeben und der Bürger glaubte nicht weniger wagen zu dürfen, wo für ihn so Vieles, wie ihm dünkte, zu gewinnen war. Hatten die Edlen Kärntens gegen ihren Kaiser und Herrn sich verschworen, so verbanden sich (1386) die Bürger von Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt zur Wahrung ihrer gegenseitigen Rechtsverhältnisse und erklärten unverhohlen die Absicht, ihre Obrigkeit aus eigenen Mitteln frei zu wählen. Aufstände und Verschwörungen der Bürger, namentlich zu Klagenfurt (1465) waren die natürliche Folge, die

jedoch ihr Ende fanden, als die Rädelsführer und Mitverschwornen mit dem Tode bestraft wurden.

Hatten schon diese Verhältnisse dazu beigetragen, zur nachherigen ständischen Verfassung Kärntens den Grund zu legen und zur Erhebung von Klagenfurt, als Hauptstadt des Landes den mächtigsten Antrieb zu geben, so dienten die nachfolgenden wiederholten Einfälle der Türken und insbesondere ihr zehnjähriger (1480—1490) Aufenthalt im Lande wesentlich dazu, jene Keime zur Reife zu bringen; denn Brand und Mord, Jammer und Elend waren die schauderhaften Spuren, welche jene schrecklichen Feinde nicht nur hier, sondern überall hinterliessen, wo ihr verderblicher Fuss sich hinbewegte.

Allerdings war der Kaiser darauf bedacht, dieser von allen Seiten drohenden Gefahr Widerstand zu leisten, und wo möglich auch abzuwenden. Dazu jedoch gebrach es ihm an Geld, als dem kräftigsten Mittel für eine entscheidende Machtentwicklung. Um aber in den Besitz desselben zu gelangen, gab es in jenen Tagen keinen andern Ausweg, als die Unterstützung der Länder in Anspruch zu nehmen, die jedoch nur auf dem Wege der öffentlichen Berathungen erreicht werden konnte, zu welchem Behufe denn auch in Kärnten Landtage zu St. Veit und Völkermarkt, sowie später (1488) auch in Klagenfurt abgehalten. Zwar wurden bei diesen Gelegenheiten nicht nur die Abgesandten der Städte, sondern auch die Sprecher der Bauern den Berathungen beigezogen, aus sehr natürlichen Gründen behaupteten aber die Landstände sehr bald das Uebergewicht und diess um so leichter, als die beiden Hochstifte Salzburg und Bamberg das strenge Absonderungssystem, das sie bisher in Kärnten beobachtet hatten, im Hinblicke auf die gemeinschaftliche Noth aufgaben, und durch ihre Vizedome und Pfleger den Zusammenkünften der Stände beitraten, um gegen die allseitigen Feinde sich zu verbinden, als welche sie

nicht nur die Türken, sondern auch die Bürger der Städte betrachteten.

Was sie jedoch im Hintergrunde dieses an sich löblichen Gemeinsinnes beabsichtigten, blieb nicht allzu lange Geheimniss. Es handelte sich um nichts Geringeres, als mit ungebundener Willkühr über Städte und Märkte, Land und Leute gebieten zu können. Dazu aber bedurften die Stände der nöthigen Macht und eines geeigneten Waffenplatzes. Die Erstere verschafften sie sich durch Söldner und Miethlinge, den zweiten fanden sie in Klagenfurt, wo die Edlen des Landes schon seit längerer Zeit ihre „Freihäuser“ besassen und ihre regelmässigen Zusammenkünfte hielten. Wozu aber beide dienen sollten, konnte den Bewohnern des Landes nicht lange verborgen bleiben, daher es auch von ihrer Seite nicht an Versuchen zum Widerstande fehlte, zumal die Söldner sich die ungerechtesten Bedrückungen erlaubten und thatsächlich das Fett des Landes aussaugten. Die Türkeneinfälle gaben den gewünschten Vorwand, (1478) den berüchtigten Bauernbund zu schliessen, durch den sie sich zur Selbstwehre gegen ihre Landesherren bewaffneten. Diese übelgeleitete Unternehmung hatte zwar einen schlechten Ausgang, aber sie entmuthigte nicht ganz. Die bloss gedämpfte Gluth glimmte unter der Asche fort und brach 38 Jahre später zur furchtbaren Flamme aus. Die rebellischen Bauern lagerten bei Althofen, die ständischen Söldner aber zogen über St. Veit dahin, zerstreuten den regellosen Haufen und ein tüchtiges Bundgeld strafte auf längere Zeit ihre Keckheit.

Bei Weitem schwieriger jedoch war der Kampf der Stände gegen die in ihren Städten durch Mauern und Privilegien geschützten und noch überdies wohlhabenden Bürger. Früher jedoch, als sie hoffen durften, ergab sich zu ihren Gunsten eine, wenn auch unglückliche aber doch immerhin sehr erwünschte Gelegenheit. Klagenfurt nämlich, die ärmste an Mitteln unter den Nachbarstädten des Lan-

des, hatte das Unglück, im Jahre 1514 durch eine furchtbare Feuersbrunst in Schutt und Asche verwandelt zu werden. Die Bewohner waren hiedurch auf den Bettelstab gebracht und der Wiederaufbau ihrer ganz zerstörten Häuser war nur durch ein Anlehen möglich. Hier war es nun, wo die Stände die Noth der Bürger zur Erreichung ihrer Zwecke benützten, und der verarmten Stadt Klagenfurt den Antrag machten, sie in ihren Schutz zu nehmen und Freiheit zu gewähren, jedoch nur unter der Bedingung, wenn sie sich geneigt finden wollte, ihrer früheren, bisher so kräftig verfochtenen Rechte sich zu begeben, und Eigenthum der Stände zu werden. Hart war die Bedingung, aber auch die Noth drückend; die Bürger willigten ein. Die Stände ihrerseits aber waren nicht müssig. Was jene zugestanden hatten, sollte ein kaiserlicher Spruch erhöhen und bekräftigen. Der eben in Innsbruck befindliche Kaiser, gedrängt von den Türken und nach Geldhilfe sich sehnend, hiess die Abgeordneten der kärntnerischen Stände willkommen, die gekommen waren, ihn zu bitten, er möge ihnen die Burg und Stadt Klagenfurt eigenthümlich schenken, um dort Hof- und Landtage zu halten; er möge ferner das landesfürstliche Schrannengericht dahin übertragen, und es gestatten, den durch die Feuersbrunst ohnehin zerstörten Ort zu einer Festung herzurichten. Und was sie begehrten, ward auch erfüllt. Maximilian gewährte ihre Bitte (24. April 1518), berechtigte die Stände, Klagenfurt als Eigenthum zu betrachten, darin Rath und Obrigkeiten nach eigenem Ermessen einzusetzen und überhaupt als Herrn zu regieren. Was die Bürger unserer Stadt dagegen auch nachfolgend thun mochten, es war vergebens. Die Stände waren nun einmal im Besitze der vollstreckenden Macht und dadurch das Schicksal der Klagenfurter auf lange Zeit in ihre Hände gegeben. Im Anfange der Achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts stand Klagenfurt mit seinen Ravelins vor den Thoren, sammt den Bollwerken mit ihren Kasëmatten und Thürmen an

den Ecken, sowie mit ihren tiefen und breiten Wassergräben und anderthalb Klafter dicken Mauern als Festung mit ihrem gegenwärtigen Umfange da, innerhalb welcher die Prälaten und meisten Adelsfamilien des Landes ihre Häuser besassen und wohl versehen mit allem Kriegs- und Vertheidigungsmateriale. Die Darstellung der weiteren Entwicklung der ständischen Verfassung, liegt ausser dem Zwecke dieser Zeilen. Sie dauerte bis zum Jahre 1747, wo jene Reform eintrat, die das bisher vermittelnde Amt der Stände im Politischen fast gänzlich aufhob, und diesen Zweig der Staatsverwaltung unmittelbar den landesfürstlichen Oberbehörden unterzog, wodurch denn auch der Grund des gegenwärtigen Standes der Dinge gelegt wurde. Mittlerweile jedoch fehlte es der Stadt Klagenfurt nicht an Erfahrungen der bittersten Art. Der dreissigjährige Krieg, wiederholte Feuersbrünste, die Einfälle der Türken, das zweimalige Erscheinen der Pest, dieser schrecklichen Geissel der Menschen, dies und vieles andere stehen als traurige Epochen in den Annalen unserer Hauptstadt verzeichnet, die selbst eine mehr als vier und fünfzigjährige Ruhe kaum zu vertilgen vermochte, bis endlich auch diese im Jahre 1797 durch jene weltgeschichtliche Katastrophe wieder verscheucht wurde, die im Herzen Frankreichs sich entwickelte, in wenigen Jahren alle Staaten erzittern machte, und deren Kenntniss wir bei unsern Lesern eben so voraussetzen, wie den Einfluss, welchen die Ereignisse der jüngsten Revolution auch auf Klagenfurt im Allgemeinen äussern mussten.

2. Lage und Klima.

Klagenfurt liegt in der grössten Ebene, die Kärnten besitzt. Sie erstreckt sich vom Werder-See bis herab zur Drau, ist vier Stunden lang, meist zwei Stunden breit und erscheint als ein weites Seebecken, welches von drei Seiten von Bergen eingeschlossen ist, gegen

Osten aber sich öffnet. Der Werder-See scheint ein kleiner Rest jenes weit grössern See's zu sein, der in unvordenklichen Zeiten dieses Becken ausfüllte. Dasselbe ist mit Diluvialschotter in bedeutender Mächtigkeit ausgefüllt, dessen abgelagerte Masse um Klagenfurt eine vollkommene Horizontalebene bildet, aber weiter im Osten in mehreren Terassen zur Drau abstürzt. Die ganze Ebene selbst wird von drei Flüssen bewässert, nämlich von der *Glan* und *Gurk* im Osten und von der *Glanfurt* im Süden.

Die geografische Breite von Klagenfurt, seine Höhe über die Meeresfläche (1386 F.) und besonders seine Lage zwischen Gebirgsketten, deren südliche Reihe selbst die Höhe von 7—8000 Fuss erreichen und den grössten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind, bedingen vereint das spezielle Klima der Hauptstadt Kärntens, deren mittlere Wärme 6—7 Grad beträgt, während sie, wie das ganze Land überhaupt dem im Vorhergehenden bereits erwähnten allgemeinen grossen und oft plötzlichen Wechsel der Witterung unterliegt. Dessungeachtet zeigt sich in Bezug auf die Sterblichkeit in unserer Stadt aus den hierüber angestellten Beobachtungen und Berechnungen ein so günstiges Verhältniss heraus, dass wir mit Recht behaupten können: Klagenfurt übertrifft in dieser Beziehung fast alle Städte der Monarchie.

3. Umfang der Stadt, Einwohnerzahl, Plätze und Gässen.

Im Grundrisse betrachtet, bildet die äussere Linie der Stadt Klagenfurt ein verschobenes Viereck und hat ausser den Thoren oder nach dem Glacis eine gute halbe Stunde im Umfange. Rücksichtlich der Bauart gehört die Stadt zwei verschiedenen Perioden an. Der ganze alte Platz mit mehreren Seitengässen bildet die sogenannte *alte Stadt* und wirklich war dies ihr Umfang bis zur Zeit, wo sie, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, Eigenthum der Stände wurde. Als charakteri-

stisches Merkmal entbehrt dieser Theil derselben der Regelmässigkeit, und selbst die innere Einrichtung der Häuser weist auf solches Alter hin. — Alles dagegen, wass ausser derselben liegt, bildet die Neustadt und zeichnet sich durch ihre geradlinigen Strassen aus, deren vorzüglichste in dem grossen sogenannten *neuen Platze* ihren Vereinigungspunkt finden, oder von ihm ausgehen. Er ist der schönste unter allen Uebrigen, hat 202 Schritte Länge, 113 Schritte Breite und dürfte zu den ausgezeichnetsten vieler anderer und selbst grosser Städte der Monarchie gehören. Klagenfurt hat 6 Plätze, 32 Gassen und 8 Gässchen und ist von 15.000 Seelen bewohnt. Mehrere Umstände haben dazu beigetragen, dass Klagenfurt in der jüngsten Zeit von vielen Fremden als ein sehr willkommenes Asyl zum bleibenden Aufenthalt gewählt wurde.

4. Oeffentliche Denkmäler.

Obgleich Klagenfurt eines sehr hohen Alters sich rühmt, so ist es doch arm an solchen öffentlichen Denkmälern, die durch ihren antiquarischen oder Kunstwerth das Interesse des Beschauers besonders anzuregen vermöchten. Unter diesen Denkmälern behauptet aus mehrfachen Gründen

der Lindwurm

in der Mitte des neuen Platzes vor allen übrigen den Vorrang, denn sein Dasein hängt mit der Gründung von Klagenfurt innig zusammen, da er es ist, der das Andenken an die im Vorhergehenden erzählte Sage lebendig in der Erinnerung festhalten soll. Die Steinmasse hiezu wurde im Jahre 1590 am nahe liegenden Kreuzberge roh behauen, der noch ungeformte Klotz dann mit unsäglicher Mühe zur weitern Bearbeitung in eine Werkstätte in der Villacher Vorstadt gebracht, und nachdem er den letzten Streich des Meissels empfangen

hatte, über die Villacherbrücke auf Walzen von 300 Knaben feierlich geschmückt in die Stadt gezogen und dort auf seine gegenwärtige Stelle erhoben. Selbst ohne Kunstwerth, entbehrt desselben auch die vor ihm in drohender Stellung stehende Mannesgestalt mit der Keule, die oft fälschlich für einen Herkules gehalten wird, während sie nichts Anderes darstellt, als einen Bewohner Kärntens aus alter grauer Vorzeit.

Die Statue der Kaiserin Maria Theresia. Das westlich vom Lindwurme stehende Monument stellt die Kaiserin Maria Theresia in ungarischem Krönungsornate dar, über deren Haupte ein Engel mit der Posaune des Ruhmes schwebt. Es ist ein Werk des Balthasar Moll aus Wien, eines Schülers des berühmten Donner, das die Stände Kärntens zur Erinnerung an die Durchreise des Kaiserhofes im Jahre 1765 errichten liessen.

Die Frauen-Statue, östlich vom Lindwurme.

Die Johannes-Statue am alten Platze.

Die heil. Dreifaltigkeits-Säule am heil. Geistplatze.

Die St. Florians-Statue am Heuplatze.

Der Obelisk am Cardinalsplatze wurde im Jahre 1805 von dem damaligen Fürstbischofe von Gurk und später Cardinal, Altgrafen von Salm, diesem echten Mäcen der Künste und Wissenschaften, zum Andenken an den Frieden zu Pressburg errichtet. Die oberste Spitze dieses Obeliskes erhebt sich auf seinem Piedestale 63 Fuss über dem Boden in die Lüfte; und gibt es irgend etwas an ihm zu tadeln, so ist es dies, dass seine sehr schlanke Höhe mit den übrigen Dimensionen eben nicht im besten Verhältnisse stehet. Das Materiale desselben ist vom Untersberge bei Salzburg gewonnen worden und schon dieser Umstand allein lässt schliessen, wie kostbar dieser Beweis des Patriotismus seinem fürstlichen Gründer zu stehen kommen mochte.

Diesem Gefühle desselben verdankt die Stadt Klagenfurt auch das in der Nähe des Obelisken befindliche *Völkermarkter Thor* als einzigen noch unversehrten Rest der einstigen Festungswerke, welche die Stände im 16. Jahrhunderte mit einem Kostenaufwande von 555.000 Gulden herstellen liessen, im Jahre 1809 jedoch von den Franzosen gesprengt wurden. Der Preis der Erhaltung jenes Thores soll 30.000 fl. betragen haben; wer es aber sieht, kann und muss nur bedauern, dass eine so namhafte Summe nicht vortheilhafter verwendet wurde. Dem Vernehmen nach steht jedoch die Demolirung desselben in Aussicht.

5. Oeffentliche Gebäude.

A. Kirchen.

Die Domkirche St. Peter und Paul. Die ursprüngliche Veranlassung zum Baue dieser Kirche und des daran stossenden einstigen Spitales, gab das Jahr 1578, in welchem die Stände von Innerösterreich durch die lang hingehaltene Türkenhülfe endlich das Zugeständnis erhielten, nicht nur in Klagenfurt, sondern auch in allen übrigen Städten der Provinzen die protestantische Religion frei üben zu dürfen. Dem gemäss wurde in dem Zeitraume von 1582—1593 die genannte Kirche sammt dem erwähnten Spitale mit einem Kostenaufwande von 23.089 fl. erbaut und den Protestanten zur Benützung übergeben. Doch schon wenige Jahre später endigte die durch Erzherzog Ferdinand II. bewirkte sogenannte Gegenreformation (1600) die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in dieser Kirche für immer; denn 1603 wurde dieselbe nebst der Probstei Eberndorf den Jesuiten als Collegium übergeben und die Kirche (1604) nach katholischen Ritus eingeweiht und zwar nach dem Willen des Erzherzogs zur Ehre der beiden heiligen Apostel Petrus und Paulus. Durch ein im August 1723 ausgebrochenes Feuer

verheeret, ging diese Kirche in der Folgezeit schöner und reicher aus dem Brande hervor. Schon im nächsten Jahre war durch die Bemühungen der Jesuiten der Thurm restaurirt und mit seinen noch vorhandenen 5 Glocken versehen, 1725 das Innere der Kirche hergestellt, 1727 alle 6 Seitenaltäre gebaut.

Der gegenwärtige Hochaltar, 1750 errichtet, ist mit seinen beiden Kunstgemälden von Daniel de Gran, das letzte namhafte Werk, das die Jesuiten in ihrer Kirche vornahmen; denn 1773 wurde dieser Orden aufgehoben, 1775 die Kirche als Filiale der Stadtpfarre erklärt und das Collegiumsgebäude zu einer Kaserne verwendet, die es noch jetzt ist. Unter Kaiser Josef wurde dieselbe zur zweiten Stadtpfarre erhoben. Seit der Zeit jedoch (ungefähr 1780), wo die Bischöfe von Gurk sammt dem Domkapitel ihren Sitz in Klagenfurt nahmen, wurde die einstige Jesuitenkirche zur Cathedrale. Unter den Gemälden derselben können als Kunstwerke nur die beiden bereits erwähnten am Hauptaltare, und dann jenes genannt werden, welches am ersten Seitenaltare an der Kanzelseite den h. Ignaz von Lojola bittend vor Jesu darstellt und als ein Werk des Paul Troger bezeichnet wird. Die vier grossen Gemälde über den Chorstühlen zu beiden Seiten des Hochaltares sollen nach Rafaels Compositionen gemalt sein. — Sehenswerth ist ferner das grosse silberne und gut vergoldete Ostensorium, und unter den Paramenten eine Casula, als unmittelbares Geschenk der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1775.

Die Stadtpfarrkirche St. Egydi. Bei dem Umstande, dass der Ursprung dieses Gotteshauses bis in die Zeiten der Christianisirung Kärntens hinaufreicht und an dasselbe die ältesten historischen Erinnerungen von Klagenfurt sich knüpfen, ist es wohl gerechtfertiget, die Leser auf dieses Gebäude ebenfalls aufmerksam zu machen. Im langen Laufe der Jahrhunderte ihres ein-

stigen Bestehens, erlag diese Kirche endlich auch zerstörenden Einflüssen, so zwar, dass an ihrer Stelle ein ganz neuer Bau nothwendig war, der denn auch 1692 begonnen und 1697 in der jetzigen Gestalt vollendet wurde. Zwölf Jahre später wurde auch der zu ihr gehörige Thurm zu seiner jetzigen Höhe von 48 Klafter und 2 Schuhen gebracht, dessen Bau ungefähr 20.000 fl. kostete und über dessen prachtvolle Rundschau, die er gewährt, weiter unten das Nöthige besonders angeführt werden soll.

Die heil. Geistkirche. Nach dem Berichte der Ordenschronik und den Jesuiten-Annalen wurde sie im Jahre 1551 neu aufgebaut und in derselben bis 1600 der protestantische Gottesdienst abgehalten. Später von der kärntnerischen Landschaft dotirt, erhielt sie zum Behufe des kath. Gottesdienstes einen eigenen Landschaftskaplan und wurde vom damaligen Lavanterbischofe Leonhard überhaupt zum kirchlichen Gebrauche eingeweiht. — Das Gemälde des Hochaltars, die Sendung des heil. Geistes darstellend, darf als werthvoll bezeichnet werden. — Der Kirchthurm enthält das schönste Geläute der Stadt.

Die Benediktinerkirche. Diese sammt dem daran stossenden, in neuerer Zeit jedoch verschönerten und vergrösserten Klostergebäude war ursprünglich für den Gebrauch der Franziskaner bestimmt. Nachdem (1611) Erzherzog Ferdinand hiezu die Bewilligung ertheilt hatte, wurde (1613) durch den Abten Georg zu Viktring der Grundstein feierlichst gelegt, und nach ihrer Vollendung von Primus Lodron, Erzbischof von Salzburg eingeweiht. Adam Koling, Bürger und Maurermeister zu Klagenfurt war ihr Erbauer. — Volle 183 Jahre diente sie den frommen Mönchen zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen, als aber diese theils nach Gratz, theils nach Judenburg übersetzt wurden, gingen beide Gebäude an das Stift St. Paul über und die Kirche wurde, als die Convent-

glieder in Klagenfurt die Schulen übernahmen und das leere Kloster bezogen, Collegiumskirche der Benediktiner.

Die Kapuzinerkirche. Der Bau derselben sammt dem dazu gehörigen Kloster wurde 1646 begonnen und nach 3 Jahren auf Kosten der Landschaft vollendet. Beide entsprechen rücksichtlich ihrer innern Einrichtung der Ordensregel, die jedoch neben grosser Einfachheit das Geschmackvolle nicht ausschliesst.

Die Elisabethinenkirche in der Völkermarkter Vorstadt wurde 1730 nothdürftig vollendet, nachdem schon 20 Jahre früher der Grund für sie gelegt worden war. In diesem Zustande blieb sie sammt ihrer mangelhaften innern Einrichtung bis zur Ankunft der kaiserl. Prinzessin Maria Anna von Oesterreich (1781), durch deren Einfluss dieses Gotteshaus seine gegenwärtige Gestalt und Verschönerung erhielt. Im Jahre 1784 wurde sie zur Pfarrkirche für die Völkermarkter Vorstadt und zugleich zur Hofkirche der kaiserl. Prinzessin erhoben. Nach deren Tode jedoch hörte sie auf, eine selbstständige Pfarre zu sein, und gehört seit dem als Expositur zur Domstadtpfarre St. Peter und Paul. — Das herrliche Hochaltarblatt ist von Köck gemalt. — In dem Oratorium über dem sogenannten Communionchor stehen zwei Glaskästen. In dem Einen derselben sitzt aus Wachs gebildet und in Seide gekleidet, die verstorbene Erzherzogin und in dem andern, im Anachoreten-Habite stehend, der Vater derselben, Franz I. Die kaiserl. Prinzessin ruht in der unter der Kirche befindlichen Gruft.

Die Bürgerspitalkirche schreibt sich mit ihrer Gründung sammt dem noch bestehenden Bürgerspitale ebenfalls aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts her. Das Hauptblatt am Hochaltare, darstellend den heil. Sebastian ist von der Hand des kunstreichen Fromiller (1738).

B. Kapellen.

Die Hauskapelle in der fürstbischöflichen Residenz. Nach dem Tode der Erzherzogin Maria Anna wurde ihre Residenz nächst der Elisabethinenkirche dem Fürstbischofe von Gurk zur Wohnung überlassen. Cardinal Salm, der hievon zuerst Gebrauch machte, bestimmte ein grosses Gemach im ersten Stockwerke zur Kapelle und betraute den Bildhauer Propst mit der Verfertigung des Altars. Dieser stellt nach dem gegossenen Originale Donners das Vesperbild dar, welches die Kirche zu Gurk verherrlicht, und besonders sehenswerth ist. Die Freskomalereien der Kapelle sind von dem kärntn. Künstler Josef von Pichler, vollendet im Jahre 1798.

Die Priesterhauskapelle wurde im Jahre 1767 erbaut und im darauf folgenden eingeweiht. Die grösste Merkwürdigkeit derselben ist unstreitig die Gruppe der Kreuzesabnahme, die zugleich den Hochaltar bildet. Sie ist aus Holz geschnitzt, ein Werk des Bildhauers Propst. Die auf einem der beiden Seitenaltäre dargestellte Marter des heil. Andreas soll ein Original des berühmten Schäffer von Leonhardshoff sein. Das Freskogemälde am Hochgewölbe stellt den heil. Karl Borromäus vor.

Die Burgkapelle. Gründer derselben war Wolfgang Sigmund Graf von Rosenberg. Ihre Vollendung und Einweihung fand 1734 Statt. Das hinter der Mensa an die Wand gemalte Altarbild stellt den heil. Domitian vor, schwebend über der Gegend von Millstatt. Zu den beiden Oratorien dieser Kapelle gelangt man aus den anstossenden Gemächern der Burg.

Ausser diesen hier genannten Kapellen bestehen noch die Waisenhaus-, Ursulinen-, Kranken- und die Schulhauskapelle, die jedoch weniger Interesse bieten.

C. Religiöse Anstalten.

Das Benediktinerkloster kam 1807 sammt der früher erwähnten Kirche an das Chorherrnstift St. Paul, das die aus St. Blasien im Schwarzwalde ausgewanderten Söhne des heil. Benedikt erhielten. Die Mitglieder des hiesigen Conventes besorgen grösstentheils die Lehrkanzeln des hier befindlichen Gymnasiums und der theologischen Studien. Der Klostergarten ist Jedermann geöffnet, der die Gesetze des Anstandes zu achten weiss.

Das Ursulinenkloster am heil. Geistplatze verdankt seinen Ursprung der frommen letzten Willensmeinung des Freiherrn Veit Balthasar von Grimming zu Stall im Möllthale Oberkärntens, der im Jahre 1664 ein ständisches Kapital von 10.000 fl. auf milde Stiftungen für den Fall des erblosen Absterbens seiner Familie legirte, welcher Fall auch bald darauf eintrat. Jenes Kapital wurde dem Orden der Ursulinen zugewendet, dessen Nützlichkeit für die Bildung der weiblichen Jugend sich bereits in anderen Hauptstädten der Monarchie bewährt hatte. Schon im Jahre 1670 kamen fünf Nonnen aus Wien hieher und wurden im gräfl. Ursenbeck'schen Hause untergebracht, wo sie auch die Schule eröffneten. Spätere fromme Stiftungen jedoch vermehrten den ersten Fond dergestalt, dass bald ein eigenes Klostergebäude auf dem Grunde neben der heil. Geistkirche sich erhob, den die Nonnen von den Ständen geschenkt erhielten. Der Brand im Jahre 1728 schlug dem Kloster zwar eine empfindliche Wunde, schmerzlicher aber war für die Bewohnerinnen desselben das Jahr 1809, wo die Franzosen das Kloster in ein Spital verwandelten und die Frauen zur Flucht nach Gurk zwangen. Nachfolgende Unglücksfälle schmälerten allerdings ihr Einkommen, aber die Milde des Kaisers sicherte das Bestehen der Anstalt.

Das Elisabethinenkloster. Die erste Gründerin desselben war eine Bürgerin von Klagenfurt, Namens Katini, die an der Stelle, wo jetzt dieses Kloster steht, ein Haus besass. Von dem lebhaften Wunsche beseelt, ihren leidenden Mitmenschen nach dem Beispiele der heil. Elisabeth Hülfe zu leisten, nahm sie aus dem Elisabethinenkloster zu Graz vier Colonistinnen in ihr Haus auf und wurde durch ein Kapital von 12.000 fl., das eine geborne Gräfin Lichtenstein hergab, in den Stand gesetzt, vier Krankenbetten zu errichten. Der Anfang war auf diese Art gemacht und es liess sich der beste Fortgang erwarten. Mehr als 30 Jahre jedoch war der Bestand des Institutes nur ein schwankender, bis endlich Kaiserin Maria Theresia bei ihrer Durchreise nach Innsbruck (1765) auch in dieses Kloster trat. Hier sah sie und handelte. Grosse Geldsummen wurden zur Baufübrung hergegeben und was noch mehr als Alles war: die hohe Kaisertochter Marianna, deren bereits oben gedacht wurde, und die bei ihrem Besuche das Kloster lieb gewonnen hatte, fasste den Entschluss, persönlich in der unmittelbaren Nähe desselben zu wohnen und hier auch ihr Leben zu beschliessen. Dieses Vorhaben machte sie dem Kloster durch ein eigenhändiges Schreiben bekannt, worauf dann auch bald durch die Behörden der Bau ihrer Residenz, die gegenwärtig von dem jeweiligen Fürstbischofe von Gurk bewohnt wird, vorgenommen wurde. — Der Entschluss ward später auch wirklich zur That. Im November 1780 starb die Kaiserin Maria Theresia und schon im April 1781 langte die Erzherzogin, ihre Tochter, als schützender Genius des Elisabethinenklosters hier an. — Von jenem Augenblicke begann die glückliche Periode desselben, bis es durch Verschönerung und Vergrösserung selbst nach dem Tode seiner grössten Wohlthäterin jene Vollkommenheit erhielt, die dieses treffliche Institut gegenwärtig zeigt, dessen Zweck einzig und allein der unent-

geldlichen Krankenpflege ganz armer Frauenspersonen von der Stadt und vom Lande gewidmet ist, während bemittelte gegen eine mässige Bezahlung aufgenommen und mit allen Bedürfnissen versehen werden.

Das Priesterhaus kam durch die Bemühung des Erzbischofes von Salzburg, Sigmund Christof v. Schrattenbach im Jahre 1795 zu Stande und war ursprünglich für die Aufnahme der Alumnen aus der Gurker Diözese bestimmt. Als aber später auch jene des Bisthumes Lavant hier untergebracht werden sollten, wurde das bestehende Haus durch Ankauf des sogenannten deutschen Ordenshauses vergrössert und beide mit einander vereinigt. Im Spätjahre 1811 war das Priesterhaus in seiner gegenwärtigen Ausdehnung bereits organisirt, dessen Leitung einem Domherrn von Gurk als Direktor, einem Subdirektor und einem Spirituale anvertraut ist. Nachdem der kärnt. Antheil des Lavanter Bisthumes in neuester Zeit der Gurker Diözese einverleibt wurde, so dürfte auch in Bezug auf die Einrichtungen des Priesterhauses eine Aenderung stattfinden.

D. Sonstige öffentliche Gebäude.

Die ständische Burg. Bei Gelegenheit, als Kaiser Maximilian die Stände zu Herren der Stadt Klagenfurt und des Landes machte, und ihnen darüber (1518) einen Schenkungsbrief ausstellte, behielt er sich das Recht bevor, in Klagenfurt nicht nur ein Zeughaus zu errichten, sondern für den Fall der Durchreise auch in der von ihm zu erbauenden Burg zu wohnen. Unvermuthet jedoch überraschte ihn der Tod und was er selbst nicht mehr konnte, das thaten jetzt ihrerseits die Stände und der kaiserliche Vorbehalt zeigt sich noch jetzt bei allen Gelegenheiten in voller Kraft, denn der grösste Theil der Gemächer der in der jüngsten Zeit gänzlich renovirten und verschönerten Burg ist für den Gebrauch der Landesfürsten bei ihrer Durchreise reser-

virt, die übrigens gegenwärtig Sitz der Landesregierung und zugleich Wohnung des jeweiligen Landeschef ist.

Das Landhaus. Der Bau dieses allerdings ansehnlichen, aber nicht symmetrischen Gebäudes mit seinen zwei Thürmen wurde im Jahre 1591 vollendet, hat aber seitdem mehrere Ausbesserungen erhalten. Der in demselben befindliche grosse Wappensaal ist nicht nur wegen seiner Grösse, sondern auch desshalb merkwürdig, weil er die Wappen und Heerschilder der edelsten Geschlechter Oesterreichs enthält, die entweder aus Kärnten stammen, oder dem Lande in mancherlei Hinsicht angehörten. Nicht minder interessant und sehenswerth ist der Plafond dieses Saales, der die Huldigung Kaiser Karl VI. darstellt, gemalt von der Meisterhand des heimischen Künstlers Fromiller. Zwei andere Gemälde an den beiden Seitenwänden beziehen sich auf die uralte Huldigungsart der Herzoge von Kärnten am Zollfelde und auf der Karnburg. Die in denselben aufgestellte Büste des Kaisers Franz ist von Kiessling.

Der fürstbischöflichen Residenz wurde bereits im Vorhergehenden gedacht. Es ist zu bedauern, dass die Hauptfronte dieses umfangreichen Gebäudes gegen Norden gekehrt und damit dem Blicke der auf der Hauptstrasse Vorübergehenden entzogen ist. Dafür gibt der anliegende Garten dem Publikum, dem er stets geöffnet ist, angenehme Entschädigung.

Das neue Schulhaus. Dieses der neuesten Zeit angehörige Gebäude besteht aus vier sich rechtwinkelig anschliessenden Trakten und nimmt nebst dem Hofraum eine Fläche von 410¼ Quadratklaftern ein. Der Bau desselben wurde im Lizitationswege von Baumeister Dom. Venchiarutti um 81.000 fl. C. M. erstanden und binnen 3 Jahren vollendet.

Dem Gebäude, welches die k. k. Ober-Realschule und die k. k. Normalhauptschule beherbergt, ist nicht der Charakter eines bestimmten Stiles aufgeprägt, son-

dern es spiegelt sich mehr in einer gelungenen Vereinigung der römischen und Renaissance-Bauart ab.

Im Erdgeschosse befinden sich 4 Lehrzimmer für die 2 niederen Hauptschulklassen, die Kanzlei der Hauptschuldirektion, das chemische Schülerlaboratorium der Realschule und Wohnungen für 3 Diener.

Das 1. Stockwerk umfasst 4 Lehrzimmer für die oberen Hauptschulklassen, die Kanzlei der Realschuldirektion, ein Konferenzzimmer, einen grossen Zeichnungs- und zugleich Prüfungssaal, den Hörsaal für Chemie und das Handlaboratorium nebst einigen anderen Lokalitäten.

Der 2. Stock wird ausschliesslich von der Realschule eingenommen, welche hier ihre Lehr- und Zeichnungssäle und die Kabinete für die Lehrmittelsammlungen hat.

Militärkasernen. Klagenfurt besitzt gegenwärtig nur ein Gebäude dieser Art, welches in der Kaserngasse gelegen ist und einst im Besitze des Jesuitenordens war, daher auch Jesuitenkaserne genannt wird.

Die sogenannte Waisenhauskaserne, welche am nordwestlichen Ende der Stadt gelegen ist, wurde in neuester Zeit in eine Zigarren-Fabrik umgewandelt. In ihrer Nähe steht das k. k. Militär-Spital, früher Tuchfabrik.

6. Oeffentliche Institute und Vereine.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus, mit welchem eine Gebär- und Irren-Anstalt verbunden ist; dasselbe enthält ausserdem ein Waisen- und Armenversorgungs-Institut.

Das Elisabethinen-Krankenhaus wurde, wie bereits erwähnt, 1710 gegründet, hat in 2 Zimmern 25 Betten und verpflegt in der Regel täglich eben so viele Kranke.

Das städtische Bürgerspital, gestiftet durch den frommen Sinn der Bürger um das Jahr 1381 wurde später durch Stiftungen der kärnt Landmannschaft und anderer Wohlthäter reichlich begabt.

Der Armen- und Krankenversorgungs-Verein. Die Nothjahre 1814—1819 gaben die erste Veranlassung zu demselben. Er hat die Unterstützung Armer und Kranker, so wie die gänzliche Verpflegung der Siechen und Waisen zum Zwecke.

Der bürgerliche Todtenbruderschafts-Verein hat den Zweck, jedes Mitglied, welches der Tod aus seiner Mitte führt, feierlich zu Grabe zu geleiten, und dessen sowohl am Tage nach dem Leichenbegängnisse als auch alljährlich an einem bestimmten Tage nach dem Gebrauche der christkatholischen Kirche zu gedenken.

Der Beamten-Verein zur Unterstützung der Witwen und Waisen bei vorfallenden Todesfällen und zur Besorgung eines anständigen Leichenbegängnisses.

Das Taubstummen-Institut verpflegt und unterrichtet an 20 taubstumme Kinder beiderlei Geschlechtes.

Der wohlthätige Frauen-Verein bezweckt die Erhaltung, Leitung und Ueberwachung der Kleinkinder-Bewahranstalt.

Die kärntnerische Sparkassa eröffnete ihre Funktionen im Jahre 1835 und zwar am 12. Februar, als am Geburtstage Weiland S. M. des Kaisers Franz. Sie hat, wie alle derlei Anstalten, den Zweck, den minder bemittelten Volksklassen Gelegenheit zur sichern Anlegung, Verzinsung und allmäligen Vermehrung kleiner Ersparnisse darzubieten und dadurch den Geist der Arbeitsamkeit und der Sparsamkeit bei denselben zu beleben.

Segensreich wirkt dieselbe auch dadurch, dass sie den Ueberschuss ihres Einkommens zur Betheilung an Humanitäts- und Unterrichts-Anstalten, dann an arme, brave Studierende verwendet.

Die Bank-Filial-Escompte-Anstalt trat im Jahre 1855 in's Leben, und wirkt durch Escomptirung bankmässiger Wechselbriefe.

Der Aushilfs-Kassa-Verein hat die gegenseitige Unterstützung der Mitglieder mit Geld-Darlehen und Hebung der Sparsamkeit zum Zwecke, besteht seit 1851 und wurde 1855 genehmigt.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft ist die älteste in der Monarchie und verdankt ihr Entstehen der Kaiserin Maria Theresia, von der sie im Jahre 1764 sanktionirt wurde. Der Zweck dieser Gesellschaft ist die Beförderung und Vervollkommnung der Land- und Forstwirthschaft so wie der landwirthschaftlichen Industrie. Die Mitglieder derselben sind wirkliche, korrespondirende oder Ehrenmitglieder. Jedes wirkliche Mitglied zahlt zur Deckuug der Gesellschafts-Auslagen jährlich mindestens 2 fl. 10 kr. öster. Währ. und geniesst dafür neben anderen auch das Recht, die Anstalten, Bücher, Modelle u. dergl. der Gesellschaft benützen zu dürfen.

Zur Erreichung ihres Zweckes nimmt die Gesellschaft theils selbst Meliorations-Versuche vor, theils wirkt sie zu Gleichem anciernd auf ihre Mitglieder ein, zu deren Belehrung nebstbei eine vom Kanzler der Gesellschaft redigirte Monatsschrift unterhalten wird. Zur Anstellung ökonomischer Versuche dient der in der Nähe des Bahnhofes befindliche Gesellschaftsgarten, in welchem ausserdem Kandidaten des Volksschulen-Lehramtes praktischen Unterricht in der Obstbaum- und Bienenzucht erhalten. Der Eintritt in den Gesellschaftsgarten steht Jedermann frei.

Das naturhistorische Landes-Museum wurde auf Veranlassung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft im Vereine mit mehreren Freunden der Naturwissenschaften im Jahre 1848 gegründet, wozu der Graf Gustav von Egger durch Schenkung seiner naturhistorischen Sammlung das meiste beitrug. Seit jener Zeit erweiterte sich jährlich der Umfang der Sammlungen, deren Besichtigung dem Fremden täglich nach vorheriger Anmeldung beim Musealkustos gestattet ist.

Dieselben umfassen Menschen- und Thierskelette, ausgestopfte Säugethier- und Vogelbälge, konservirte Amphibien und Fische, Käfer, Schmetterlinge, Krustenthiere, Land-, Süsswasser- und Meereskonchylien, Strahl- und Korallenthiere, getrocknete Pflanzen, Holzarten, Versteinerungen und Mineralien. Sehr interessant ist das in einem Zimmer des Erdgeschosses befindliche Querprofil der österreichischen Alpen, nebst Belegstücken vom Herrn Franz Edlen von Rosthorn und die Darstellung der vorzüglichsten kärntn. Erzvorkommnisse und ihrer Begleiter, nach den Grubenrevieren geordnet. Die Bibliothek zählt über 1600 Werke aus allen Zweigen der Naturwissenschaft.

Die Aufgabe des Museums besteht nicht allein in der Aufbewahrung der Sammlungen, sondern auch in der Belebung des Interesses für Naturwissenschaften und deren Erweiterung. Zu diesem Behufe werden populäre Vorträge und wissenschaftliche Versammlungen abgehalten und die Resultate der naturhistorischen Durchforschung des Landes in den Jahrbüchern niedergelegt, deren bereits vier erschienen sind.

Die Lokalitäten des Museums befinden sich im sogenannten Kuralt'schen Hause auf der Völkermarkter Bastei.

Der Industrie- und Gewerbe-Verein besteht als selbstständiger Verein seit dem Jahre 1850, bis wohin er durch 30 Jahre eine Delegation des gleichnamigen Vereines in Inneröesterreich war; der Zweck desselben ist: Aufmunterung, Beförderung und Vervollkommnung der Industrie und Gewerbe, besonders Kärntens. Als vorzüglichstes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes betrachtet der Verein die Ertheilung von Unterricht an Lehrlinge des Gewerbs- und Handelsstandes und die Belohnung nützlicher Leistungen oder Erfindungen in der gewerblichen Sphäre. Jedes Mitglied leistet einen Jahresbeitrag von mindestens 2 fl. 10 kr. österr. Währ. und hat dafür

das Recht auf Benützung der durch den Verein unterhaltenen Schulen, Sammlungen, Zeitschriften, Bücher u. s. w.

Die mit dem landwirthschaftlichen Blatte verbundene Vereinszeitschrift erscheint einmal im Monate und enthält theils Originalaufsätze, theils Excerpte aus anderen gewerblichen Journalen.

Der historische Verein. Dieses zunächst der vaterländischen Geschichtsforschung zugewendete Institut wurde im Jahre 1840 gegründet und ist durch die freiwilligen Beiträge seiner ordentlichen Mitglieder dotirt. Die Lokalitäten desselben befinden sich im ständischen Landhause (südlicher Trakt, 2. Stock).

Der Verein besitzt bereits reichhaltige Sammlungen und zwar:

Eine *Bibliothek*, welche gegen 5000 Bände umfasst; vorzüglich reich ausgestattet ist in derselben die kunstgeschichtliche Abtheilung und als besonders sehenswürdig die Sprachenhalle vom k. k. Hofrathe Auer zu bezeichnen.

Das *Archiv*, welches mehr als 14000 Originalurkunden enthält.

Die *Antikensammlung*, in welcher besonders die auf dem Zollfelde aufgefundenen römischen, und eine Sammlung phönizischer, griechischer und egyptischer Alterthümer sehenswerth sind.

Eine *Sammlung alter Gemälde, Schnitzwerke und antiker Skulpturen.*

Die *Sammlung neuerer Kunstwerke* ist ausgezeichnet durch die Modelle der Skulpturen des heimatlichen Künstlers Hanns Gasser. Interessant und von Kunstwerthe sind ferner die Portraite der Kaiserin Maria Theresia und ihrer sämmtlichen Kinder und Verwandten.

Die *Münzensammlung* enthält beiläufig 4000 Stücke, darunter einige kärntner Seltenheiten.

Eine bedeutende, aber noch nicht geordnete *Sammlung von Siegelabdrücken.*

Die *Waffensammlung*, in welcher eine alte Kanone aus der ersten Zeit der Erfindung der Geschütze sehenswürdig ist.

Diese Sammlungen sind für Fremde täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags (an Sonntagen nur von 10—12 Uhr) zugänglich.

Exemplare der bereits im Druck erschienenen Jahrgänge der Vereinszeitschrift sind im Vereinslokale käuflich zu haben.

Die k. k. Studienbibliothek wurde nach Aufhebung des Jesuitenordens aus dem Bücherschatz desselben und der aufgehobenen Klöster Ossiach, Arnoldstein, St. Paul und Völkermarkt gebildet und erhielt im Jahre 1802 einen werthvollen Zuwachs von mehr *als* 6000 Bänden durch den Herrn Grafen Peter von Goes. Ihr Augenmerk ist nicht allein auf den Schulbedarf der studierenden Jugend gerichtet, sondern sie sucht auch dem Bedürfnisse der Gelehrten zu entsprechen, was ihr durch die von den k. k. Studienbehörden zufliessenden Werke und eine jährliche Dotation von 525 fl. öst. W. so viel als thunlich ermöglicht ist.

Die Zahl der sämmtlichen Werke beläuft sich auf 18000 in 31000 Bänden und 300 Stücke Manuskripte; vorzüglich reichhaltig ist dieselbe an Inkunabeln. Ihre literarischen Schätze stehen alle Tage mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage dem Freunde der Wissenschaft offen.

Der St. Hermagor-Verein hat sich die Herausgabe und Verbreitung guter, die intellectuelle, moralische und religiöse Bildung befördernder und wohlfeiler Bücher für die Slovenen zur Aufgabe gestellt und besteht seit dem Jahre 1852.

Der kärntner Filial-Kunst-Verein besteht seit 1852 unter der Bedingung einer Abnahme von mindestens 100 Aktien des österreichischen Kunst-Vereines in Wien und Deckung der Kosten für den Transport der

Gemälde. Er hat die Beförderung der Malerkunst zum Zwecke und veranstaltet zu diesem Behufe periodische Gemälde-Ausstellungen (Mai und August).

Der Männer-Gesang-Verein bildete sich im November 1847 zum Zwecke musikalischer Ausbildung und Unterhaltung, und veranstaltet jährlich mehrere Konzerte, deren Erträgniss grösstentheils wohlthätigen Zwecken gewidmet wird.

Der Verein zum geselligen Vergnügen (Kasino) wurde 1817 gegründet. Jedes Mitglied zahlt monatlich 1 fl. 10 kr. öst. W. und geniesst dafür das Recht, die Zeitschriften und Bücher des Vereines benützen und an den von demselben mehrere Male im Jahre veranstalteten Tanz- und anderen Unterhaltungen theilnehmen zu dürfen.

Das ständische Theater ist während der Sommermonate geschlossen und nur von Mitte September an bis zu Ostern des nächsten Jahres geöffnet.

Der katholische Gesellen-Verein erhielt 1855 seine Genehmigung und wurde im September desselben Jahres feierlich eröffnet. Anregung und Pflege eines kräftigen, religiösen und bürgerlichen Sinnes der Gesellen, Ersatz für Heimath und Familie, sowie gesellschaftliche Unterhaltung in anständiger Weise sind Zweck dieses Vereines, der durch Unterricht und Uebungen wirkt.

7. Fabriken.

Die k. k. Zigarren-Fabrik wurde im Jahre 1859 gegründet und befindet sich in der ehemaligen Waisenhauskaserne am nordwestlichen Ende der Stadt. Die Zahl der mit dem Zigarrenwickeln beschäftigten weiblichen Individuen beträgt über 300, welche monatlich im Durchschnitte 600.000 Stücke Zigarren verschiedener Sorten aus ungarischen und amerikanischen, theilweise auch holländischen Blättern erzeugen. Fremde erhalten nach

vorhergegangener Anmeldung im Verwaltungsamte ungehinderten Zutritt.

Die Bleiweiss-Fabrik des Freiherrn von Herbert. Sie befindet sich in der Nähe der erstgenannten und wurde im Jahre 1760 von Michael von Herbert errichtet, der von der Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrnstand erhoben wurde. Im Jahre 1792 wurde von seinem Sohne Franz Paul Freiherrn v. Herbert eine zweite in Wolfsberg im Lavantthale gegründet. Beide Fabriken erzeugen Bleiweiss in grossen gemauerten Kammern, deren eine 150—300 Zentner Blei fasst. Das in dünne Blätter ausgegossene Metall wird hier der Einwirkung essigsauerer und kohlensauerer Dämpfe ausgesetzt und auf diese Weise nach und nach in Bleiweiss verwandelt, welches dann geschlämmt, sortirt und getrocknet wird. Aus 8000—10.000 Zentner jährlich verarbeiteten kärntner Bleies werden 15.000—20.000 Zentner Kaufmannswaare erzeugt, welche theils im Inlande, theils nach dem Zollvereine, Russland, England und in den Orient abgesetzt wird. Jede der beiden Fabriken beschäftigt an hundert Arbeiter, welche in Krankheitsfällen und im Alter versorgt werden.

Zur Besichtigung der Fabrik ist die Erlaubniss des Fabriksdirektors nothwendig.

Die Riemerwaaren-Fabrik des Herrn C. Neuner. Diese durch einen Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef beglückte Fabrik befindet sich in der St. Veiter Vorstadt in der Nähe des k. k. Postgebäudes. Sie erzeugt vorzüglich Reitzeuge, Pferdegeschirre und sonstige Lederwaaren schwerer Gattung, hält eine Niederlage und Filialfabrik in gleichen Artikeln in Triest und Kommissionslager in mehreren Städten Italiens. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt im Durchschnitte 80.

Die Besichtigung der Fabrikslokalitäten wird dem Fremden von dem Eigenthümer bereitwilligst gestattet.

Die Waffen-Fabrik des Herrn Umfahrer wurde gegen Ende 1857 errichtet und beschäftigt 60—80 Arbeiter im Fabrikslokale (Viktringer Vorstadt) und eine grössere Zahl derselben ausserhalb der Fabrik namentlich in dem nahe gelegenen Ferlach. Sie erzeugt jährlich 7—8000 Stücke Jägerstutzen für Rechnung des Staates, dann Jagdgewehre, Scheibenstutzen, Revolver, Pistolen und andere Waffen. Die erzeugten Privatwaffen finden Absatz in der ganzen Monarchie und bei zeitweise erlaubter Ausfuhr auch im Oriente, Bosnien, Serbien, Wallachei etc.

Jedem gebildeten Fremden steht der Eintritt in's Fabrikslokale frei.

Nicht minder sehenswerth sind für Jeden, der sich hierfür interessirt, die Leder-Fabriken des Herrn Eduard Janesch und der Frau Polster-Hoffmann, deren Erzeugnisse nicht allein in den österreichischen Provinzen sondern auch im Auslande Absatz finden.

Wir führen nun den Leser auf einen Punkt, von dem aus er die Lage der Stadt und ihres anmuthigen Gürtels von Naturschönheiten am vollständigsten überblicken kann. Das Gemälde, das sich dort seinen Blicken darstellt, ist

8. das Panorama des Stadtpfarrthurmes.

Viele erlauchte Personen und selbst gekrönte Häupter standen bereits bewundernd auf der Gallerie desselben und verliessen sie mit der Ueberzeugung, dass das Rundgemälde von ihr den ausgezeichnetsten der Monarchie ohne Bedenken zur Seite gestellt werden darf. — Da die vier Seiten der genannten Gallerie genau nach den Weltgegenden gerichtet sind, so beginnen wir mit der

Aussicht gegen Westen.

Von jenem Theile der Stadt, die hier zu unsern Füssen ausgebreitet liegt, machen sich unter den Gebäuden

besonders bemerkbar: das Landhaus, das Kloster der Ursulinen mit seinem Garten, der heil. Geistplatz überhaupt, das Theater und mehrere geschmackvolle Privathäuser. Ueber denselben hinaus dehnt sich zwischen schattigen Hügelreihen die Ebene hin, die bis zu den Ufern des Werder-See's reicht. In der Mitte derselben glänzt der Silberstreif des Lendkanales, der die Stadt mit dem See verbindet, und längs desselben läuft die Strasse nach Villach mit ihrer Doppelreihe von herrlichen Pappeln, die bis zur zweiten Brücke sich hinzieht, von wo ein Seitenweg zum Schlosse Loretto führt. Einzelne Gebäude schmücken die Ebene zu beiden Seiten. Bei günstiger Morgenbeleuchtung schimmert uns am Ende des Kanales das eben genannte Schloss entgegen. Weiter hinaus gegen Westen liegt in ruhiger Grösse der See, und reicht bis zu jener Ferne, wo seine Begränzung dem Auge des Beschauers sich entzieht. Verfolgen wir die Mitte des Gemäldes, so erblicken wir zwischen den niedrigen Bergen, die hinter der ersten Poststation Velden sich zeigen und wo der See endet, auf seiner nicht unbedeutenden Höhe die Kirche am Sternberge, ein gerne und vielbesuchter Punkt wegen seiner überraschend schönen Rundschau. Den Schluss im fernen Hintergrunde bildet die gigantische Villacher Alpe, die berühmteste im Innern des Landes wegen der Erhabenheit, die ein Blick von ihr gewährt. Was endlich rechts und links von ihr an Gebirgskämmen und einzelnen Gipfeln im bläulichen Dufte sich zeigt, gehört theils dem Kanalthale, theils dem Gail- und Möllthale an den Gränzen Kärntens an, die überhaupt reich sind an pittoresken Scenen der wildromantischen Alpennatur. Rücksichtlich der waldigen Höhen, die längs des See's zu beiden Seiten desselben stehen, sind die zur Rechten besonders interessant, denn während an ihrem Fusse die Strasse dahinläuft, dachen sie gegen die Ufer des See's nur sanft ab. Der wohlthätigen Wärme des Südens zuge-

kehrt, blicken uns dort zwischen malerischen Baumgruppen saftige Wiesen und fruchtreiche Aecker entgegen, und selbst zahlreichere Wohnungen der Menschen erheitern den Blick des Beschauers jener Gegenden, über denen in gleicher Entfernung mit Loretto das Schloss Freienthurn von seiner Waldhöhe herniederschaut. Weiterhin und etwas rechts noch höher sieht unser Auge über düsterem Nadelgehölze das Schloss Hornstein und noch höher gelegen neben ihm den herrlichen Landsitz Drasing mit seiner vielbeherrschenden Fernsicht.

Aussicht gegen Norden.

Ein eben so seltenes als eigenthümliches Bild stellt sich unserer Betrachtung gegen diese Weltgegend dar. Scheint es doch, als ob die charakteristische Liebe der Vorzeit für Landsitze, die wir namentlich in Unterkärnten allenthalben zerstreut finden, sich gerade hier in ihrer reizendsten Mannigfaltigkeit concentrirt hätte, um diesen Theil der Umgebung von Klagenfurt in einer Weise zu beleben, der ohne dieselben eine leere Einförmigkeit an sich trüge, während er jetzt einen Anblick gewährt, der in ganz Kärnten, das Lavantthal etwa ausgenommen, kaum seines Gleichen hat. Und in der That! Wohin wir dort im Wölfnitzthale (denn so heisst jene Gegend) immer blicken, überall begegnen uns liebliche Schlösser, freundliche Asyle der ländlichen Behaglichkeit inmitten der Naturreize, von denen sie umgeben sind. So sehen wir dort zu unserer äussersten Linken am Abhange des Kreuzberges den sogenannten *Kalvarienberg* und hart daran das Schweizerhaus mit den *Franz Josefs-Anlagen*; etwas weiter zur Rechten Schloss *Zigguln*; an der rechten Seite des Gemäldes hingegen die *Goritschitzen* mit ihren beiden Landhäusern; zwischen diesen und Zigguln in der Ebene die Schlösser *Magerегg, Ehrenhausen, Schönfeld* und auf den sanft ansteigenden Höhen des Hintergrundes den *Gagglhof*, über diesem Schloss *Ehrenbichl*, links

Pitzlstätten, rechts *Emmersdorf;* endlich hoch über allen thront auf dem Rücken der Hügelkette das Schloss *Tentschach*, während in der Ferne jene Bergreihen emportauchen, die das Glanthal im Norden begränzen. Ja im weiten Nordwesten erblicken wir dort das Schloss *Wurmhof* und hoch über demselben auf sonniger Höhe das Kirchlein auf dem *Freudenberge*, der ausser dem frommen Zwecke der Wallfahrt auch noch wegen seiner herrlichen Rundschau, die er bietet, häufig besucht wird.

Minder reizend aber dessungeachtet nicht uninteressant ist der zweite Theil des Gemäldes gegen Norden, der rechts von der Poststrasse liegt, die zwischen beiden sich hinzieht und nach St. Veit führt. So sehen wir dort in ihrer unmittelbaren Nähe auf einem isolirt stehenden Hügel Schloss *Annabichl* und jenseits der Strasse am Abhange des sogenannten Maria-Saaler-Berges die Schlösser: *St. Georgen am Sandhof, Pichlern, Krastowitz* u. v. a. Den Mittelgrund ziert der *Ulrichsberg* mit seiner Kirche, und was zwischen diesem und dem Maria-Saaler-Berge liegt, bezeichnet uns die Gegend des klassischen Zollfeldes, in dessen fernstem Hintergrunde die Hügelreihen von St. Veit und St. Georgen am Längsee sich erheben, über denen endlich der kahle Rücken der Saualpe emporsteigt, kaum sichtbar im Dufte der Lüfte, wenn schwüle Sommerhitze über der Gegend herrscht.

Aussicht gegen Osten.

Am wenigsten befriedigend für den Freund der schönen Natur dürfte dieser Theil unsers Rundgemäldes genannt werden. Und wahrlich, ein greller Gegensatz herrscht zwischen dem, was jetzt vor unsern Augen liegt und demjenigen, was wir bereits gesehen haben und noch mehr zu dem, was zuletzt unsern Blick erfreuen soll. Denn während im Süden eine gigantische Alpenkette starrt, dehnt sich hier eine langgestreckte Ebene gegen Osten in die weite Ferne, bis der Horizont die Ausläufer

der Saualpe, des Bachergebirges und die Koralpe an den Marken von Untersteier berührt. Hie und da nur blickt uns aus derselben, zwischen Wald- und Fruchtbäumen, sowie zwischen Aeckern und Triften auf sanfter Erhöhung ein einzeln stehendes Schloss oder Dörfchen entgegen; und gibt es dort irgend einen besondern Schmuck, so sind es jene Kirchlein im Hintergrunde, die der fromme Glaube der Vergangenheit in heiliger Andacht auf die Gipfel frei stehender Berghöhen erbaut hat, wie z. B. jene am Magdalens- und Freudenberge, zu Stein u. dgl., die, besonders bei Abendbeleuchtung, wie Sterne im Azurblau des Himmels schimmern.

Aussicht gegen Süden.

Wenn das, was wir bisher von dem Panorama des Stadtpfarrthurmes betrachtet haben, mehr den Charakter idyllischer Stille oder grossartiger Ausdehnung an sich trägt, so ist es in diesem vierten und letzten Theile desselben die Erhabenheit der Natur, die uns mit ihren mächtigen Eindrücken erfasst und zu gerechter Bewunderung hinzieht. Denn dort im Hintergrunde stehen jene Kolosse der karnischen Alpen, die ganz Kärnten im Süden begränzen. Zwar sind es nur ihre höhern Theile, die wir von ihnen sehen, da ein langer Conglomeratrücken, bekannt unter dem Namen der Sattnitz, in grosser Ausdehnung von Osten nach Westen sich erstreckt, und den tiefer gelegenen Theil jener Alpen verdeckt; aber eben jene kahlen, zerrissenen Wände, jene kühn aufstarrenden Gipfel, die zwischen 7—8000 Fuss sich erheben, sind es, an deren Anblick unser Auge sich besonders gefesselt fühlt.

Wir beschränken uns vorläufig darauf, die hervorragendsten Gipfel derselben in der Richtung von Osten nach Westen zu benennen. Den Anfang bildet dort im Jaunthale die *Petze* mit dem niedriger stehenden *Rischberge*, ihr zunächst

steht die *Obir;* an diese schliesst sich der *schwarze Gupf* mit dem *Matzenkogel* als Endpunkt; diesem gegenüber steht der *Harlouz* und zwischen beiden dehnt sich im Hintergrunde des Waidischthales die kahle *Koschutta* aus. An den Harlouz reiht sich der *Singerberg* und beide schliessen das malerische *Loiblthal* ein; über der Fortsetzung des Singerberges gegen Westen erheben sich die *Ortatscha*, der *Stou* und die *Kotschna;* weiterhin sehen wir den *Mittagkogel*, an den sich in rascher Aufeinanderfolge jene Felsenmassen reihen, die Kärnten vom Küstenlande und Venezien scheiden, und mit ihren Thälern, Gräben und Schluchten eine zahllose Menge von prachtvollen Naturgemälden liefern, wie sie nur immer eine grossartige Alpenwelt zu bieten vermag.

9. Nächste Umgebungen von Klagenfurt.

Die Franz-Josefs-Anlagen am Kreuzberge.

Von mehreren Wegen, welche zu diesen Anlagen führen, wählen wir den durch die Villacher-Vorstadt und schreiten dort über die neuerbaute Elisabethbrücke auf das jenseitige Ufer des Kanales, von wo wir in einer Viertelstunde den Fuss des Kalvarienberges erreichen, in dessen unmittelbaren Nähe die erwähnten Anlagen liegen. Nur derjenige, der jenen Höhenpunkt früher gekannt hat, vermag das seltene Verdienst zu würdigen, das die Gründer derselben sich durch dieses Werk mit Recht erworben haben. Ein vorher wüster und grösstentheils steriler Platz wurde mit bedeutendem Kostenaufwande dadurch zu einem der reizendsten Versammlungspunkte umgestaltet, der überdies noch den Vortheil gewährt, dass er den lohnendsten Blick über die Stadt und ganze weite Ebene gestattet, in der sie liegt. Ausserdem aber beweisen die einzelnen Ruhepunkte, die an den vielverschlungenen Wegen dieser Anlagen ange-

bracht sind, eben so viel Geschmack als ästhetischen Sinn für die Schönheiten der Natur von Seite desjenigen, der den Plan hiezu entworfen hat. Ja nicht blos für das geistige, sondern auch für das leibliche Bedürfniss der Besucher ist gesorgt, denn die Restauration in dem auf der Höhe befindlichen Schweizerhause bietet nach Massgabe der Umstände Erfrischungen verschiedener Art.

Da die Franz-Josefs-Anlagen einen Theil des Kreuzberges bilden, so bietet sich den Freunden stiller Abgeschiedenheit die beste Gelegenheit, sie im Dämmerlichte des Nadelwaldes, der den Kreuzberg in meilenweiter Ausdehnung bedeckt, reichlich zu finden, denn zahllos und vielverzweigt sind die Wege und Pfade, die denselben nach allen Richtungen durchkreuzen, wesshalb es auch für den Unkundigen nicht selten schwer hält, sich zurecht zu finden. Unstreitig aber gehört die Nähe eben dieses Kreuzberges zu einer der grössten Annehmlichkeiten von Klagenfurt.

Zum Schleppe. So heisst ein gerne und oft besuchter Erholungsort in entgegengesetzter Richtung von den eben erwähnten Anlagen am Saume des Kreuzberges und von Klagenfurt eine halbe Stunde entfernt. Am empfehlendsten, zumal in den Nachmittagsstunden, ist der Weg dahin über die *Zigguln* längs des Waldes, dessen Schatten um diese Zeit die Glut der Sonnenstrahlen mildert. Für Speise und Trank ist beim Schleppe genügend gesorgt, auch steht den Gästen ein Douchebad zur Verfügung.

Die Goritschitzen wird von Freunden der Natur gerne besucht, um sich an dem Anblicke zu weiden, den Klagenfurt mit seinem grossartigen Hintergrunde von hier aus in anderer Weise zeigt, als von den Franz-Josefs-Anlagen. Von hier führt ein angenehmer Weg zwischen Wiesen und Feldern zum früher genannten Schleppe, so wie in die Ebene des Wölfnitzthales überhaupt, dessen schönster Schmuck in der Anzahl seiner geschmackvollen

Schlösser liegt, die dort allenthalben zerstreut auf sanften Höhen stehen.

Freunde der Industrie werden auf die Mehlfabrik in Mageregg, dann auf die Weingeist- und Presshefefabrik des Herrn Mayer in Ehrenhausen aufmerksam gemacht.

Ebenthal. Am Ende der Völkermarkter Vorstadt lenkt eine kurze Strecke darauf ein Nebenweg von der Hauptstrasse rechts ab. Indem wir ihn verfolgen, erreichen wir nach ungefähr zehn Minuten eine Lindenallee, und in deren Schatten in einer Stunde Ebenthal. (Wer sich für Gährungsgewerbe interessirt, möge, am Bahnwächterhaus angekommen, den Weg zur Linken einschlagen, der ihn binnen wenigen Minuten in die Fabrik des Herrn Puntschart führt, in welcher Branntwein und Weingeist aus Roggen unter Zusatz von Gerstenmalz, dann Presshefe erzeugt wird.)

Ebenthal ist ein Dorf am Fusse der Sattnitz, hat eine geschmackvolle Kirche und ein reizendes Schlossgebäude mit neuangelegten Parkpartien, zu denen Jedermann der Zutritt frei steht. Seine Benennung erhielt es durch Erzherzog Karl, Regenten von Innerösterreich, bei Gelegenheit einer Jagdunterhaltung (1567), erlitt im Laufe der Jahrhunderte viele Umstaltungen, wechselte eben so oft ihre Besitzer, bis es endlich (1704) an die gräfliche Familie Goës kam und in jüngster Zeit seine gegenwärtige Gestalt erhielt. — Im Gasthause zu Ebenthal finden Gäste stets gute Bewirthung.

Die Sattnitz. Im Süden der Klagenfurter Ebene zieht sich von West nach Ost als Scheidewand vom Drauthale ein Bergrücken hin, dessen Entstehung der Tertiärperiode angehört. Diese Ablagerung besteht aus zwei Schichten, deren untere ein plastischer häufig lignitführender Thon ist, der sich aber nicht überall findet. Die obere, viel mächtiger und weiter verbreitet, wird von einem Konglomeratgestein gebildet, welches der Nagelflue

anderer Gegenden gleichgestellt werden kann. Diese Gebirgsart besteht aus Geschieben aller möglichen Alpenkalkschichten, unter denen der Dachsteinkalk und der schwarze Triaskalk vorzüglich stark vertreten sind. Das Bindemittel des Konglomerats ist ein feinkörniger Kalk, der theilweise eine sandige Beschaffenheit annimmt.

Dieses Mittelgebirge führt im westlichen Theile den Namen *Turiawald*, östlich von der Loibelstrasse bis zur Vereinigung der Gurk mit der Drau heisst es *Sattnitz*. Von den drei queren Einrissen, welche die Sattnitz durchsetzen, benützt die Loibelstrasse den westlich gelegenen, um zur Drau zu gelangen.

Die Abhänge der Sattnitz sind meist bewaldet und fallen nach beiden Seiten ziemlich schroff, theilweise als nackte Felswände senkrecht ab, während das Plateau einen angenehmen Wechsel von Wald, Wiese und Ackerland, untermischt mit Gehöften und Dorfschaften bietet.

Der Pflanzensammler, Käfer- und Konchylienfreund wird dieses Gebirge nicht ohne Befriedigung durchwandern.

Von den daselbst vorkommenden Gewächsen nennen wir: Thalictrum aquilegifolium, Anemone trifolia, Aquilegia atrata, Dentaria enneaphyllos, digitata und bulbifera, mehrere Violaarten, Dianthus barbatus, Möhringia muscosa, Geranium phaeum, Evonymus verrucosus, Cytisus Laburnum, Medicago carstiensis, Hippocrepis comosa, Rubus saxatilis, Rosa alpina, Cotoneaster tomentosa, Sorbus Aria, Ribes alpinum, Libanotis montana, Tommasinia verticillaris, Laserpitium pruthenicum, Lonicena alpigena, Homogyne sylvestris und alpina, Hypochoeris maculata, Arten von Campanula, Pyrola und Gentiana, Veronica urticaefolia, Mellitis Mellisophyllum, Pinguicula alpina, mehrere Orchideen, Tofieldia calyculata Carex montana, digitata etc, Calamagrostis sylvatica, Brachypodium pinnatum, Equisetum Telmateja, Scolopendrium officinarum u. s. w.

Der glückliche Käferfreund erhascht: Dyschirius rotundipennis Chaud., Cychrus elongatus Dj., rostratus und attenuatus F., Carabus emarginatus Dft., nodolosus F., Creutzeri F. und intricatus L., Pristonychus elegans Dj., Pterostichus transversalis Dft., Feronia paralella, Necrophorus humator, ruspator, fossor und mortuorum, Silpha quadripunctata und carinata, Catops tristis und fuscus, Scydmaenus hirticollis, thoracicus, quadratus, oblongus und Motschulski, Ctenistes palpalis Rchb., Bryaxis fossulata, impressa und haematica, Bythinus clavicornis Pz. und bulbifer Rbch., Euplectus signatus Rbch., Lomechusa strumosa und paradoxa Gr., Anisotoma cinamomea und armata, Diodesma subterranea Er., Coxellus pictus, Anthrenus Spiraeae Kokeil, Byrrhus gigas, Elmis Volkmari, aeneus und cupreus, Odontaeus mobilicornis, Ceruchus tarandus, Sinodendron cylindricum, Podabrus alpinus, Telephorus albomarginatus, Ptilinus pectinicornis, Hallomenus humeralis und flexuosus, Dircaca discolor, Hypulus quercinus, Laena viennensis, Tropideres albirostris, Plinthus porculus, Saphanus spinosus, Obrium brunneum F., Molorchus umbellatarum, Saperda scalaris, Toxotus meridianus und cursor, Chrysomela Dahlii, Mniophila muscorum etc.

Der Konchyliolog findet: Vitrina elongata und diaphana Drap., Helix edentula Drap., villosula Kokeil, verticillus Fer., strigella Drap. planospira Schm., hyalina Fer., aculeata Müll., Bulimus montanus und obscurus Drap., Pupa conica Rossm., dolium Fer., doliolum Drap., truncatella Pf., pagodula Mich., costulata Nils, triplicata Stud., Carychium lineatum Drap., Clausilia bidens und plicatula (beide Arten in mehreren Varietäten), fimbriata, ventriculosa, plicosula, cruda, interrupta und filograna Ziegl. rugosa Drap., basilecnsis Fitz., Paludinella viridula und fontinalis Kokeil.

Der kalte Keller. Zwischen Ebenthal und der jetzigen Propstei Gurnitz, gegen Osten gelegen, und einen Weg voll der zartesten Anmuth bietend, fällt die Sattnitz

waldbedeckt beinahe senkrecht ab. Eine kleine halbe Stunde unter Ebenthal führt ein Pfad rechts ab zum sogenannten *kalten Keller,* eingehauen in das Konglomerat des Gebirges. Wetteifernd umschliessen Tannen und Fichten im dichten Kreise die kleine, grüne Matte, die vor demselben sich ausbreitet. Der Keller, dessen Inneres edlen Gersten- und Rebensaft birgt, wird zur Sommerszeit meist an Sonn- und Feiertagen geöffnet und ist dann das ersehnte Ziel zahlreicher Wanderer aus der Stadt und ihrer nähern Umgebung.

Alterthumsfreunde hingegen machen wir auf die Ruinen der einstigen Burg Greifenfels aufmerksam, deren sparsame Ueberreste in geringer Entfernung über dem kalten Keller liegen. Das ganze Geschlecht von Greifenfels, das schon im Beginne des 13. Jahrhunderts sich in eben nicht rühmlicher Weise bemerkbar machte, ist sammt allen spätern Besitzern ihrer Burg ausgestorben; aber selbst in den letzten Trümmern derselben herrscht noch Unruhe, da die Brandflecken an den Grundmauern genügend das nächtliche Beginnen der Schatzgräber beweisen, die hier zuweilen sich einfinden, um die dort vermeintlich verborgenen Schätze der Ritter zu heben, die ihre Wippacher Weine in dem eben genannten kalten Keller aufbewahrten und wahrscheinlich nicht allzu alt werden liessen.

In der Richtung gegen Westen von diesem Letzteren bildet die Sattnitz eine enge und tiefe Schlucht mit überhängenden Wänden, über welche in mehreren Absätzen ein kleines Gebirgsbächlein stürzt und auf diese Art den Anblick eines Wasserfalles gewährt, dessen Quelle jedoch in trockenen Sommern öfter versiegt.

Der Predigerstuhl ist unstreitig der bedeutungsvollste Punkt in der Nähe von Ebenthal. Es ist dies eine hochgelegene, beinahe senkrecht abstürzende Felsenwand der Sattnitz, die zwar mit den übrigen Theilen derselben zusammenhängt, aber durch tiefere Einschnitte

zu beiden Seiten, sowie durch ihre Form so scharf bezeichnet ist, dass sie aus der ganzen Ebene von Klagenfurt leicht erkannt wird. Wählt man unter den vielen Wegen, die zu ihm emporführen, die Strasse, die von Ebenthal auf den Zwanzgerberg sich zieht, so kann man nicht leicht fehlen, nur darf nicht vergessen werden, ungefähr in der mittlern Höhe dieselbe zu verlassen und den Weg rechts einzuschlagen. Nach einer guten Stunde nicht allzu mühsamen Ansteigens ist das Ziel erreicht und der schönste Lohn wird in überraschender Weise dem Wanderer zu Theil. In grosser Ausdehnung liegt die ganze Fläche, von Klagenfurt bis zu den entferntesten Gränzen des Landes vor seinen staunenden Blicken hingebreitet und zeigt ein Gemälde, aus dessen zahllosen Hügeln, Seen, Bergen, Alpenspitzen, Schlössern, Dörfern und Kirchen sich der Beschauer nur an der Hand eines Kundigen zurecht zu finden vermag. Pflanzenfreunden bietet der Predigerstuhl ausserdem reichliche Gelegenheit zur Vergrösserung des Herbariums, wir nennen hier blos Dentaria bulbifera, Orobus niger, Cineraria aurantiaca und Hypochaeris maculata.

Viktring. Ungefähr eine Stunde von Klagenfurt entfernt liegt in südwestlicher Richtung, und dem Blicke des Beobachters beinahe ganz entzogen, in der stillen Abgeschiedenheit einer schattigen Bucht der Sattnitz das einstige Kloster Viktring, dessen erste Bewohner bereits im Jahre 1142 aus dem franz. Zisterzienserkloster Morimond hieher kamen und deren segensreiches Wirken mehrere Jahrhunderte unter mannigfachen Wechselfällen fortdauerte. Ja selbst in den stürmischen Zeiten der Reformation, wo sich der Geist ungebundener Freiheit und der Selbstsucht allenthalben eingeschlichen hatte, erhielt sich Viktring und seine Gemeinde frei von den Lockungen der Neuerung. Endlich traf auch dieses Kloster das Schicksal so vieler anderer in Oesterreich. Es verlor seine ursprüngliche Bestimmung und ging in weltliche Hände über.

Ein Theil des Stiftsgebäudes sammt den liegenden Gründen und Meiereien ist im Besitze des Friedrich Fürsten von Lichtenstein, der andere gehört den Gebrüdern von Moro, die viele Lokalitäten desselben zum Betriebe ihrer berühmten *Tuchfabrik* verwenden. Dieselbe erzeugt Tuch- und Wollstoffe von den feinern bis zur feinsten Gattung in allen Farben und Nuancen und zeichnet sich vorzüglich in der Erzeugung von weissem und scharlachrothem Tuche aus.

Die Besichtigung der Fabrikslokalitäten bedarf der Einwilligung von Seiten der Herren Eigenthümer.

In der Stiftskirche ist der Hochaltar sammt den hinter demselben befindlichen sehr schönen Glasmalereien besonders sehenswerth.

Das Gasthaus bietet gute Bewirthung.

Schloss Maria Loretto. Längs des Lendkanals von Klagenfurt in westlicher Richtung, gelangt man nach ungefähr einer Stunde nach Loretto; 1652 von Johann Andreas Grafen von Rosenberg erbaut und seit jener Zeit im Besitze der Familie gleichen Namens. Hart am Ufer des Sees gelegen, in dessen klaren Fluthen die Mauern des Schlosses sich im Goldlichte der sinkenden Sonne spiegeln, gewährt seine Lage eine entzückend schöne Rundschau über dessen herrliche Umgebung. Einstens viel grösser und herrlicher, brannte dasselbe 1708 ab, kam dadurch in Verfall und wurde erst in jüngerer Zeit wieder wohnlich und bequem eingerichtet. Dem Botaniker dürfte die Moorflora der Umgebung manche interessante Pflanzenart bieten.

10. Entferntere Umgebungen von Klagenfurt.

(Für die Dauer eines Tages.)

Krumpendorf, eine Meile von Klagenfurt entfernt, ein am sonnigen Abhange des Kreuzberges

gelegenes Dorf unfern von den Ufern des Werder-Sees mit mehreren ökonomisch-industriellen Anstalten und Gebäuden. Um von Klagenfurt aus dahin zu gelangen, gibt es mehrere Wege. — Wer es liebt, auf der Fläche des Wasserspiegels sich schaukeln zu lassen, möge von der Elisabethbrücke die Fahrt dahin machen, wenn er früher hiezu nöthige Anordnung getroffen hat; oder er möge längs des Kanales zu Fuss nach Loretto gehen, und die Wasserparthie von dort beginnen. — Wer hingegen über Ross und Wagen zu verfügen hat, der fahre auf der Poststrasse dahin, bei welcher Gelegenheit er unferne der zweiten Brücke am Schloss *Freienthurn* vorüberfährt, das rechts von waldiger Höhe herniederschaut, wenige Minuten später zur Linken die *Militär-Schwimmschule* und endlich den von Rainer'schen 180 Fuss hohen *Schrotthurm* erreicht, von dessen Höhe das geschmolzene Blei durch Siebe herabgegossen wird, wodurch es in Tropfen vertheilt, während des Falles die Kugelgestalt erhält und am Fusse des Thurmes erstarrt, als Schrot erscheint.

Zwischen diesem und der nächst an ihm gelegenen, demselben Besitzer gehörigen Bleiglätte- und Mennigfabrik führt der Weg über *Gurlitsch* nach Schloss *Hallegg* und weiter, so wie von Gurlitsch nach Schloss *Hornstein* und *Drasing*. — Wer Fusspartbien liebt und gerne die geradlinige Strasse vermeidet, der gehe über St. Martin oder von den Franz-Josefs-Anlagen weg durch den Kreuzberg nach Freienthurn, von dort den gebahnten Pfad zum Schrotthurm und von hier über Gurlitsch und Schloss Hornstein durch den Wald zum sogenannten *Paraplui*, wo er eine entzückende Aussicht über den Werder-See geniesst und von diesem hinab nach Krumpendorf.

Hallegg. Für die Dauer eines halben Tages ist das Schloss Hallegg ein interessantes Ziel für einen Ausflug, zumal für Freunde des Alterthümlichen und wenn sie zugleich auf die Annehmlichkeiten einer Bewirthung verzich-

ten, die hier ganz fehlt. Auch hier gibt es viele Wege, die dahin führen. Zu Fuss am früher genannten Schleppe und Schloss *Falkenberg* vorüber durch den Wald; ein Weg, der nothdürftig auch befahren werden kann. Zu Wagen durch das Wölfnitzthal unter *Pitzlstätten* und am Schlosse *Seldenheim* vorüber. — Schon der äussere Anblick von Hallegg weckt die Erinnerungen an die Zeiten des Mittelalters. Urkundlich wird desselben und seiner Besitzer schon vor mehr als acht Jahrhunderten gedacht. Im Anfange des 16. Jahrhunderts kam es in den Besitz des Geschlechtes von Welzer, die es in seine dermalige Gestalt überbauten. Der Blick aus mehreren Fenstern desselben gewährt eine herrliche Fernsicht über das Wölfnizthal und gegen Maria-Saal hin und ist überhaupt von den lieblichsten Partien umgeben. — Wer über einen ganzen Tag zu verfügen hat, möge von hier entweder über Gurlitsch oder Drasing nach Krumpendorf gehen und dort Erfrischung und Leibesstärkung finden, was er hier in Hallegg vergebens suchen würde.

Seldenheim. Mit seinem Ursprunge zurück in das 12. Jahrhundert reichend, ward es zur Zeit der Türkeneinfälle gänzlich zerstört, blieb lange Zeit hindurch Ruine und wurde erst in neuester Zeit wieder bewohnbar hergestellt.

Moosburg. Jeder Kenner der Spezialgeschichte Kärntens weiss, dass mit diesem Namen eine Zeit ins Gedächtniss zurückgeführt wird, über die bereits mehr als tausend Jahre vorüber gegangen sind. Kaiser Arnulf ist's, dessen Wiege hier gestanden hat, und mit dessen Tode der stolze Stamm der grossen Karolinger zusammengebrochen war. Diese historische Thatsache allein könnte genügen, unsere Wanderung nach Moosburg zu rechtfertigen; aber ausserdem ist es auch der liebliche Reiz der Natur, der sowohl die Fahrt dahin, als den Ort selbst ringsum schmückt.

Die gewöhnliche Fahrstrasse führt uns durch das Wölfnitzthal an dem Schleppe vorüber in das Dorf *Wölfnitz* und durch dasselbe auf das sogenannte *Ponfeld,* wo wir rechts auf einem saftgrünen Hügel die Kirche *St. Martin* stehen sehen. Zu beiden Seiten unsers Weges liegen Felder und Wiesen, ringsum eingeschlossen von waldigen Höhen.

Nach ungefähr einer kleinen Stunde gelangen wir an eine Waldesecke; wir beugen um sie und uns zur Linken steht auf einem schroffen Felsenblocke, zum Theile verhüllt von gewaltigen Bäumen, das Schloss *Ratzenegg.* Der einstige Waffensaal in demselben, so wie die Aussicht, die es gewährt, dürfte die geringe Mühe eines Besuches lohnen. — Eine Viertelstunde von hier entfernt, liegt das Ziel unserer Wanderung, nämlich das Pfarrdorf Moosburg, in dessen wohlbestelltem Gasthause die nöthige Vorsorge für Speise und Trank getroffen werden kann. Nachdem dies geschehen, ersteigen wir zunächst die Höhe des Schlossberges, um von demselben die Gegend zu betrachten. Unter allen Bildern jedoch, welche die Rundschau uns bietet, ist es vorzugsweise nur eines, das unser lebhaftestes Interesse weckt. Es ist jenes gegen Westen. Hier glänzen, kaum eine Viertelstunde entfernt, die Silberflächen zweier Teiche uns entgegen, umkränzt von Waldeshöhen, während im Hintergrunde sonnige und wohlbebaute Berglehnen sich erheben. Ueber jenem stillen Gewässer nun tauchen zwei Hügel empor, dicht überwachsen von Tannen, Fichten, Laubholz und Gesträuch, von denen der erstere den eigentlichen Gegenstand unserer heutigen Fahrt auf seinem Rücken trägt, nämlich: die letzten wenigen noch sichtbaren Reste der alten tausendjährigen Moosburg, als Hauptsitz der einstigen Pfalz des grossen Carantanerreiches. Sie war es auch, wo Kaiser Arnulf viele Tage verlebte, ein Umstand, der noch jetzt dem todten Gesteine Leben und Interesse einflösst.

Das Schloss Moosburg, in dem wir uns eben befinden, besteht aus zwei dem Alter nach verschiedenen Theilen und ist ohne allen architektonischen Werth. Vom 16. Jahrhundert angefangen, besassen es nacheinander die von Ernau und Kronegk, bis es am Ende des 17. Jahrhunderts an die Grafen von Goes kam. Es enthält in seinen Gemächern mehrere Gemälde und darunter einige von besonderem Kunstwerthe. — In der Pfarrkirche des Ortes sind einige Grabdenkmale der einstigen Besitzer zu sehen.

Bezüglich der Strassen, die von hier ausgehen, bildet Moosburg einen Knotenpunkt. Mit Einschluss derjenigen, die wir selbst durchwandert haben, führt eine zweite, jedoch minder gut fahrbare über St. Peter nach Schloss *Tigring*, von wo ein Gang zur Kirche auf dem Freudenberge anzuempfehlen ist; eine zweite über die Radwegerhöhe nach *Feldkirchen;* eine dritte längs dem früher genannten Teiche nach *Pörtschach* am Werder-See; eine vierte endlich über Pirk nach Krumpendorf, welche auch wir zur Rückfahrt nach Klagenfurt benützen. Als rüstige Fussgeher verlassen wir bei Pirk den Wagen, und gehen links hinauf nach *Drasing*, um dort entweder vom Schlosse oder noch günstiger von der Eduardshöhe uns an dem Anblicke des schönen Rundgemäldes zu erfreuen, und gehen dann an dem schön gelegenen Schlosse *Hornstein* vorüber hinab zum Schrottthurme, wo uns der dahin bestellte Wagen erwartet.

Ausserdem gibt es noch viele Fusswege, namentlich durch den Kreuzberg, die uns ebenfalls zurück nach Klagenfurt führen, deren Angabe jedoch fruchtlos bliebe, weil sie nur von Ortskundigen eingeschlägen werden dürfen.

Karnburg. Wenn wir die Strasse verfolgen, die von Klagenfurt nach St. Veit führt, so gelangen wir hinter dem luftig gelegenen Schlosse *Annabichl* zu einer Stelle, wo links ein Weg nach Karnburg einbiegt. Hier angelangt, dürfen wir nicht versäumen, einige Zeit zu

verweilen, um ein ehrwürdiges Denkmal aus Kärntens grauester Vorzeit in Augenschein zu nehmen, nämlich den Ueberrest des Stuhles, auf welchem die einstigen Herren des Landes in üblicher und höchst eigenthümlicher Weise die Huldigung empfingen. Allerdings ist von demselben nur mehr ein Stück vorhanden und zwar die cylindrische steinerne Unterlage, von welcher die runde Steinplatte weggenommen ist, während die Burg selbst, von der die Herzoge jener Tage als Fürsten herrschten und Gesetze gaben, gänzlich verschwunden ist. — In jedem Falle aber kann es das Interesse der Leser nur erhöhen, wenn wir sie mit dem Inhalte der Huldigungsfeier in Kürze bekannt machen.

Auf jenen Stuhl nämlich setzte sich ein freigelassener Bauer, der dieses Amt durch Abstammung ererbt hat, und hielt mit der einen Hand einen gefleckten Stier, mit der andern hingegen eine Stute von gleicher Farbe, beides, um dadurch auf die Bewohner des Landes zu deuten, welche derselben am meisten bedürfen, deren Sitten so vielfach verschieden sind und deren Lebensweise wegen des Bodens zwar mühsam, aber doch auch gesegnet im Ertrage ist. — Unweit von ihm weilte der Fürst mit dem Landespaniere, umgeben von seinen Edlen und Rittern und angethan mit graulodenem Gewande und versehen mit Bundschuhen. Es stimmte dieser Anzug mit des Herzogs Amte überein, des Reiches Erzjägermeister zu sein, welcher, da er der Berge, Wälder und Triften beschwerliche Pfade durchziehen soll, desselben sowie eines Stockes bedarf; überdies hatte er die Pflicht, des Kaisers Jagdhunde zu nähren und sie demselben vorführen zu lassen.

Hatte nun der Herzog, gestützt an einem Stabe, dem Bauer auf dem Steinsitze sich genähert, so fragte dieser in windischer Sprache: „Wer ist jener, der so einhergeht?“ worauf die Umhersitzenden antworteten: „Es ist der Landesfürst.“ — Darauf fuhr jener fort:

„Ist er ein gerechter Richter, welcher des Vaterlandes Heil sucht? Ist er ein Freigeborner? Ist er ein Freund und Vertheidiger des wahren Glaubens?“ — Diese letzte Frage bezog sich vorzugsweise auf des Volkes Bekehrung im Jahre 790, wo Herzog Inguo von Kärnten alle seine Unterthanen, Knechte und Freie zu sich einlud, die Vornehmen jedoch vor seiner Thüre gleich den Hunden mit Brot bewirthete und ihnen den Wein in unscheinbaren irdenen Gefässen vorsetzte; die leibeigenen Bauern aber an seinen Tisch zog, sie in goldenen und silbernen Geschirren bewirthete mit den Worten, die treuen und einfachen Bauern seien dessen würdig, da sie rein und mit der Taufe geheiligt, die Edlen hingegen unrein und mit Untreue befleckt seien. Aus diesem Grunde ist die feierliche Einführung des Fürsten nicht den Vornehmen, sondern den Bauern übertragen worden.

Nachdem nun die Umstehenden auf obige Fragen des Bauers die Antwort gaben: „Er ist es und wird es sein!“ fuhr dieser fort: „Mit welchem Rechte kann er mich von meinem Sitze entfernen?“ worauf jene erwiederten: „Du sollst 60 Pfennige erhalten, den scheckigen Stier, das Pferd und das Gewand, welches der Fürst an hat und frei wird er dein Haus machen von jedem Tribut.“ — Hierauf gab der Bauer dem Herzog einen leichten Backenstreich, ermahnte ihn, ein gerechter Richter zu sein und entfernte sich vom Sitze, indem er die Thiere mit sich nahm. Der Fürst aber stellte sich auf den ungeschmückten Stein, entblösste sein Schwert und schwang es gegen alle vier Weltgegenden, laut gelobend, Allen ein Richter zu sein nach Pflicht und Recht.

So beschaffen war die feierliche Erhebung zum Herzoge von Kärnten auf dem Stuhle zu Karnburg schon lange vor dem 13. Jahrhunderte, denn Abt Johann von Viktring, der uns jene des Herzoges Meinhard von Tirol beschreibt, sagt ausdrücklich, derselbe sei nach althergekömmlicher Sitte auf den Herzogsitz erhoben worden.

Nach dieser alten Gepflogenheit liess sich (1035) auch Otto der Freudige, der Erste der Fürsten aus Habsburgs Regentenstamme huldigen, ungeachtet seine Oesterreicher die eben geschilderten Gebräuche roh und lächerlich fanden. Dasselbe that (1338) Herzog Albrecht der Lahme. Bis auf den Herzog Ernst den Eisernen jedoch, der den frühern Gebrauch in seiner ganzen Form erneuerte und sich am 18. März 1414 am Stuhle zu Karnburg einsetzen liess, ist es ungewiss, ob seine Vorgänger dasselbe thaten. Kaiser Friedrich IV. entzog sich seiner kaiserlichen Würde wegen diesem Gebrauche, erhielt die Huldigung und vertheilte die Lehen zu St. Veit. — Erzherzog Karl, der die Regierung im Jahre 1564 antrat und sich persönlich nach Kärnten verfügte, empfing den Eid der Treue bloss auf dem Herzogstuhle am Saal- oder Zollfelde, von welchem gleich die Rede sein wird. — Auch sein Sohn Erzherzog (dann Kaiser) Ferdinand, sass am 28. Jänner 1597 bloss auf dem Herzogstuhle, von welcher Zeit angefangen dieser persönliche Akt unterblieb; denn Kaiser Ferdinand III. empfing die Huldigung am Zollfelde durch Bevollmächtigte (1631) und eben so König Ferdinand IV. im Jahre 1651. Kaiser Leopold, welcher im Jahre 1660 persönlich nach Kärnten kam, liess die Huldigungsfeierlichkeit einzig im Landhaussaale zu Klagenfurt vornehmen, nicht minder Kaiser Karl VI. im Jahre 1728. — Von nun aber brachten die Stände Kärntens die Huldigung jederzeit in der Kaiserburg dar.

Maria-Saal. Nördlich gegenüber von Karnburg steht auf sanfter Erhöhung der Hügelkette, die von dort angefangen sich westlich gegen St. Veit zieht, die Kirche Maria-Saal mit ihren zwei Thürmen, und umgeben von der malerischen Häusergruppe des anstossenden Dorfes. Sie ist eine der ersten und ältesten des Landes, denn von hier aus verbreitete sich zuerst die Lehre Christi über die damals noch wüsten Gauen Carantaniens. Im Jahre 754 nämlich, und zwar unter dem Herzoge Chetumar war es,

wo der heil. Modestus, von dem Salzburger Erzbischofe Virgilius gesandt, mit vier Priestern hieher nach M. Saal kam, und im Vereine mit ihnen als erster Bischof Kärntens das Volk im katholischen Glauben belehrte, Kirchen und Priester weihte. Noch jetzt wird ein kleines Gebäude unterhalb der Kirche als seine einstige Residenz bezeichnet und heisst fortdauernd das *Modestistöckl*. Er selbst aber wurde auf Anordnung des Herzogs in der Kirche begraben, und zwar vor dem Altare, dessen herrlichen Christus der heil. Mann mit sich hieher gebracht hatte.

Die jetzige Kirche stammt aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts, doch trägt nur das untere Ende der beiden Thürme unverkennbare Zeichen höhern Alters, hatte durch die Einfälle der Ungarn, sowie durch die späteren Religionsstreitigkeiten viel zu leiden, ward 1669 ein Raub der Flammen, erhob sich aber in kurzer Zeit herrlicher als je aus ihrer Zerstörung. Ihre Aussenwände enthalten viele Römersteine. Aelter als sie, ist die Kapelle am Friedhofe, über deren ursprüngliche Bestimmung noch immer Zweifel herrschen, und besonders bemerkenswerth die im Freien stehende Säule mit ihrem Behältnisse für das ewige Licht, theils wegen ihrer Struktur, als auch wegen ihrer slavischen Inschrift mit altdeutschen Charakteren. — Die Geschichte des dort befindlichen Gnadenbildes wird der Wissbegierige an Ort und Stelle durch Bild und Wort leicht erfahren.

Die Kirche Maria Saal war es nun auch, in welche sich der auf der Karnburg neu eingesetzte Herzog in seinem Bauernanzuge begab, wo der Bischof, oder der erste der Prälaten die heil. Messe las, wobei ihm die andern Prälaten und Aebte des Landes assistirten und wo er den Herzog segnete, der dann, gekleidet in fürstliches Gewand, zum Mahle sich begab, während dessen der Marschall, der Erbtruchsess und Erbmundschenk ihre Aemter verrichteten. Nach aufgehobener Tafel endlich

begab sich Alles auf das nahe Saal- oder Zollfeld, wo der Herzog Allen Recht sprach, die es vor ihm suchten, und die feierliche Belehnung vornahm. Den Platz hiezu bot

der Herzogstuhl. Wer die Poststrasse, welche von Klagenfurt gegen Norden nach St. Veit und von dort weiter über Friesach und Obersteiermark nach Wien führt, einschlägt, gelangt eine kurze Strecke hinter dem früher erwähnten Schlosse Annabichl, in eine ziemlich breite, mehr oder minder sumpfige Ebene, die sich, abwechselnd mit Feldern und Baumpartien besetzt, bis hin nach St. Donat (2 Meilen) zieht. Die trägen Gewässer der Glan schleichen still und kaum bemerkbar theils an den Abhängen, theils in der Mitte dieser Ebene hin, die von sanften Bergeshöhen im Osten und Westen begränzt ist, aus denen der Ulrichsberg und der Magdalensberg besonders hervorragen. Der uralte Dom zu Maria-Saal zur Rechten, die berühmte Karnburg zur Linken, weiterhin von jenem das freundliche Schlösschen *Töltschach* und diesem gegenüber das grossartige Schloss *Tanzenberg*, das sind Punkte, welche zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Sind jedoch schon diese genannten Gegenstände für den Freund und Kenner der vaterländischen Geschichte von hohem Interesse, so wird die Wissbegierde des Wanderers in jener Gegend noch mehr rege, wenn wir ihn unfern vom Zollfelderwirthe durch das kleine Wäldchen unter Töltschach führen und ihm dort im Schatten des Nadelgehölzes die Spuren der Ausgrabungen zeigen, die hier und in der Nähe seit einer langen Reihe von Jahrzehenden veranlasst wurden, und denen wir nicht nur eine Menge von römischen Alterthümern aller Art, sondern auch die Gewissheit verdanken, dass hier an dieser Stelle vor Jahrtausenden *Virunum* gestanden hat, die wichtigste und älteste Stadt des römischen Norikums. Sie war der Mittelpunkt, in welchem die nach allen Richtun-

gen auslaufenden und noch hie und da in Spuren sichtbaren Römerstrassen sich vereinigten. — Darum wird diese Ebene auch als der klassische Boden Kärntens betrachtet und ist allgemein unter dem Namen des *Zollfeldes* bekannt.

Der Herzogstuhl steht unfern von Maria-Saal hart an der Strasse innerhalb einer im Jahre 1834 hergestellten eisernen Einfriedung. Aus ziemlich roh behauenen Steinen geformt und während seines mehr als tausendjährigen Bestehens allem Wechsel der Witterung preisgegeben, ist derselbe vielfach beschädiget und verwittert. Er stellt zwei Sitze mit einer gemeinschaftlichen Rückwand dar, an deren nördlichen und westlichen schmalen Seite in zwei senkrechten, wider einander gekehrten Zeilen Römerbuchstaben zu lesen sind, welche übersetzt die Frage enthalten: „Hat er den heiligen Glauben?“ und gleichsam als Antwort: „Den Glauben“.

Hier auf diesem Stuhle war es nun auch, wo die auf der Karnburg neueingesetzten Herzoge von Kärnten, wie dies im Vorhergehenden geschildert wurde, nach verrichtetem Gottesdienste in Maria-Saal und nach aufgehobener Tafel, die Lehen vertheilten.

Der Magdalensberg. In nordöstlicher Richtung von Klagenfurt ragt zwischen dem Maria-Saaler- und Christophberge ein Höhenpunkt mit einem Kirchlein empor. Es ist dies der *Magdalensberg* genannt. Obgleich mehrere Wege zu ihm hinan führen, so wählen wir für unsern Zweck doch den über Maria-Saal und von dort über Schloss *Meiselberg*, zu dem Pfarrdorfe *Ottmanach* mit einem lieblich gelegenen Schlosse, von wo aus der Gipfel des Berges nach einer guten Stunde erreicht werden kann. Abgesehen von der Rundschau, die er gewährt, und welche die geringe Mühe seiner Besteigung reichlich belohnt, bleibt es für Alterthumsfreunde unstreitig von hohem Interesse, dass auch hier in dieser Abgeschiedenheit Römerdenkmale aufge-

funden wurden, unter denen die berühmte Statue des Antinous als echtes Kunstwerk sich besonders auszeichnet und fortdauernd eine der schönsten Zierden des Antiken-Kabinets in Wien bildet, wo sie aufbewahrt wird.

Karlsberg. Von Karnburg weg durch *Möderndorf*, einem in der ältern Geschichte Kärntens öfter genannten Orte, und an dem umfangreichen Schlosse *Tanzenberg* vorüber, das uns zur Rechten bleibt, gelangen wir in anderthalb Stunden nach *Karlsberg*. An keine Burgruine des Landes knüpft sich ein so hoch tragisches Interesse, als an die dort befindliche, wie wenig auch jetzt noch von ihr zu sehen ist. Hier war es nämlich, wo das reiche Geschlecht von Auffenstein zur Zeit der Herzoge aus dem Haus Görz-Tirol im Beginne des 13. Jahrhunderts lebte, und für dessen Untergang es nur des kurzen Zeitraumes von kaum mehr als achtzig Jahren bedurfte.

Zur Zeit, als Graf Meinhard von Tirol nach dem Tode des Königs Ottokar von Böhmen zum Lohne seiner Treue auch das Herzogthum Kärnten erhielt und (1286) auf der Karnburg die Huldigung empfing, hören wir auch den Namen *Auffenstein* zum erstenmale in den heimatlichen Gauen nennen, dessen Träger in der Gegend von Meran ihr Stammschloss besassen, das damals *Heinrich* von Auffenstein inne hatte. Konrad, sein Sohn, zog auf gut Glück mit Herzog Meinhard nach Kärnten und war Zeuge der oben erwähnten Huldigung. Der Umstand jedoch, dass Graf Meinhard seine Residenz in St. Veit bald darauf verliess, um nach Tirol zurückzukehren, während er Kärnten seinen Günstlingen überliess, welche Hofämter und Güter unter sich vertheilten, fehlte es nicht an Veranlassung zu Reibungen unter diesen selbst, die endlich zu offenem Verrathe gegen den Landesfürsten führten. Konrad von Auffenstein aber hielt unerschütterlich an der Sache seines Herrn und trug wesentlich zur Bekämpfung des Aufstandes bei, den ein grosser Theil der Edlen veranlasste. Sein Lohn war die Burg Karlsberg und

Kärntens Marschallamt, womit auch die Bahn seines Glückes begann. — Die nachfolgenden vierzig Jahre seines Lebens gaben ihm in den damaligen unruhigen Zeiten vielfache Gelegenheit zur Auszeichnung im Interesse seiner Herrn, so dass ihn die Chroniken jener Tage stets nur den stärksten, tapfersten, klügsten und erfahrensten nennen. Mit der Würde eines Landeshauptmannes geziert, fehlt es ihm auch nicht an Reichthümern, die er zu sammeln wusste. Diese allein erklären auch die unerschöpflich scheinenden Mittel seiner Baulust, die er allenthalben zu befriedigen suchte. Karlsberg, Neudenstein, Hardegg, Guttenstein, die Schlösser Bleiburg und Buchenstein, so wie das Frauenkloster zu St. Veit, sämmtlich in Kärnten gelegen, und endlich die Burg Strechau in Steiermark sind von ihm erbaut. — Ergraut in Waffen und im Rathe schloss er seine irdische Laufbahn am 11. Dezember 1341, nachdem seine beiden Söhne Konrad und Friedrich noch bei seinen Lebzeiten in die Güter des Vaters sich getheilt hatten. Das Ansehen, das sie genossen, die Reichthümer, die sie besassen, sowie ihre Verwandschaft mit den edelsten Häusern ihrer Zeit dienten leider dazu, in diesen Brüdern die unselige Sucht zu wecken und zu nähren, mit den eigenen Kräften nach Belieben zu schalten, ohne dabei die Rücksichten gegen ihre Landesherren besonders zu beachten, und eben dadurch den Verdacht der Untreue gegen sich zu wecken. Die Folge davon war, dass sie unter Herzog Rudolf dem Stifter ihrer Würden verlustig wurden mit Ausnahme des Marschallamtes in Kärnten.

War es nun dies, oder überhaupt ein guter Geist, der ihn auf die Bahn des Bessern leitete: genug, der kinderlose Konrad von Auffenstein machte sich nachfolgend noch vor seinem Ende von dem grössten Theile seines Besitzthumes zu Gunsten theils der Armen und Kirchen, theils Anderer los, und verschrieb vor seinem Tode auch noch den Rest seiner Habe den Herzogen

von Oesterreich, ohne dabei auch nur im Mindesten der beiden Söhne seines ebenfalls verstorbenen Bruders Friedrich zu gedenken, welche beide denselben Namen trugen. Im Bewusstsein ihres Reichthumes und ihrer Macht, dachten diese Beiden wohl nicht daran, dass mit ihnen der bisherige Glücksstern ihres Hauses gänzlich untersinken werde. Eine Empörung, die durch sie eingeleitet wurde und auch offen ausgebrochen war, hatte die Belagerung und endliche Eroberung aller ihrer Schlösser und Burgen zur Folge. Bleiburg, als Hauptort der Verschwörung, war Zeuge eines Kampfes, der volle zwei Monate dauerte. Das Aufgebot des Landes und die verbündeten Truppen der Bischöfe von Bamberg und Salzburg lagen davor, doch erst dann, als Alles verwüstet und die Stadt niedergebrannt war, ergaben sich die Brüder ohne Aussicht auf Hülfe oder Entkommen auf Gnade und Ungnade. — Das Leben hatten sie verwirkt, doch Herzog Leopold befreite sie vom sichern Tode, sie mussten aber als Staatsgefangene zur lebenslänglichen Haft in den Thurm zu Strechau wandern, den ihr Grossvater gebaut hatte. Nachdem einer der beiden Unglücklichen den Tag der Freiheit nicht mehr sah, erhielt sie der Andere auf Fürsprache seiner noch übrigen Freunde erst nach langen 28 Jahren, nachdem er (1396) Urfehde gelobt hatte. Er wanderte nach Baiern und starb als Domherr in Regensburg.

Herrlich und überraschend schön ist die Aussicht des untern Glanthales von der Gallerie des alten Thurmes, der nördlich vom alten Schlosse steht.

Von Karlsberg aus ist ohne Beschwerde und in kurzer Zeit der Gipfel des *Ulrichsberges* zu ersteigen, wenn man es nicht vorzieht, dies von einer anderen Seite zu thun, da mehrere Pfade hinanführen. Vorzüglich bemerkenswerth ist der sogenannte *Rabenkogel* an der Ostseite der Kirche desselben.

St. Veit, Frauenstein und die Kraiger-Schlösser. Im Norden von Klagenfurt liegt an der Poststrasse zwei Meilen entfernt und am Ausgange des Glanthales die Kammerstadt *St. Veit*, die einstige Hauptstadt des Landes. Alle Denkmäler ihrer Glanzperiode sind entweder verschwunden oder stehen jetzt mehr oder minder in Trümmern vor unsern Augen. Dahin gehört insbesondere die herzogliche Burg in der nordöstlichen Ecke der Stadt, an der nun fast nichts interessant ist, als der Gedanke, dass dort an jener Stelle und innerhalb jener Gemächer, die jetzt den Profanzwecken des Lebens gewidmet sind, vor einer langen Reihe von Jahrhunderten die Fürsten des Landes wohnten, von dort aus ihre Befehle ertheilten und die Huldigungen ihrer Unterthanen empfingen. Bemerkenswerth bleiben noch immer das Rathhaus daselbst so wie die herrliche Schale des Bassins am Platze.

In der Nähe von St. Veit an der von Klagenfurt sich ziehenden Poststrasse liegt eine Bleiweissfabrik, auf welche wir jene Reisende, welche sich für chemische Gewerbe interessiren, aufmerksam machen.

Wenn wir von St. Veit den Weg einschlagen, der nordwestlich durch den sogenannten Mühlgraben an den Abgründen vorüber führt, die der Bach dort in finsterer Bergschlucht ausgewühlt hat, so werden wir nach ungefähr einer kleinen Stunde durch die Ansicht eines Gebäudes überrascht, das bisher neidisch unsern Blicken entzogen war. Es ist das auf einer sanften Erhöhung stehende und ringsum von waldigen Bergen eingeengte Schloss *Frauenstein*. Die ganze Eigenthümlichkeit der Bauart, unversehrt erhalten im Sturme der Zeit, beurkundet sein Dasein aus den Tagen des Ritterthumes und wirklich fällt seine Erbauung in das 12. Jahrhundert. Geschützt durch feste und hohe Mauern, sowie durch Thürme und Erker aller Art, und bedeckt mit einem Schieferdache, widerstand es im 14. Jahrhunderte nicht nur den Pfeilen und

Mordfackeln der Türken, sondern auch den beutegierigen Ungarn unter Mathias Corvinus, und bildet noch fortdauernd einen eben so seltenen als interessanten Wohnsitz ländlicher Abgeschiedenheit. Ausser einem mit Zirbenholz getäfelten Thurmgemache, mehreren alten Gemälden und Ahnenbildern sowie dem Fallthurme erinnert im Innern desselben nichts an die Zeit der längst vergangenen Tage.

Eine halbe Stunde von Frauenstein entfernt liegen die *Kraiger-Schlösser* zu beiden Seiten eines engen Passes auf schroffen Felsen. Beide waren einstens durch eine Wasserleitung verbunden, von der die kolossalen Ueberreste noch sichtbar sind. Die niedriger stehende schöne Ruine heisst *Neu-Kraig*, die höhergelegene *Alt-Kraig*, jetzt nur mehr dem Adler, den Nachteulen und Raben zugänglich, da es nur wenigen Menschen gelingt, jene steilen und nicht gefahrlosen Höhen zu erreichen. Die einstigen Ritter von Kraig erscheinen bereits in den Urkunden des 12. Jahrhunderts und erloschen nach mannigfachen Schicksalen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nach ihnen waren die Grafen von Hardegg aus Mähren, die herzogliche Kammer, später die Freiherren von Khevenhiller, die Grotta und Kronegh im Besitze, bis sie an die Grafen von Goës kamen. — Zur Rückkehr nach St. Veit ist der Weg über Hunnenbrunn zu empfehlen, bei welcher Gelegenheit wir einen Blick auf die Ruine *Taggenbrunn* werfen mögen, die mit ihrer freistehenden Lage nicht nur den grössten Theil des Glanthales beherrscht, sondern überhaupt eine weitgedehnte Fernsicht gewährt.

Glanegg. Der Weg dahin führt von Klagenfurt auf der Moosburger Strasse unter Tentschach an Pitzlstätten vorüber. Nach ungefähr einer Stunde erreichen wir eine Stelle, wo uns die Aufschrift einer Tafel sagt, welche Richtung wir einzuschlagen haben, um zur Kirche auf dem vielbesuchten *Freudenberge* zu kommen, berühmt wegen seiner prachtvollen Rundschau. Wird jedoch diesem

Ziele ein eigener Tag gewidmet, so findet der Wanderer im Schlosse *Wurmhof* oder *Tigring* gastliche Aufnahme.

In Glanegg angelangt, was wir in einer Stunde von jener Höhe erreichen, ersteigen wir nach Besichtigung der dort in der Thalsohle befindlichen ökonomischen Anstalten das Schloss selbst, dessen Aeusseres aus zwei sehr verschiedenen Zeitaltern stammt. Aus den dunklen Tagen desselben ist nichts geblieben als der sogenannte Reckthurm. Eben so wenig befriedigendes finden wir über den Schicksalswechsel der Besitzer dieser Burg, von denen kaum mehr als ihre Namen angegeben werden können. Nur einer aus ihnen ragt glänzend hervor und hat nicht nur durch seinen heldenmüthigen Charakter und seine treue Anhänglichkeit an den Fürsten des Landes, sondern auch durch seinen ächt christlichen Sinn sich ein bleibendes Denkmal der stäten Erinnerung gesetzt. Es ist *Reinprecht von Glanegg*. Der kriegerische Streit zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und dem Erzbischofe Konrad von Salzburg erzeugte auch in Kärnten Unruhen und Empörungen. Das Haupt derselben war Ulrich, Graf von Heumburg, das wir später kennen lernen werden. Schon war es den Verschwörern gelungen, Herzog Meinhard's jüngsten Sohn Ludwig durch List gefangen zu nehmen, als jener seinen zweiten Sohn Otto von Görz nach Kärnten sandte, um die gestörte Ordnung im Lande wieder herzustellen. Dem tapfern und geprüften Glanegger Reinprecht vertraute er die Führung seiner Schaaren. Dieser zog nun hin gegen das starkbesetzte Felsenschloss Griffen (an der Strasse, die von Klagenfurt in das Lavantthal führt), welches der benachbarte Empörer Graf Ulrich bereits erlistet hatte. Da geschah eines Tages, dass Reinprecht, keine Gefahr ahnend, plötzlich von rückwärts durchbohrt, vom Pferde stürzte. Seine nacheilenden Leute fanden ihn schwer verwundet am Boden liegen. Sie drangen in ihn, den Thäter zu nennen; doch seine Antwort war: „Kein Feind hat es gethan, aber Gott bewahre mich,

meinen Mörder zu nennen! Ich weiss, dass ich sterben muss. Wegen Gott verzeih' ich ihm vom Herzen. Der Herr wolle ihm gnädig sein!" — Noch jetzt hat die Geschichte nicht vermocht, das Dunkel dieser meuchlerischen Mordthat aufzuhellen; aber ihr Andenken hat sich bis zur Stunde erhalten zum Ruhme desjenigen, der den Adel seiner Gesinnung auch in der Todesstunde zu verläugnen nicht im Stande war.

Unweit von Glanegg liegt auf einer sanft ansteigenden, luftigen Höhe das freundliche Pfarrdorf *Friedlach*. Wer denkt wohl jetzt, wenn er von dort die lachenden Fluren des Thales überblickt, reich bewässert von der stillen Glan, dass einst hier und in der Nähe nur sumpfiger Moorgrund, wild durchwachsen von wüstem Gestrüppe zu sehen war? Und dennoch hat uns der romantische Geist des Mittelalters eine Ueberlieferung aufbewahrt, die zu interessant ist, als dass wir sie den Lesern vorenthalten sollten.

Damals nämlich — so erzählt die Sage — wo die Niederung des Thales noch unwirthbar und menschenleer war, und nur die benachbarten Höhen den Bewohnern kargen Boden und Aufenthalt gönnten, nistete in der Tiefe eine zahllose Menge giftigen Gewürmes. Menschen und Vieh waren fortwährend von demselben bedroht. — Schon war Alles zur Auswanderung bereit, als ein Fremdling aus Italien, Fridelo genannt, den Hartbedrängten Erlösung von der Plage versprach. Alle Schlangen wolle er vertilgen, wenn nur keine weisse unter ihnen wäre, denn dann sei er verloren. — Niemand erinnerte sich, je eine gesehen zu haben. In Folge dessen begann Fridelo sein Werk. Auf jenem Hügel, den nun Friedlach ziert, und den eine alte Eiche überschattete, liess er im weiten Kreise dürres Holz und Reisig zusammenführen, nahm Abschied von den Thalbewohnern, und zugleich von ihnen das Versprechen, dass, sollte wider sein Vermuthen die gefürchtete Schlangenkönigin zum Vorscheine kommen

und er verunglücken, sie für das Heil seiner Seele ein immerwährendes Opfer stiften mögen. — Da stand er nun an der Eiche. Der Holzstoss loderte in hellen Flammen und auf seinen Ruf kroch das scheussliche Gezüchte aus Löchern und Schluchten hervor. Wie von unsichtbarer Gewalt gezogen, drängten sich die Schlangen über den feurigen Kreis. Doch vergebens! die grimmige Gluth verzehrte Alle. — Schon blickte Fridelo, zufrieden und siegestrunken wegen seines Beginnens, über Dampf und Qualm hin zu den Landleuten, die auf den umgebenden Gebirgen standen und in frohen Ausrufungen auch ihre Freude Kund gaben. Da kündete plötzlich ein geller Schrei das Herannahen der weissen Schlange an. In furchtbaren Reifen stürzte sie sich durch jenen Feuerkreis und in einem Momente mit Fridelo in die verzehrende Gluth. — Die befreite Gemeinde löste ihr Gelübde und stiftete in dem pfarrlichen Gotteshause, welches an der Stelle jener verhängnissvollen Eiche sich erhob, eine jährliche Messe, die noch jetzt die Schlangenmesse heisst. — Soweit die Sage.

Liebenfels und Pulst. Die Strasse dahin führt von Klagenfurt durch das Wölfnitzthal an Tentschach vorüber zunächst zu dem Pfarrdorfe *Zweikirchen* im Glanthale. Nach kurzer Zeit erreichen wir jenseits *Feistritz*, wo wir den Wagen zurücklassen, um unsere Wanderung zu Fusse zurückzulegen. Kaum mehr als eine kleine halbe Stunde und höchst überraschend liegt vor uns in der Tiefe ein Eisenhammerwerk, hoch überragt von senkrecht aufsteigenden Felsenmassen, die es in düsteres Dunkel hüllen und zu erdrücken drohen. Hinter demselben gähnt uns eine schauerliche Bergschlucht entgegen, die tosend der Bach durchbraust; da er nur mühsam zwischen abgestürzten Steintrümmern sich durchzudrängen vermag. Kaum ist Raum genug für den schmalen Weg, der uns aufwärts führt. — Nach einer kurzen halben Stunde jedoch erreichen wir die offene Ebene eines kleinen wunderlieblichen Hoch-

thales, in dessen Schoose das Pfarrdorf *Glantschach* friedlich ruht. Hier halten wir kurze Zeit Rube, bestellen unser Mittagmahl und steigen dann den Pfad nordöstlich zu einer Anhöhe, wo auf schroffem Gipfel die herrlichen Ruinen von *Liebenfels* stehen und eine prachtvolle Rundschau weithin über das burgenreiche Glanthal gewären. — Erbauer und erste Besitzer dieser Burg sind unbekannt. Erst später treten die Schenke von Osterwitz als Lehensvasallen derselben auf, im 16. Jahrhundert die Familie der Edlen von Lohner, die Liebenfels bis zum Jahre 1570 besassen, wo sie ausstarben. Nach ihnen sehen wir daselbst die Attems, Seenuss und endlich die Grafen von Goës, die es noch inne haben.

Am südwestlichen Absturze der Liebenfelser Ruine liegt die gegenwärtige Maltheser-Ordens-Ritter-Commende Pulst. Der letzte Ritter dieser Burg, Namens Rupert, dessen Vorfahren wir häufig im Gefolge der Sponheimer finden, verliess beim Beginne des 13. Jahrhunderts seine Heimath, zog in das gelobte Land, fand dort seinen Tod, und so erhielt Pulst durch ihn seine jetzige Bestimmung als dessen Vermächtniss. Früher der Sitz eines Comthures des Ordens, wird die Commende Pulst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von den Vikären verwaltet, die der Maltheser-Orden daselbst bestellt. — Der Pfarr- und Comthurshof zeigt an seiner Aussenseite ein hohes Alter. In der Kirche daselbst ist ein herrliches Vesperbild von Knollers Meisterhand besonders sehenswerth. — Hier sowohl als auch in der Nähe von Pulst findet sich eine grosse Zahl von römischen Inschriften, Denkmälern und Gebäudetrümmern.

Unfern von Pulst und weiter hinaus gegen die Ebene des Glanthales liegt auf einem sonnigen Hügel das ziemlich erhaltene und noch bewohnbare Schloss *Hohenstein*, eine Baute des 16. Jahrhunderts. Ueber der Oeffnung eines sehr engen und niedrigen Kerkers liest man die Inschrift: improbis poena (Strafe der Boshaften); die zweite am Ein-

gange lautet: pax intrantibus! (Friede den Eintretenden); die dritte auf einem grossen bemalten Kellerthore: utrique Bacho (Bachus dem Sieger und dem Trinker); endlich an dem Aufgangsthore in das obere Stockwerk: utrique Palladi (Pallas der Kriegerin und der Göttin der Künste).

„Wer Kunst und Waffen liebt,
Ist willkumb hier zu Haus.
Das sinnenarme G'sind,
Bleibt mir viel lieber d'raus!"

ein Wahlspruch, der unbestreitbar ein offenes, freies, deutsches Gemüth verkündet.

Feldkirchen, Dietrichstein und Ossiach. Wie St. Veit am Ausgange, so steht Feldkirchen am Beginne des Glanthales, das wir aus dem Vorhergehenden bereits von verschiedenen Standpunkten kennen gelernt haben. Auch wurde schon früher gesagt, dass die Strasse nach Feldkirchen von Klagenfurt über das uns schon bekannte Moosburg und die Radweger Höhe führt.

Die äusserst günstige Lage dieses schönen Marktes gab ihm schon zu einer Zeit eine Bedeutung, wo Klagenfurt noch kaum dem Namen nach existirte. Einst zur Grafschaft Villach gehörig, verschenkte Kaiser Heinrich der Zweite, und seine Gemalin Kunigunde Feldkirchen dem von ihnen gestifteten Bisthume Bamberg, bei dem es auch bis zum Jahre 1759 blieb, in dem es Staatseigenthum wurde. — Fragen wir um die Ursache seiner Bedeutsamkeit, so liegt sie einzig und allein in dem sogenannten *Tieblbache*, der es bewässert. Ungefähr zwei Stunden von Feldkirchen entfernt, entspringt er mit unzählbaren Quellen aus dem *Präkopberge*, deren einige gleich bei ihrem Erscheinen gross genug sind, um einige zum Dorfe Tiebl gehörigen Hausmühlen in Bewegung zu setzen. Kaum jedoch 400 Schritte entfernt, vereinigen sich alle zerstreuten Quellen zu einem Bache und von nun an wird dieser eine vielfältig benützte Triebkraft. Eisen- und Stahlhämmer, Sensen-, Pfannen-, Nägel- und

Drahtfabriken, Huf-, Hacken- und Zeugschmieden, Pulvermühlen, Bretersägen, Mauth- und Hausmühlen, Rohrbohrmaschinen, Stampfen, Färbemangen und zuletzt ein Blech- und Railswalzwerk erhalten durch den Tieblbach ihre bewegende Kraft. Er dient ferner zur Bewässerung der Wiesen und spendet kurz vor seinem Einflusse in den Ossiacher See nach einem Laufe von drei Stunden noch die letzte Wohlthat, denn hier an seiner Mündung werden kostbare Lachsforellen gefangen. Daher der Wohlstand jener Gegend und ihre kommerzielle Thätigkeit, wie kaum anderswo in Kärnten. — Aber auch in historischer Beziehung bietet Feldkirchens Umgebung gar manches Interessante. So sehen wir dort die Ruine des Schlosses *Pregrad*, die Stammburg der Paradeiser von Pregrad; eben so die Schlösser *Rabensdorf*, *Lank* und *Greifenthurn*. Vor allen aber glänzt uns in südwestlicher Richtung die Pfarre *Tiffen* auf ihrem steilen fast senkrechten Felsengipfel entgegen, ausgezeichnet durch ihre Rundschau mehr aber durch ihre Römerdenkmale und noch vorhandenen Reste des Mittelalters, aus denen das dort befindliche Gotteshaus grösstentheils erbaut ist. Kaum eine Spur verräth das einstige Dasein der Grafen von Tiffen, die hier gehaust haben und deren Geschlecht in dem Patriarchen Ulrich von Aquileja ausgestorben ist.

Ein anderer Gegenstand, der unser Interesse in Anspruch nimmt, ist unweit von Feldkirchen die Burgruine *Dietrichstein*, die einstige Wiege eines der berühmtesten Geschlechter Oesterreichs.

Ein dritter Gegenstand endlich für unsere Betrachtung ist das einstige Stift *Ossiach*, die älteste Abtei Kärntens, hart am Ufer des gleichnamigen See's, nun aber Militärgestüte. Der Weg dahin führt von Feldkirchen an dem sehenswerthen Eisen-Puddlings- und Walzwerke *Buchscheiden* vorüber. Ossiach, dessen Gründung in das 10. Jahrhundert fällt, ist eine Tochter des

Benediktinerklosters Alt-Oettingen in Baiern, gestiftet von K. Karlmann, der es auch vielfach beschenkte.

Hier lebte um das Jahr 1060 der grosse Polenkönig *Boleslaus*. Wegen seines regellosen Lebenswandels auf Befehl Papst Gregors VII. durch den Krakauer Bischof Stanislaus mit dem Kirchenbanne belegt, bedeutete der erzürnte König dem Bischofe, dass von nun an in ganz Krakau keine heilige Messe mehr gelesen werden dürfe. — Der fromme Kirchenfürst, seiner Pflicht getreu, hielt ungeachtet des königlichen Verbotes den Gottesdienst insgeheim, wurde dabei jedoch vom Könige überfallen und von ihm selbst beim Altar ermordet. Sein früheres sündhaftes und grausames Betragen, noch mehr aber die an Stanislaus verübte schreckliche That erzeugten häufige Verschwörungen und Empörungen gegen ihn, so zwar, dass er, zur Flucht aus seinem Reiche gezwungen, als Pilger nach Rom zu reisen beschloss, um vom Papste die Aufhebung des auf ihm lastenden Kirchenbannes zu bewirken. Bei Gelegenheit seiner Reise nun lernte er auch die stille Gegend von Ossiach kennen, und der Entschluss gedieh in ihm zur Reife, hier ungekannt und stumm als Klosterknecht zu dienen, sich den beschwerlichsten und niedrigsten Arbeiten freiwillig zu unterziehen und somit als strenger Büsser seiner frevelhaften That zu leben. Neun Jahre hielt er treu an seinem Gelübde und erst auf seinem Sterbebette (1079) gab er sich den Geistlichen des Klosters zu erkennen, offenbarte seinen Stand und Namen und überreichte ihnen als Beweis dafür seinen königlichen Siegelring. Leider soll es einem der vielen polnischen Reisenden, welche den Weg nach Italien durch Kärnten nahmen, um Boleslaus' Ruhestätte in Ossiach zu besuchen, gelungen sein, den dort verwahrten Ring des Königs mit einem andern genau nachgemachten zu vertauschen. — Zum Andenken an den stummen Büsser, dessen Grab neu hergestellt in der dortigen Stiftskirche noch zu sehen ist, ernährte das Kloster immer mehrere

Taubstumme. — Der sogenannte Kaisersaal daselbst ist mit Frescogemälden der österr.-kärntnerischen Herrscher von Otto dem Fröhlichen bis Josef I. durch die Künstlerhand Fromillers geziert; ausserdem aber noch mit mehreren bildlichen Darstellungen aus Kärntens Vorzeit. — Die Kapelle links im Vordertheile der Kirche enthält einen sehenswerthen Altar aus dem 15. Jahrhundert. In derselben befindet sich auch das Grabmal des grossen Polenkönigs.

Die Umgebung von Feldkirchen ist reich an Torfmooren, von denen die Gewerkschaft Buchscheiden das zwischen Albern, Tigring und Klein St. Veit gelegene ausbeutet.

Der Rückweg von Ossiach nach Klagenfurt kann über Buchscheiden, Gradisch und Moosburg gemacht werden. Erlaubt es jedoch die Zeit, so kann dieselbe auch längs des See's geschehen, wo unfern vom südlichen Ende desselben ein neuer Gegenstand unsere Aufmerksamkeit fesselt. Es ist die prachtvolle Burgruine

Landskron, welche sowohl wegen ihrer Bauart als auch wegen des herrlichen Panorama's, das sie von ihrer Höhe über die Gegend von Villach und weithin gegen Osten gewährt, ihre Besucher reichlich lohnt. Nur von Hochosterwitz übertroffen, ragt diese Burg durch Mauerfestigkeit, Grösse und mächtigen Umfang über alle Schlösser des Landes weit empor. Bis vor ungefähr 60 Jahren stand dieser Prachtbau noch da im Schatten seines waldbewachsenen Hintergrundes und beherrschte im weiten Umkreise die heimatlichen Fluren. Seit jener Zeit jedoch liegt er in Folge eines Brandes in Trümmern vor uns. Kaiser Ferdinand verkaufte die frühere und ziemlich verödete Burg, nachdem sie oft ihre Besitzer gewechselt hatte, seinem damaligen Kämmerer und Landeshauptmanne Christoph von Khevenhiller zu Aichelburg, auf Sommeregg und Biberstein um 6000 fl., der sie dann im Vereine mit seinem nachfolgenden Sohne Bartlmä mit grossen Kosten

in seiner jüngsten Gestalt herstellen liess. Waffensäle und Prunkgemächer schmückten das herrliche Gebäude, dem sich eine Reitschule, weite Stallungen und Vorrathskammern anschlossen, und das in seinem Schoosse tiefe Keller und Kasematten enthielt, in denen noch jetzt Schatzgräber zuweilen ihr nächtliches Unwesen treiben, um die Reichthümer aufzufinden, die Johann Khevenhiller bei seiner Auswanderung zur Zeit der Reformationswirren hier vergraben haben sollte.

Das Schloss, welches auf unserer Fahrt nach Klagenfurt nach ungefähr einer Stunde gegen Süden sich zeigt, heisst *Wernberg,* und beherrscht mit seiner Fernsicht einen grossen Theil des Stromgebietes der Drau, die jenseits tief zu dessen Füssen im weiten Bogen gegen Osten vorüberströmt. Wegen seiner Lage war dieses Bergschloss schon im frühesten Alterthume von hoher Wichtigkeit. Seine jetzige Gestalt erhielt es (1576) durch Georg Khevenhiller, der auch Hochosterwitz erbaute. Sein eigenes, so wie die Steinbilder seiner beiden Frauen zieren noch jetzt das Eingangsthor der Burg sowie dessen Hofraum. Im Jahre 1672 kam unter dem Abte Christof Wernberg an das Stift Ossiach, um den Mönchen eine gesundere Luft zu verschaffen als jene am sumpfreichen See. Daher schreibt sich auch der schöne Saal mit dem ungeheuern Bogenfenster, dessen Plafondgemälde in Fresco die verschiedenen Verrichtungen der Klostergeistlichen, die Mittelwand jedoch die Portraite der Aebte und die unterste mehrere gute Stücke aus der venetianischen Schule darstellt. —

Hochosterwitz und St. Georgen am Längsee. Die schönste Burg Kärntens ist unstreitig *Hochosterwitz* (2299′). Oestlich von St. Veit gelegen führt am Ende des Zollfeldes von der Poststrasse und zwar von St. Donat der Weg dahin und dürfte mit St. Veit eine gleiche Entfernung haben; dort in jenem Thale nun, wo die Strassen nach Ottmanach, auf das Krappfeld, nach

St. Georgen und nach St. Johann am Brückl sich scheiden, erhebt die hohe Osterwitz ihr vielgestaltiges Haupt auf einem mächtigen Kalkblocke kühn empor und beherrscht auf isolirter Höhe die Fernsicht gegen Westen, Norden und Osten. Von welcher Seite wir dieser Burg auch nahen wollen, überall ist ihr Anblick imponirend. Ein langer Gürtel von Mauern windet sich spiralförmig um den ganzen Felsen hinauf. Ueber Zugbrücken, unter Warten und Thürmen führt der Weg hinan zu den kolossalen Gebäuden der Burg, nicht selten schwindelerregend durch die Tiefe der Abgründe, an denen er vorüber lenkt. Alle 30—40 Schritte steigt ein neues Bollwerk aus dem Boden. An der Schlossmauer und über den einzelnen Thoren liest man Sprüche aus der Bibel. Hat man die Windung des Weges zum dritten Male zurückgelegt, so kömmt man zur Schlosskirche, in der die Leichen mehrerer Khevenhiller liegen, welche Familie im Besitze dieser Burg ist, die von Georg Khevenhiller in ihrer jetzigen Gestalt erbaut wurde, nachdem er sie früher vom Erzherzog Karl von Steiermark erkauft hatte. — Der geräumige Schlosshof gibt aus einem 50 Klafter tiefen Ziehbrunnen vortreffliches Wasser. Alle vier Rüstkammern waren einst reich an Geschütz und Wehre jeder Art, die Kanonen jedoch wurden bereits unter Kaiser Josef II. abgeführt. Im Jahre 1809 führten 20 französische Wägen das Beste als Trophäe davon. Nur weniges ist jetzt noch übrig geblieben, aber selbst dies Wenige im Vereine mit den sonstigen Denkmälern der Kunst und der Alterthümer, die dort noch zu sehen sind, merkwürdig genug, um einen Besuch dieser Burg reichlich zu lohnen, deren ursprüngliches Dasein in die Zeit der Karolinger zurückreicht, und an welche die Erzählung von der berüchtigten Margarethe Maultasche sich knüpft, von der dort noch manche Erinnerungsmale gezeigt werden.

Wer von Klagenfurt den Ausflug nach Hochosterwitz macht, möge nicht versäumen, von dort einen Abstecher nach *St. Georgen am Längsee* zu machen, das von Osterwitz gegen Norden eine kleine Stunde entfernt liegt. St. Georgen war ursprünglich ein Benediktiner-Frauenkloster und existirte in dieser Eigenschaft bis zur Zeit der Aufhebung unter Kaiser Josef II. Gegenwärtig bildet es einen angenehmen Landsitz des gräflichen Besitzers.

Gurnitz und Radsberg. Eine sehr interessante Partie für die Dauer eines Tages ist jene von Klagenfurt nach *Radsberg* (slovenisch Radišče). Es liegt dieses Pfarrdorf auf der Höhe der Sattnitz und zwar südöstlich von Ebenthal, durch welches auch der Weg dahin führt. Eine halbe Stunde weiter entfernt liegt Gurnitz (Podkernòs), ein Name, der sowohl wegen der hier befindlichen Probstei, als auch wegen des uralten nun längst ausgestorbenen Geschlechtes der Herren von Gurnitz schon in der ältesten Geschichte Kärntens genannt wird. Ihr Stammschloss liegt unfern der Kirche auf einem wild verwachsenen steilen Felsenkegel seit Jahrhunderten in Ruinen.

Oestlich von der Probstei und nur einige 100 Schritte von dieser entfernt, befindet sich eine Gebirgsspalte, welche den Nordabfall der Sattnitz durchquert und unter dem Namen der Gurnitzer Grotte bekannt ist. Ihr Besuch wäre Pflanzenfreunden anzuempfehlen, welche theils in der Grotte, theils in der Umgebung derselben manche interessante Spezies finden werden, so z. B. Rhododendron hirsutum, Dianthus sylvestris; Silene alpestris, Potentilla caulescens, Petasites niveus, Cardamine impatiens, Euphrasia tricuspidata, Gymnadenia odoratissima, Vinca minor, Sesleria coerulea etc.

Folgen wir von Gurnitz der Gebirgsstrasse aufwärts, und benützen hier und da unter der Leitung eines kundigen Führers den viel kürzern Fusspfad, so erreichen wir nach einer Stunde das Plateau, wo uns aus der Entfernung vom Süden her das Ziel unserer Wanderung heiter

entgegenblickt. Der günstigste Punkt für die Betrachtung des dort sichtbaren Prachtgemäldes der Natur ist unfern von Radsberg bei einem Birnbaume, dessen Stelle jeder Einheimische kennt und jedem Fremden gerne gezeigt wird. Während wir rechts vor uns das majestätische Bild der *Obir* sehen, deren kahler Gipfel die Höhe von mehr als 6000 Fuss erreicht, und deren Formen wir von dem Spiegel der Drau zu ihren Füssen bis hinan zu jener Höhe verfolgen können, ruht tief unter uns das wunderliebliche *Miegerthal*, geschmückt mit allen Attributen des menschlichen Fleisses, der hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, und verschönert durch alle Reize einer idyllischen Abgeschiedenheit. — Die es nicht lieben, denselben Weg zur Rückkehr zu wählen, können von Radsberg über den Zwanzigerberg gehen und gelangen von hier sehr bequem nach Ebenthal herab, wo die minder gut bestellten Fussgänger der Vorsicht wegen ihren Wagen warten lassen, der sie dann gemächlich in die Stadt bringt.

An Radsberg knüpft sich noch ein anderes Interesse, das namentlich von einheimischen Biertrinkern lebhaft gefühlt wird, denn hier ist nach ihrer Aussage die Heimath des *Steinbieres*. Dieses ausschliesslich der Klagenfurter Gegend angehörige Getränk wird gegenwärtig meist nur von der ärmern Klasse getrunken, welcher es wegen seines verhältnissmässig billigern Preises wohl zu Statten kommt, doch hat das Steinbier auch Anhänger in den höhern Ständen gefunden, wiewohl im Ganzen sein Verbrauch seit den letzten Dezennien stark abgenommen hat.

Das schäumende Wesen und der eigenthümliche Geschmack sind die von den Steinbiertrinkern am meisten geschätzten Eigenschaften des Getränkes, das überdies nach Aussage seiner Freunde sehr „gesund“ sein soll. Sein Name steht mit Steinen insofern in Beziehung, als Sandsteine, welche vom Ulrichsberge oder von Keutschach

geholt werden, das zur Bereitung des Bieres bestimmte Wasser erhitzen müssen, indem man sie glühend macht und in diesem Zustande in den mit Wasser gefüllten Maischbottich wirft. Als Hauptingredienz wurde in früherer Zeit Hafermalz mit etwas Weizenmalz gemengt verwendet, gegenwärtig dürfte wohl in der Mehrzahl der Bräuereien Gerstenmalz die Hauptrolle spielen. Ausserdem sind zur Steinbierbereitung noch Hopfen und Wachholderzweige unumgänglich nothwendig. Die Gährung der mit Hefe versetzten Bierwürze dauert nur wenige Tage, so dass das Bier in der Regel schon am 4—5. Tage trinkbar ist.

Bei der geringen Konzentrazion der Würze (5—7° am Saccharometer) ist der schwachgeistige Geschmack des Bieres leicht erklärbar, doch suchen die Landleute diesem Uebelstande meist dadurch abzuhelfen, dass sie nebenbei noch Branntwein trinken. Da das Steinbier stets trübe ist und sich nie vollkommen abklärt, so vermeidet man in den Schankhäusern sorgfältig transparente Gefässe und schänkt es nur in thönernen Krügen aus, was dem Fremden, wenn er sein Getränk nicht allein schmecken, sondern auch sehen will, häufig den Genuss verleidet.

Die Skarbin. Die im Vorhergehenden schon oft erwähnte Sattnitz wurde am Fusse der Obir von der Drau in ungekannten Tagen durchbrochen. Jener steile, ja senkrechte Absturz nun, der an ihrem linken Ufer zu bedeutender Höhe sich erhebt, und von dieser Seite jeder menschlichen Kühnheit unzugänglich ist, heisst die *Skarbin* und liegt ungefähr 2 Meilen südöstlich von Klagenfurt entfernt. Um diese Tour bequem in einem Tage vollenden zu können, ist anzuempfehlen, den Weg dahin auf der Völkermarkter Strasse bis zur Gurk und von dort rechts an Schloss *Grafenstein* vorüber bis zu jenem Punkte fortzusetzen (den jedoch nur ein Ortskundiger näher bezeichnen kann), von dem die Fussreise nach aufwärts beginnt. Hier schicken wir den Wagen zur *Annabrücke*, zugleich mit der Bestellung des Mittag-Imbisses. — Auf

der Höhe angelangt, finden wir dort zwei Bauernhöfe, die insoferne ein Interesse haben, als sie, wie es noch vorhandene und leicht erkennbare Spuren unwiderlegbar beweisen, auf den längst untergegangenen Ruinen einer einstigen Burg erbaut sind, die unter dem Namen *Prossnitza*, der Sage nach vor mehr als achthundert Jahren von der heiligen Hildegarde bewohnt wurde. — Wenige Minuten von dort entfernt, stehen wir am Abgrunde der Skarbin, auf deren Rand nur ein schwindelfreier Kopf es wagen darf, hinabzusehen in die schaudererregende Tiefe, aus der die Drau zu ihm herauf blickt und nun Alles um uns gross und erhaben erscheint. Während wir uns dort an dem Anblicke des grossartigen Naturgemäldes erfreuen, mögen wir dem Inhalte der diesfälligen Sage willig unser Ohr leihen.

Hildegarde (ihrer Güte wegen auch Agathe genannt) war mit Graf Albuin vermählt, der nach Urkunden vom Jahre 960—980 im Jaunthale reiches Gut besass, und bewohnte mit ihm — so lautet die Legende — das Schloss Prossnitza an den steilen Wänden der Skarbin, auf der wir eben stehen. — Ein Bruder des Grafen entbrannte in Liebe zu seiner schönen Schwägerin. Als letzterer längere Zeit abwesend war, gestand jener Hildegarden die unlautere glühende Leidenschaft, die ihn verzehrte, und versuchte alle Mittel, ihre Gegenliebe zu gewinnen. Seine Bemühungen scheiterten jedoch an der unerschütterlichen Treue der tugendhaften Gattin, die, nachdem sie ihm sein sträfliches Beginnen strenge verwies, der Rückkunft ihres Gemahles sehnlichst entgegen harrte. Sie schloss sich mit ihrer treuen Dienerin Dorothea in ihr Gemach, und verrichtete dort ihre gewohnten Andachtsübungen mit doppeltem Eifer.

Des verschmähten Schwagers Liebe verwandelte sich nun in Rache. Um diese zu befriedigen, mehr jedoch, um der verdienten Strafe zu entgehen, beschloss er Hildegarden des nämlichen Verbrechens anzuklagen, wel-

ches er begeben wollte. Eine Magd, Lupa genannt, liess sich von ihm verleiten, wider ihre Gebieterin falsch zu zeugen, und nachdem er sie unterrichtet hatte, wie sie ihre Anschuldigungen vorbringen sollte, entfernte er sich. — Bald darauf kam Graf Albuin zurück. Den Sitten seiner Zeit gemäss erzogen, verstand er bloss Rosse zu bändigen, einen Speer zu werfen und sein Schwert zu führen. Sanftere Gefühle galten damals für Feigherzigkeit, mildere Sitten galten höchstens den Weibern. Sein Gemüth war rauh, wie sein Gesicht, leicht aufbrausend und stürmisch wie der Wildbach in seinen Wäldern. — Die Sonne ging eben auf, als er, nach der lang entbehrten Umarmung seiner Gattin sich sehnend, den steilen Pfad zu seiner Bergfeste hinanritt. Das erste Geschöpf, das ihm aufstiess, war die treulose Magd, die eben die Kühe molk; und als er sie fragte, wie es der Gebieterin gehe, und ob sie schon wache, säumte jene nicht, den Samen des Argwohnes in seine Brust zu streuen. Sie hatte ihre Rede schlau eingerichtet und liess sich ihr Geheimniss nach und nach gleichsam mit Gewalt entreissen. Als sie endlich sah, dass die Wuth des Grafen schon den höchsten Grad erreicht hatte, schwur sie, dass sie auf der Stelle zu Stein werden wolle, wenn sie nicht die Wahrheit geredet hatte. — Der Graf stürzte fort. Seiner Sinne nicht mehr mächtig, beschloss er, die Entehrung seines Ehebettes auf der Stelle zu rächen. — Er fand das Gemach verschlossen; denn die fromme Frau verrichtete eben mit Dorothea ihr Morgengebet. Da die Pforten nicht augenblicklich geöffnet wurden, fand er in seinem Verdachte sich noch mehr bestärkt. Er sprengte sie daher mit Gewalt auf, riss seine Gemahlin auf den Boden nieder und behandelte sie wie ein Wüthender. Er hörte nicht auf Dorotheens Betheuerungen, ihn rührte nicht die zu seinen Füssen um Gerechtigkeit und Erbarmen flehende Unschuld. Er stürzte zuerst Hildegarden und dann Dorothea von dem Gipfel des Felsens, auf welchem die Burg stand,

in den Abgrund hinab. — Und sieh! da erschienen drei wunderbare Knaben, schwebend auf goldenen Fittigen, welche, sämmtlich Lieder singend, die beiden Frauen in ihrem Sturze auffingen und zwischen jäh abstürzenden Klippen unversehrt niederliessen. — Wie erstaunte der Graf, als er herniederschaute, und dort, wo er blutbefleckte Felsenriffe und zerschmetterte Gliedmassen zu sehen hoffte, die Gattin und ihre Dienerin unbeschädigt erblickte. Er schickte um die Magd, deren trügerische Worte ihn zur übereilten That hingerissen hatten, und ein neues Wunder vermehrte sein Erstaunen. Man fand sie dort, wo sie die meineidigen Worte sprach, nebst der Kuh, dem Milchkübel und dem Stuhle in Stein verwandelt. — In dieser Strafe den Finger des Himmels und sein Verbrechen erkennend, sann der tieferschütterte Graf auf Mittel, die beiden Frauen von ihrem gefährlichen und unzugänglichen Sitze zurück zu bringen. Da sah er sie, umgeben von einem ausserordentlichen Glanze unter dem Gesange von Hymnen und Psalmen durch die Lüfte schweben und ihre Richtung an das jenseitige Ufer der Drau hin gegen *Stein* nehmen. Ihr Glanz raubte ihm das Augenlicht, was er jedoch, nachdem er durch sieben Jahre in dem demüthigen Kleide eines Büssenden in der Welt herumirrte und das Grab der heiligen Apostel in Rom, des heiligen Jakób zu Compostella und jenes unsers Heilandes im gelobten Lande besucht hatte, bei seiner Rückkunft durch das Auflegen der Hände seiner Gattin wieder erhielt. Er stiftete dann die von der Skarbin sichtbare Kirche zu *Möchling* (Mohliče), in welcher er auch, nachdem er seinen Lebenslauf fromm beschlossen hatte, begraben wurde. — Hildegarde überlebte ihn noch mehrere Jahre. Sie stiftete die Kirche zu Stein, die aus der Tiefe jenseits der Drau entgegenleuchtet, erbaute dort ein Hospital und errichtete aus ihrem Vermögen eine Stiftung, vermöge der jährlich am 3. Februar, als an dem Tage der heiligen Agathe, die ganze Schaar der Armen, die sich

zu Stein versammelt hatte, mit Speise und Trank erquickt werden sollte, was auch noch heutzutage jedoch in veränderter Form geschieht. Sie starb im Jahre 1042 und wurde in der von ihr gestifteten Kirche begraben.

Der Abwechslung wegen wählen wir den Pfad am südlichen Abhange der Skarbin, wo wir nach einiger Zeit das schön gelegene Schloss *Saager* erreichen und von dort in wenigen Minuten zur Annabrücke gelangen.

Hollenburg und Maria-Rain. Dort wo die von Klagenfurt nach Laibach führende Poststrasse nach ungefähr zwei bis dritthalb Stunden sich abwärts zur Drau senkt, steht links das gräflich Dietrichstein'sche Schloss *Hollenburg*, kühn gebaut auf schroffer Felsenhöhe. Wegen des hier bestehenden, sehr wichtigen Drauüberganges war dieser Punkt schon in den ältesten Zeiten ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, daher dieser Burg auch schon in den frühesten Jahrhunderten Erwähnung geschieht. Das gegenwärtige Schloss stammt aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts und wurde durch Sigmund von Dietrichstein erbaut. Die Aussicht von demselben auf das Rosenthal und die Karavankenkette ist überraschend schön.

Maria-Rain (Žihpolje) liegt von Hollenburg etwas mehr als eine halbe Stunde entfernt und der Weg dahin ist voll Anmuth und Lieblichkeit. Der Ort selbst bietet eine Reihe von Standpunkten der genussreichsten Aussicht nicht nur über das Rosenthal, sondern auch auf die im Süden stehende Riesenkette der Karavanken. — In der von den Mönchen aus Viktring gegründeten Kirche machen wir Freunde der Kunst auf das Gemälde von Fromiller aufmerksam, das über der Gnadenstatue am Hochaltare sich befindet, so wie auf die Apostelbilder von Steiner. Sehenswürdig ist auch die Monstranze daselbst. Sie ist aus dem Jahre 1659 und bildet einen Baum, dessen Zweige mehrere Basreliefs aus der Leidensgeschichte Jesu umschlingen. — Unweit der Kirche stand einstens die Hütte des noch jetzt in Erinnerung lebenden Eremiten Padre Francesco. Lange

schon ruht er hier im Angesichte der tausendjährigen Altäre, die Gottes Allmacht hierher gestellt hat; aber der Ort, den jetzt ein freundliches Landhaus eingenommen hat, trägt fortdauernd den Namen der *Einsiedelei.*

Maria-Werd. Die Nähe des Werder-Sees gewährt der Umgebung von Klagenfurt einen unendlichen Reiz, und bietet den Bewohnern desselben in jeder Jahreszeit Gelegenheit zu Vergnügen höchst abwechselnder Art; im Sommer zu erheiternden Wasserfahrten nach den verschiedenen Punkten, die an seinen Ufern zerstreut liegen, so wie zum Baden in seinen kristallhellen Fluthen; im Winter hingegen zum Schlittschuhlaufen u. dgl. — Ein gerne und oft gewähltes Ziel zu einer Partie dieser Art ist *Maria-Werd.* Ausser der Benützung des Dampfbootes *), welches auch in Maria-Werd landet, gibt es noch zwei andere Wege, die gewählt werden können, um dahin zu gelangen. Der eine führt auf der Poststrasse nach dem uns bereits bekannten Krumpendorf, wo eine Viertelstunde ausser diesem Dorfe ein ständiger Fährmann uns an's Ziel führt, dessen Behausung leicht zu finden ist, wenn wir bei der ersten steinernen Säule zur Linken von der Strasse dahin einbiegen. — Der zweite führt über das bereits erwähnte Viktring nach *Keutschach* (Hódiše) und an dem See gleichen Namens vorüber nach *Reifnitz;* ein Weg, den so viele Reize landschaftlicher Gebilde schmücken, dass es wohl der Mühe lohnt, ihn zu Fuss zurück zu legen und den etwa mitgenommenen Wagen von Viktring zurückzusenden. — Von Reifnitz, wo eine Bleiglätte- und Mennigfabrik sich befindet und wo gegen Süden auf schroffen Felsen die Margarethenkapelle umgeben von den Ruinen der einstigen Burg Reifnitz (Ribnica) steht, führt ein Fusspfad ziemlich steil auf die Höhe von *St. Anna;* ein herrlicher Punkt der prachtvollsten Fernsicht über den Werder-See hin nach Klagenfurt, während rechts und links waldbewachsene An-

*) In neuester Zeit wurden die Dampfbootfahrten eingestellt.

höhen mit ihren malerischen Vorsprüngen in seinem Spiegel sich wiegen und den Zauber der Landschaft unendlich erhöhen. — Lenken wir unsere Schritte von hier gegen Nordwesten und treten nach kurzer Zeit aus der dunklen Umhüllung des Waldes heraus, so steht vor uns ein verändertes, erhabenes Bild der Natur. Im Vordergrunde desselben erhebt die uralte Kirche Maria-Werd auf dem Felsenhügel einer schmalen Erdzunge ihre bemoosten Mauern und schaut mit finsterem Ernste hinab in die unerforschten Tiefen der Gewässer, die seit undenklichen Zeiten ihren Fuss umspühlen, und denen sie den Namen verliehen. — Glänzend im Schimmer der Sonne leuchten vom jenseitigen Ufer herüber: das industriöse Krumpendorf, das liebliche *Pörtschach* und die morschen Ueberreste der Feste *Leonstein*, weiterhin gegen Westen die Kirche auf dem *Sternberge* mit ihrer vielbewunderten Rundschau, und andere Punkte mehr, den Genuss der Betrachtung zu erhöhen. — Die Kirche von Maria-Werd hat für uns insoferne etwas ehrwürdiges, weil ihrer schon im Jahre 891, mithin vor beinahe tausend Jahren urkundlich Erwähnung geschieht. Im Jahre 1279 wurde hier ein Kollegiatkapital gestiftet, das jedoch im 16. Jahrhunderte wieder aufgelöst wurde, während dessen Güter nachfolgend Bestandtheile der dem Stifte St. Paul im Lavantthale gehörigen Herrschaft Pörtschach bildeten. — Liegt es im Plane unserer Lustfahrt und ist bezüglich des Wagens die nöthige Vorsorge getroffen, so ist von hier aus die Besichtigung der früher erwähnten Burgruine Leonstein oberhalb Pörtschach zu empfehlen. Kaum hundert Klafter von ihr entfernt, steht auf der äussersten Spitze eines vorspringenden Felsens ein Gloriett, von dem aus der Werder-See beinahe in seiner ganzen Längen-Ausdehnung von zwei Meilen sammt seiner grossartigen Begränzung im Hintergrunde überschaut werden kann. — Von Pörtschach bringt uns der Wagen in anderthalb Stunden zurück nach Klagenfurt.

Die Strasse über den Loibl. Einen grellen Gegensatz zu der eben geschilderten Partie bildet die genannte Strasse. Während wir dort unser Auge an der Spiegelfläche des Werder-See's erfreuen, sind es hier die gewaltigen Höhen der Karavanken mit ihren oft abenteuerlichen Formen, zwischen denen wir wandeln und die unsern Geist zum Staunen und zur Bewunderung erheben. Der Loibl ist nämlich einer der drei Hauptübergänge, welche von Kärnten nach Krain führen. Im Westen ist es jener über die sogenannte *Wurzen*, im Osten der über den *Seeberg* durch das *Kankerthal*. Zwischen beiden liegt die Strasse über den Loibl. Sie führt in südlicher Richtung von Klagenfurt an Hollenburg vorüber hinab zur Draubrücke, von dort über *Kirschentheuer* und die Poststation *Unterbergen* (Podgoró) nach der Eisengewerkschaft *Unterloibl*, am Fusse des gemsenreichen Harloutz gelegen. Hier beginnt der steile Anstieg der Strasse längs des östlichen Abhanges des Singerberges und dauert ohne Abwechslung bis auf die Höhe der wegen ihrer wildromantischen Schönheit bekannten Sapotniza (kleiner Loibl), von wo sich hinter der hier stehenden Magdalenskapelle rechts ein Fahrweg unter dem Südabhang des Singerberges nach Windisch-Bleiberg und in das Bodenthal abzweigt. — Hart unter der Sapotniza ist unter der Teufelsbrücke ein Wasserfall bemerkenswerth, dessen Anblick jedoch nur von der Tiefe und dies nicht ohne einige Beschwerde möglich ist. — Von hier bis zum Gasthause — der *deutsche Peter* genannt — ist der Weg fast eben; steigt aber von nun angefangen abwechselnd immer mehr, zumal von der neuerbauten Kirche. (Einige hundert Schritte von der neuen Kirche entfernt liegt eine Einräumerhütte zum „Dreyer“ genannt, an welcher ein schmaler Weg steil aufwärts vorüberführt, welcher den Wanderer nach einer halben Stunde zum Strachbauer bringt, von wo aus derselbe nach etwa 1½ Stunden die für den Botaniker und Entomologen so lohnende und leicht zu ersteigende Strachalpe erreicht, deren nordwestliche

Abdachung h. Wand heisst). Von der neu erbauten Kirche zieht sich die Reichsstrasse an der alten Kirche *St. Leonhard* vorüber, welche vom Patriarchen Berthold von Aquileja den Mönchen von Viktring geschenkt wurde, gegenwärtig aber wegen ihrer Baufälligkeit nicht mehr zum Gottesdienste verwendet werden kann. (Zwischen dieser Kirche und dem sogenannten kaiserlichen Hause führt rechts an einem hölzernen Kreuze vorüber ein Weg durch dichtes Buchengehölz, der dann weiter in einen schmalen Steig übergeht. Diesen verfolgend erreicht man eine Hütte, hinter welcher der Gang auf die *Seleniza* fortgesetzt wird, der besonders dem Pflanzensammler empfohlen werden kann, denn hier findet er genug Gelegenheit, sein Herbanium mit Saxifraga squarrosa, Pleurospermum austriacum, Saussurea discolor, Arctostaphylos alpina, Tozzia alpina, Primula Auricula, Pedicularis incarnata und foliosa, Carex mucronata und anderen interessanten Arten zu bereichern).

Von der erwähnten alten Kirche windet sich die Poststrasse bis zu ihrem höchsten Punkte empor, der 4361 Fuss über der Meeresfläche erhaben ist. Unter den beiden Fernsichten, die er bietet, hat offenbar die nach Krain den Vorzug, die in der That höchst überraschend und grossartig ist. Auch der heiterste Sonnentag des Sommers raubt jenem Bilde den ihm eigenthümlichen erhabenen Ernst nicht. Alles bleibt hier still, gross und furchtbar. Ebenso beginnt erst hier der gefährliche Theil der Strasse, denn in steil absteigenden, kurzen Schlangenwindungen leitet sie über den Abhang des Berges hinab bis zum lieblich gelegenen Kirchlein von *St. Anna* auf dem sanften Teppiche seines Wiesengrundes, bis sie in *Neumarktl* ihren tiefsten Punkt erreicht und endlich in *Krainburg* mit jenen über die Wurzen und den Seeberg sich vereinigt. — Dass sie, mitten zwischen Hochgebirgen liegend, im Winter allen Gefahren und Schauern desselben Preis gegeben ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung, und darf sie rücksichtlich ihrer Anlage auch denen in der Schweiz und anderen Gebirgs-

ländern nicht an die Seite gestellt werden, so erlaubt sie doch immerhin einen Vergleich, der zu ihren Gunsten spricht und einen Ausflug dahin reichlich lohnt. — Noch vor dem Ende des 16. Jahrhunderts bildete den höchsten Gipfel dieser Strasse, die früher ein Saumweg war, ein schmaler Felsenkamm, der nicht überschritten werden konnte. Es blieb daher kein anderes Mittel übrig, als ihn zu durchbohren, was denn auch geschah. Dieser Durchbruch dauerte bis zum Jahre 1728, wo unter Kaiser Karl VI. jener Tunnel geöffnet wurde, wie er jetzt zu sehen ist, und den zu beiden Seiten Piramiden zieren, welche die Stände der Nachbarländer errichten liessen. Hier ist auch der Punkt, wo nicht nur die für den Postwagen und Reisende nöthigen Vorspannspferde zurückgesendet werden, sondern wo auch die Frachtgüter, die nur in kleineren Partien von 3—5 Zentner verführt werden können, in einzelnen kleinen Magazingebäuden, wie sie der Raum gestattet, abgeladen und theilweise für einige Zeit aufbewahrt werden, um sie gelegenheitlich diesseits oder jenseits der Loiblhöhe zu verführen. In den französischen Kriegen des Jahres 1813 spielte die Loiblstrasse eine nicht unwichtige Rolle.

In der Nähe der Piramiden senkt sich links ein Fusssteig hinab und führt in der Thalschlucht angelangt rechts nach der Spitze der Baba und links der Košutta zu nach dem Ober- und Mitterwinkel (dem Lieblingsaufenthalte des Riesenlaufkäfers Procerus gigas). Dem Naturfreund wird der wildromantische Charakter dieser grossartigen Gebirgsgegend überraschen und dem Mineralogen möge die Bemerkung dienen, dass hier Fahlglanz und Zinnober gewonnen werden.

Zum Schlusse nennen wir noch einige der interessanteren Pflanzen und Käfer, welche auf der Wanderung durch das Loiblthal gesammelt werden können.

Für den Botaniker: Dentaria digitata und bulbifera, Rhamnus pumila, Cytisus purpureus, Viola biflora, Atragene

alpina, Hacquetia Epipactis, Crepis incarnata, Hieracium staticefolium, Campanula Zoysii, Lamium Orvala, Paederota Ageria, Pedicularis recutita, Primula Auricula und spectabilis, Saxifraga cuneifolia, crustata und rotundifolia, Veratrum album, Orchis sambucina, Epipactis latifolia, Lilium carniolicum, Luzula maxima u. s. w.

Für den Koleopterologen: Procerus gigas, Trechus discus und longicornis, Periphus eques, Telephorus lituratus, Tillus elongatus, Tragosoma depsarium, Callidium hungaricum, Mesosa nebulosa, Chrysomela phalerata, Coccinella mutabilis und alpina, Athous coarctatus u. s. w.

Rosseg (Rožak). Die mittlere Entfernung dahin beträgt zwischen 4—6 Stunden, je nach Beschaffenheit des Weges, den wir wählen. Einer derselben führt über Krumpendorf, Pörtschach und Velden; der zweite über den See nach Velden und von dort zum Ziele; der dritte durch das Keutschachthal; der vierte jenseits desselben über *Köttmannsdorf* (Kótmarja ves) und *St. Ilgen* (Št. Il); der fünfte endlich über Hollenburg und Kirschentheuer durch das Rosenthal. Da diese Partie am frühesten Morgen unternommen werden muss, um rechtzeitig am Abende in Klagenfurt wieder eintreffen zu können, so wählen wir der günstigen Beleuchtung wegen, den zuletzt angegebenen.

Der erste bedeutende Ort, den wir hinter Kirschentheuer erreichen, ist *Windisch-Feistritz* (slovenisch Slovenska Bistrica), bekannt aus den Kriegen im Jahre 1813, während welcher hier ein nicht unbedeutendes Gefecht stattfand. Dem Andenken an die daselbst Gefallenen wurde unweit vom Schlosse auf einer weitumschauenden Anhöhe ein einfaches Denkmal errichtet. Sehenswerth ist die hier befindliche Drahtfabrik des Grafen v. Egger. — Von hier führt der Weg in das *Bärenthal*, von welchem ein Pfad über das Hochgebirge des Hintergrundes hinüber nach Krain führt. Auch wird aus diesem Thale nicht selten der *Stou* erstiegen. — Das Pfarrdorf *Maria-Elend* (Podgorje), zu dem wir hinter *Swetschach* gelangen, ist

an sich wenig bemerkenswerth, gewinnt aber an Interesse durch die religiöse Sage, die an diesen Ort sich knüpft, und die mit der wunderthätigen Kraft des Gnadenbildes, welches südlich von Maria-Elend hoch oben auf verlassener Waldeshöhe in einer kleinen Kapelle von andächtigen Gläubigen seit neun Jahrhunderten verehrt wird. — Es war in jenen Tagen, als die selige Hemma, später Stifterin von Gurk und Gemahlin des Grafen Wilhelm von Zeltschach, den sehnsüchtigsten Wunsch ihres Herzens dadurch erfüllt sah, dass sie sich Mutter fühlte. Ihrer Entbindung nahe, gelobte sie eine Wallfahrt zur Himmelsmutter zu der oben genannten Kapelle zu unternehmen. Glücklich kam sie aus dem Gurkthale bis an den Fuss des Berges, auf dem das Ziel ihrer Reise stand. Gehindert jedoch durch ihre schwere Leibesbürde, war es ihr unmöglich, die steile Höhe desselben zu erklimmen. Erschöpft sank sie nieder, und ein wohlthätiger Schlaf stärkte ihren Körper. Wie erstaunte sie jedoch, als sie beim Erwachen in der von ihr unerreichten Kapelle an den Stufen des Altars sich befand, und zwar in der Ebene an demselben Orte, wo jetzt die Kirche steht. Der höllische Geist, ergrimmt darüber, dieses Gnadenbild nun im Thale und durch dieses Wunder häufiger besucht zu sehen, spaltete den furchtbaren Felsenkoloss, der hoch oben über der Waldkapelle hernieder starrte und schleuderte ihn zerstückt in die Tiefe, um die Kapelle daselbst zu vernichten. Doch die Vorsehung schirmte das Haus der Andacht und vereitelte das höllische Unternehmen. — Ein Plafondgemälde in der Kirche stellt diese Sage zum Theile bildlich dar. Der Hauptaltar in derselben stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, aus Holz geschnitzt und ein gelöstes Gelübde der Stadt Wien und zwar wegen der glücklichen Befreiung von den Türken im Jahre 1683. — Von dem schön gelegenen Pfarrdorfe *St. Jakob* führt ein Weg südlich nach der wenig entfernten Hammergewerkschaft *Rosenbach* (Podróščica); von hier aber durch

den Graben ein Gebirgspfad über die sogenannte *Rošica* nach Krain, ein Alpenübergang, der an Grossartigkeit der Fernsicht, die er gewährt, den Gipfel des Loibl bei Weitem übertrifft. Auch kann von Rosenbach aus der Mittagskogel erstiegen werden. Noch eine kleine Stunde, und wir sind in *Rossèg*, wo wir nach den nöthigen Anordnungen im Gasthause allsogleich den Schlossberg ersteigen, um zwischen den Ruinen von Altrosseg, die dort noch zu sehen sind, die ganze Herrlichkeit des Rosenthales, sowie die Fernsicht gegen Westen zu geniessen.

II. Reisetouren,

welche mehrere Tage in Anspruch nehmen.

1. Von Klagenfurt auf den Gipfel der Obir.

Der Ausflug auf den Gipfel dieses Berges der Karavankenkette ist nicht allein den Naturfreunden wegen der herrlichen Aussicht, welche man von diesem die Klagenfurter Ebene dominirenden Höhenpunkte aus geniesst, sondern auch den Naturforschern zu empfehlen, welche gewiss, wenn die Ersteigung in der geeigneten Jahreszeit stattfindet, mit reichlicher Beute beladen heimkehren werden. Um an seinen Fuss zu gelangen, gibt es mehrere Wege, die wir hier kurz bezeichnen wollen.

a) Der erste derselben führt uns bis zu der schon öfter genannten Annabrücke am Abhange der Skarbin, bis wohin auch nach der frühern Angabe gefahren werden kann. Von dort geht es jenseits der Drau durch das Pfarrdorf Abtei zu der Hammergewerkschaft Freibach, am forellenreichen Bache gleichen Namens gelegen. Minder fahrbare Wege führen über die Sattnitz ebenfalls hieher, nur darf dabei nicht vergessen werden, einen solchen zu wählen, der uns zu einem Ueberfahrtspunkte über die Drau bringt.

Hier in Freibach ist es auch, wo der Anblick der Obir ein eben so grossartiges als prachtvolles Bild ge-

währt; denn ohne Vorgebirge, bedecken ihren Fuss dunkle Tannenwälder; bald jedoch verlieren sie den Boden, der ihnen Nahrung geben könnte und in jäher, beinahe senkrechter Richtung thürmen sich die nackten, vielfach zerrissenen Felsenwände zum Himmel empor. Nur Schneefelder im Schatten derselben und unzählige Massen angehäuften Steingerölles lagern zwischen ihnen und sind an dieser Seite der Obir die einzigen, zwar gangbaren aber höchst beschwerlichen Stellen für ihre Ersteigung. Der kürzeste Weg über eine derselben ist unstreitig derjenige, der an der *Weratschnigg-Hube* vorüber längs einer Sandriese in ungefähr drei Stunden zum Gipfel führt.

b) Ein zweiter Weg bringt uns von der Annabrücke über Gallizien in südlicher Richtung zunächst zur Ruine Wildenstein, welche am Ausgange des gleichnamigen Grabens und in der Nähe eines sehenswerthen Wasserfalles gelegen ist.

Auf dieser Wanderung nimmt uns zwar anfangs die angenehme Kühlung eines Laubwaldes auf, aber schon nach einer kurzen halben Stunde beginnt eine steil ansteigende Schlucht, ausgeböhlt von dem Wildbache und bedeckt mit locker liegenden, oft unter den Füssen weichenden und herabstürzenden Gerölle, während sie rechts und links senkrechte Felsenwände begränzen. Zerstreut umherliegende Kalkblöcke, und umgestürzte mächtige Fichten- und Lärchenstämme machen diesen hier und da an Abgründen vorüberziehenden Pfad zum beschwerlichsten und eben nicht gefahrlosesten Theil der Wanderung. Endlich jedoch erreichen wir die Knappenhütte und gelangen von hier aus nach kurzer Zeit auf den ersehnten Berggipfel.

c) Ein dritter Weg führt uns nach Ferlach und von da gelangen wir entweder über Glainach und St. Margarethen nach Freibach oder über Waidisch an das Ziel unserer Reise.

Ferlach (Borovlje). Wenn man die von Klagenfurt nach Laibach führende Poststrasse verfolgt, so betritt man nach Ueberschreitung der Hollenburger Draubrücke das Dorf Kirschentheuer, von dem aus sich eine Strasse ostwärts über Görtschach nach Ferlach zieht. Dieser Ort kann als die älteste Gewehrfabrik Oesterreichs angesehen werden, da ihre Entstehung sich aus dem 16. Jahrhundert datirt und zwar sollen eingewanderte niederländische Waffenschmiede unter der Regierung Kaiser Ferdinand's I. die Gründer derselben gewesen sein. Die Waffenerzeugung erfolgt hier von einer Assoziation von etwa 300 selbstständigen Meistern, welche je nach der Natur ihrer Beschäftigung in Rohrschmiede, Rohrverschrauber, Rohrausarbeiter, Schloss- und Beschlägemacher, Schäfter u. s. w. zerfallen und nach ihren Statuten in so enger Verbindung stehen, dass keiner ohne die Arbeit der andern ein Gewehr ganz verfertigen darf. Gegenwärtig umfasst die Fabrik 9 Rohrhämmer und nahe an 200 Werkstätten. Ausser Acrarialwaffen werden auch alle Arten Privatgewehre und verschiedene Geschmeidewaaren von Eisen verfertigt.

Für Naturforscher hat Ferlach noch ein besonderes Interesse dadurch, dass es als Ausgangspunkt für die Ausflüge in die Thäler und auf die Berggipfel der Karavanken empfohlen werden kann, denn von hier aus führen gut gebahnte Wege nach allen interessanten Punkten dieser Alpen, wie nicht minder gut eingerichtete Gasthäuser und verlässliche Führer dem Reisenden zu Gebote stehen, welcher überdies in dem als Koleopterologen bekannten Gasthausbesitzer Herrn Schaschl jun. und in dem Bezirksarzte Herrn Kastner Männer findet, welche mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Von Ferlach über Waidisch auf den Gipfel der Obir. Von Ferlach führt ostwärts ein Weg nach der am Saume des Waldes gelegenen St. Josefs-Kapelle

und von hier rechts nach Waidisch. Diese Ortschaft liegt in dem vom Matzen und Harlouz begränzten, wildromantischen Weidischthale und enthält einen Hochofen, mehrere Frischfeuer, Zainhämmer und Drahtzüge. Reisende finden im Gasthause die freundlichste Aufnahme, auch können sie von hier, wenn es etwa nicht schon früher geschehen ist, den für die Obirreise unumgänglich nothwendigen Vorrath an kalten Speisen und Getränken mitnehmen.

Von Waidisch windet sich eine schmale Gebirgsstrasse steil aufwärts in das hochgelegene Zeller-Thal, welches rechts von den schroffen Wänden der Košutta, links von der Svetiče und im Hintergrunde von der Obir umschlossen ist, mit dem Orte *Zell bei der Pfarre,* von dem aus in einer Stunde der Fuss der Obir erreicht wird. Von dem Gehöfte „zum Terkelbauer genannt" gelangt man nun auf zwei verschiedenen Wegen, von welchen der eine zwar etwas kürzer aber auch beschwerlicher ist, zum Knappenhaus und von da auf die Höhe des Berges.

Verfolgt man die am Fusse der Obir in östlicher Richtung ziehende Strasse, so kömmt man über Ebriach nach dem Markte *Eisenkappel.*

Nachdem wir auf diese Art den Gipfel der Obir erstiegen haben, möge es gestattet sein, die Rundschau, die er bietet, wenigstens in leichten Umrissen anzudeuten. Beginnen wir hierbei mit dem *Norden,* so zeigen sich uns da gleichsam zu Füssen: die Pfarrdörfer Abtei und Radsberg und über diese hinaus in weiter Ferne das Schloss *Tanzenberg* im Zollfelde, die Ebene von St. Veit, das schöne Krapffeld mit Althofen und im Hintergrunde als Gränzwächter die *Judenburgeralpe,* die *Sirbitze* und der *Eisenhut. Nordöstlich* über Gallizien, Möchling. Stein und Teinach hin sehen wir *Völkermarkt* umgeben von den Schlössern *Neudenstein, Haimburg, Griffen, Ehrnegg* nebst vielen Kirchen und Dörfern. *Oestlich* erblicken wir die Burgruine Sonnegg überragend die Probstei

Eberndorf, die Pfarre St. Michael, die Stadt und das Schloss Bleiburg im Jaunthale, weiterhin die Ebene von Schwabegg und Lavamünd bis hin an die Koralpe; ferner die Petze und den Ursulaberg. *Südöstlich* steht der dichtbewachsene Klipouz, die steile Ushova und Raducha, welche das wilde Sulzbachthal einschliessen. Auch ziehen sich hier die Felsgebirge der Kočna gegen Süden hin, über welche die untersteirischen Berge im blauen Dufte herüberschauen. Im *Süden* leuchtet uns über die tiefen Gräben der Kanker ein Theil der Laibacher Ebene entgegen mit den Krainer Hochgebirgen im Hintergrunde, die nach Westen ziehend, hinter der Košutta sich verbergen. *Nordwestlich* endlich liegt die Ebene von Klagenfurt und in ihrer Mitte die Hauptstadt. Der nahe Werder-See, Villach und das hochgelegene Bleiberger Thal sind deutlich zu sehen. Eben so glänzt Feldkirchen dort herüber und den Horizont schliessen auf dieser Seite im Hintergrunde die gewaltigen Tauern, bedeckt von Gletschern und überragt vom mächtigen Grossglockner.

Verlassen wir auf eine kurze Zeit das prachtvolle Rundgemälde, das hier vor unsern Augen ausgebreitet liegt und betrachten wir unsere nächste Umgebung, so finden wir nur einige hundert Klafter unter dem Gipfel das gemauerte Knappenhaus, in welchem beiläufig 30 Knappen wohnen, welche mit der Gewinnung der Bleierze beschäftigt sind, an denen der Obirberg so reich ist.

Dieses Knappenhaus empfiehlt sich wegen der Nähe des Berggipfels dem Reisenden vorzugsweise als Nachtlager, in dem er zwar freundlich aber nicht übertrieben reinlich beherbergt wird.

Von dem reichen Pflanzenschatze der Obir nennen wir hier blos: Arabis ovirensis, Alyssum Wulfenianum, Petrocallis pyrenaica, Ranunculus Traunfellneri, Alsine aretioides, Arenaria ciliata, Silene acaulis, Saxifraga adscendens und Burseriana, Meum athamanticum, Gentiana

acaulis und imbricata, Campanula Zoysii, Eritrichium nanum, Valeriana elongata, Pedicularis verticillata und rosea, Androsace villosa, Salix reticulata, Sesleria sphaerocephala, Carex atrata.

Der Käferfreund findet: Cychrus rostratus, Schmidtii und alpinus, Carabus nemoralis und convexus (varietas: alpestris), Steropus aethiops, Leirus piceus, Otiorrynchus villosopunctatus, ater und sulcatus, Tyloderes chrysops, Ocipus fulvipennis, Leiocnemis nobilis, Pterostichus Zieglerі, Nebria brunnea und Escheri, Abax Beckenhauptii, Geotrupes alpinus, Hylobius pineti.

Auch der Fleiss der Konchyliensammler wird hier belohnt, denn in den am Fusse der Obir gelegenen Wäldern, an den Abhängen und auf dem Gipfel des Berges kommen unter dem Laub, in Felsenritzen und unter Steinen zierliche Arten der Windelschnecke (Pupa), Schliessmundschnecke (Clausilia) und der Wendelschnecke (Helix) vor; Helix ovirensis Rossm. findet sich auf der Höhe unter Steinen, nicht selten in Gesellschaft der Clausilia mucida.

2. Von Klagenfurt auf den Stou.

Ausser der Obir ist der Gipfel des *Stou* in der Reihe der Karavanken ein öfter besuchter Zielpunkt für kühne Wanderer. Seine Ersteigung kann auf der Seite Kärntens von verschiedenen Seiten geschehen. Die gangbarsten Wege sind: durch das *Bodenthal* oder durch das *Bärenthal* bei Windisch-Feistritz, dessen bereits früher gedacht wurde oder endlich vom Höhenpunkte des grossen Loibl über die Vertača. Wir wählen den erstern. Zu diesem Behufe gehen wir bei Hollenburg über die Drau, und verfolgen die Posstrasse nach Laibach bis zur Magdalenskapelle am kleinen Loibl. Hier jedoch biegen wir rechts ein, wo wir bald darauf den Ort *Windisch-Bleiberg* erreichen. Von hier bringt uns in südlicher Richtung ein Pfad über ein Wald- und Wiesenplateau

in das *Bodenthal* und dort beim *Bodner-Bauer* in die unmittelbare Nähe jener Bergkolosse, die als unverrückbare Gränzwächter des Landes majestätisch herniederschauen auf die Hütte, die uns für den ersten Tag unserer Abfahrt zum bescheidenen Nachtlager bei frugalem Male dient.

Beim Beginne unserer Wanderung am frühesten Morgen nimmt uns anfangs das Dunkel eines Waldes auf; bald jedoch gelangen wir ins freie und zugleich auf einen ziemlich steilen, aber dennoch gangbaren Pfad, der emporführt zu den Felsenzacken der Vertača.

Hier wird der Botaniker eine Fülle der lieblichsten Pflanzen finden, von denen wir Petrocallis pyrenaica, Viola Zoysii, Gypsophila repens, Arenaria ciliata, Trifolium ochroleucum, Saxifraga Burseriana, Saussurea pygmaea, Scorzonera rosea, Arctostaphylos alpina, Gentiana pannonica, imbricata, pumila, Pedicularis rostrata und incarnata, Daphne striata, Carex capillaris und Phleum Michelii nennen.

Von Käfern kommen vor: Pterostichus planipennis, Millaena intermedia, Chrysomela globosa, Cychrus Schmidtii, Carabus Kreutzeri und Kircheri, Plinthus Findelii und mehrere andere.

Von der Vertača gelangt man über eine öde Steinwüste zu einer steil emporsteigenden Bergriese, in deren Verfolgung man endlich den über 7000 Fuss über der Meeresfläche gelegenen Gipfel des Stou erreicht.

Zwei Provinzen, nämlich Kärnten und Krain liegen zu unsern Füssen ausgebreitet und kaum vermag das Auge eine so ungeheuere weitgedehnte Masse zu fassen. Hier zunächst ein grauenerregendes Bild der Verwüstung, gebildet aus der Selenitza, der Vertača und dem Stou. Ueberall nur nacktes, ausgebranntes, wild durcheinandergeworfenes Gestein, unfruchtbar selbst für den dürftigsten Halm. Die Berge sinken auf dieser Höhe zu Hügeln und die Hügel werden zur Ebene, die hier und

dort unermesslich sich ausdehnt. Von Wäldern und Auen durchzogen, leuchten aus der lichteren Fläche der Wiesen und Felder die Gebäude der Menschen wie einzelne Glanzpunkte zu uns herauf, bis auch sie im fernsten Hintergrunde dem Auge entschwinden. Nur die einzelnen Bergkolosse, welche die Länder unwandelbar umstehen, tauchen aus dem Dufte der Tiefe empor und erheben ihre glänzenden Gipfel weit hinein in den klaren Aether des Himmels. So sehen wir dort gegen Südwesten das selten erstiegene Haupt des *Terglou* (9036′). Seinen Busen deckt ewiger Schnee und seine nächste Umgebung bilden Giganten, oft wunderbar an Formen. Weiterhin im Westen steht der *Manhart* und dort im fernen Nordwesten als König der Berge, der Grossglockner. An ihn reiht sich die norische Gletscherkette.

Wer denselben Weg nicht wieder zurücklegen will, mag den durch das *Bärenthal* wählen.

Ungefähr 200 Schritte unter der Stouspitze zieht sich ein schmaler Steig ins Bärenthal, der wohl der kürzeste aber auch beschwerlichste ist.

Von einer unter der Vertača gelegenen Felswand führt rechts ein Weg über einen mehrere Klafter breiten Graben zu der von der *Welšica* und dem *Wolfsgupf* gebildeten Einsattelung, von welcher die Wanderung auf die namentlich Botanikern anzuempfehlende *Matschacher Alpe* beginnt, die einen steilen Abhang ins Bärenthal bildet, auf dem mehrere Sennhütten stehen, in welchen sich der Wanderer mit Milch, Butter, Käse und Brod erquicken kann. Von hier kann der Weg zum Bodenbauer oder längs des westlichen Abhanges in das für Naturforscher sehr ergiebige Bärenthal und nach Feistritz eingeschlagen werden.

3. Von Klagenfurt in das Vellach- und Kankerthal.

Zu den interessantesten Partien im Bereiche der südlichen Kalkalpen gehören die beiden oben genannten Thä-

ler, südöstlich von Klagenfurt gelegen. Der Hauptweg dahin führt auf der Völkermarkter Strasse über die Gurk und unmittelbar hinter derselben rechts ab über *Grafenstein* zur Annabrücke und jenseits derselben über *Sittersdorf* (Šitara ves) — bekannt wegen seines noch immer bestehenden Weinbaues *) — auf den sogenannten *Rechberg*, wo eine Commende des deutschen Ordens sich befindet und der zugleich den Uebergangspunkt von dem grossen Theile Unterkärntens bildet, den wir zurücksehend hier überblicken, während vor uns ein enges, üppig grünendes Thal gegen Süden sich hinzieht, durchflossen von den Silberwellen der *Vellach*, aus deren Tiefe unser Ohr das Pochen der gewaltigen Eisen- und Stahlhämmer, so wie das Getöse der Sägemühlen vernimmt, die an dem Wildbache angebaut liegen. Im Hintergrunde des Gemäldes steigen Rauchsäulen aus den Bleischmelzwerken an den Waldhöhen auf, deren Erze auf den nahen Gebirgen und unter dem Gipfel der Obir gewonnen werden.

Dem Laufe der Vellach entgegen wandernd gelangen wir eine Viertelstunde vor dem Markte *Kappel* — auch *Eisenkappel* genannt — zu einer Stelle, deren schöner und wahrhaft pittoresker Anblick uns in der That überrascht. Schroffe Felsenmassen thürmen sich hier beinahe senkrecht in die schwindelnde Höhe und gestatten der Strasse und dem Bache nur engen Durchgang. — Nicht minder interessant ist eine zweite Stelle, eine kurze Strecke hinter der eben erwähnten, die unter dem Namen der *Türkenschanze* bekannt ist. Während die Strasse selbst jetzt durch ein offenes Thor gleichsam gesperrt erscheint, ziehen zu beiden Seiten die Ueberreste gewaltiger Mauern über

---

*) Dem Sittersdorfer Wein widerfuhr zur Zeit, als Fürst Franz von Rosenberg Gesandter am spanischen Hofe war (1757—1765), die Ehre, den König Karl III. von einer länger anhaltenden Unverdaulichkeit gründlich zu heilen, wozu er allerdings auch in neuester Zeit viel Befähigung haben dürfte.

die Felsengipfel sich hinan. Die Wichtigkeit dieser Schanze zeigte sich namentlich im Jahre 1473, wo die Türken aus Krain durch das Kanker- und Vellachthal in Kärnten eindrangen. Leider war weder List noch Muth im Stande, diesen Feind der Christenheit in seinem verderblichen Zuge mehr als nur vorübergehend aufzuhalten. Im Jahre 1813 wurde dieser Punkt vorzüglich beachtet und von einem Theile des Regimentes Chasteler unter dem damaligen Obersten Paumgartner mit Erfolg besetzt.

Noch eine kurze Strecke von hier und wir stehen am Eingange in den landesfürstlichen Markt *Kappel*, zwar unbedeutend in der Gegenwart, aber von Wichtigkeit in den Tagen des Mittelalters, wo diesen Ort nebst dem Jaun- und dem grössten Theile des Sannthales die mächtigen Grafen von Haimburg besassen, deren Burg noch jetzt zwischen Völkermarkt und Griffen in Trümmern zu sehen ist. Damals nämlich ging der Hauptwaarenzug von Vieh und Eisen von dem Stappelplatze Völkermarkt beinahe ausschliessend hier nach dem benachbarten Krain. Mit der Eröffnung des Weges über den Loibl hörte jener Durchzug für Kappel grösstentheils auf, das nach dem Aussterben der Grafen von Haimburg an die im Vorhergehenden bereits erwähnten *Auffenstein* kam, nach deren Empörung (1368) Kappel landesfürstlich wurde und es bis zur Stunde blieb. — Rüstige Fussgeher und Freunde von Alpenpartien können von hier aus entweder den Gipfel der Obir ersteigen, oder über heil. Geist (4499′) in das hochberühmte *Sulzbachthal* gelangen. — Das in der Nähe von Kappel unweit von der Strasse rechts stehende Schloss heisst *Hagenegg*. An ihm vorüber führt uns der Weg an den Ufern der Vellach gegen das Innere des Hochgebirges und wir gelangen nach anderthalb Stunden, zu dem *Badeorte Vellach* (Bela).

Hier quillt ein Säuerling, dicht am rechten Ufer des Vellachbaches, aus vier nur wenige Klafter von einander entfernten Quellen empor, welche durch römische Ziffern

bezeichnet sind. Die Quelle III. wird blos zum Baden gebraucht, das Wasser der übrigen dient fast ausschliesslich zum Trinken. Den Wasserspiegel sämmtlicher Quellen deckt eine Schichte von Kohlensäuregas, deren Höhe bei der ersten 3 Zoll, bei der vierten und gasreichsten 3 Fuss beträgt.

Die Temperatur des Wassers bleibt sich immer gleich (7° nach Réaum.).

Die chemische Untersuchung, welcher der Säuerling unterzogen wurde, weist eine reichliche Menge freier Kohlensäure und die Anwesenheit kohlensaurer und schwefelsaurer Salze, so wie des Chlornatriums nach, so dass die Summe der fixen Bestandtheile 19·028 Gran in 1 Pfund (Medizinalgewicht zu 12 Unzen) des Wassers beträgt.

Diese Heilquellen werden theils im Kurorte, theils in der Ferne von Kranken, welche an Nieren-, Blasen- und Steinbeschwerden leiden oder Verschleimungen in den Organen der Brust- oder Bauchhöhle unterworfen sind, getrunken und leisten, mit Molken vermischt und vorsichtig angewendet, treffliche Dienste. Auch loben Praktiker diesen Säuerling in chronischen Nervenleiden beider Geschlechter, in chronischen Krankheiten des Drüsensistems, in Skrophelleiden, bei Wurmbeschwerden, hartnäckigen Wechselfiebern, in der Gicht, in Lähmungen, veralteten Geschwüren und Kontrakturen.

Kurgäste finden bequeme Wohnungen, gute kurmässige Kost und wohleingerichtete Bäder.

Ausserdem geniesst aber dieser Badeort alle Vortheile der reinsten Alpenluft, die dort von den umschliessenden Hochgebirgen niederströmt, so wie es alle Reize in sich schliesst, die mit jeder grossartigen Naturbeschaffenheit stets unzertrennlich verbunden sind. Zu den vorzüglichsten Zierden jener Gegend gehören namentlich zwei Landschaft-Partien. Die eine — Vellacher *Kočna* genannt und besonders Naturforschern zu empfehlen — liegt eine halbe Stunde südöstlich vom Bade, und

bildet ein kolossales Amphitheater von aufgethürmten Felsenmassen, während zu ihren Füssen ein üppig wuchernder Wiesenteppich sich ausbreitet, den einzelne Baumgruppen, Nadelgehölze und zerstreute Wohnungen der Menschen schmücken. — Auch hier findet ein Alpenübergang (4253′) in das benachbarte *Lagerthal* statt, ist jedoch nur von kühnen und zugleich gewandten Bergsteigern und nicht ohne kundige Führer zu wagen. — Das zweite Gemälde stellt sich unsern Blicken dar, wenn wir vom Bade aus längs der Strasse die Höhe des *Seeberges* (3812′) zu gewinnen suchen und dort an der rechten Seite derselben eine nicht bedeutende Felsenkuppe in der Nähe eines kleinen Bauerngehöftes ersteigen. Zur Bezeichnung dessen, was von dort unsern Blicken sich darstellt, möge die Andeutung genügen, dass selbst die kühnste Erwartung ihre Befriedigung finden wird, vorausgesetzt, dass sie in Kalkalpen keine Gletscher sucht. Die ganze Gegend, die wir dort überschauen, heisst *Seeland*. Die weitere Verfolgung der Strasse vom Seeberge abwärts führt durch das Kankerthal nach Krain.

Als Bergpartien, welche vom Vellachbade aus unternommen werden können, sind noch jene auf den *Storsič* und *Grintouc* zu bezeichnen, zu denen jedoch ortskundige Führer nothwendig sind.

4. Von Klagenfurt durch das Jaunthal nach Bleiburg, auf die Petze, durch das Miesthal und nach Prävali.

Die ganze Gegend Unterkärntens, die von der Skarbin angefangen gegen Osten bis Bleiburg sich hinzieht, im Süden vom Hochgebirge und im Norden von der Drau begränzt, ist unter dem Namen des *Jaunthales* bekannt. Für den Zweck unserer Reise durch dasselbe benützen wir die Poststrasse nach Völkermarkt bis zur Gurk, wo wir rechts einbiegen und über *Grafenstein* zur *neuen Brücke* gelangen. Von hier aus kann ein kleiner Abstecher auf das

hochgelegene Kirchlein *Stein* (Kamnik) gemacht werden; in dessen Gruft die Gebeine der früher genannten Hildegarde (siehe Seite 118) ruhen; auch ist die Aussicht von der Höhe des Berges auf die umliegende Gegend eine überaus reizende.

Eberndorf. Hinter *St. Kanzian*, das von Stein kaum eine halbe Stunde entfernt ist, (und zwar bei *Kühnsdorf*) theilt sich die Strasse abermals. Während nämlich die eine in ziemlich gerader Richtung nach Bleiburg führt, lenkt die andere gegen Südosten ab und bringt uns nach ungefähr anderthalb Stunden nach *Eberndorf* (Doberla ves), (ein ehemaliges Augustiner-Chorherrnstift, nun aber dem Benediktinerstifte St. Paul im Lavantthale gehörig). Das Klostergebäude stammt aus dem 11. Jahrhunderte. Von der frühern Geschichte desselben ist uns wenig bekannt. Bei den drohenden Gefahren der häufigen Türkeneinfälle wurde es mit Mauern und Gräben umgeben. Unter den dortigen Pröpsten nimmt *Leonhard von Keutschach*, der nachmalige Erzbischof von Salzburg, den ersten Rang ein. Im Anfange des 17. Jahrhunderts wurde dieses Kloster den Jesuiten übergeben, die es bis zu ihrer Aufhebung besassen, wo es Staatsgut wurde, bis es endlich 1810 an das Stift St. Paul kam.

Bleiburg. Die Fahrt von Eberndorf nach Bleiburg, das man etwa in zwei Stunden erreicht, bietet wenig Interessantes. Die Stadt Bleiburg selbst ist am östlichen Ende des Jaunthales gelegen und der bedeutendste Ort desselben. Für Freunde der Naturschönheiten gibt es daselbst keinen lohnenderen Punkt, als die Terrasse des Schlosses. Von dort angesehen erhebt sich im Süden ohne Vorgebirge die *Petze* mit ihrem mehr als 6000 Fuss hohen Gipfel kühn empor in die Lüfte und zeigt von ihrem Fusse bis hinan zum Scheitel alle Abstufungen der Vegetation, von der üppig grünenden Saat der Fläche und ihren Wiesen bis hinauf zum Krummholze und zur eigentlichen Alpenregion.

In den Tagen der Römer lag am Fusse des Berges die Kolonie Juenna.

Die Ersteigung der Petze erfolgt am bequemsten von Bleiburg aus über den *Rischberg*, der sich links von der Petze zeigt und wird vorzugsweise Naturforscher befriedigen. Von besonderer Wichtigkeit für die einheimische Industrie sind die Bleierzlagerstätten dieses Berges.

Ueber einer sehr mächtigen Ablagerung von theilweise bituminösen Dolomiten treten hier in einer Mächtigkeit von mehr als 1000 Fuss geschichtete Kalksteine auf, welche die Kuppen des Gebirgszuges der Petze einnehmen und von denen nur eine minder mächtige Abtheilung erzführend ist. Der Bleiglanz kömmt theils eingesprengt, theils in Gängen und Klüften, nicht selten in Begleitung von Gelb- und Weissbleierz vor.

Botanikern nennen wir einige der hier vorkommenden seltneren Gewächse: Petrocallis pyrenaica, Oxytropis montana, Hedysarum obscurum, Sibbaldia procumbens, Saxifraga squarrosa und sedoides, Potentilla clusiana, Lonicera coerulea, Saussurea alpina und pygmaea, Arctostaphylos alpina und officinalis, Gentiana pumila, Eritrichium nanum, Veronica bellidioides, Scrophularia Scopolii, Primula minima, Androsace villosa, Cortusa Mathioli, Daphne Laureola, Chamaeorchis alpina, Eriophorum Scheuchzeri, Carex capillaris, Agrostis alpina, Avena argentea.

Das Miesthal ist allen Naturfreunden wegen seiner wahrhaft romantischen Bilder, die es bietet, besonders zu empfehlen. Eine gut gebahnte Strasse führt von Bleiburg in dasselbe. Dem Laufe der *Mies* entgegen wandernd, sehen wir, wie dort über dem saftigen Grün der Felder, Wiesen und Wälder die steilen Abhänge der Gebirge sich erheben, und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Formen nicht selten ein höchst malerisches und groteskes Gemälde von Felsenschluchten gewähren, gebildet aus zusammengestürzten Steinblöcken und überschattet von Buchen, Fichten und Föhren, die in ihren Klüften Wurzel gefasst haben.

Steingerölle; herabgeschwemmt von den höchsten Gipfeln der Gebirge, und losgerissen durch das Sausen und Anstürmen der Winde und des Regens; Massen von Steinen der grössten Art, die den Lauf des Baches hemmen; kleine Wasserfälle u. dgl. bilden bis hin an die Grenzen des Landes eine fortlaufende Kette der anziehendsten Partien. — Freunde der Montanindustrie finden in dem Miesthale Eisenhämmer und Bleibergwerke sammt ihren Schmelzwerken; auch Naturforscher werden dasselbe mit grossem Interesse durchwandern.

Von dem Pfarrdorfe *Schwarzenbach* (Černo) führt die Strasse nach Schönstein in Untersteier und ein Gebirgspfad durch den *Kopreingraben* hinauf zur Pfarre *St. Jakob* und von dort auf den Gipfel der *Ushowa* (6094′), von welcher wir das Riesenbild der Natur von *Sulzbach* sehen, während tief zu unsern Füssen das Dorf liegt, das jenem viel und mit Recht gerühmten Thale den Namen gibt.

Prävali, dieses gegenwärtig so grosse und umfangreiche Eisenraffinirwerk verdankt seinen Ursprung der Anlage einer Zinkhütte im Jahre 1823, zu welcher Zeit die Gebrüder von Rosthorn den damals noch wenig aufgeschlossenen nahen Lischa'er Steinkohlenbau käuflich an sich brachten. Als aber später die Zinkpreise zurückgingen, wurde die Zinkhütte aufgelassen und an deren Stelle eine Eisenhütte von August Edlen von Rosthorn errichtet. Durch die Intelligenz und den Unternehmungsgeist der Besitzer hat sich diese Anstalt einen europäischen Ruf erworben. Der Reisende findet hier Railswalzwerke, Puddlings- und Schweissöfen, Dampfhämmer etc. Nicht minder sehenswerth ist der benachbarte Braunkohlenbergbau in *Liescha*, in dessen Nähe Freunde der alten Baukunst die beiden hart aneinander stehenden Kirchen nicht unberücksichtigt lassen dürften.

Von Prävali führt die Strasse zunächst nach dem Markte Guttenstein, wo die Schlösser *Streiteben* und *Gam-*

senegg unsere Aufmerksamkeit fesseln. Von hier jedoch beginnt ein ziemlich wüster und enger Graben, durch den wir am Ende desselben einerseits über St. Johann nach *Windischgraz* und Cilli in Untersteier, andererseits aber nach Unterdrauburg gelangen, von wo die Strasse längs der Drau nach Marburg führt. — Am Schlusse dieser Wanderung sei noch bemerkt, dass die bereits begonnene *Kärntnerbahn* grösstentheils durch die eben geschilderten Gegenden angelegt ist.

5. Von Klagenfurt nach Völkermarkt und Griffen.

Die Heerstrasse, welche von Klagenfurt über Unterdrauburg nach Marburg in Steiermark führt, bringt uns nach einer Entfernung von drei Meilen zu der landesfürstlichen Stadt *Völkermarkt.* Der ganze Weg dahin bietet in seiner nähern Umgebung nichts Interessantes, denn er läuft, sobald wir die Gurk überschritten haben, (wo eine Strasse rechts ablenkt und über die neue Brücke entweder in das Jaunthal, oder über Grafenstein nach Eisenkappel führt), grösstentheils über die Heide, welche im Osten von Klagenfurt sich ausbreitet. Erst beim Kreuzerwirthe beginnt die Gegend an Annehmlichkeit zu gewinnen. Eine kleine halbe Stunde vor Völkermarkt erreichen wir die sogenannte *Ruhstatt,* nämlich den höchsten Punkt der Strasse und geniessen von diesem gegen Süden den Anblick eines Naturgemäldes von seltener Schönheit. Vor uns liegt im einfach düstern Schmucke seiner Bauart, hochgelegen am steilen Felsenufer der Drau, *Neudenstein* — auch das schwarze Schloss genannt, ein Werk der uns bereits bekannten unglücklichen Auffensteine.

Völkermarkt, von der Ruhstatt nur eine halbe Stunde entfernt, stand in seinem einstigen Bunde mit St. Veit und Klagenfurt allerdings bedeutungsvoll da und die heimatliche Geschichte weiss gar manches von

dieser Stadt zu erzählen. Die Mittheilung desselben würde jedoch die vorgesetzten Gränzen dieses Buches weit überschreiten, wesshalb wir es auch übergehen. Dagegen machen wir Freunde des Alterthümlichen auf die nordwestlich ausser der Stadt gelegene Kirche des heil. Ruprecht aufmerksam, weil sie zweifellos aus der Zeit der Einführung des Christenthumes in Kärnten unter dem heil. Modestus stammt, der mehrere Gebäude dieser Art in Carantanien errichten liess. Seit uralten Zeiten noch immer ein Hauptstappelplatz für den Eisenverkehr, ist Völkermarkt seit dem letzten grossen Brande im Jahre 1830 gleichsam neu verjüngt aus den Ruinen der Brandstätte emporgestiegen. Indem wir es zum Standpunkte für unsere Ausflüge wählen, richten wir unsere Schritte zunächst nach Nordwesten, um dort jene Gegend zu besuchen, die einen Charakter ganz eigenthümlicher Art an sich trägt, und durch die Ausläufer und südlichen Abhänge der Saualpe gebildet wird. Auf einigen der hier zerstreuten und frei stehenden Dolomitbergen sehen wir

die Trixnerschlösser und Waisenberg. Je nach ihrer Lage heissen die ersteren: *Ober-*, *Mitter-* und *Niedertrixen*, sämmtlich in Ruinen. Obertrixen steht am Fusse des *Diexberges*. Die noch vorhandenen Spuren sehr schöner Stuckaturarbeit an vielen Oberböden beweisen, dass einst viel auf den Bau des Schlosses und zugleich mit Geschmack verwendet wurde. — Von diesem kaum eine Viertelstunde entfernt, prangt auf einem in der Mitte des Thales frei- und steilansteigenden Felsen die Ruine *Mitter-Trixen* mit herrlicher Aussicht. — Die Ueberreste von *Nieder-Trixen* liegen in der Nähe von St. Xaver. Ausser diesen sind in jener Gegend noch die Ruinen von *Unterkulm* und *Waltenau*, sowie von dem *St. Lambrechtskloster* zu sehen, endlich die noch bewohnten Schlösser: *Töllerberg*, *Frankenstein* und *Reinegg*, nebst vielen neueren Bauten; ein sicherer

Beweis für das Einladende jener Gegend, für die zahlreiche Bevölkerung und die Fruchtbarkeit des Bodens.

Zwischen Mitter- und Obertrixen liegen die Ruinen des Schlosses *Waisenberg*. Die Sage lässt die fromme Tochter sehr armer und blinder Eltern und zugleich die liebende Schwester eines Bruders von kindlichen Jahren die Erbauerin dieses Schlosses sein. Von grosser Noth getrieben, bat sie Gott nur um so viel Vermögen, um Kindes- und Schwesterpflicht an ihren Angehörigen üben zu können. Ihre Bitte wurde erfüllt; im Traume ward ihr geboten, mit einem Wachholderzweige in der Hand auf dem Hügel, an dessen Fusse sie wohnte, zu suchen und dort, wo das Zweiglein sich abwärts neigen werde, die Erde zu öffnen. Sie that, wie ihr geheissen wurde, fand mehr als sie wünschte und das stattliche Schloss *Waisenberg*, wie sie es zum fortwährenden Andenken nannte, gibt Zeugniss für die Erhörung ihrer Bitte. — An Waisenberg vorüber führt der Weg nach St. Johann am Brückl und von dort weiter entweder nach Hochosterwitz, oder St. Georgen am Längsee, oder in das Görtschitzthal.

Haimburg. Eine halbe Stunde östlich von Völkermarkt lenkt ein Weg links von der Poststrasse ab und führt über den *Griffnerberg* ins Lavantthal. Wir wählen ihn, wenden uns gegen Norden, und erblicken dort auf einem freistehenden Felsenhügel abermals die Ruinen eines Schlosses. Es ist *Haimburg*, dessen Gründung in die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt, und durch die Fernsicht ausgezeichnet ist, die es bietet. Die geschichtlichen Erinnerungen, die an diese Burg sich knüpfen, stehen mit denen vieler anderer grosser Begebenheiten aus der Vorzeit Kärntens in so nahem Zusammenhange, dass sie, wenn wir sie losgerissen erzählen wollten, nur wenig Interesse erwecken würden.

Unweit Haimburg gegen Westen und zwar in dem lieblichen Thale, das von den Trixner-Schlössern hieher

führt, liegt das anmuthige Schloss *Thalenstein*, einst ein Lieblingsaufenthalt des Dichters Blumauer.

Griffen. Wie ein Adler auf sicherem Horste hängen die windumstürmten Mauertrümmer der uralten Feste Griffen an dem senkrechten Absturze (1948′) des Kalkblockes, und scheinen der Ohnmacht des Marktes zu spotten, der um seinen Fuss sich zieht und den er, statt zu schützen, zu erdrücken droht. Bis zum Jahre 1759 im Besitze des Hochstiftes Bamberg, kam es später an die Grafen von Egger.

Von Griffen gelangen wir in einer halben Stunde an den Fuss des Berges gleichen Namens über den die Strasse nach St. Andrä im Lavantthale führt. — Eine andere zieht sich südlich an *Ehrnek* vorüber nach *Lippizbach*, einem rühmlich bekannten Eisenraffinirwerke und von dort jenseits der Drau durch das Jaunthal nach Bleiburg. Ein dritter Weg geht bei Ehrnek über eine Gebirgseinsattelung, die *Grutschen* genannt, nach dem Benediktinerkloster *St. Paul* im Lavantthale.

Von Völkermarkt endlich gelangen wir über Stift Eberndorf und den Rechberg nach Eisenkappel und Vellach, das wir bereits kennen.

6. Das Lavantthal.

Unter allen Thälern Kärntens sind es vorzugsweise drei, die durch ihre eigenthümliche Beschaffenheit den Geist jedes Freundes der Naturschönheiten fesseln, nämlich das *Rosenthal*, das *Lavantthal*, wegen seiner Fruchtbarkeit das Paradies Kärntens genannt, endlich das *Möllthal*, von dem später die Rede sein wird.

Das Lavantthal beginnt beim sogenannten „Taxwirthe“ oberhalb Reichenfels im Norden und reicht hinab bis nach Lavamünd am Zusammenflusse der Lavant mit der Drau im Süden, hat in dieser Ausdehnung eine Länge von ungefähr acht Stunden mit einer Bevöl-

kerung von mehr als 36.000 Seelen. Nach seiner örtlichen Beschaffenheit zerfällt dasselbe in das *obere* uud *untere* Lavantthal, welche beide durch den *Twimberger Graben* geschieden sind. Durch die Lage dieser beiden in ihrem Umfange sehr ungleichen Theile werden aber auch ihre klimatischen Verhältnisse und durch diese ihre sonstige Eigenthümlichkeit bestimmt. Während nämlich das obere Lavantthal gegen Nordwesten geöffnet, und daher allen rauhen Stürmen jener Weltgegend blossgestellt ist, wird die breitere Ebene des untern Thales durch die vorgeschobenen Ausläufer der Kor- und Saualpe, die es allenthalben begrenzen, im Norden geschützt und geniesst daher bei seinem ohnediess sehr humusreichen Boden alle Vortheile der südlichen Wärme, so zwar, dass beide Thäler hinsichtlich der Blüthezeit der Vegetation so wie der Reife der Feldfrüchte um 10 bis 14 Tage von einander abstehen.

Die Lavantthaler sind von mittlerer Grösse aber von guter und starker Constitution. Ihrer Abkunft und Sprache nach Deutsche bekennen sie sich sämmtlich zur katholischen Religion. Der Charakter derselben ist im Allgemeinen ein gutmüthiger. So selten auch Mord und Todschlag hier vorkommen, ja der Selbstmord unerhört ist, so fehlt es doch nicht selten an Schlägereien, an denen in der Regel der häufige Genuss geistiger Getränke, namentlich des Obstmostes, der hier in Fülle erzeugt wird, Schuld trägt. — Zu den im Lavantthale herrschenden Sitten und Gebräuchen ganz eigenthümlicher Art gehören die Hochzeitfeierlichkeiten und die Todtenmale; zu den gewöhnlichen Vergnügungen und lebensfrohen Belustigungen: der Tanz mit seinem sogenannten Kranzelabtanzen und kurzen Liederstrofen, Gstanzeln genannt, das Kegelschieben, das Eisschiessen u. dgl. —

Eine von der Localität begünstigte, hier einzig und ihrer Art sowie ihrer Bedeutung nach in der That auch erhebende Erscheinung sind die *Osterfeuer*. Wenn gleich

allenthalben in Kärnten der anbrechende Ostermorgen mit Pöllerschüssen und einzelnen aufflammenden Feuern angekündigt wird, so geschieht es dennoch hier im Lavantthale in einem Masse und einer Wirkung, wie nirgends anderswo. Von der Sohle des Thales bis hinan zu den kahlen Alpenhöhen flimmern in der heiligen Osternacht Tausende von Lichtern, erzeugt durch angezündete Holzstösse, und das nächtliche Bild des Sternenhimmels scheint sich in jenen Stunden auf der Erde zu spiegeln zum Zeichen der Versöhnung beider. Diese eigene Art der Beleuchtung einer so grossen Strecke Landes, wie das untere Lavantthal, wurde daher auch ausser der Osterzeit bei Anwesenheit Allerhöchster Herrschaften schon öfter veranstaltet.

Wir beginnen unsere Beschreibung des Thales bei seinem Ursprunge, nämlich dort, wo die Lavant, welche dem Thale den Namen gibt, hervorquillt. Es ist dies

der Lavant-See. Um zu ihm zu gelangen, gehen wir auf der Strasse, die gegen Norden unsers Thales nach Obersteiermark führt, bis zu jener Stelle, wo an dem Gränzpunkte beider Länder das bereits früher genannte Gasthaus zum „Taxwirthe“ (2693′) steht. Hinter demselben führt jenseits über Wiesen und Felder durch einzelne Bauernhöfe und Waldpartien ein ziemlich betretener Gebirgspfad aufwärts. Eine Stunde ungefähr ist er steil; hat man aber *St. Anna* erreicht, so zieht er sich sanftansteigend durch schöne Arvenwälder beinahe bis zum Lavant-See. Zu beiden Seiten des kahlen Bergrückens, auf dem wir nun gehen, öffnen sich die prachtvollsten Fernsichten, rechts nach Steiermark und links nach Kärnten. Je höher wir steigen, desto mehr nimmt die nächste Umgebung den Charakter der einsamen Alpenregion an. Einzelne Fichtenstämme, an denen grünlichweisses Moos in langen Flocken herniederhängt, Felsentrümmer, die in malerischen Gruppen umherliegen, und zerstreute Sennhütten, sind die Attribute dieser

Höhen. Das nächste Ziel, das wir erreichen, ist der Fall der Lavant, die über eine nackte Wand zwischen Steinblöcken kaum hörbar niedergleitet; wir klettern gefahrlos an den Rand jener Felsenwand und nun liegt die smaragdgrüne Fläche des Lavant-See's vor uns, ringsum eingeschlossen von hoch ansteigenden Bergwänden.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auch den *Sirbitzkogel* (7582′), an dessen Fusse der Lavant-See liegt, zu ersteigen. Zwar ist der Weg hinan steil und beschwerlich, aber dauert längstens eine Stunde, und die Rundschau von ihm ist schön und grossartig genug, um uns auch eine grössere Mühe und Anstrengung gerne gefallen zu lassen.

Im Süden übersieht man die Karavankenkette nach ihrer ganzen Länge, im Westen erscheinen die eisbedeckten Tauern, nordwärts ein Chaos von Bergen, darunter der Dachstein, im Osten wird die Aussicht von der Koralpe begränzt; aus der Ebene leuchtet Klagenfurt mit dem Werder-See deutlich hervor.

Reichenfels. Ungefähr eine Stunde von der nördlichen Gränze des Lavantthales entfernt liegt der Markt *Reichenfels;* ein Name, der offenbar von dem *reichen Fels* in der Nähe, aus dem einstens in glücklichern Tagen der Vergangenheit Gold- und Silberschätze zu Tage gefördert wurden, auf die Wohnungen der Menschen überging, die hier ursprünglich sich angesiedelt hatten. Gross und bedeutend müssen die Reichthümer gewesen sein, die dort im Schoose der Erde verborgen lagen, da so viele noch vorhandene Gegenstände als sichtbare Zeichen dafür sprechen. So sehen wir dort noch das einstige grosse Verweshaus und ausserhalb des Marktes das Hammerhaus; auch zeigen sich allenthalben Spuren verfallener Stollen und verwitterter Halden, so wie der aus dem Gebirge kommende sogenannte *Oswaldi*-Brunnen zur Zeit des Frühlings,

obgleich in sehr geringer Menge, noch jetzt Goldsand mit sich führen soll. Besonders aber spricht für die Wahrheit des Gesagten die Gründung der Kirche zum heiligen Oswald in der *Sommerau* und ihre reiche Dotation, aus welcher, wie erzählt wird, die ehemaligen Vicedome des Hochstiftes Bamberg, dem die Gold- und Silberminen eigenthümlich zustanden, von Zeit zu Zeit die Töchter armer Edlen mit ansehnlichen Summen ausstatteten.

St. Leonhard. Der Weg von Reichenfels bis *St. Leonhard*, der einzigen Stadt im Ober-Lavantthale, beträgt ungefähr anderthalb Stunden, bietet jedoch nicht viel des Interessanten. Alterthumsforscher mögen von demselben einen kleinen Abstecher nach Schloss *Lichtengraben* und zu den nahen Ruinen des *Painhofes* machen, Freunde der Montanindustrie jedoch in dem Eisenschmelz- und Hammerwerke verweilen, das eine halbe Stunde vor St. Leonhard liegt. — Die Ruine, welche wir in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt auf einem Hügel erblicken, bezeichnen die letzten morschen Ueberreste der Burg der einstigen Herren und Ritter von St. Leonhard.

Wie Reichenfels, so verarmte auch St. Leonhard, seitdem die Gold- und Silberbergwerke im nahen *Klieninggraben* keine Reichthümer mehr lieferten.

Sehenswerth ist die ausserhalb der Stadt gegen Osten stehende alte gothische Kirche zum heil. *Leonhard*. Die Zeit ihrer Erbauung ist zweifellos die Mitte des 15. Jahrhundertes.

Wiesenau. Dieses in neuerer Zeit gänzlich umgestaltete Schloss, eine halbe Stunde von St. Leonhard entfernt, dürfte in historischer Beziehung desshalb interessiren, weil noch in den dreissiger Jahren der berühmte Astronom an der Wiener Sternwarte, Johann Tobias von Bürg im Familienkreise des Besitzers mehrere Jahre hier lebte und auch starb. Die Akademie von Paris

ertheilte ihm zweimal den Preis und die berühmtesten gelehrten Gesellschaften Europas wetteiferten, den Mann, der durch seine Mondestafeln der Wissenschaft und der Schiffahrt so entschiedene Vortheile verschafft hatte, zu ihrem Mitgliede zu ernennen. Er starb 1834 und ruht nun im Friedhofe der Kirche St. Leonhard.

Der früher genannte Klieninggraben mündet unweit von Wiesenau. Wenn wir bedenken, dass schon vor beiläufig tausend Jahren, nämlich unter Kaiser Arnulph der Gold- und Silberminen Erwähnung geschieht, die in diesem Graben verborgen waren und dass noch vor wenigen Jahrhunderten hier reges Leben herrschte, so dürfte es der Mühe nicht unwerth sein, einen Gang an Ort und Stelle zu machen. Hatten doch die reichen Fugger von Augsburg, die bereits im Besitze der Bergwerke zu Schwatz in Tirol, der Gold- und Bleiminen in Oberkärnten, so wie derer zu Schemnitz in Ungarn waren, auch einen grossen Theil des Ober-Lavantthaler Goldbaues theils pachtweise auf Jahre, theils eigenthümlich an sich gebracht und eben dadurch auch die öftere Anwesenheit des berühmten Theophrastus Paracelsus (1537) hier im Klieninggraben veranlasst.

Die Metallschätze des Berges sind nun seit lange versiegt, dafür aber quillt im Klieninggraben noch fortdauernd ein Säuerling hervor, dessen wohlthätige Wirkung jetzt mehr als früher erkannt wird.

P r e b l. Das Lavantthal besitzt sechs Mineralquellen, von denen jedoch nur der *Preblauer* Sauerbrunnen eine weitere Verbreitung nicht nur im Lande, sondern in neuerer Zeit auch ausser den Gränzen desselben gefunden hat. Diese Quelle liegt südlich von Wiesenau auf einer Anhöhe des Mittelgebirges, durch welches das Oberlavantthal von einem Seitentheile des untern, genannt die *Aue*, getrennt wird. Der kürzere Weg von St. Leonhard nach Wolfsberg führt über *Prebl* (2389′), von welchem Pfarrdorfe auch der Sauerbrunnen den Namen

führt. — Das unfern daran stehende Schloss Prebl ist nur klein an Umfang, war aber schon im Beginne des 16. Jahrhunderts ein wechselndes Besitzthum verschiedener Adelsgeschlechter. Die Uebersicht des untern Lavantthales ist von diesem Punkte wahrhaft prachtvoll zu nennen. — Von hier führt ein Weg zum sogenannten *Klippitzthörl* auf der Höhe der Saualpe. — Auch noch eines andern Ortes müssen wir hier erwähnen, der von Preblau nur eine halbe Stunde entfernt liegt, nämlich des *Jakobs-Kirchleins* zu *Gräbern*, in dem das Grabmal des Grafen Wilhelm zu sehen ist, den wir als Gemal der sel. Hemma, der Stifterin von Gurk, später kennen lernen werden.

Twimberg. Zurückgekehrt nach Wiesenau, und von hier aus die Strasse weiter abwärts verfolgend, erreichen wir nach einer kleinen halben Stunde den Ausgang des Oberlavantthales und stehen zugleich am Eingange in jenen engen, aber an mehreren Stellen höchst pittoresken Graben, der bei einer Länge von zwei Stunden das obere Lavanttbal von dem untern scheidet, und seinen Namen von der Burgruine trägt, die am Zusammenflusse des Waldensteinerbaches und der Lavant auf hohem Felsenhügel thront. — *Twimberg* war wegen seiner besonders günstigen Lage am Vereinigungspunkte zweier Strassen den jeweiligen Besitzern ein wahre „Zwingburg“ für arme und reiche Wanderer in den Tagen der allgemeinen Unsicherheit.

Waldenstein. Von der Hauptstrasse bei Twimberg ablenkend und dem Laufe des Baches entgegenwandernd, der hier in die Lavant sich ergiesst, erreichen wir nach ungefähr anderthalb Stunden die Eisenschmelz- und Hammer-Gewerkschaft *Waldenstein* mit seinem Schlosse, höchst interessant durch seine Lage, so wie durch einzelne Momente seiner Geschichte. Zwar wissen wir nichts über die Gründung desselben; gewiss aber ist, dass vom Jahre 1194 angefangen,

dasselbe die in der Landesgeschichte hochberühmten Herren von *Weissenwolf*, genannt die *Ungnade*, durch volle 444 Jahre besassen, von deren letzten Erbin Anna Maria, vermählten Gräfin von Leiningen-Westerburg und Schaumburg Waldenstein dasselbe (1638) an das Hochstift Bamberg kam, bei dem es jedoch nur 34 Jahre blieb.

Aus dieser Zeit schreibt sich auch eine Begebenheit, deren romantischer Charakter einen geeigneten Stoff für den Inhalt dieser Blätter liefert. In dem Thurme des Schlosses Waldenstein befindet sich nämlich ein Behältniss, bekannt unter dem Namen der *Cornetenkeuche.* Sie ist berüchtigt als Gefängniss des unglücklichen Cornets Peter Eckard von Peckern, der daselbst im Jahre 1669 als Opfer der Eifersucht des damaligen Vicedom, Philipp von Dernbach, Hungers gestorben sein soll. Noch jetzt zeigt man daselbst eine lesbare Schrift an grauer Wand, die der Geopferte jener Tage mit einem Nagel in dieselbe ritzte, des Inhaltes:

O Richter, richte recht!
Du bist Herr und ich dein Knecht!
Wie du wirst richten mich,
Wird Gott einst richten dich.
1669. Peter Eckard v. Peckern Kornet.

Der nächste Verbindungsweg aus dem Lavantthale nach Graz führt durch den Waldensteiner-Graben, von hier hinauf nach dem Pfarrdorfe *Breitenek* (3394′) und von dort über die *Pack* (3567′) weiter.

Um den von uns bereits zurückgelegten Weg von Twimberg nach Waldenstein nicht wiederholen zu müssen, führen wir statt dessen unsere Leser über *Theissenek* in das untere Lavantthal. Es ist dies das höchstgelegene Pfarrdorf im ganzen Umfange des Thales und beherrscht mit seiner hohen Lage die Aussicht nach beiden grossen Theilen desselben. Der Pfad von Waldenstein hinan ist allerdings steil und beschwerlich, und ebenso von

dort abwärts, lohnt aber in jedem Falle mehr, als ein Gang durch den Twimberger-Graben, dessen monotone Beschaffenheit bei allem Reize einzelner Partien am Ende dennoch mehr ermüdet als erfreut.

Wolfsberg. Mit dem letzten Hügel, den wir am Ende des Twimberger-Grabens ersteigen, stehen wir zugleich am Eingange in das *untere* Lavantthal. An dem Eisenschmelzwerke *St. Gertraud* und dem Eisenraffinirwerke *Frantschach* vorüber, gelangen wir nach einer Stunde nach *Wolfsberg*, eine Stadt, die zugleich den Hauptort des ganzen Thales bildet, und wegen ihrer Lage auch für uns den Ausgangspunkt für kleinere Partien bilden soll, bevor wir auf der bisherigen Strasse unsere Wanderung durch das Paradies von Kärnten, in das wir nun gelangt sind, fortsetzen. Für die Uebersicht desselben gibt es aber auch kaum einen geeigneteren Punkt, als die Höhe des Schlossberges. Ueberall, wohin wir von dort blicken, zeigt sich uns ein unendlicher Wechsel. Laub- und Nadelgehölze, hier und da selbst zu schattenreichen Waldungen ausgedehnt, durchziehen nach allen Richtungen die breite Sohle des Thales, und stehen entweder hier als malerische Baumpartien auf blumenreichen Wiesengründen, oder sie umsäumen als natürliche Begränzung die üppigen Saatfelder des Bodens. In diesem grossen natürlichen Garten stehen vielfach zerstreut Kirchen, Dörfer, Weiler, Schlösser und sonstige Wohnungen der Menschen.

Doch nicht bloss die Ebene ist es, die durch ihren Anblick unser Auge erfreut, auch die beiden Alpen, welche das untere Lavantthal zu beiden Seiten begrenzen, ziehen dessbalb unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil wir sie in reizender Abwechslung gleichwie die Ebene bis hinan zu jenen Regionen bebaut und dem menschlichen Fleisse dienstbar gemacht sehen, wo über den letzten Stämmen der Nadelwälder die weitgedehnten Alpentriften beginnen. — Wenden wir nun vollends un-

sern Blick nach Süden, so zeigt sich dort an den Marken des Landes und zugleich als schönster Schlussstein des Ganzen hoch über den letzten Bergen des Thales erhaben, die *Karavankenkette*, deren einzelne Theile wir bereits aus früheren Schilderungen kennen.

Das Schloss ist eine Schöpfung der Neuzeit, ein Prachtbau, dem nur wenige in Oesterreich an die Seite gestellt werden können. Die in der Stadt befindliche Kirche zum h. Markus dürfte manchen interessiren, da sie durch ihr noch bestehendes Aeussere die Spuren höhern Alters zeigt.

Dass hier eine Bleiweissfabrik besteht, wurde schon früher (S. 76) angegeben.

Von den Orten der Umgebung machen wir den Leser auf das Bad *Weissenbach* aufmerksam, dessen Besuch uns an dem lieblichen Landsitze *Kirchbichl* vorüberführt. Auch von hier führt ein Gebirgssteig zu dem schon öfter genannten Klippitzthörl auf der Höhe der Saualpe.

Ein zweiter Ausflug von Wolfsberg ist der nach Schloss *Thürn* am Fusse, und zur Burgruine *Reissberg* am Abhange der Saualpe. Jenes war noch vor einem Jahre ein Sommeraufenthalt der Fürstbischöfe von Lavant und gehört jetzt dem Orden der Jesuiten; Reissberg hingegen muss uns desshalb interessiren, da diese Burg eine der ältesten des Thales ist, so wie das Geschlecht, von dem sie durch eine Reihe von Jahrhunderten bewohnt wurde.

Schloss *Himmelau* zunächst dem Pfarrdorfe *St. Michael* und ebenfalls am Fusse der Saualpe gelegen, erweckt dadurch unsere Aufmerksamkeit, dass sowohl dessen Aeusseres als Inneres uns noch ganz den Charakter der Vorzeit vergegenwärtigt. Die Herren von Himmelberg waren einst Besitzer desselben.

Am Abhange der Koralpe sind Schloss *Reideben* mit seinem Pferdegestütte und die Burgruine *Hartneid-*

stein wegen ihrer überraschenden Fernsicht gerne gewählte Zielpunkte eines Ausfluges von Wolfsberg.

Das Lohnendste jedoch, was wir von hier oder von St. Andrä aus unternehmen können, ist die Ersteigung der

Koralpe *). So heisst der von Nord nach Süd streichende Gebirgsrücken, welcher das Lavantthal im Osten einschliesst und zugleich die Landesgrenze gegen Steiermark bildet.

Während die Ausläufer dieser Alpe auf östlicher Seite weit ins Innere des Nachbarlandes reichen, erhebt sich dieselbe im Westen, ohne Zweige abzusenden, unmittelbar aus der Sohle des Thales und verleiht dadurch diesem einen eigenthümlichen anmuthigen Charakter. Der Gipfel der Koralpe führt von dem dort vorkommenden Speik (Valeriana celtica) den Namen „Speikkogel". Dieses Gewächs bildete sonst einen gesuchten Ausfuhrartikel nach Venedig, wo es zur Bereitung des Theriaks verwendet wurde und wird noch gegenwärtig für den Orient gesammelt, wo man es seines Geruches wegen Bädern zusetzt.

Die Gebirgsmasse der Koralpe besteht aus Gneis und Glimmerschiefer mit untergeordneten Lagen von Amphibolschiefern, körnigem Kalk und Eklogit. Die sanften Abhänge und der Reichthum an Quellen machen dieses Gebirge bis nahe zur Waldgrenze bewohnbar, daher der Reisende immer an Gehöften vorüber kommt, in denen er sich erquicken oder ein Nachtlager finden kann. Von mehreren Wegen, die hinan führen, wird der über die Goding den Freund oder Forscher der Natur am meisten befriedigen, wobei der Rückweg über Steinberg anzurathen ist.

*) Siehe die Beiträge zur Flora des Lavantthales von Profess. R. Graf im Jahrbuche des naturhist. Museums II. Jahrgang 1853.

Von dem unmittelbar am Fusse der Alpe gelegenen Gemersdorf steigt man die Goding hinan und gelangt zu dem höchst gelegenen Wohnhause, in dem übernachtet werden kann. Von hier führt der Weg durch einen Nadelwald zur Kollnitzer Schafhütte und weiter über Alpentriften zu dem mit einer Piramide bezeichneten Höhepunkt der Alpe, wo den Wanderer ein Naturgenuss erwartet, dessen Herrlichkeit mit Worten schwer zu beschreiben ist.

Gegen Norden ragen über den nächsten Ausläufern der Koralpe zahllose Gipfel der steierischen und Salzburger Alpen hervor, während im Westen das Auge in der Tiefe das Lavantthal erblickt, umsäumt von der Saualpe, über welche im Hintergrunde die Tauern mit dem Grossglockner erscheinen. Gegen Süden wird die Rundsicht durch die Karavanken begränzt, ostwärts liegt eine der fruchtbarsten Gegenden der Steiermark mit der Hauptstadt Graz ausgebreitet vor unsern Blicken.

Wird der Rückweg über Steinberg genommen, so verfolgt man den Pfad vom Gipfel der Alpe nach dem südlichen Abhange und gelangt auf die kleine Koralpe, auch Steinberger Alpe genannt, von hier abwärts steigend in die Waldregion und aus dieser zum ersten Wohnhause beim „Zwoberl“ genannt. Von Zwoberl wäre ein Abstecher zum *Spitzelsofen*, welcher in der Alpenschlucht am Raglabach gelegen ist, zu empfehlen. Eine interessante Erscheinung an den hier steil aufsteigenden Kalkwänden und eine etruskische Inschrift sind die Objekte unserer Betrachtung.

Endlich erreicht man in Verfolgung des Rückweges an der Ruine der Burg Stein vorüber das Dorf St. Georgen unter Stein und mit ihm die Thalsohle. Botaniker werden an den Gehängen und auf dem Gipfel der Alpe, auf Wiesen, an Quellen und in Felsspalten viele interessante Voralpen- und Alpenpflanzen finden, von welchen wir einige nennen wollen: Ranunculus aconitifolius und alpe-

stris, Anemone alpina und narcissiflora, Cardamine alpina, Draba Johannis, Silene Pumilio, acaulis und alpestris, Möhringia diversifolia, Phaca frigida und australis, Hedysarum obscurum, Geum montanum, Potentilla aurea, Epilobium origanifolium und alpinum, Rhodiola rosea, Saxifraga aizoides, stellaris, cuneifolia, androsacea, rotundifolia, bryoides und oppositifolia, Zahlbrucknera paradoxa, Valeriana celtica, Erigeron alpinus und glabratus, Gnaphalium norvegicum und supinum, Senecio cordatus, Saussurea alpina, Leontodon pyrenaicus, Arctostaphylos alpina, Azalea procumbens, Rhododendron ferrugineum, Swertia perennis, Gentiana Amarella, utriculosa, punctata und acaulis, Myosotis alpestris, Veronica alpina, saxatilis und bellidioides, mehrere Arten von Pedicularis, Primula minima und glutinosa, Soldanella pusilla und alpina, Thesium alpinum, Nigritella angustifolia und suaveolens, Juncus filiformis und alpinus, Luzula spicata, Carex sempervirens, ferruginea, atrata, curvula und capillaris, Eriophorum alpinum und Scheuchzeri, Poa alpina und sudetica, Phleum alpinum, Agrostis alpina, Festuca spadicea.

St. Andrä, ein unbedeutendes Städtchen, zwei Stunden von Wolfsberg entfernt, war bis zur zweiten Hälfte des Jahres 1859 die Residenz der Fürstbischöfe von Lavant, deren Sitz nun nach Marburg verlegt worden ist, während der kärntnerische Bisthumsantheil der Gurker Diözese einverleibt wurde. Die Residenz ist jetzt im Besitze des Jesuitenordens; weder sie noch die anstossende ehemalige Domkirche enthalten etwas besonders Sehenswerthes.

Bei Weitem herrlicher und im Innern imposanter ist die ausser dem Städtchen liegende *Lorettokirche*, von 1673—1704 im echt italienischen Style erbaut.

Von hier führt die Poststrasse über den Griffnerberg und Völkermarkt nach Klagenfurt.

St. Paul ist der letzte bedeutende Ort im untern Lavantthale. Auf einem Hügel erhebt sich dort das nunmehrige Benediktiner-Stift imponirend über dem Markte. Aus der ältesten Geschichte des Landes erfahren wir, dass es nebst der Grafschaft Wolfsberg hier auch noch eine Grafschaft Lavant gab. Die Burg ihrer Besitzer stand auf demselben Hügel, auf dem jezt das Stift St. Paul steht. Zur Zeit, als Siegfried Graf von Spopheim mit seinem Bruder Friedrich von den Rheinlanden in Kärnten einwanderte, heirathete er Richardis, die reiche Erbtochter des letzten Grafen von Lavant. Noch verwaltete er damals den Gau des Pusterthales. Bald jedoch (1060) begab er sich mit seiner Gattin in die Burg seiner lavantischen Güter, legte hier den Grund zu einer dem Weltapostel Paul geweihten Kirche und unternahm vier Jahre später eine Wallfahrt nach Palästina, ohne jedoch heimzukehren, denn er starb auf der Rückreise in Bulgarien. — Seine hinterlassene Witwe erhielt nur nach unsäglichen Mühen und für theures Lösegeld den Leichnam ihres Gemales. Mit tiefem Leid setzte sie ihn in der von ihr bereits vollendeten Pauluskirche bei; kaum aber war dies geschehen, so ergriff auch sie den Pilgerstab und wanderte an die Grabesstätte des heil. Apostel Jakob zu Compostella, um ihren Glauben auf Wiedersehen zu erhöhen und dadurch ihren unnennbaren Schmerz zu lindern. In der Absicht, auf dem Rückwege die Verwandten des Dahingeschiedenen in Sponheim zu besuchen, schlug Richardis die Richtung dahin ein, doch sie erreichte es nur, um in den Armen derselben ihr Leben auszuhauchen.

Dieses traurige Ereigniss bewog Engelbert, Siegfried's ältesten Sohn, die väterliche Burg zur Bewahrung theuerer Erinnerungen in ein Kloster zu verwandeln. Er sandte zu diesem Behufe seinen Sohn nach Hirschau in Schwaben, um von dorther die Söhne des heil. Benedikt nach St. Paul zu berufen. Abt Wilhelm, berühmt durch alle

Gauen Deutschlands, gewährte seine Bitte, und liess zwölf Religiosen nach Kärnten abgehen. Im Frühlinge 1091 übergab Engelbert in Gegenwart seiner Familie, seiner Getreuen und vieler Edlen des Landes dem ersten Abte Wezelin die Kirche und das Kloster nebst einer reichen Stiftung an Gütern und Unterthanen und zwei Jahre darauf weihte Thiemo, Erzbischof von Salzburg, die neue Stiftskirche feierlich ein. Nach abermals zwei Jahren starb auch Engelbert, nachdem er das langersehnte Ordenskleid erhalten hatte. Als die Kunde hievon nach Magdeburg kam, wo sein Bruder Hartwig Bischof war, sandte dieser kostbare Gefässe, Kirchenleuchter und Gewänder mit einer beträchtlichen Anzahl von Büchern an den Abt Wezelin. Auch den Leichnam seiner Mutter Richardis liess Richard von Sponheim erheben und nach St. Paul bringen, wo er die theuren Ueberreste selbst empfing und an der Seite des verstorbenen Vaters beisetzte.

Die neue kirchliche Stiftung gelangte bald nach ihrer Gründung zu Ansehen und Reichthum. Mehrere Aebte gingen aus den Conventualen dieses Klosters hervor und selbst der einzige Sohn des mächtigen Bernhard Grafen von Spanheim, Namens Bruno, nahm daselbst die Mönchskutte und ward St. Pauls zweiter Abt. — Völkermarkt, Schloss Wernberg, Möchling, die Herrschaft Stall in Steier u. v. a. gehörten damals zu dem Besitzthum dieser Abtei, und es war nicht ganz unbegründet, wenn man den St. Paulern nachsagte, dass sie von Kärnten bis Rom ihre eigenen Herbergen hatten.

Doch auch von dieser Höhe des Wohlstandes sank sie im Laufe der Jahrhunderte herab. Der wilde Geist jenes barbarischen Zeitalters blieb nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf das Glück dieses Stiftes. Die oft wiederholten und nicht immer glücklichen Fehden mit den Nachbarn, die Kriege der Ungarn, jene der Allier, die Einfälle der Türken, und viele andere Ursachen hatten die Veräusserung oder Verpfändung einer Menge von

Klostergütern, sowie den Verfall der Gebäude und Oekonomien zur Folge. Nicht minder schädlichen Einfluss übten später die Zuckungen der Reformation, die Hingabe geistlicher Güter an Weltliche und die unseligste Vergeudung des Vermögens durch Eindringlinge in Würden und Aemter.

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1616, wo es bereits dahin gekommen war, dass von dem ganzen grossen Reichthume der Vorzeit beinahe nichts übrig geblieben war, als die Klostermauern. Von hier angefangen erhob sich jedoch unter Abt Hieronimus St. Paul wieder zu seinem früheren Glanze, von dem es aber bis zu seiner Aufhebung unter Kaiser Josef II. (1782) allmälig wieder herab kam. Beinahe durch 28 Jahre standen in Folge derselben die weitläufigen Stiftsgebäude öde, ja verwüstet, bis sie endlich 1809 ihrer urspriünglichen Bestimmung wieder gegeben wurden. Die Zertrümmerung des deutschen Reichsverbandes trug nämlich in ihrem Gefolge auch die Auflösung des berühmten Stiftes St. Blasien im Schwarzwalde. Dies war die Veranlassung, dass St. Paul seine Bewohner zum zweiten Male aus dem Schwarzwalde erhielt. In treuer Anhänglichkeit an das Haus Habsburg ergriffen die heimatlosen Mönche den Wanderstab, und begaben sich, geführt von ihrem ehrwürdigen Fürstabte Berthold Rottler 1807 nach dem ihnen einstweilen eingeräumten ehemaligen Chorherrnstifte Spital am Pyrhn in Oberösterreich, von wo aus sie zuerst das Gymnasium und dann auch das Lyceum zu Klagenfurt übernahmen. Erst im Jahre 1809 wurde ihnen St. Paul und darauf die früheren Studienfondsherrschaften Eberndorf und Pörtschach eingeräumt, welche beide wir bereits kennen.

Mannigfaltig und reich sind die Sehenswürdigkeiten im Innern dieses Stiftes. Sie alle hier aufzählen zu wollen, würden die Gränzen dieser Blätter weit überschreiten. Sie werden jedem gebildeten und wissbegierigen Gaste stets mit zuvorkommender Freundlichkeit gezeigt.

Auf diese Art zum Schlusse unserer Wanderung angelangt, wollen wir nur noch den Gipfel des einen der zwei Berge ersteigen, zu deren Füssen St. Paul liegt. Wir wählen hiezu den Josefsberg (2206′). Er gewährt den Vortheil, dass er mit seiner freistehenden Aussicht nach Süden uns ausser dem Ueberblicke des ganzen untern Lavantthales auch noch jenen Theil desselben zeigt, der von St. Paul bis Lavamünd sich erstreckt.

Freunde der Industrie werden ferner auf die Spiegel- und Glasfabrik zu St. Vinzenz am jenseitigen Abhange der Koralpe aufmerksam gemacht, welche von St. Andrä oder St. Paul aus besucht werden kann.

Von St. Paul führt ein Weg in südwestlicher Richtung nach der Poststation Eis, von der aus die Reise über Völkermarkt nach Klagenfurt, über Lippitzbach in's Jaunthal oder nach Marburg fortgesetzt werden kann.

7. Von Klagenfurt nach Hüttenberg im Görtschitzthale.

Eberstein. Zum Ausgangspunkt für diesen Ausflug wählen wir die Ortschaft St. Johann am Brückl, wohin wir von Klagenfurt auf zwei Wegen gelangen können. Der eine führt an St. Donat und Osterwitz vorüber; der andere, nach anhaltendem Regen minder gut fahrbar, zieht sich in nordöstlicher Richtung an dem sehenswerthen Eisenraffinirwerke Freudenberg vorüber zur Stelle, wo der Görtschitzbach in die Gurk sich ergiesst. In der Nähe derselben liegt St. Johann am Brückl mit dem rühmlich bekannten Eisengusswerke des Grafen v. Christallnigg.

Hier stehen wir am Ausgange des Görtschitzthales, das bei einer Ausdehnung von mehreren Stunden, einerseits und zwar östlich von den Abhängen der Saualpe, andererseits aber von jener niedrigern Gebirgskette begrenzt wird, welche dasselbe vom Krapffelde und einem Theile des Metnitzthales scheidet.

Der erste bedeutende Ort, zu welchem wir von St. Johann in weniger als zwei Stunden gelangen, ist das Pfarrdorf *Eberstein*, das sein Entstehen ursprünglich der Jagdlust der einstigen Kaiser verdankt, die sich das Recht vorbehielten, die wilden Eber, die in grossen Rudeln im beschatteten Dickicht der Saualpe vor Zeiten lagen, selbst zu erlegen, wie dies eine Urkunde Kaiser Arnulphs vom Jahre 890 beweist. — Nachfolgend kam Eberstein an die Welzer, die sich von da angefangen auch Herrn von Eberstein schrieben, und deren Namen, nachmals gräflich geworden, reich an Thaten und Ruhm in den Annalen des Vaterlandes eingetragen sind. Das jetzige Schloss ist ihr Werk, indem das alte, höher gelegene auf seinem waldigen Berggipfel schon längst als Ruine herniederschaut.

Durch den Graben, in welchem die zu Eberstein gehörige Eisenschmelz- und Hammergewerkschaft liegt, führt ein Pfad über *St. Oswald* auf die Höhe der Saualpe und von dort in das Lavantthal.

Die Lölling. Eine Meile von Eberstein liegt die zu dem Stifte St. Peter in Salzburg gehörige Probstei *Wieting*. Zwischen dieser und dem noch zwei Stunden entfernten Markte *Hüttenberg*, ungefähr in der Mitte, führt ein Weg links nach *Guttaring* und *Althofen* am Krapffelde, eine kurze Strecke weiter jedoch ein anderer durch einen der schroffen Seitengräben der Saualpe. In demselben liegt das Eisenschmelzwerk *Lölling* an einem kleinen Bache, der am Fusse des *Klippitz-* und *Geierkogels* entspringt und das rücksichtlich seiner Ausdehnung und Gesammteinrichtung sowie durch seine grossartigen Bauten unstreitig zu den sehenswerthesten des Landes gehört.

Reisende Mineralogen mögen es nicht versäumen, die Mineraliensammlung des Herrn Bergverwalters Seeland zu besichtigen, von welcher namentlich eine Zusammenstellung gut ausgebildeter loser Kristalle bemerkenswerth ist.

Eine von hier angelegte Kunststrasse führt uns zu dem sogenannten Klippitzthörl auf dem Rücken der Saualpe, von wo wir auf mannigfachen Wegen zu verschiedenen Punkten des obern und unteren Lavantthales gelangen können.

Saualpe. In Bezug auf die Gaea und Flora der Saualpe gilt im Allgemeinen das über die Koralpe Gesagte; denn auch hier bilden Gneis und Glimmerschiefer mit den bereits erwähnten Einlagerungen die Hauptmasse des Gebirges und die Pflanzendecke ist durch die Mehrzahl der auf der Koralpe vorkommenden Arten vertreten. Nicht zu übersehen ist von Naturforschern die sogenannte Nix-Luck'n (Nixhöhle), welche in der Nähe des Wirthshauses in der Stelzing gelegen ist. Der Weg dahin führt unter dem Wirthshause über eine Wiese dem Walde zu. Der Name dieser Höhle stammt von Nix, worunter die Landleute eine feuchte schmierige Masse verstehen, die sich in der Höhle befindet und ihren Trivialnamen wegen der geringen Schwere trägt, die sie im trockenen Zustande besitzt. Das Nix, von den Bauern dieser Gegend als Viehharzneimittel gebraucht, ist jedem Mineralogen als Bergmilch (eine Varietät des Calcites) bekannt.

Hüttenberg. Obgleich noch immer der bedeutendste Ort des Görtschitzthales, ist dieser Markt doch lange nicht mehr das, was er einstens gewesen. Da er sein Entstehen dem Segen des nahen Erzberges verdankt, dessen überreiche Eisenlager noch jetzt den Hauptnerv der Montan-Industrie Kärntens bilden, so ist es angezeigt, unsere Aufmerksamkeit vor allem ihm zuzuwenden.

Der Hüttenberger Erzberg, an einem Ausläufer der von Nord nach Süd streichenden Saualpe gelegen, wird nördlich durch den Mosinzer, südlich durch den Löllinger und westlich durch den Hüttenberger Graben begränzt. Diese Lage desselben begünstigt daher den Einbau von drei Seiten, wie diess in der That auch geschieht. Eine ausser Hüttenberg von West nach Ost laufende

Thalschlucht scheidet den Erzberg überdies in zwei Bergrücken, von denen der nach Südwest abdachende Haupterzberg, der andere Knappenberg genannt wird. Die Eisensteinablagerungen am Hüttenberger Erzberg kommen in einem 350—400 Klafter mächtigen, stockförmig in einem Glimmerschieferzug eingebetteten Urkalklager vor.

Der Spatheisenstein, welcher in den oberen Regionen in Brauneisenstein umgewandelt ist, erscheint theils lagerartig, theils stock- und linsenförmig.

Nicht gering ist die Zahl der bisher in dem Erzberge vorgefundenen Mineralien, von denen bereits (S. 29 etc.) die meisten angegeben wurden. *)

Wann der Abbau dieser mächtigen Eisenquelle begonnen habe, lässt sich historisch nicht nachweisen; dass aber der Betrieb dieses Bergwerkes uralt sein müsse, beweist der Umstand, dass unter einer Erdschichte von 4 — 5 Schuhen in jener Gegend eine Menge Eisenschlacken getroffen werden.

Das erste geschichtliche Dokument über den thatsächlichen Betrieb desselben datirt sich von Kaiser Arnulph (890). Wie unvollkommen jedoch die Erzgewinnung und Verschmelzung desselben damals sein mochte, lässt sich leicht denken, und ist zum Theile in Traditionen und Urkunden aufbewahrt. Viele Jahrhunderte mussten vorübergehen, bevor an die Stelle des frühern Herumwühlens ein mehr wissenschaftlicher Betrieb trat, der denn auch in der jüngsten Zeit mit allen Mitteln ausgestattet ist, welche die Technik nur immer an die Hand zu bieten vermochte. Der nun bestehenden Ordnung unter den Theilnehmern an den unermesslichen Naturschätzen des Erzberges (dessen gleiche Ergiebigkeit auf 1000 Jahre berechnet ist, wornach erst die umliegenden Berge angebrochen würden) ist es auch zuzuschreiben, dass die zum

*) Siehe den Aufsatz von F. Münichsdorfer im Jahrbuch des kärntn. Museums IV—VIII. Jahrgang.

Theile prachtvoll ausgestatteten Hüttenwerke zu *Lölling, Treibach, Mosinz, Heft* und *Eberstein* auf ihren kolossalen Hochöfen jährlich weit über eine halbe Million Zentner Roheisen erzeugen, dessen weitere Verarbeitung und Absatz mehr oder minder den Wohlstand des Landes bedingen, je nachdem politische oder andere äussere Verhältnisse auf das Gedeihen der Montanindustrie Kärntens überhaupt fördernd oder hemmend einwirken.

Nicht überflüssig dürfte ein Rückblick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Vergangenheit von Hüttenberg sein. Ganz im Gegensatze zu der Gegenwart wohnten die Gewerken der Vorzeit unmittelbar an ihren Gruben, die ihnen Nahrung und Wohlstand boten, auf den sonnigen Höhen des *Hohenpressen*, des *Zosen-* und des *Knappenberges.* Einzelne unter ihnen suchten die kleineren Besitzungen an sich zu bringen und so entstanden die Höfe, die dann der Sitz jener Geschlechter wurden, welche den Grund zu dem gegenwärtigen Stande der Montanindustrie Kärntens legten. Es waren diess die Rauscher, Milesi, Koller, Kellerstein, Secherau und Gassariste nebst anderen, die im Anfange des vorigen Jahrhundertes, ja selbst noch am Ende desselben in der Nähe von Hüttenberg am Grosskoller-, Pressner-, Plakowitzer und Preussenhofe lebten. Es war ein gemüthliches Landleben, besonders wenn sie Sonn- und Feiertags von ihren Wohnungen herabstiegen und unter dem frohen Gewühle ihrer Knappen und Hüttenleute den Tänzen derselben zusahen oder an der Schiessstätte ihre Kunstfertigkeit übten. Diese reichen Herren sind nun fort von Hüttenberg, denn sie zogen entweder in die Hauptstadt oder auf ihre Villen in der Ebene, während dort an der Quelle, aus der ihr Reichthum fliesst, nur Knappen und Hüttenleute leben, die in ihren Sitten und Anzügen das Andenken an die graue Vorzeit bewahren. Einst waren diese Bergleute ein derbes Volk, voll Rauflust, so dass die Hüttenberger Kirchfeste und Märkte

selten ohne tödtliche Kämpfe abliefen. Ja während des dreissigjährigen Krieges bildeten sie aus Noth Banden, die bis in die Umgegend von Klagenfurt streiften und besonders im *Wolfshart*, (ein Wald oberhalb St. Veit), vielfachen Schrecken verbreiteten. Doch auch diese Tage gingen vorüber. Besonders berüchtiget ist der Knappenaufstand vor ungefähr 100 Jahren, dessen drohende Gefahr nur durch militärisches Einschreiten beseitiget werden konnte und die gänzliche Auflösung ihrer Gemeinschaft zur Folge hatte.

Maria Waitschach. Die Kirche daselbst liegt westlich von Hüttenberg auf einer freien, mehr als vierthalb tausend Fuss über dem Meere befindlichen Höhe und ist sowohl durch ihre Grösse und Bauart, als auch durch die prachtvolle Fernsicht, die sie gewährt, bemerkenswerth. Sie wurde von Leonhard von Keutschach (1495—1519) gegründet. Die Veranlassung hiezu gaben die Einfälle der Ungarn in Kärnten, sowie die fürchterlichen Verwüstungen, welche sie in den salzburgischen Besitzungen anrichteten. Im Hinblicke auf diese Leiden soll er eines Tages auf dem Schlosse *Taggenbrunn* bei St. Veit, das damals noch dem Erzbischofe gehörte, vor der Gottesmutter in der Kapelle das Gelübde gethan haben, falls er durch ihre Fürbitte von jenen Feinden erlöst werden sollte, ihr zu Dank und Ehren auf dem Flecke einen Tempel zu erbauen, den er am anbrechenden Morgen zuerst von der Sonne würde beschienen sehen. Da blickte ihm beim Erwachen die Höhe von Waitschach entgegen und als er Erzbischof geworden, löste er sein Gelübde auf würdige Weise.

Silberberg. Ungefähr zwei Stunden von Hüttenberg entfernt, erreichen wir die steirische Gränze und damit auch das Ende des Görtschitzthales. Dort liegen in melancholischer Umgebung von Nadelwäldern über dem sumpfigen Hörafelde zur Rechten die Ruinen

des Schlosses *Silberberg*. Die ganze Gegend umher ist feierlich, öde und stille. — Von Geschlecht zu Geschlecht verjüngt sich die Sage von der am nahen Hörafelde versunkenen Stadt *Höra* und von den verschwundenen Bergschätzen, welche einst die Herren von Silberberg so reich und mächtig machten. Von nahe und ferne warben mächtige Ritter und Grafen um die Töchter derselben, aber nur jenem ward eine zu Theil, der entweder an Reichthum oder an Kraft mit ihnen sich messen konnte. Wohin dieser Eigensinn führte, lehrt nachstehende Begebenheit.

Der stolzen Burg von Silberberg gegenüber lag die kleine Feste *Althaus*, das Stammschloss eines tapfern, gleichnamigen aber schon erloschenen Geschlechtes. Friedrich, der letzte desselben, freite um *Luitwinde* von Silberberg, die mit ganzer Seele an ihm hing. Vom rauhen Vater mit ihrer Liebe für immer zurückgewiesen, wurde sie dem Kaspar von Neudeck bestimmt, der sich auf seiner Burg in der Einöde durch Raub viele Reichthümer erworben und so nach der Ansicht des Vaters der Hand der Tochter würdig gemacht hatte.

Schon war der Tag der Verlobung bestimmt und prunkend zogen die geladenen Gäste auf Silberberg ein, von dessen Warte herab häufige Trompetenstösse ertönten und über das Hörafeld hin gegen Althaus schmetterten. — Nur eine Nacht noch; ging diese unbenützt vorüber, so war Luitwinde für Friedrich von Althaus unwiederbringlich verloren. — Bereits war alles Licht in der weiten Burg erloschen und ihre Gäste im tiefen Schlafe; nur aus der einsamen Kammer der Braut flimmerte noch der matte Schein ihrer Lampe. Da flog ein Pfeil durch das offene Fenster, ihr Rettung verheissend und bestimmend den Ort, wo ihrer der Geliebte mit Schlag der Mitternachtstunde harren würde. Glücklich trafen sie sich und rasch ging es auf muthigen Rappen das Hörafeld hinab. Doch ehe sie Althaus erreichten, stiessen sie auf den

mit grossem Gefolge daherziehenden Kaspar von Neudeck. Friedrich erlag nach tapferer Gegenwehr; in Fesseln wurden er und Luitwinde nach Silberberg geschleppt. Der noch trunkene Vater sprach das empörende Urtheil der Einmauerung seiner Tochter, so wie des Todes Friedrich unter dem Schutte seiner eigenen Feste.

Der letzte Sprosse der Silberberger starb 1775 als kais. Landrath zu Klagenfurt.

8. Von Klagenfurt nach Althofen auf dem Krapffelde.

Jene Ebene Unterkärntens, die bei dem Zusammenflusse der *Gurk* und *Metnitz* in der Nähe von Zwischenwässern beginnt und im grossen Kreise mit einem Umfange von 6 Stunden sich schliesst, heisst das *Krapffeld*. Der Grund desselben ist mit mächtigen Schotterlagern ausgefüllt, die der Gurkfluss in mannigfachen Krümmungen tiefeingeschnitten durchfurcht.

Der Hauptort des Krappfeldes ist der Markt *Althofen*. Er ist nicht nur in historischer Beziehung einer der wichtigsten und interessantesten, sondern auch derjenige Punkt, der mit seiner hohen Lage die herrlichste Uebersicht des Krapffeldes und der ganzen Landschaft gewährt, die nach drei Weltgegenden bis hin zu den südlichen Riesenmarken Kärntens sich erstreckt.

Um dahin zu gelangen, gibt es drei gut fahrbare Wege. Jeder derselben beginnt mit der Poststrasse nach St. Veit, die wir bis St. Donat verfolgen. Hier jedoch können wir rechts abbiegen und entweder über St. Georgen am Längsee oder an Hochosterwitz vorüber durch *Pölling*, *Passering* und *Silberek* fahren. Der dritte geht über St. Veit und *Dürnfeld* bis *Mölbling*, wo wir rechts einlenken, und nach kurzer Zeit das Eisenschmelzwerk *Treibach* erreichen, dessen Besichtigung jeden Freund des Hüttenwesens interessiren wird.

Althofen liegt von Treibach nur eine Viertelstunde entfernt. Dort angelangt, verlassen wir nach geschehener Vorsorge für die Bedürfnisse des Leibes alsogleich den sogenannten *unteren* Markt und ersteigen die Höhe des *oberen*. Während wir hier unser Auge an der Betrachtung des prachtvollen Rundgemäldes erfreuen, mag es erlaubt sein, auch einen flüchtigen Blick in die Vergangenheit dieses Ortes zu werfen.

Schon vor 900 Jahren war Althofen und das ganze Krapffeld im Besitze der Erzbischöfe von Salzburg und schon damals ragte auf der Höhe, die uns trägt, eine feste Burg empor, die zwar zum Schutze des Marktes dienen sollte, der am Fusse derselben sich zu bilden begann, jedoch in den Fehden der Kirchenfürsten mit den Herzogen des Landes und bei dem aufblühenden Eisenhandel auch eine andere Bedeutung erhielt. — Vom Jahre 1480 angefangen hausten hier durch volle zehn Jahre die Truppen des Königs *Corvinus* von Ungarn als Herrn der Feste, bis sie nach dem Tode ihres gefürchteten Herrschers wieder in ihre Heimath zogen. — Zur Zeit der Türken- und Franzosenkriege hatte Althofen seine strategische Wichtigkeit verloren. Dafür erhielt es in Bezug auf den Eisenhandel eine neue Wichtigkeit. An den Ausgängen der reichen Eisenwurzen von Hüttenberg gelegen, wurde Althofen der Hauptstappelplatz für dieses Metall. Da aber dessen Bewohner den daraus hervorgehenden Gewinn um jeden Preis allein geniessen wollten, so ergaben sich hieraus sehr bald mannigfaltige Streitigkeiten und Fehden mit den rivalisirenden St. Veitern, Villachern und Völkermarktern, welche anderthalb Jahrhunderte dauerten.

Mit der Aufhebung der Privilegien und Widmungen durch Kaiser Josef II. wurden endlich die letzten Reste jener vorzeitlichen Begünstigungen vertilgt, so, dass man als Spur davon nur noch eine Eisenabwage behielt.

In der Umgebung von Althofen befinden sich mehrere sehenswerthe Punkte. Dahin gehört zunächst das wunderlieblich gelegene und herrlich geschmückte Schloss *Töscheldorf* mit Fresken von Fromiller, hart am Fusse des Berges; ferner das dem Gurker Bisthume gehörige Schloss *Pöckstein*, insgemein Zwischenwässern genannt, weil es, eine halbe Stunde von Althofen entfernt, in der Nähe des Zusammenflusses der Gurk und Metnitz liegt. Es ist das Werk des Architekten Hagenauer und wurde im Jahre 1780 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Der imposante Saal desselben enthält herrliche Statuen und Fresken.

Im Westen von Zwischenwässern stehen die kaum noch sichtbaren Ruinen der Burg *Bulldorf*, welche schon im Jahre 1292 zerstört wurde. Ein gleiches Schicksal hatte *Rabenstein*, das Herzog Meinhard auf der westlichen Abdachung des *Moraniberges* gegen die Salzburger Kirchenfürsten erbaute.

Wenn es die Zeit erlaubt oder überhaupt im Reiseplane liegt, so ist der Besuch der Kirche *Mariahilf* oberhalb *Guttaring* wegen der schönen Fernsicht, die sie gewährt, ganz besonders zu empfehlen.

Indem wir Althofen verlassen, um unsere Wanderung in südlicher Richtung fortzusetzen, zieht der Ort Silberek unsere Aufmerksamkeit zunächst auf sich und zwar wegen seiner umfangreichen ökonomisch-industriellen Anstalten, die hier in neuerer Zeit gegründet wurden. Die Burg Silberek, ursprünglich um die Zeit von 1220—1245 erbaut, wurde nach ihrer Zerstörung (1307) wieder hergestellt und wechselte im Laufe der Jahrhunderte öfter ihre Besitzer.

Der letzte bemerkenswerthe Gegenstand endlich, der unser Interesse weckt, ist das Schloss *Mannsberg* (2270′), das auf dem östlichen Bergrücken majestätisch auf einem Felsen prangt, dessen Südseite in schwindelnder Höhe jäh abstürzt. Der Bau desselben trägt das unverkennbare Gepräge verschiedener Jahrhunderte an sich, und reicht

mit seinem ältesten Theile in das 12. Jahrhundert zurück. Die Grafen von Heimburg, die Pfannberger, der Fiskus, die Welzer und Khevenhiller wechselten im Besitze desselben, bis es (1628) an das Domkapitel von Gurk kam, dem es noch jetzt gehört.

8. Ueber St. Veit nach Friesach und in das Metnitzthal.

Friesach. Wenn irgend eine Stadt Kärntens, so ist es vorzugsweise *Friesach*, die das lebhafteste Interesse jedes Wanderers und namentlich jedes Alterthumliebhabers für sich in Anspruch nimmt; denn sie ist die älteste des Landes und war einst die erste des mächtigen Carantanerreiches, daher noch jetzt in dem Bereiche ihres keineswegs grossen Umfanges zugleich die reichste an Ruinen aller Art, die ihrem Ansehen ein Gepräge von so wunderbar romantischer Art verleihen, wie dies von keiner andern Stadt des Landes gesagt werden kann.

Der Weg dahin führt von St. Veit nach Zwischenwässern und von hier, indem wir die Strasse in das Gurkthal links lassen, über die Eisengewerkschaft *Hirth* in eine freiere von der Metnitz durchrauschte Ebene, an deren oberem Ende Friesach im Schatten der aufsteigenden Waldeshöhe steht, und zwar gegenüber der Eisengewerkschaft *Olsa*. Wohin wir hier immer blicken mögen, überall gibt sich der Charakter des Mittelalters kund. Namentlich ist derselbe am geräumigen Hauptplatze ausgeprägt. Während ihn ein seltenes Gemisch von ältern und neueren Häusern umgibt, schauen über dieselben die grossartigen und wahrhaft malerischen Ruinen des *Petersberges* sowie jene der Feste *Rothenthurn* ernst herab auf das Treiben der Menschen.

Der herrliche Brunnen auf diesem Platze, dessen halberhobene Felder mythologische Darstellungen enthalten, ist ein Werk des 16. Jahrhunderts und kam von

Tanzenberg, dem Hauptschlosse der einst überreichen Keutschacher, hieher.

Die Haupt- und Collegiatkirche zum heil. *Bartlmä* ist gross und gehört dem Baustyle nach ebenfalls dem 16. Jahrhunderte an. Die *Dominikanerkirche* in der Neumarkter-Vorstadt ist bei weitem älter als jene und trägt unverfälscht das Alterthümliche an sich. Erbaut von dem heil. Hyacinth dem Polen, war das anstossende Kloster noch lange nachher Schule für den Adel und Clerus der Nachbarländer.

Hier hielt sich Thomas von Aquin ein halbes Jahr auf; daher die Inschrift auf der Kirchenkanzel: „Hic stabat Thomas ab Aquino.“ — Von der einstigen Probstei *St. Virgil* ausser der Stadt steht auf einem südlich gelegenen Hügel nur noch die schöne Kirchenruine. — Von den Gebäuden der *St. Moritz-Probstei* sind in der Neumarkter-Vorstadt bloss Mauertrümmer zu sehen. In der Nähe derselben befand sich einstens auch das Frauenkloster der *Beguinen* oder *Mauritzerinnen*. — Die Ruinen, welche mitten vom Hauptplatze aus zwischen dem Petersberge und Rothenstein sichtbar sind, gehören der sogenannten Seminariums- oder Kirche zum *heil. Blute*, vor Alters zum Kloster der Cisterzienser Nonnen gehörig, welches noch im Anfange des 16. Jahrhunderts bestand.

Dass übrigens die Stadt Friesach einst viel grösser war, beweist der Umstand, dass ausserhalb derselben beim Aufwühlen der Erde an vielen Stellen Spuren von uralten Grundmauern entdeckt werden.

Mehr jedoch als alle bisher genannten Monumente der Vorzeit, zieht der *Petersberg* den Wanderer zu sich hinan; denn keine der Kärntner-Burgen darf sich dieser an Thaten der Vergangenheit gleich stellen. Sie war durch Jahrhunderte der Schwerpunkt, um den Gewalt und Recht oft im blutigsten Kampfe schwankten.

Man gelangt auf den Petersberg am bequemsten vom Neumarkter Thore auf einem fahrbaren Wege. In mässiger

Höhe erreicht man die Ruinen der Burg *Lavant*, von der Hauptfeste nur durch eine Mauer geschieden. In die sogenannte Hauptmannschaft der letzteren führen zwei Thore, von denen eines in das Innere der Burg führt, das andere hingegen den Pfad nach dem Vorsprunge des Petersberges öffnet, auf welchem die gleichnamige Kapelle steht, in welcher ein Meisterstück altdeutscher Kunst sich befindet, nämlich ein Oelgemälde auf Holz mit der Jahreszahl 1525 (die heilige Familie darstellend), das für ein Werk Albrecht Dürer's gehalten wird. Auch bietet der Punkt, auf welchem die Peterskapelle steht, eine treffliche Uebersicht der tief liegenden Stadt sowie der ganzen Gegend. — Das Innere der Burg trägt selbst in ihren Ruinen grösstentheils die Kennzeichen des beginnenden 16. Jahrhunderts und zwar von der Zeit ihres Ueberbauers, nämlich des berühmten Salzburger Erzbischofes Leonhard von Keutschach. Nur der sogenannte Reckenthurm, der noch steht, dürfte um ein halbes Jahrtausend älter sein.

Viele vorgefundene Römersteine lassen es ausser Zweifel, dass den Weltbeherrschern auch dieser Punkt nicht entgangen; ja sie haben viele zu der Frage veranlasst, ob nicht hier einst das berühmte Virunum, oder jenes Noreja gestanden sei, nächst welchem der Consul Carbo bei seinem Vordringen gegen die Cimbern eine Niederlage erlitten hatte.

Urkundlich steht fest, dass Kaiser Arnulph vor nahe tausend Jahren am 20. November 890 Friesach an das Hochstift Salzburg übergab, von dem es jedoch durch Tausch an den edlen Weriant kam. Unter Kaiser Heinrich II. und zwar in einem Diplome desselben vom 18. April 1015 hiess Friesach bereits eine Grafschaft, durch das der Kaiser einem Grafen Wilhelm das Recht ertheilte, daselbst einen Markt nebst Zoll- und Münzstätte zu errichten. Der jüngere Wilhelm heirathete die Gräfin Hemma von Gurkthal, die dann nach der Ermor-

dung ihrer beiden Söhne und dem Tode ihres Gatten Alleinherrscherin der weiten Besitzungen wurde.

Zur Zeit des Investitur-Streites, der Deutschland in zwei Theile riss und wo kein Nachbar dem andern traute, liess Erzbischof Gebhard von Salzburg, der nun auch Herr von Friesach geworden war, auf dem Petersberge ein festes Schloss erbauen und den Markt mit Mauern umgeben. Dass diese Vorsicht von grossem Nutzen war, zeigte sich zwanzig Jahre später. Erzbischof Thiemo war nämlich so unglücklich, in dem Streite gegen seine vielen Feinde, unter denen sich auch der kärntner Markgraf Ulrich von Starrhand befand, nach der verlornen Schlacht bei Saldorf während seiner Flucht nach Kärnten von diesem letzteren gefangen zu werden. Fünf Jahre hatte Friesach dem wiederholten Angriffe der verbündeten Feinde widerstanden. Nun sollte der gefangene Erzbischof durch seine Person den Ausschlag geben. Man stellte ihn zu diesem Behufe gefesselt den festen Mauern der Friesacher gerade dort gegenüber, wohin diese ihren heftigsten Pfeil- und Steinhagel richteten. Das Mitleid für ihn sollte sie entwaffnen; doch vergebens! Sein Muth liess die Wankenden fortfahren in der Vertheidigung, und seine Betheurung: er werde die Uebergabe auch um den Preis seines Lebens nicht vermitteln, brachte die Feinde zur Raserei. Man metzelte seine mitgefangenen Freunde und Begleiter vor seinen Augen nieder. Doch wurde Friesach frei und auch der Erzbischof erhielt nach längerem, qualvollem Gefängnisse die Freiheit, um sie mit dem Martertode durch die Hand der Sarazenen zu vertauschen, nachdem er sich den Streitern für das Kreuz angeschlossen hatte.

Ungeachtet das Hochstift Salzburg im rechtlichen Besitze von Friesach war, trug Herzog Engelbert von Kärnten dennoch kein Bedenken, diesen wichtigen Posten in seine Gewalt zu bekommen. Dagegen jedoch widersetzte sich Hildebold, Bischof von Gurk, als treuer Anhänger seines

Herrn und Metropoliten mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht (1131). Der Herzog jedoch blieb insoferne Sieger, als Hildebold ausser seiner Ernennung und dem Besitze der Feste Petersberg, gegen welche die Kraft der Waffen nichts ausrichtete, alles Uebrige an jenen überlassen musste. Um aber auch dieses letzten Bollwerkes Meister zu werden, beschloss Engelbert die Burg vollkommen einzuschliessen und sich des Schlosses sowie der Person seines Gegners durch Aushungerung zu bemächtigen. Er befestigte daher den Virgils- und *Geiersberg* (am nördlichen Ende der Stadt), baute den früher erwähnten Rothenthurm und besetzte die Stadt der Art, dass Niemand weder heraus noch hinein konnte.

Bevor dies Alles zu Stande gekommen war, hatte Bischof Hildebold bereits einen Eilboten an Leopold, den Markgrafen von Oesterreich, gesandt und ihn um Hilfe angefleht. Leopold kam, die Truppen Engelberts wurden nun ihrerseits eingeschlossen, ihre Bollwerke erstürmt und gebrochen. Nur in der Stadt hielten sie sich noch, aber auch aus dieser wurden sie durch einen Scheinangriff hervorgelockt und geschlagen. In kurzer Zeit waren sämmtliche salzburgische Güter in den Händen des treuen Bischofes Hildebold von Gurk, was dann auch zur Folge hatte, dass er von dem Metropoliten Conrad I. am 16. Juni 1131 die Abgrenzung seines Bisthumes erlangte, welches bis zum Jahre 1768 die Thäler der Metnitz und der Gurk bis an die jetzige Landstrasse von Friesach nach St. Veit, und von dort die Sonnseite des Glanthales bis Glanegg enthielt, dessen Umfang sich jedoch in der jüngsten Zeit über ganz Kärnten erstreckt.

Hundert und zwanzig Jahre vergingen von jener Zeit angefangen ziemlich ruhig. Friesach sah in dieser schönen Periode, in welcher sein Wohlstand mächtig emporblühte, nur Feste und friedliche Zusammenkünfte der Grossen aus den Nachbarländern. Hier stiftete dessen zweiter Erbauer, Erzbischof Conrad, (1140) das Bisthum

Seckau; hier weilte (1149) der römisch-deutsche Kaiser Conrad III. auf seinem Heimzuge von Palästina, und hier feierte Erzbischof Eberhard (1161) eine Synode. — Reiche Kaufläden boten die Gewürze aus dem fernen Oriente, die Seidenzeuge und Glaswaaren Venedig's, die Pelzwerke von Kiew und Nowgorod aus, und was am meisten für die merkantile Wichtigkeit Friesach's sprach: die dortige Münze gab Schrott und Korn für alles coursirende Geld von Wien bis Aquileja. Noch jetzt zeigt man im Innern der Schlossruinen am Petersberge einen pyramidalen Ofen, der 3 Klafter breit und 20 Klafter hoch ist, und zur Münzschmelze gedient haben soll.

Bei Gelegenheit des Fürstentages, den Leopold von Oesterreich (1216) hier ansetzte, erschienen ausser diesem noch siebenzehn Fürsten, Grafen und Freie, nicht weniger als 600 Ritter, 10 geistliche Fürsten, und sie alle wurden sammt ihrem Trosse in Friesach beherbergt. Zehn Tage währte ein fröhliches Turnieren. Wald und Höhen erschallten von Hörnerklang und Waffengeklirr. Die Stadt wusste Rath für Keller und Küche, mit Obdach und Kram, denn sie trug ja damals die Schätze von zehn Ländern zur Schau, als glänzenden Beweis ihrer Grösse und Wohlhabenheit.

Unter König Ottokar ward Friesach ein Schutthaufen (1276); doch es erstand wieder so schön, als es war. — Durch Herzog Albrecht (1289) traf es ein gleich trauriges Schicksal. Ja kaum vier Jahre später und abermals wurde die unglückliche Stadt durch Feindeshand erobert und hart mitgenommen.

Von nun angefangen genoss Friesach eine beinahe zweihundertjährige Ruhe; hatte auch innerhalb dieses Zeitraumes sein Handel mit Waaren der Levante durch unmittelbares Einschreiten der Nürnberger, Augsburger und Regensburger Kaufleute einen bedeutenden Rückgang erlitten, so fristeten doch die Hauptartikel des

Binnenhandels, nämlich Eisen, Salz und Vieh, das Bestehen der Bürger.

Im Jahre 1479 ward Friesach eine Beute der Türken, die hier durch eilf Jahre hausten. Der grosse Staatsmann und Erzbischof, Leonhard von Keutschach, die hohe Wichtigkeit dieser Stadt erkennend, baute nach dem Abzuge der Feinde (1490) die Festungswerke grösstentheils neu auf und noch prangt am Thore des Petersberges, wie an zehn Burgen Kärntens sein Wappenschild: die einfache *Keutschacher Rübe*. — Mit dieser Restauration war aber auch der Wendepunkt für die Landstädte, sowie für die mittelalterlichen Festen gekommen. Aus den ersteren zogen die reichsten Bewohner in die Hauptstädte. Auch in Friesach war dies der Fall und so wurde es hier oben einsam auf den Höhen; andere Unglücksfälle dazu, welche im Laufe der Zeit diese Stadt vielfach trafen, namentlich oft wiederholte Feuersbrünste machen es leicht begreiflich, wie Friesach zu seiner gegenwärtigen Stellung herabsinken konnte.

G r a d e s. Indem wir die Poststrasse, welche von Friesach nach Neumarkt in Obersteier führt, unberührt lassen und dem Laufe der Metnitz entgegen wandern, gelangen wir hinter *St. Salvator* in ungefähr vier Stunden nach *Grades*, einem schön und (2713′) hochgelegenen Markte mit einem bischöflich Gurk'schen Schlosse in der Nähe, das wie Osterwitz seinen Ursprung und Namen aus jenen Zeiten herleitet, wo noch Slaven diese Thäler bewohnten, denn der Name kömmt von dem Worte Grad. — Die Höhe, auf welcher Markt und Schloss liegen; hat sich in das Metnitzthal gleichsam eingekeilt, so, dass der Bach sich eine tiefe Schlucht höhlen musste, um durchzudringen. Wird die Brücke vor dem Eingange zum Schlosse weggenommen, so steht dasselbe ganz isolirt und nur von steilen Abhängen umgeben da. Anziehender für den Alterthumsforscher und Architekturfreund ist die oberhalb dem Markte gelegene *St. Wolfgangskirche*,

ein herrliches Denkmal altdeutscher Baukunst aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts.

Da hier der Standpunkt ist, von welchem sowohl das obere als auch das untere Metnitzthal zugleich überblickt werden können, so mag es am Platze sein, auch über die Bewohner desselben einiges hier zu sagen.

Die Metnitzthaler zeichnen sich ganz besonders durch ihren hohen und kräftigen Körperbau aus. Ihre Muskeln nicht nur in täglicher schwerer Arbeit, die ihnen der Ackerbau, die Viehzucht und das Kohlenbrennen als einzige Erwerbsquelle nothwendig macht, sondern auch im Ringen übend, bringen sie ihre Kraft zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Im Vergleiche zu den Obersteiermärkern, den Gurkthalern, den Bewohnern des Krapffeldes und des nahen Görtschitzthales, in welch' letzterem Kröpfe und Cretinismus nicht seltene Erscheinungen sind, gewinnt der Metnitzthaler bedeutend an Vorzug. Im Bezug auf den moralischen Charakter zeichnen sich dieselben durch Redlichkeit, Fleiss, Treue, Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit aus. Sie tragen jetzt ebenso wie vor hundert Jahren ihren weisslodenen Rock, rothe oder grüne Weste, kurze schwarz- oder gelbledene Beinkleider, kaum über die Wade reichende schafwollene Strümpfe und ungefärbte niedere Schuhe.

Metnitz. Eine kleine Stunde von Grades entfernt, liegt in dem flachern und weiteren Kessel des obern Thales der Markt *Metnitz*, schlecht und unregelmässig auf einem Hügel erbaut. Die in der Feste daselbst sesshaften Ministerialen nannten sich Krafto's von Metnitz. Die noch vorhandenen mächtigen Ruinen derselben sind insoferne interessant, als Fürstbischof Heinrich III. von Felsenberg die Hut der Feste den Bürgern des Marktes vertraute. Diese, trotzend auf die Stärke der Thürme und verleitet durch das Beispiel vieler ihrer ritterlichen Nachbarn, erlaubten sich Strassenraub. So geschah es eines

Tages, dass sie einem Handelsmanne das Gold- und Silbergeschmeide abnahmen, welches für Kaiser Albrecht's Gemahlin Elsbeth bestimmt war. Die Folge davon war, dass Albrecht den oben genannten Bischof Heinrich und Otto von Lichtenstein zu sich nach Wien berief und ihnen die Execution gegen die Bürger von Metnitz gebot, welche ihren Raub durchaus nicht herausgeben wollten. Jene zogen nun mit zahlreichen Schaaren heran und gönnten den Metnitzern nur drei Stunden Bedenkzeit. Als diese vergebens verstrichen war, wirkte eine grosse Wurfmaschine und zwei Schleudern gegen den obersten Thurm als Schlüssel der Feste. Nach 14 Tagen lag er in Schutt und mit ihm fiel der Muth der bisher standhaften Besatzung. Es wurde ein Bote nach Gratz zu Albrecht um Schonung gesandt; da jedoch der Schmuck zur bestimmten Stunde nicht ausgefolgt wurde, liess er die Burg brechen und den Markt besetzen. Bischof Heinrich zahlte den Schaden, um der lästigen Gäste los zu werden und verwendete darauf und auf die Wiederherstellung der Feste tausend Mark Goldes. — Metnitz liegt einerseits nämlich gegen Norden am Ausgange des *Teichel*, südlich hingegen am Ausgange des *Vellach-Grabens*, der von einem Kranze hoher Gebirge eingeschlossen wird.

Ein einsamer, aber höchst interessanter Gebirgspfad führt uns in zwei Stunden auf die Höhe der *Flatnitz*.

10. Von Klagenfurt über St. Veit und Zwischenwässern in das Gurkthal.

Strassburg. Schon im Vorhergehenden wurde erwähnt, dass das Schloss Zwischenwässern am Vereinigungspunkte der Gurk und Metnitz liegt. Folgen wir nun von hieraus, dem Laufe der erstern entgegen, der gutgebahnten Strasse, so erreichen wir nach ungefähr zwei Stunden das Städtchen *Strassburg* und werden dort durch

den Anblick des alten Residenzschlosses der Bischöfe von Gurk überrascht, das gegen Norden auf einem hohen kegelförmigen sonnigen Hügel thront, und rücksichtlich seiner imponirenden Lage nur von Hochosterwitz übertroffen wird.

Der Faden der Geschichte der Stadt und des Schlosses Strassburg reicht bis in das 10. Jahrhundert zurück. Denn im Jahre 975 verlieh Kaiser Otto II. der Witwe Imma, die zu *Lieding* (unweit von hier) eine Kirche erbaut hatte, das Recht, an derselben einen Markt und eine Münze zu gründen und eine Mauth zu errichten. Da in jenen Tagen die Strasse nach Obersteier und Oberkärnten noch durch Strassburg führte, so ist auch der reiche Ertrag dieser Mauth begreiflich, so wie die Wichtigkeit der Burg zum Schutze des Marktes und der Strasse überhaupt.

Seine höhere Bedeutung jedoch erhielt Schloss Strassburg erst durch die Errichtung des Bisthumes Gurk, welche im Jahre 1071 durch Erzbischof Gebhard von Salzburg Statt fand. Die Dotation hiezu gaben die Besitzungen des von der sel. Hemma bereits gestifteten Frauenklosters in Gurk, die durch andere Zugaben von Seite des Erzbischofes noch erhöhet wurden. Der Umfang desselben erwuchs erst im Laufe der Zeit zu seiner dermaligen Grösse. Der unselige Investiturstreit, sowie jener der Guelphen und Gibellinen liessen auch dieses Bisthum nicht unberührt und machten bereits im Jahre 1160 die Befestigung von Strassburg nothwendig. Ja es fehlte selbst nicht an blutigen Streitigkeiten zwischen Gegenbischöfen. Unter Ottokar von Böhmen wurde Strassburg zerstört, erhob sich jedoch wieder und sah von nun an friedlichere Tage, da die Türken und Ungarn nur aus der Ferne sich zeigten. Im Jahre 1330 wurde Strassburg wohnlicher gemacht und erhielt unter Cardinal und Fürstbischof Freiherrn von Goës seine jetzige Form. Seitdem die Fürstbischöfe von Gurk in Klagenfurt residiren, wurde der ehemalige Sitz derselben anderen Zwecken ge-

widmet. Die Collegiatkirche zu Strassburg enthält die Grabmäler mehrerer Bischöfe, sowie die Familiengruft der Grafen von Goës.

Gurk. Hier fesselt unsere Aufmerksamkeit vor allem die herrliche Domkirche, gegründet von Hemma, als deren Eltern, Graf Engelbert von Peilstein und dessen Gattin Tuta bezeichnet werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war sie um das Jahr 970 geboren und wurde am Hofe Heinrich's II. Herzogs von Baiern erzogen.

Hemma reichte bald nach dem Jahre 990 ihre Hand dem Grafen Wilhelm von Friesach und Zeltschach, und knüpfte auf diese Art das Band einer Ehe, die für beide Theile überaus beglückend wurde. Als sie sich in Folge dessen Mutter fühlte, trat sie jene dankbare Wallfahrt an, deren im Vorhergehenden bereits bei Maria-Elend erwähnt wurde. Zwei Söhne, Wilhelm und Hartwig, waren die Frucht dieser Ehe.

Beide wurden als Jünglinge von den Knappen des Bergwerkes Zeltschach aus Rachsucht ermordet, weil sie in Abwesenheit ihrer Eltern einen Knappen, der sich des Ehebruches schuldig gemacht hatte, hinrichten liessen.

Kaum hatte die Kunde der furchtbaren That das Ohr der Eltern erreicht, so eilte der Vater schmerzerfüllt und zornentbrannt herbei, um im Vereine mit seinen Edlen und Lehenspflichtigen Vergeltung zu üben. Da man die Thäter verheimlichte, so traf die Rache alle ohne Ausnahme. Auf dem Platze von Friesach trank der Boden das Blut der Hingerichteten; hinan bis zu den Bergeszinnen loderte die Brandfackel; überall hörte man Wehklagen und Geheul.

Da erschien inmitten dieses Jammers auch Hemma, und wie brennend heiss der Schmerz über den Verlust der Söhne auch sein mochte, hatte sie doch nur Thränen für die unglücklichen Verbrecher und ruhte nicht eher, bis sie durch Bitten und Beschwö-

ren die schreckliche Hand des Rächers ruhen machte. Der Gatte folgte dem Rufe ihres Mitleides, aber der Gram in seinem Innern blieb zurück. Eines vermochte vielleicht ihn zu mildern: eine Pilgerfahrt nach Rom. Er trat sie an, aber auf der Rückreise überraschte ihn der Tod zu Gräbern im oberen Lavantthale Kärntens, wo noch seine Grabesstätte gezeigt wird.

Von vier überaus glücklich gewesenen Menschen blieb in Folge dieser traurigen Ereignisse Niemand zurück, als Hemma, die sich nun nicht nur ihrer Kinder sondern auch ihres Gatten für immer beraubt sah. Gottergeben wusste sie mit dankerfülltem Sinne auch diese Prüfung hinzunehmen. Dem Irdischen entsagend, lebte sie als trauernde Witwe zurückgezogen von der Welt einige Jahre zu *Gurkhofen* in stiller, heiliger Einsamkeit und bezeichnete, begünstiget durch die reichen Gefälle ihrer Alloden, jeden Tag mit Wohlthaten gegen Hilfsbedürftige und Unglückliche, nicht nur im weiten Carantanien, sondern auch in Friaul. Besonders wandte sie ihre Freigebigkeit den Kirchen zu, von denen sie viele herstellen und verschönern, mehrere aber von Grund aus neu erbauen liess, z. B. jene zu *Pisweg, Hohenfeld* und *Grafendorf* bei Friesach u. a.

Endlich beschloss sie in Gurk zwei Klöster und einen herrlichen Dom zu bauen. Ihre Absicht ward auch zur That; im August 1042 weihte der Erzbischof von Salzburg Balduin am Feste der Himmelfahrt Maria's das Gotteshaus ein.

Aber auch für die beiden neu erbauten Klöster wurde gleichzeitig Vorsorge getroffen, denn Erzbischof Balduin brachte ausser einer Aebtissin auch mehrere fromme Frauen aus dem uralten Stifte am Nonnberge zu Salzburg nebst zwanzig Chorherrn mit, um beide in ihr künftiges Asyl einzuführen.

Und um endlich dem von ihr durchgeführten Werke die Krone aufzusetzen, trat Hemma, umgeben von 70

Jungfrauen Carantaniens, vor den Hochaltar des Domes, legte die siegelbefestigten Briefe ihrer ansehnlichen Spenden, mit denen sie ihre Stiftung freigebig bedachte, zu den Füssen der Himmelskönigin und erhielt mit ihren Begleiterinen den von Balduin geweihten Schleier, nachdem sie in seine Hände die feierlichen Gelübde abgelegt hatte.

Drei Jahre später starb Hemma am 29. Juni 1045. Ihr frommer, gottgeweihter Sinn und Wandel, ihre herrliche Stiftung, ihre unzählbaren Wohlthaten, die sie nach allen Seiten hin spendete, vor allem aber der Umstand, dass sie in ihrer Stiftungsurkunde die ausdrückliche Bedingung feststellte, dass von allen durch sie der Kirche von Gurk geschenkten eigenen Leuten der Erstgeborne jeder Familie das Recht haben sollte, sich um ein halbes Talent und 15 Denare von der Leibeigenschaft loszukaufen, sicherte ihr die Dankbarkeit der Menschen.

Hemma ward unter Bischof Ulrich III. von Sommerburg im Jahre 1465 selig gesprochen. Die Erinnerung an sie lebt fort und fort, und jährlich kommen am vierten Sonntage nach Ostern und an ihrem Sterbetage Tausende aus Krain und den übrigen Gegenden, wo sie einst als Herrin gebot, nach Gurk, wo sie ihren Leibeigenen das grösste aller Güter, nämlich die persönliche Freiheit schenkte, um daselbst das Fest der Verehrung und Dankbarkeit an ihrer Grabesstätte zu feiern.

Die ursprünglichen Klostergebäude existiren nicht mehr, denn diejenigen, welche wir jetzt dort sehen, gehören einer spätern Zeit an. Eines der vielen Denkmäler, welche die sel. Hemma hinterlassen hatte, ist aber unversehrt geblieben, nämlich der von ihr gegründete Dom zu Gurk. Ganz aus Quadern im romanischen Style erbaut, trotzte er den Unbilden der Jahrhunderte, wie diess die unterhalb befindliche Krypta beweist.

Die in der Vorhalle befindlichen sechs hölzernen Tafeln stellen in gemaltem Schnitzwerke Begebenheiten aus

Hemma's Leben und einige Wunder bei ihrem Grabe vor und stammen aus der Zeit ihrer Seligsprechung. Die Seitenwände des Schiffes der Kirche zieren vier grosse Gemälde von Fromiller, welcher Künstler im Vorhergehenden schon öfter genannt wurde, und stellen ebenfalls Scenen aus Hemma's Leben dar. — In der Mitte und zwar am Aufgange zum Altare steht die herrliche Gruppe Raphael Donners, nämlich die Kreuzabnahme aus Metall gegossen. Die schöne, reich mit Schnitzwerk ausgestattete Kanzel ist ebenfalls von Donner. Der Hochaltar ist eine gigantische Masse von mehr als hundert Figuren, mit einer Höhe von neun Klaftern. Sein Hauptgegenstand ist: Maria in himmlischer Glorie von Engelchören umgeben. In verschiedenen Abstufungen reihen sich Heilige an, darunter auch Kaiser Heinrich II., seine Gemahlin Kunigunde, Leopold von Oesterreich u. a.

Zunächst dem Kreuzaltare gelangen wir auf zwei geräumigen Steintreppen hinab in die Gruft. Sie bildet eine eigene Kirche von 72 Fuss im Gevierte, getragen von 100 Säulen und 6 Pfeilern. Von den 5 Altären in derselben zieht jener der seligen Hemma die Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Hieher nämlich brachte Bischof Heinrich I. im Jahre 1474 ihre Gebeine und der Altar, welcher diese gegenwärtig deckt, wurde vor etwas mehr als 100 Jahren von Corradini aus carrarischem Marmor verfertiget. Die darauf befindliche Gruppe stellt die sterbende Hemma vor, die das Kreuz des Welterlösers noch einmal an die Brust drückt. Auch zeigt man in dieser Gruft noch ihren Sitz, nämlich einen ausgehöhlten Serpentinstein, auf dem sie Platz nahm, um die Arbeitsleute zu betheilen. Von ihrem sonstigen Nachlasse ist noch ein Ring und ein Halsgehänge vorhanden, beide aus Rauchtopas, ein Zeichen ihrer Witwentrauer und beide in Gold gefasst.

Weitensfeld. Zwei Stunden von Gurk entfernt, liegt der Markt *Weitensfeld*. Sonst ohne alle Bedeutung

dürfte die steinerne Jungfrau auf dem Platzbrunnen daselbst uns desshalb interessiren, weil an sie eine mündliche Ueberlieferung sich knüpft, die des Erzählens nicht ganz unwerth ist. Vor Jahrhunderten nämlich zur Zeit einer fürchterlichen Pest war — wie die Sage im Munde des Volkes lebt — Weitensfeld bis auf drei Jünglinge und eine Jungfrau ausgestorben. Jeder bewarb sich eifrig um ihre Hand; allein die unglückliche Braut konnte sie nur einem reichen und war daher bei ihrer Wahl in nicht geringer Verlegenheit, indem ihre Werber drei gleich muntere, züchtige Bürgersöhne waren. Da kam sie auf den Gedanken des Wettrennens, setzte sich selbst als Preis und ward von dem Schnellsten als Weib genommen. — Auf Grund dieser Sage findet noch jetzt alljährlich am Pfingstmontage ein Wettrennen von einem Ende des Marktes zum anderen Statt, doch nicht um den Preis einer holden Braut, sondern bloss um ein Paar Strümpfe, um einen mit Bändern durchflochtenen Kranz und um einen Strauss von Blumen- und Schweinsborsten.

Unweit von Weitensfeld, und zwar bei *Altenmarkt* mündet der *Jauchwinkl*-Graben, in dessen fernstem Hintergrunde der *Mödringberg* steht.

Die enge Gurk ist ein Naturgemälde, dessen Anblick allerdings die weitere Verfolgung des Gurkthales werth macht. Hinter Altenmarkt nämlich und zwar bei den Ruinen *Albeck* und *Wullross* vorüber, verliert sich die bisherige freie Schönheit des Thales; denn schon von *Klein-Glödnitz* angefangen windet sich die Strasse nur mühsam zwischen Wälder über Hügel und Gräben hinauf der Gurk entgegen. Hammerleute, Kohlenbrenner und Kohlführer beleben allein diesen einsamen Gebirgsweg. Unweit *Sirnitz* endlich ist für die Strasse kein Platz mehr an den Ufern des Flusses. Von hier nun führt ein Pfad links vom Hammerwerke über eine Brücke steil hinan in einen schauerlichen Graben. Durch Gesträuche,

über Felsen und Klippen wandelt man unsicheren Schrittes. Aus der Tiefe donnert Gewässer an unser Ohr, alles Lebende verscheuchend durch sein Brausen. Noch einige Schritte tiefer und wir stehen am Ziele: Es ist die sogenannte *enge Gurk*. — An ihr vorüber gelangen wir in kurzer Zeit zu dem hochgelegenen Bade *St. Leonhard* von dem später die Rede sein wird.

Bei Klein-Glödnitz, eine Stunde von Weitensfeld entfernt ergiesst sich der Fladnitzbach in die Gurk. Gehen wir dem Laufe desselben entgegen, so gelangen wir hinter *Glödnitz* nach einem Gange von ungefähr zwei Stunden nach *Weissberg*, vor Alters *Weisspriach* genannt, und hinter diesem Dorfe nach einer Stunde zu dem letzten und höchstgelegenen Bauer dieses Thales, in dessen Nähe auch die *Stiertratte* liegt.

Sie erhielt ihren Namen auf Grund folgender Sage: Es zogen nämlich übermüthige Hirten einem lebenden Stiere die Haut ab, und trieben ihn so zu Markte. Auf der ausgespannten Haut sitzend, würfelten sie um das gelösste Geld. Noch jetzt bezeichnet man die Stelle, wo diess geschehen sein soll, denn auf jener Tratte oder Weide wachst seit jenen Tagen kein Grashalm mehr.

Der Hemma-Ofen liegt in weiterer Entfernung von der eben erwähnten Stiertratte. Der Sage nach soll diesen schauerlichen Kalk-Koloss die selige Hemma zu ihrem Lieblingssitze gemacht haben, in der Höhlung desselben habe sie gesessen und ihren im gegenüber liegenden Kuster arbeitenden Bergknappen, sowie den bei der nahen Salzpfanne beschäftigten Leuten zugesehen. Nach der Ermordung ihrer beiden Söhne soll sie ihren Vermählungsring in den unter ihr gelegenen kleinen Teich mit den Worten geworfen haben: „Bis dieser Ring nicht wieder gefunden wird, sollen die Silberadern des Kuster unsichtbar werden und die Salzquelle versiegen. In Folge dessen seien denn auch die dortigen Silberbergwerke und die Salzquelle eingegangen.

Die Flattnitz mit ihrer Höhe von mehr als 4000 Fuss über dem Meere, die wir nun erreicht haben, ist ein Dorf, das nur aus einem Wirthshause und wenigen Hütten besteht und eine Kirche hat, die nur im Sommer von einem eigenen Priester versehen wird. Am Oswaldi-Tage findet hier ein bedeutender Viehmarkt Statt, der von Kärntnern, Steirern und Salzburgern häufig besucht wird. — Weit berühmt ist auch das Wettringen auf dieser Flattnitzalpe. — Von hier führt der Weg hinab durch das *Metnitzthal.*

Der Botaniker wird auf den umliegenden Alpen reichliche Beute finden; besonders aber ist der Besuch des Eisenhut (schon zu Steiermark gehörig) sowohl wegen der herrlichen Fernsicht, wie auch als Fundort seltener Gewächse zu empfehlen.

Am Fusse desselben liegt die Eisengewerkschaft Turrach.

11. Ueber Feldkirchen nach Himmelberg, zum Bade St. Leonhard, nach Gnesau und in die äussere und innere Teuchen.

Himmelberg. Wenn wir von Feldkirchen nordwestlich die Strasse verfolgen, und hinter dem Dorfe *Pichlern* die letzte Anhöhe erreicht haben, erblicken wir tief unter uns und eingeschlossen von üppig grünenden Waldeshöhen den Markt *Himmelberg*, der von dem neuen Schlosse der Grafen von Lodron gleichsam schützend überwacht wird. Ein thätiges, fröhliches Leben zeigt sich ringsumher, unser Ohr vernimmt geschäftiges Pochen und Hämmern, die segensvolle Wirkung des Tieblbaches.

Unser Verweilen ist jedoch nicht in der Nähe des Ortes, sondern wir wandeln längs des Baches weiter. Ein öder, finsterer Graben nimmt uns auf. Eine schauerliche Todtenstille umgibt uns. Unter dem Schatten hundertjähriger Fichten und Tannen, die ihre starren Aeste

weit hinausdehnen in die lautlosen Lüfte, gelangen wir endlich zu einem düsteren Bergkegel, auf dessen Gipfel die Ruinen von *Althimmelberg,* die einzigen Ueberreste der Burg, wo einst die Herzoge aus dem Hause der Sponheimer ihren Hof gehalten und das edle Geschlecht der Himmelberger gehaust hatte, stehen. Hier lebte der spottreiche Zachäus von Himmelberg; hier sang der tiefgemüthliche Walter von der Vogelweide seine Lieder und hier empfand er den Schmerz seiner verkannten Grösse.

Die Zeit, in welcher Himmelberg dieses besondern Glanzes sich erfreute, fällt in die Periode, wo Herzog Bernhard der Sponheimer seinen fürstlichen Sitz zu St. Veit genommen hatte. Himmelberg war ein Familiengut seines Hauses. Prachtliebend wie er war, sollte auch seine königliche Gemahlin Jutta, Tochter des Böhmer-Königs Ottokar, den strahlenden Schimmer ihres Vaterhauses in dem Herzogthume ihres Gatten nicht allzusehr vermissen. Kaum hatte er demnach, zurückgekehrt nach Kärnten, am Fürstenstuhle des Saalfeldes die Huldigung empfangen, so begab er sich auf sein Schloss Himmelberg, wohin die fürstliche Jutta bereits vorangegangen war, und erheiterte sich mit ihr und einer grossen Zahl von Gästen, die sich dort versammelt hatten, nach damaliger Sitte mit Minnesang und Turnieren. Zachäus von Himmelberg und der Meistersänger Walter von der Vogelweide waren es vor allen andern, die hier gläuzten.

Mit dem Tode Herzog Bernhards waren auch Harfe und Gesang in Himmelberg verklungen und nur einmal noch erwähnte sein Sohn Friedrich, Erzbischof von Salzburg, später Patriarch von Aquileja und endlich auf kurze Zeit Herzog von Kärnten, dieses theueren Erbgutes seiner Väter. Nach ihm kamen die herzoglichen Güter an die Grafen von Görz-Tirol, denen dann ein Vasallen-Geschlecht der Himmelberger folgte, das (1537) mit Georg ausstarb. Seit dem Jahre 1688 ist Himmelberg im Besitze der Grafen von Lodron.

Gnesau und Klein-Kirchheim. Von Himmelberg führt ein Weg in nordwestlicher Richtung über *Gnesau* nach *Klein-Kirchheim*, in dessen Nähe eine *Badeanstalt* sich befindet, und von dort über *Tweng* und St. Peter nach *Radenthein* im Treffnerthale und weiter über Döbriach längs des nördlichen Seeufers nach Millstatt.

Die ganze Wanderung bildet einen steten Wechsel reizender Naturbilder innerhalb der Ausläufer der norischen Alpenkette.

Ebene Reichenau. Verlässt man hinter St. Margarethen die westwärts gegen Klein-Kirchheim ziehende Strasse, und wandert dem Laufe der Gurk entgegen, so gelangt man nach zwei Stunden in die wegen ihres Pflanzenreichthums bekannte *Reichenauer Ebene*. Hier vereinigen sich die beiden Quellflüsse der Gurk, von welchen der eine von Norden, der andere von Osten herabkommt. Diese an Naturschönheiten reiche und doch im Ganzen wenig gekannte Gegend verdient von Seite der Naturforscher eine besondere Beachtung, da sie nicht allein dem Geognosten manches Interessante, sondern auch den Botanikern eine Fülle von theilweise selteneren Pflanzen bietet; wir nennen hier: Aconitum variegatum, Draba Johannis, Phaca frigida, Heracleum elegans, Knautia longifolia, Erigeron Villarsi, Cineraria aurantiaca var. lanata, Carduus defloratus, Saussurea discolor, Hieracium Schmidtii, albidum und furcatum, Andromeda polifolia, Vaccinium Oxycoccos, Juncus filiformis und castaneus, Scirpus caespitosus, Elyna spicata, Carex aterrima, capillaris, pauciflora, irrigua und panicea, Festuca Halleri.

Von Reichenau führt ein Fahrweg in nördlicher Richtung nach Turrach in Steiermark.

Teuchen. Nicht minder interessant ist ein Gang durch das Thal der äussern und innern *Teuchen*, dessen ganze Länge von Himmelberg bis Buchholz, wo die Strasse unweit Affritz ebenfalls in das Treffnerthal mündet, kaum

fünf Stunden beträgt. Am bemerkenswerthesten in demselben dürfte das einst hier bestandene Hospitium der *Hieronimitaner* sein. Kloster und Kirche sind im schönen Stile gebaut, und stammen aus der Zeit Kaiser Karl VI. Die Erinnerung an den Hieronimitaner, Pater Gratian, welcher Menschen und Blumen mit gleicher Sorgfalt liebte und pflegte, Nelken nach Belieben färbte und ebenso die Gemüther beherrschte, lebt noch fortdauernd in der Erinnerung der Bewohner dieser abgeschiedenen Gegend, die gleich den Nachbarthälern grösstentheils von Protestanten bewohnt ist.

Bad St. Leonhard. Dasselbe liegt nördlich von Himmelberg in einer Entfernung von etwa zwei Stunden. Das Wasser dieses Bades hat sich im Laufe langjähriger Erfahrung gegen mancherlei Leiden heilkräftig erwiesen, wozu allerdings auch der Genuss der reinen Alpenluft, die Schönheit der Natur und der gesellige Ton des Badelebens mächtig beitragen konnten.

Die Sage über das Entstehen dieses Bades, wie sie unverändert im Munde des Volkes lebt, ist zu anmuthig, als dass wir sie hier nicht nacherzählen sollten. Ihr zu Folge weidete um das Jahr 1500 ein Hirte aus der Gegend Benesirnitz in der Nähe des heutigen Bades sein Hornvieh. Mit seinem Antlitze gegen Südwest gekehrt, bemerkte er an einem schönen und heitern Sommertage etwas einem weissen Tuche Aehnliches vom blauen Himmel auf die Erde sich niederlassen. Als er am folgenden Tage die Gegend wieder besuchte, fing sein weisser Stier plötzlich an, mit den kräftigen Hörnern und Vorderfüssen unter tiefem Brummen die Erde aufzuwühlen. Der Hirte trat hinzu, und wie erstaunte er, als er eine klare Quelle sprudeln sah, wo er früher niemals eine entdeckt hatte.

So oft er nun in die Nähe derselben kam, traf er den Stier immer an ihr, aus welcher er kniend trank, und sie dann mit freudigem Springen und mit geringeltem

Schweife wieder verliess. Der Hirte, schon lange leidend an einem schadhaften Fusse und vertrauend auf den, der allein, nachdem alle bisher angewandten Mittel vergeblich waren, noch helfen konnte, trank ebenfalls aus jener Quelle und badete in derselben seinen schmerzhaften Fuss. Schon nach einigen Tagen zeigten sich ihre wohlthuenden Kräfte, denn er fühlte sich alsbald von seinem jahrelangen Uebel gänzlich befreit und hergestellt.

Von nun an konnte er diesem Orte sich nur betend nahen, und oft bildeten die dunklen Aeste der Bäume, die denselben umgaben, allein den Tempel, in welchem er Gott für das an ihm bewiesene Wunder dankte. Da geschah es nun, dass er eines Tages zwischen den Aesten einer uralten Buche eine Statue gewahrte. Er zeigte diess allsogleich dem Pfarrer in Sirnitz an und dieser erkannte sie als das Bildniss des heil. Leonhard. Er nahm sie mit sich nach Hause, allein am andern Tage erblickte sie der Hirte an dem kaum verlassenen Orte zwischen den Aesten der Buche wieder, und diess geschah jedesmal, so oft der Pfarrer sie in der Kirche versperrt zu haben glaubte. Hierin erkannte dieser nun einen höhern Wink und hielt frommen Sinnes dafür, dass Gott in dieser rauhen und menschenleeren Gegend in seinem Heiligen verehrt sein wolle. Er begab sich daher, umgeben von dem benachbarten Adel und einigen angesehenen Bauern an jenen Ort und es wurde einmüthig beschlossen, über den Buchenbaum und nahe an der Quelle zu Ehren des heiligen Leonhard eine Kapelle zu bauen, was auch unverzüglich ausgeführt wurde. Noch zeigt uns die über dem Thore befindliche Zahl 1528 das Jahr ihrer Erbauung. Immer höher stieg in Folge dessen der Ruf dieser Heilquelle und aus nahen und entfernten Gegenden und Ländern kamen Kranke und fromme Pilger zu ihr und zur Leonhards-Kapelle, um

Genesung zu finden, wobei es nicht an reichlichen Spenden fehlte.

Zur Emporbringung des jungen aufkeimenden Badeortes trug jedoch die wunderbare Genesung eines reichen ungarischen Grafen am meisten bei. Der Sage nach lebte derselbe bei all seinem Reichthum auch sehr fromm und gottesfürchtig, hatte aber das Unglück, an beiden Augen blind zu sein. Kein Mittel gab ihm Licht und Rettung. Da hörte er von dem wunderthätigen Wasser zu *Buchach* in Kärnten (so hiess damals die Gegend von St. Leonhard). Er beschloss sich sogleich dahin zu begeben und gelobte, wenn er geheilt werden sollte, daselbst eine Kirche zu bauen. Das, was er vertrauend gehofft hatte, ward ihm in der That zu Theil, nachdem er seine geschlossenen Augen in dem frischen Quellwasser gebadet hatte. Er genas, erbaute seines Gelübdes eingedenk die Kirche und versah sie reichlich mit allem Nothwendigen. Sein Name ist unbekannt geblieben.

In Folge dieses Ereignisses wurde das Bad so zahlreich besucht, dass es längere Zeit ein Lieblings-Sommeraufenthalt selbst der Bischöfe von Gurk und anderer angesehener Herrn wurde; ja, das gesellige Leben soll hier einen solchen Reiz entwickelt haben, dass auch Bälle, Spiele, Theater, Tänze und Schiessen nicht selten zu sehen waren.

Doch auch diese Glanzperiode ging für St. Leonhard verloren: Eine Feuersbrunst im Jahre 1808, welche die Kirche und Badegebäude einäscherte, veranlasste den Verfall dieser Heilanstalt, doch erhob sie sich wieder in der jüngsten Zeit und geniesst gegenwärtig eines bedeutenden Rufes und in Folge dessen einer sehr lebhaften Frequenz.

Dass von hier aus ein Weg nach Albeck und zur engen Gurk führt, wurde bereits bei der Schilderung des Gurkthales erwähnt; Naturforschern empfiehlt sich das Bad als Ausgangspunkt zu Exkursionen auf die um-

liegenden Alpen, z. B. Flattnitzer Alpe, Leitersteig, Eisenhut etc.

12. Villach.

Zwei Poststationen westlich von Klagenfurt entfernt, ragt unter allen Städten Kärntens in der Periode des Mittelalters *Villach* hervor. Was St. Veit einst durch den herzoglichen Hofstaat, Friesach durch die Festigkeit seiner Burgen und Mauern, das war Villach durch eigene innere Kraft in seinem Verbande mit Venedig, der Beherrscherin des Meeres. Ist Villach nun auch längst nicht mehr das, was es gewesen: die erste und erheblichste Stadt der Bamberger Kirchenfürsten in Kärnten, so bleibt es doch durch seine Lage an der Drau und am Knotenpunkte vieler Strassen inmitten herrlicher Naturschönheiten, so wie durch seine Wichtigkeit in strategischer und merkantiler Hinsicht der vorzüglichste Ort des Herzogthumes. — Unter dem Namen: Villa ad aquas schon den Römern bekannt, wird dieser Stadt bereits im Jahre 878 urkundlich Erwähnung gethan, und zwar in einem Schenkungsbriefe König Karlmanns für das Stift Oettingen, worin die Gränzen dieses Stadtgebietes angegeben werden. — Durch Kaiser Heinrich II. kam Villach an das von ihm gegründete Bisthum Bamberg, in dessen Besitze es durch sieben Jahrhunderte blieb.

Durch allerlei Rechte und Freiheiten vor allen Städten Kärntens ganz besonders begünstiget, gedieh Villachs Wohlstand sichtlich immer mehr und bald ward sein Reichthum die anziehende Kraft der Handwerker und Krämer aus nah und fern. Damals, wo die Tiroler Strassen minder fahrbar waren, gingen die Waarenzüge aus Deutschland meist über Salzburg nach Villach und von hier durch das Canalthal nach Venedig. Ebenso führten die Strassen von Wien und Oberösterreich hierher, indem die Wege über Pettau und den Karst nur wenig Sicherheit gewährten. Die innigste Verbindung, selbst

bis in die neuere Zeit, unterhielt jedoch Villach mit den Reichsstädten Nürnberg, Augsburg und Regensburg, welche in Venedig ein deutsches Kaufhaus besassen. Villach besorgte die Waaren-Speditionen dreier Welttheile, zu deren Transport seit undenklichen Zeiten das Gailthal und die Gegenden des Katschberges die Zug- und Saumthiere lieferten. Von den Produkten des Landes trieb Villach besonders mit Eisen, Blei, sowie mit Brettern und Bäumen zu Schiffsmasten den lebhaftesten Handel, an welchem Juden den thätigsten Antheil nahmen, die sowohl in Villach selbst als in den nahegelegenen Dörfern wohnten. Ausserdem erbauten sich viele Ritter aus der Nachbarschaft Häuser in der Stadt und ihren Vorstädten, und fanden es nicht unter ihrer Würde Sold zu nehmen, um in den Tagen der Gefahr die Mauern mit ihren Gewappneten zu besetzen und Handelskaravanen ihr gut gelohntes Geleit zu geben. Villach hatte damals eben so seine Patrizier, wie die viel reicheren und berühmteren Reichsstädte. Die Khevenhiller (nun Fürsten), die Grotta (später Grafen), die Seenusse (nachfolgend Freiherrn), die Leininger u. a. m. gehörten zu jener Zeit unter die Zahl der städtischen Edlen.

Bei so grosser Begünstigung in Bezug auf irdisches Glück fehlte es natürlich auch nicht an Neid und Gegnern. Darunter machten die Ritter von Rossek, die Grafen von Ortenburg, sowie die Auffensteine den Villachern durch ihre Ueberfälle und Raubzüge nicht wenig zu schaffen, aus welchen übrigens letztere meist als Sieger hervorgingen. Gegen eines nur zeigte ihre gesammte Kraft sich ohnmächtig, gegen die Gewalt des Erdbebens, das im Jahre 1348 den theilweisen Sturz des Dobrač veranlasste, eine grosse Zahl von Schlössern und Dörfern unter dem Schutte begrub und auch sonst furchtbare Verwüstungen erzeugte. In Villach selbst stürzten die Stadtpfarrkirche, viele Häuser und die Stadtmauern ein. Gross war das Unglück, aber die Bamberger Kir-

chenfürsten thaten ihr möglichstes, um die Folgen zu mildern. — Mit Ausnahme der Gefahren, welche die Einfälle der Türken bereiteten, genoss Villach seit jenen Unglückstagen ziemliche Ruhe.

Die Entdeckung von Amerika, sowie die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, die den Reichthum Venedigs sinken machte, drohten auch den Fall von Villach herbeizuführen. Doch das Aufnehmen des Bleibergbaues in seiner Nähe, so wie der Schwung, den das Bergwesen im 15. Jahrhunderte überhaupt nahm, hielten seinen Wohlstand noch aufrecht. Jene Fugger aus Augsburg, welche die Goldbergwerke von Amerika und Ungarn ausbeuteten, gründeten auch hier Geschäftsstuben. Dieses gab Veranlassung, dass der Vater des berühmten Theophrastus Paracelsus, ein Chemiker und Heilkünstler aus Einsiedeln, sich hier niederliess, wo auch sein Sohn dann nachfolgend Chemie und nach damaliger Sitte Alchymie trieb. Sein Grabmal in dem Sebastiansfriedhofe zu Salzburg ist seit Jahrhunderten Gegenstand der Neugier, während sein langer Aufenthalt in Villach beinahe vergessen ist.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört vor allem die im gothischen Stile gebaute St. Jakobskirche, von deren Thurme die Rundschau auf die Ebene und die sie umrandenden Gebirge herrlich zu nennen ist.

Freunde der Industrie werden in und ausserhalb der Stadt manche sehenswerthe Anstalt finden, deren Besichtigung sie interessiren dürfte: Draht- und Nägelfabriken, Walz- und Hammerwerke, Bleiröhren- Bleiweiss- Mennig- Glätte- und Schrottfabriken. Als Sitz der letztgenannten Industrie sind die Stadt selbst und die in ihrer Nähe gelegenen Ortschaften St. Martin und St. Johann zu nennen. Besonders sehenswerth ist die Bleiröhrenfabrik des Herrn Joh. Egger, welche diese Produkte in allen Dimensionen und von beliebiger, fast endloser Länge erzeugt.

Das in der Nähe von Villach befindliche *Warmbad* hat in jüngerer Zeit bedeutend an Aufschwung gewonnen, wozu sowohl die entschiedene Heilkraft als auch die schönen Umgebungen desselben wesentlich beitragen.

Diese Heilquelle dürfte schon von den Römern gekannt und benützt worden sein, wofür die in ihrer Nähe gefundenen römischen Alterthümer sprechen. Ihre Temperatur beträgt beständig 23° R. Man gebraucht das Bad mit gutem Erfolge gegen Gicht, chronischen Rheumatismus, Kontrakturen, Steinbeschwerden, Lähmungen, Krämpfe, Hysterie, gegen Bleikolik und die Folgen von Quecksilberkuren, gegen Skrophulose und Rhachitis u. s. w.

Kurbedürftige und Vergnügungsreisende finden hier die freundlichste Aufnahme, schmackhafte Kost, gut eingerichtete Zimmer und mässige Preise.

Für die Dauer eines Tages oder längern Aufenthaltes bieten der Ossiacher See, die Ruinen *Landskron, Föderaun* und *Finkenstein*, Schloss *Wernberg, Rossek*, die Kirche am *Sternberg* nebst mehreren anderen Punkten, vor allem aber die Ersteigung des Dobrač die lohnendsten Ausflüge.

13. Nach Bleiberg und auf den Gipfel des Dobrač (Villacher Alpe).

Wie Klagenfurt, so bildet auch Villach einen Knotenpunkt, von welchem aus mehrere Strassen nach verschiedenen Richtungen ausgehen und den Wanderer durch liebliche Alpenthäler oder über den Kamm der Gränzgebirge in die benachbarten Provinzen führen.

Der erste Ausflug, den wir von Villach unternehmen, gilt dem mit Recht berühmten Bergorte Bleiberg und dem ihn überhöhenden Dobrač, als einzigem Punkte, von dem aus der Ersteiger ganz Kärnten in der Rundschau zu überblicken vermag.

Bleiberg. Dieser Ort, etwa 3 Stunden von Villach entfernt, liegt in dem gleichnamigen Thale 2825 Fuss

über der Meeresfläche. Südlich vom Dobrač, nördlich vom Erzberge eingeschlossen, zieht sich dasselbe in einer Länge von zwei guten Stunden bis hinab zum Gailthale, in einer Lage, welche von der Mitte des November bis Ende Jänner weder die Sonne noch den Mond den Thalbewohnern sichtbar werden lässt.

Ueber den Ursprung des Bleibergbaues, der hier betrieben wird, haben wir keine historische Gewissheit. Dass aber viele der bestehenden Gruben sehr alt sind und weit über die Einführung des Sprengpulvers hinaus reichen, bezeugen die mit alten Bäumen überwachsenen Halden, so wie einige wenige geschichtliche Dokumente.

Dieses hohe Alter und die gegenwärtige Ausdehnung des Bergbaues, wie nicht minder die vorzügliche Qualität und die Produktionsmenge des Bleies sichern dem Bleiberger Bergbau die erste Stelle in der Monarchie. Welchen Aufschwung derselbe im laufenden Jahrhunderte genommen hat, erhellt schon aus dem Umstande, dass, während nach historischen Daten die Bleierzeugung vom Jahre 1552 bis 1782 nur 1.311.600 Zentner, somit im Durchschnitte jährlich etwas über 5702 betrug, dieselbe im Jahre 1851 schon auf 41.000 Zentner gestiegen ist.

Die Erzlagerstätten befinden sich hier in einem Kalksteine, der deutlich geschichtet und von erzführenden Klüften durchzogen ist. Die an der Schaarung der Klüfte mit den Trennungsflächen der Schichten sich bildenden Stockwerke von derbem Bleiglanz aufzusuchen und abzubauen, ist die Hauptaufgabe des hierortigen Bergbaues.

In Begleitung des Bleiglanzes treten Gelb- und Weissbleierz, in Kreuth westlich von Bleiberg auch Galmei- und Zinkblende auf. Die durch ihre Armuth an Silber ausgezeichneten Erze liefern ein Blei, das wegen seiner Reinheit und der dadurch bedingten Weichheit besonders geschätzt wird und daher auch höher im Preise steht, als jenes der übrigen Reviere.

Auf den bezeichneten Lagerstätten wird eine bedeutende Anzahl von besondere Namen tragenden Gruben betrieben, von welchen sich die meisten und ergiebigsten in der Nähe von Bleiberg und Kreuth befinden. Sie sind theils Eigenthum des Staates, theils im Besitze von Privaten und bilden mit den zugehörigen Schmelzwerken sechs Werkskomplexe.

Mineralogen und Geognosten bietet sich ausser dem Besuche der Gruben noch eine andere Sehenswürdigkeit in Gestalt der reichhaltigen Mineraliensammlung dar, deren Besitzer Herr Bergverwalter Niederrist ist.

Dobrač (Villacher Alpe). Von Villach führen mehrere Wege hinan zu derselben. Der bequemste beginnt bei heil. Geist oberhalb Villach, macht jedoch einen grössern Zeitaufwand nothwendig. — Minder bequem ist der westlich gelegene von Kreuth. Nach manchen Krümmungen erreicht man die sogenannte *Semmlerhütte*, wo man nöthigen Falles auch Unterkunft findet. — Die Fusssteige von *Föderaun* und *Wasserleonburg* sind als nicht ganz gefahrlos minder empfehlenswerth. — Die Mehrzahl der Reisenden wählt den Weg über Bleiberg. Zwischen abenteuerlich geformten Felswänden führt derselbe zwar steil und beschwerlich empor, ist jedoch unter allen genannten der kürzeste; denn man erreicht die Höhe in längstens drei Stunden, und er gewährt noch überdiess den Vortheil, dass der Wanderer durch keine allmählig sich bildende Fernsicht vorzeitig um den Genuss der vollen Ueberraschung gebracht wird, die ihn erwartet, wenn er auf dem breiten Gipfel (6814 F. Seehöhe), unfern der deutschen Kirche, die auf demselben steht und 1853 neu hergestellt wurde, an jenen Rand tritt, der dem Erdbeben vom Jahre 1348 sein Entstehen verdankt, und von da seine bewundernde Rundschau hält.

Den Blick gegen Norden gewendet, sehen wir dort die mächtigen Tauern. Mit ihren Schnee- und Gletschermassen, ihren glänzenden Hörnern und Firsten bilden

sie einen beinahe vierzehn Meilen langen Gürtel, von dem sich hohe Bergreihen in das Land hinein erstrecken, das Möll- und Drauthal bilden, ihre Aeste im weiten Kreise gegen Gmünd und Millstatt, ja bis an den Ossiacher See senden und sich endlich mit der Sau- und Koralpe verlieren, die als Gränzlinie der Provinz den Blick in die Ebene von Untersteiermark hemmt. Selbst der dem Dobrač gleich hohe *Eisenhut*, an den sich die Bergketten des Metnitz- und Gurkthales anschliessen, nimmt sich unter den Verhältnissen des gewählten Standpunktes nur unscheinbar aus.

Am südlichen Ausläufer der Koralpe beginnt für unsern Blick mit dem Ursulaberge die lange Kette der Kalkalpen, welche Kärnten von Steiermark, Krain und dem Venetianischen scheiden. Ein Chaos der wunderlichsten Formen, wie sie zuweilen die kühnste Fantasie nicht zu schaffen wagt, stehen diese Kolosse der Natur dort und überragen das ganze Mittelland Kärntens mit all dem reizenden Schmucke seiner Flüsse und Seen, seiner Städte, Burgen und Thäler.

Rüstige Naturaliensammler werden auf der Höhe und an den Abhängen der Alpe manche erwünschte Beute finden; besonders befriedigt dürften Botaniker heimkehren.

14. Von Villach über Treffen, Millstatt und Gmünd in das Maltathal.

Treffen. Im Norden von Villach, dort wo an den südöstlichen Ufern des Ossiacher See's die Gegend in weite Moos- und Wiesengründe sich ausbreitet, beginnt ein schmales Thal und zieht sich in nordwestlicher Richtung in einer Länge von mehreren Stunden bis nach *Radenthein*.

Der erste bedeutende und zugleich schönste Ort des Thales ist das Pfarrdorf *Treffen*, am Bache gleichen Namens gelegen. In der dortigen Kirche befinden sich drei Gemälde von der Hand des Meisters Peter Cusseti aus

Bassano, den Graf Carl Theodor von Goës mit seltener Freigebigkeit unterstützte und der seiner Zeit selbst in Rom mehrere Preise errang. Sie stellen des h. Maximilians Martertod, Christi Himmelfahrt und die Verkündigung Maria's dar. Ausserdem ist hier ein Heiland am Kreuze von Steiner und die Gruppe der Kreuzabnahme von Bärtl zu sehen.

Nicht minder interessant dürfte das Betkirchlein daselbst sein, welches dem Blutzeugen Norikums, dem heil. Maximilian geweiht ist, und unstreitig eines der ersten ist, welche zur Zeit des h. Rupert erbaut wurden; denn gross war damals dessen Ruf und die ersten Mönche und Volkslehrer in den Hochalpen Oberkärntens kamen von der Salza und aus den Zellen des h. Maximilian im Pongau.

Die Geschichte der einstigen Grafen von Treffen, deren Stammburg unfern von Winklern, eine halbe Stunde vom Pfarrdorfe entfernt, noch jetzt in Ruinen zu sehen ist, dürfte für uns wenig Interesse bieten, wesshalb wir sie füglich übergehen können. Nach ihnen wechselten im Besitze dieser Herrschaft sehr viele Herren. So sehen wir dort die Patriarchen von Aquileja, die Grafen von Sternberg, die Auffensteiner, die Lichtensteiner im 15. Jahrhundert u. a. bis sie im Jahre 1647 an die Freiherrn Grotta von Grotteneck kam. In die Zeit dieser Besitzer fällt eine tragische durch Urkunden und insbesondere durch den Leichenstein der Freiin Eva Rosina von Grotteneck in der Pfarrkirche daselbst verbürgte Begebenheit, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Es war nämlich am 4. Dezember 1690, als ein Erdbeben die weite Strecke von Venedig bis Prag bewegte, die alte Stadtpfarrkirche zu Klagenfurt in eine Ruine verwandelte, in Villach eine Menge Wohnungen beschädigte und viele Menschen tödtete. In diesem Augenblicke war es, als Freiherr von Grotteneck im Erdgeschosse des neuen Schlosses zu Treffen stand und nicht wenig er-

staunte, als plötzlich sein treuer Hund winselnd gegen das vergitterte Fenster sprang, als wollte er durch dasselbe hinausbrechen. Der Herr, durch die Bewegung des Hundes aufmerksam gemacht und eine Ursache von aussen vermuthend, öffnete den Fensterflügel und hielt sich hinausblickend am Gitter. Da toste es mit einem Male unter und über ihm, Böden und Gemächer stürzen zusammen, nur er und sein Hund finden, durch die Fensterblende gedeckt, ihre Rettung; aber Gattin, Kinder und Dienerschaft waren im Schutte begraben. Noch bewahrt man im Schlosse zu Treffen das Bildniss dieses Hundes.

Gegenüber der Burgruine und dem Dorfe Winklern mündet das *Krassthal*, durch welches in westlicher Richtung ein Weg nach *Puch* im Drauthale führt.

Von hier angefangen trägt der weitere Theil unseres Thales den Namen: *innere Einöde* und zwar bis zu jenem Punkte, wo die Strasse sich theilt. Während nämlich die eine über Ariach durch die *Teuchen* östlich abzweigt, führt uns die bisher verfolgte längs des Afritzbaches und den gleichgenannten Seen nach ungefähr zwei Stunden nach *Radenthein*, ein Pfarrdorf, das am Ausgange eines Grabens liegt, der vom *Kanningbache* bewässert wird und von vielen Seitenbächen, die sich in ihn ergiessen, reiche Zuflüsse erhält.

Die Alpen dieser Gegend dürften die geringe Mühe, welche der botanisirende Besucher auf ihre Ersteigung verwendet, hinlänglich belohnen, denn hier findet sich eine nicht geringe Anzahl von Alpenpflanzen, namentlich solchen, welche vorzugsweise den norischen Alpen eigenthümlich sind. Zu den genauer durchforschten Gegenden des Gebietes gehört jene von Kanning, deren Flora vom Pfarrer Kohlmayer beschrieben worden ist *). Der

*) Siehe das Jahrbuch des kärntn. Museums III. Jahrg. 1854.

Rosennock, die Zunderwand (ein mächtiges Lager von körnigem Kalk), die Bockalpe, das Stinigeck und der Klamnock ober St. Oswald, sind die für den Botaniker interessantesten Punkte.

Millstatt. Einen der überraschendsten Anblicke gewährt auf dem bezeichneten Wege der Punkt, wo man auf der Höhe von Döbriach den Millstätter See zum ersten Male erblickt, besonders dann, wenn die sinkende Sonne mit ihrem Goldglanze im Westen gegenübersteht.

Hart an seinem nördlichen Ufer gelangen wir unter dem wechselnden Schatten der Bäume zu dem Markte *Millstatt*, der mit seinem alterthümlichen Stiftsgebäude an dem See angebaut ist. Ueber das Alter und den Ursprung dieses Ortes wurde von jeher viel gestritten; aus den ältesten Aufschreibungen, die sich vorfanden, ergibt sich, dass an dessen Stelle einstens ein Slaven-Orakel aufgerichtet war, bestehend aus drei Säulen, auf deren erster ein Löwen- oder Katzen-, auf der zweiten ein Wolfs- und auf der dritten ein Ziegenkopf sich befand, aus welchem, wie von Pythia's Dreifuss Antwort den Fragenden wurde. Zur Zeit des Bischofes Virgilius zu Salzburg, also ungefähr unter Herzog Boruth, habe ein slavischer Häuptling, der in der Taufe den Namen Domitian annahm, jene Idole, gleichwie Bonifazius die geheiligte Eiche der Deutschen, umgeworfen und in den See versenkt, an ihrer Stelle aber die Kirche zu Ehren des göttlichen Erlösers und aller Heiligen erbaut, an die sich später ein Kloster für Mönche und Nonnen anschloss, welche beide jedoch im 15. Jahrhunderte bereits wieder eingegangen waren.

An ihre Stelle trat wenige Jahre später ein anderer Orden und zwar auf Veranlassung eines Ereignisses, das in der Geschichte Oesterreichs ewig denkwürdig bleibt. Es waren nämlich jene Schreckenstage, wo Erzherzog Friedrich in der Burg zu Wien (1462) nicht nur von

den Bürgern, sondern auch von seinem eigenen Bruder belagert und sammt der Kaiserin Eleonore und dem kleinen Maximilian von den Kugeln der Feinde, nicht minder aber auch von Hungersnoth geängstiget wurde. Fest entschlossen, lieber sein Ende abzuwarten, als sich schmählich zu ergeben, empfahl er Gott seine Rettung und that das doppelte Gelübde: in Wien ein Bisthum und dann einen Ritterorden zu gründen, der unter dem Schutze des heil. Ritters Georg, ähnlich den Johannitern und Templern, das um sich fressende Ungethüm der Ungläubigen wenn nicht tödten, so doch von seinen Erbländern abhalten sollte.

In Folge dessen entstand hier in Millstatt, das hierzu ausersehen und dotirt wurde, der Orden der Georgs-Ritter, in welchem am 14. Mai 1569 Johann Siebenhirter, früher Hauptmann der Schlösser Eisenstadt und Forchtenstein, auch Kaiser Friedrichs Küchenmeister, als erster Hochmeister und Fürst eingeführt wurde.

Aber auf dem Werke schien kein Segen zu ruhen. Aeussere Unfälle, Theilnahmslosigkeit, endlich inneres Zerwürfniss und Entartung der Ritter trugen vereint dazu bei, dass dieser Orden, ungeachtet aller redlichen Bemühungen einzelner seiner Vorstände nach kaum mehr als 120 Jahren seines kümmerlichen Bestehens, ohne seine eigentliche Bestimmung auch nur durch irgend eine erhebliche That beurkundet zu haben, wie ein Phantom von seinem Schauplatze verschwand, ohne mehr als ein ruhmloses Andenken hinterlassen zu haben.

Vom Jahre 1589 bis zur Auflösung des Ordens blieben die Jesuiten im Besitze von Millstatt.

Ausser diesen wenigen geschichtlichen Erinnerungen dürfte den Wanderer die eigenthümlich reizende Lage von Millstatt ganz besonders interessiren, wozu die unmittelbare Nähe des See's, in welchem die köstlichsten Lachsforellen gefangen werden, so wie die einschliessen-

der. waldbedeckten Gebirge ringsumher das wesentlichste beitragen.

Ein Fusssteig führt von Millstatt über *Seeboden*, wo sich eine sehenswerthe Türkischroth-Färberei befindet, längs des Ufers der tosenden Lieser nach Spittal.

Bei *Liesereck* gelangen wir aus der Gegend von Millstatt an die Ufer der Lieser und jenseits derselben auf die Poststrasse, die von Spittal über *Gmünd* in das Salzburgische führt.

Gmünd. Ausser der eben genannten Strasse führt noch eine zweite über Spittal hierher. Wählt man diese, so erreicht man eine Stunde vor Gmünd und unweit *Trebesing* den Ausgang des *Radlgrabens*, in welchem, eine halbe Stunde entfernt, das *Radlbad* liegt.

Die Stadt Gmünd liegt am Zusammenflusse der Lieser und Malta ungemein reizend inmitten der Hochgebirge, die sie umstehen und überragt von der Burg, deren Erbauer unbekannt ist, sowie die älteste Geschichte derselben überhaupt im Dunkel liegt. Taurisker, Römer und Wenden sollen nacheinander hier gehaust haben. Gewiss ist, dass Gmünd eine der frühesten Besitzungen Salzburgs war, unter welcher Regierung die Tage dieser Stadt offenbar sehr ruhig hingeflossen wären, wenn nicht die unseligen Wirren zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem Könige Mathias Corvin und zwar wegen der streitigen Bischofswahl zu Salzburg die Truppen (1480) des letztern in unser Land gezogen hätten, welche einige Zeit hindurch Gmünd besetzt hielten.

Von nun an längere Zeit abwechselnd theils Oesterreich, theils Salzburg gehörig, kaufte endlich Erzbischof Ernst Dietrich von Raitenau Gmünd für seinen Bruder Hanns Rudolf von der Kammer um 100.000 fl., ohne zu ahnen, dass der so theuer erkaufte Boden schon nach wenigen Jahren Zeuge seiner Demüthigung, Misshandlung, Gefangennehmung und das

Ende aller seiner Pläne und Herrlichkeiten sein werde. Denn es war unfern von Gmünd, wo dieser unglückliche Kirchenfürst von den nachsetzenden Reitern seines Nebenbuhlers gefangen und nach Salzburg, wo er früher geherrscht hatte, in ewige Haft abgeführt wurde. — Sein Nachfolger im Erzbisthume Paris Graf Lodron brachte Gmünd endlich an seine Familie, bei der es noch gegenwärtig ist. Die von ihm erbaute neue Burg ist im italienischen Geschmacke zwar fürstlich aber nicht wohnlich gebaut, denn es fehlt der südliche Himmel. — Die örtliche Lage von Gmünd bringt dieser Stadt nicht unwesentliche Vortheile, denn sie ist der Centralpunkt für die benachbarten Thäler. Hier strömt alles zusammen, was seine Bedürfnisse von aussen holt; hier werden die Jahr- und Viehmärkte abgehalten, und der Austrieb geht nach Oberösterreich und Baiern, sowie durch Tirol und Wälschland. Diess und die vielen Hämmer und Hüttenwerke bringen Geld und Leben in diese Thäler, die sonst todt und arm blieben; denn der Ackerbau ist hier, wo Feld und Alpe an einander gränzen, weder ausgedehnt, noch einträglich. Mit dem vierfachen Korne ist der Landmann zufrieden und beim fünffachen dünkt er sich reich, denn von dem herrlichen Bodensegen der Ebenen weiss man hier nichts. Winterweizen, das edle Wälschkorn, das Heidekorn, sowie alle Hülsenfrüchte gedeihen nicht mehr.

Mit unserer Entfernung von Gmünd auf der Poststrasse durch das *Katschthal* verschwindet allmälig der bisherige freundliche Charakter der Gegend. Minder fruchtbar wird sie auch menschenleerer, je mehr wir uns den Gränzen des Landes nähern. Dort wo wir endlich die Höhe des *Katschberges* erreicht haben, steht mit einem Male ein Theil des schönen Lungaues im Salzburgischen vor unsern Blicken und tief zu unsern Füssen in eigenthümlicher Bauart sein schönster Ort: das Pfarrdorf St. Michael.

Die Stangalpe und das Karlbad. Von der Hauptstrasse führt ein Weg bei Leoben in den Leobnergraben und zu der wegen ihres Reichthumes an Petrefakten der Steinkohlenformation berühmten Stangalpengruppe. Ueber die in einem Halbkreise um den Hintergrund des Thales stehenden Berge erhebt sich der Königsstuhl (eigentliche Stangalpe) in einer Höhe von 7375 Fuss über der Meeresfläche.

Das unweit dieser Alpe gelegene *Karlbad* wird besonders von Landleuten stark besucht. Das Wasser der Quelle soll sich gegen Gicht, Rheumatismen, Leberverhärtungen u. s. w. heilsam bewährt haben. Der bequemste Weg führt über Radenthein, von wo aus man in etwa 4 Stunden über die k. k. Grundalpe dahin gelangt, während man dasselbe von Gmünd in fünf Stunden entweder durch den Leobner Graben oder über Kremsbruck erreicht.

Andere mehr oder minder gute Wege führen von der Hauptstrasse in die benachbarten Thäler so z. B. bei *Kremsbruck* in die *vordere* und *innere Krems* und von dort hinauf zum *Schilcher-Nock* und zur *Mühlbacher Höhe;* unweit *Rennweg* dem Laufe der Lieser entgegen in das *Pöltathal*, dessen Hintergrund der *Sonnblick*, die *Hafnerspitze*, der *Kesselspitz*, das *Steinwandeck* nebst mehreren anderen Giganten der Tauernkette umgeben.

Das Maltathal. Unter den eben genannten Thälern in der Umgebung von Gmünd behauptet das *Maltathal* entschieden den Vorzug. Es erstreckt sich, hier anfangend, in nordwestlicher Richtung bei einer Länge von vielen Stunden bis hin zu den Gränzwächtern des Landes, deren Häupter in ewigem Schnee und Eis erglänzen. Den Beginn desselben zieren zu beiden Seiten Wiesen und Felder zwischen Auen und Wäldchen von den schönsten Erlen und Rothlärchen, während die Wohnungen der Menschen theils in der Tiefe, theils auf sonnigen Höhen zerstreut liegen. Das

gräflich Lodron'sche Jagdschloss *Dornbach*, eine Stunde von Gmünd entfernt, zeigt uns sowohl in seinem Aeusseren als auch in seiner inneren Einrichtung den Geschmack der neueren Zeit. Sein Getäfel besteht aus dem kostbaren Zirbenholze, das bekanntlich jedem Wurmfrasse unzugänglich ist. — Eine Viertelstunde von Dornbach entfernt, gelangen wir zu dem Pfarrdorfe *Maltein*, erbaut auf den Gräbern seiner Ahnen, da es durch Wildbäche und Erdstürze zu drei verschiedenen Malen zerstört wurde, zuletzt im Jahre 1792. Das Schloss *Kroneck* in diesem Dorfe ist ein derbes Gebäude aus den Zeiten des Mittelalters und muthmasslich das Stammschloss der Herrn von Kronegg, deren Familie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes ausstarb. Zur Reise über die Elendscharte nach Gastein und in das Grosselendthal können hier Führer aufgenommen werden.

Hinter Maltein, etwas tiefer im Thale schwinden allmälig die Spuren menschlichen Fleisses, die Bergabhänge sind einander näher gerückt und gewähren endlich kaum der wilden Malta spärlichen Durchgang. Der *Fallbach*, der von den *Perschitzen* herabkömmt, und in mehren Absätzen von einer Höhe von 300 Fuss herabstürzt, zur Rechten und der *Gössfall* mit dem *Säuleck* und dem *Hochalmspitz* im Hintergrunde zur Linken sind die ersten Verkünder einer Reihe von mehr als siebzehn der schönsten Wasserfälle, denen wir auf dem fernern Wege von 7—8 Stunden begegnen, der zahllosen Menge der kleineren nicht zu gedenken, die auf allen Seiten sichtbar werden.

Durch den *Gössgraben*, aus dem die Wässer des Gössfalles stürzen, führt ein Pfad nach *Dösen* und *Mallnitz*.

Verfolgt man den Weg thalaufwärts, so gelangt man durch Wälder und abgestürzte Felstrümmer, an dem *Hochsteg*, dem schönen *Mellnickfall* und der *hohen Brücke* vorüber, zur *Traxhütte*. In einer kleinen Viertelstunde ist der *Hochalpfall* und der *blaue Tumpf* erreicht,

der Glanzpunkt und das Reiseziel der meisten Besucher dieses Thales, an dessen Ende wir angelangt sind. Von hier führt das ganze weite Alpengebiet den Namen *Elend*. Den *Mahralpfall* zur Rechten dringt der rüstige Bergsteiger über die *Langwand* vor, erreicht nach zwei Stunden die *Adambauerhütte*, wo man nöthigenfalls übernachten kann, und an dem *Brenner* vorüber die *Samerhütte*, ein geeigneter Standpunkt zur Uebersicht des grossen Elendgletschers. Von hier führt ein Pfad rechts über die *Elendscharte* nach Gastein, der andere links dem Bache entlang in das *grosse Elendthal*. Der Anblick desselben mit dem Gletscherabsturze, überragt von den eisigen Häuptern des Ankogels und der Hochalpspitze ist wahrhaft prachtvoll zu nennen.

Ueber die Flora und Fauna des Maltathales ist bisher nur weniges veröffentlicht worden und es dürfte demnach für Naturaliensammler am gerathensten sein, sich darüber bei dem gegenwärtig in Maltein weilenden, als Botaniker rühmlich bekannten Herrn Pfarrer Kohlmayer die nöthigen Winke zu verschaffen.

15. Von Villach durch das Drauthal nach Oberdrauburg an der Gränze von Tirol.

Eine der Strassen, welche von Villach als Knotenpunkt ausgehen, führt in nordwestlicher Richtung, dem Laufe der Drau entgegen, nach *Paternion* als erster und nach dem Markte Spittal als zweiter Poststation. Von hier zweigt sich eine Strasse nordwärts ab und zieht sich über Gmünd und den Katschberg in das Salzburgische.

Spittal. Schon der Name Spittal trägt das Gepräge seines Ursprunges, da es nicht unwahrscheinlich ist, dass bald nach Erbauung der nahen Ortenburg, von der weiter unten die Rede sein wird, am linken Ufer der Drau, die reich begüterten Grafen derselben ein Hospital für ihre Unterthanen, besonders aber für jene erbauten, die aus dem Kampfe gegen die Ungläubigen

von Wunden bedeckt oder mit Aussatz, dieser furchtbaren Plage des Orients, behaftet, leidend zurückkehrten. Mindestens steht dieses Spital in seiner obgleich vielfach erneuerten Gestalt am linken Ufer der Lieser, die hier in die Drau sich ergiesst. Der Markt selbst hatte bereits im 12. Jahrhundert eine nicht geringe Bedeutung und zwar unter den Grafen von Ortenburg.

Eine ungleich wichtigere Rolle spielte Spittal unter Gabriel Salamanká, Freiherrn zu Freyenstein, Karlsbach u. s. w., dem es Erzherzog Ferdinand, nachmals Kaiser (1524) zu Lehen gab. Durch seine beiden Gemalinen Elisabeth Gräfin von Eberstein und Elisabeth, Markgräfin von Baden mit den ersten deutschen Häusern verwandt, erhielten seine Söhne Ferdinand, Ehrenfried und Ernst unter der Vormundschaft ihres Oheims Johann von Hoyos (dessen Nachkommen noch in Oesterreich leben) an der Universität zu Ingolstadt und an jenen Fürstenhöfen eine höhere Bildung. Der Bau der neuen Burg zu Spittal fällt in das Jahr 1542 und ward unter des eben genannten Ferdinands Regierungsanfang vollendet. Mit seinem Enkel Georg erlosch auch dieses Grafengeschlecht und fand ein tragisches und ruhmloses Ende.

Georgs Gattin, Katharina von Salamanka genannt, war ein herzloses, boshaftes Weib, welches den einzigen Sohn ihrer Ehe deratt erzog, dass er nur für Thierhetzen Sinn hatte und der Ueberlieferung zu Folge in Villach von Fleischerhunden zerrissen worden sein soll. Sein gichtkranker Vater fand in dem mit Beginne des Jahres 1640 erfolgten Tode das ersehnte Ende seiner unglücklichen Ehe. Katharina Salamanka, die Menschen eben so fliehend als gemieden von ihnen, kannte von nun an in ihrem entarteten Geiste nur die Qual des Gedankens, ihre Schätze Fremden überlassen zu müssen und verbarg daher dieselben. Um aber jeden möglichen Verrath zu beseitigen, tödtete sie mit Hülfe ihrer Kammer-

frau den Maurer, der jene im tiefen Keller verschloss. Aber auch diese Zeugin sollte sterben; Salamanka schlug die Schlummernde mit ihrem gewichtigen Pantoffel an den Kopf, tödtete und stürzte sie dann in das geheime Gemach. Bald darauf starb auch die Mörderin, verzehrt an Geist und Leib. Seit jener Zeit war sie das Schreckbild der Burg und der Umgegend; denn noch jetzt wird erzählt, dass einer der nachfolgenden Fürsten sie im schwarzen Gewande gesehen haben soll, den Schlüsselbund in der einen, den verhängnissvollen Pantoffel hingegen in der andern Hand haltend. — Seit dem J. 1662 ist Spittal im Besitze der Fürsten Porzia. — Die Aussenseite der Burg ist fast ganz mit Marmor, Armaturen und Arabesken überdeckt, und trägt den Charakter italienischer Bauart. Ihr Inneres enthält eine Menge von Büsten, Brustbildern u. dgl. und ist in neuerer Zeit herrlich restaurirt worden.

Ortenburg. Im Süden von Spittal, kaum mehr als eine halbe Stunde entfernt, erhebt sich am rechten Ufer der Drau ein ziemlich hoher Vorsprung des Gebirgszuges, der das untere Drauthal südwestlich begrenzt. Auf seinem Scheitel stehen verfallende Mauertrümmer, hinreichend zerborsten, um einigen Nadelbäumen innerhalb ihrer Spalten ein kümmerliches Dasein zu gewähren. Es sind dies die kargen Ueberreste des Schlosses Ortenburg.

Vor mehr als 800 Jahren wurde Ortenburg vom Grafen Friedrich von Sponheim erbaut, welche dann auch der Grafschaft den Namen gab. Seine Söhne Heinrich und Otto lebten in der thatenvollen Zeit des Hohenstaufen Friedrich, des Rothbartes. Ein volles Jahrhundert verging unter ihren ruhmvollen Nachfolgern, als das sämmtliche Ortenburger Erbe noch einmal unter Grafen Friedrich III. gegen das Ende des 14. Jahrhunderts vereinigt wurde. Doch, wie reich er auch war an Ehren und Gütern, so arm war er doch an Lebens-

glück, denn sein mit Margaretha, Herzogin von Teck erzeugter Sohn starb frühzeitig und seine Ehe fand, wie die Sage kündet, durch Gattenmord ein trauriges Ende.

Bei fröhlichem Male wurde Friedrich mit einem Apfel vergiftet, den ihm seine Gemalin zum Genusse dargereicht hatte.

So ward eine der schönsten Grafschaften Deutschlands, deren Gebiet von 40 Quadratmeilen viele Städte, Märkte, Dörfer, Burgen und Gehöfte enthielt, dem ohnehin gewaltigen und mit den Ortenburgern verwandten Hause der Cillier unterthan, bis endlich mit dem Tode des Grafen Ulrich von Cilli (1456) auch über die Ortenburg das Urtheil der allmäligen Verödung ausgesprochen wurde. — Im Jahre 1666 war sie noch stattlich genug, um die kaiserliche Braut Margaretha während ihres Zuges durch Kärnten nach Wien aufnehmen zu können; es war dies aber auch ihr letzter Ehrentag. Denn bald darauf sahen des Himmels Wolken in die dachlosen Gemäuer und die Trümmer der einst so stolzen Burg, die Wiege eines der edelsten Geschlechter wurde grösstentheils zum Baue des am Fusse des Schlossberges liegenden nun ebenfalls verfallenen Klosters für die Mönche des h. Hieronymus verwendet.

Das Lurnfeld. Die ganze schöne und freie Gegend, die von Spittal bis zur nächsten Poststation Sachsenburg sich erstreckt und von der Ortenburg mit einem Blicke überschaut werden kann, heisst das *Lurnfeld*, eben so reizend in Bezug auf seine Naturschönheiten als reich an Erinnerungen aus der historischen Zeit des frühesten Alterthumes. Die Grafschaft Lurn lag in dem unter Karl dem Grossen und seinen Nachfolgern gebildeten sogenannten Chraingaue, und enthielt demnach das obere Drau- und Gailthal, das Möllthal sowie die Gegenden von Gmünd und Millstadt. Im Laufe der Zeit schmolz sie jedoch auf den Umfang von wenigen Stunden zusammen.

St. Peter im Holz. Eine Stunde von Spittal entfernt erhebt sich eine waldige Anhöhe, von welcher die Pfarrkirche *St. Peter im Holze* herniederschaut. Vor mehr als 15 Jahrhunderten stand an ihrer Stelle ein Römer-Castell, welches von der Stadt Teurnia umgeben war, die der Sage nach bis Mühldorf im nahen Möllthale sich erstreckte. Das herrliche Virunum am kärntner Zollfelde lag schon längst verwüstet, und noch stand Teurnia, weil es von dem Strome der alles verwüstenden Völkerwanderung entfernter lag.

Die Magdalenen-Kapelle. Unfern von *Möllbrücken*, das in den Jahren der Franzosenkriege berühmt geworden ist, steht inmitten der fruchttragenden Felder der sonnigen Ebene eine der h. Magdalena geweihte Kapelle, umschattet von drei mächtigen Linden, ernst mahnend durch das Ehrwürdige ihres Alters an die Zeit der Germanen, denen die Eichen heilig waren, wie hier den Slaven die Linden, als dem Sitze ihrer Orakel, wo man im heiligen Haine derselben den Göttern opferte und ihre Befehle vernahm. — Die in der Nähe dieser Kapelle befindlichen drei Vertiefungen, die sich sanft verflächen, werden im Munde des Volkes die *Blutmuldern* genannt. Hier soll es gewesen sein, wo durch die christlichen Franken die Macht der Slaven in einer furchtbaren Schlacht gebrochen und der Götzenaltar, um den diese Hülfe suchend sich geschaart hatten, zerstört wurde. In Folge dessen erging aus dem Munde des sterbenden Heidenpriesters der Rachefluch: hier werde, wenn die Linden aus dem geweihten Boden zum dritten Male sich erneuern würden, das hartgedrückte und gedemüthigte Slavenvolk gegen seinen Herrn sich erheben und jene Mulden würden sich mit Leichen und Blut füllen. Als Zeichen der Sühnung und als Denkmal für kommende Jahrhunderte erbaute man an dem Platze des einstigen Götzentempels die Magdalenenkapelle. Ob die dabei stehenden Linden

der heidnischen Vorzeit angehören, dürfte kaum Jemand bejahen wollen.

Wer das Möllthal und den Grossglockner zum Ziele seiner Wanderung bestimmt hat, verlässt bei Möllbrücken die bisher verfolgte Strasse und betritt den in nordwestlicher Richtung ziehenden Fahrweg und mit ihm das untere Möllthal.

Sachsenburg. Eine kurze Strecke von Möllbrücken steht als nächste Poststation von Spittal am Ausgange des oberen Drauthales der Ort *Sachsenburg*. Eng eingeschlossen von den steilen Abhängen der gegenüberliegenden Berge im Süden und Norden, zwischen denen die Drau im grossen Bogen sich durchdrängt und den Markt sammt seinen Ringmauern bespühlt, bot dieser Punkt in den rohen gefürchteten Zeiten der Barbareneinfälle, sowie in den darauf folgenden Fehden des Mittelalters einen sichern Zufluchtsort, besonders damals, als auf einem Vorsprunge des Lambrechtsberges zwei Burgen den Markt schützend überragten, die jedoch schon vor zwei Jahrhunderten in Ruinen standen.

Aber auch in neuerer Zeit, zumal im Jahre 1809 behauptete Sachsenburg seine strategische Wichtigkeit, denn zugleich mit den Höhen am Predil und bei Malborgeth wurde auch dieser Punkt befestiget, um die Verbindung mit Tirol zu erhalten.

Greifenburg. Dieser Markt, der zugleich die vorletzte Poststation dieser Strasse in Käruten ist, liegt ungefähr in der Mitte des oberen Drauthales, das denn auch von der Höhe seines Schlosses nach beiden Richtungen beinahe seinem ganzen Umfange nach überblickt werden kann. Der Charakter desselben ist im Allgemeinen monoton. Bei einer nur selten wechselnden Breite von kaum mehr als einer halben Stunde, ziehen zu beiden Seiten desselben die Berggehänge waldbewachsen sich mehr sanft als steil empor. Bei seiner Richtung von Osten nach Westen gehört dieses Thal in die Reihe

jener Thäler Kärntens, die durch ihre sogenannte Sonn- und Schattenseite bezeichnet werden, in Folge dessen auch die Fruchtbarkeit verschieden ist. Die Thalebene selbst ist im Ganzen genommen den ökonomischen Bedingungen nicht ganz ungünstig, indessen ist sie nicht frei von den nachtheiligen Wirkungen und Verheerungen, die einerseits die öfter wiederholten Ueberschwemmungen der Drau veranlassen, noch mehr aber durch die Wuth der Wildbäche erzeugt werden, die mit ihrer oft zerstörenden Macht von den Höhen des nördlichen seltener von denen des südlichen Gebirgszuges herniederstürzen. Vielfache, theils verjährte, theils noch immer nicht vertilgte Spuren ähnlicher grauenhafter Verwüstungen sind dort allenthalben zerstreut zu finden.

Von hier führt ein Weg durch das Gitschthal nach Hermagor im Gailthale. Ein anderer zieht sich über *Gatschach* längs des *Weissen-Sees* und durch *Stockenboi* an dem gleichnamigen Bache hinab nach *Paternion* im unteren Drauthale. Auf dieser Tour kann die Glasfabrik des Herrn Breiner zu Tscherniheim besucht werden, wenn der Reisende sich für diesen Industriezweig interessirt.

Oberdrauburg. Indem wir diesen Markt als letzte Poststation erreichen, stehen wir unweit der Gränzlinie, welche Kärnten von Tirol scheidet. Drei Burgruinen zieren den Anblick dieses Ortes, der zur Zeit der Gauenverfassung zum Gebiete des Lurngaues gehörte. Früher im Besitze der Grafen von Görz, kam Oberdrauburg nachfolgend an die Grafen von Cilli. Vom Jahre 1475 bis 1524 blieb es landesfürstlich und kam zuletzt an die Fürsten Porzia. Wie von Greifenburg, so führt auch hier ein Weg in das benachbarte Gailthal, nämlich über den *Gailberg* nach Kötschach.

16. Das Möllthal und der Grossglockner.

Möllbrücken. Wie das Lavantthal den nordöstlichen, so nimmt das Möllthal den nordwestlichen Theil Kärntens ein. Behufs der Wanderung durch dasselbe beginnen wir bei Möllbrücken, das unweit von der Stelle liegt, wo sich die Möll in die Drau ergiesst. Schön und einladend ist die Landschaft, die uns hier allenthalben umgibt. Leider wird der Genuss ihres Anblickes durch den Gedanken beeinträchtiget, dass gerade Möllbrücken es ist, das die Verwüstungen der Möll, mit denen dieses kräftige Kind der Gletscher seinen schrecklichen Lauf zuweilen durch die ganze Länge des Thales bezeichnet, so empfindlich treffen. — Eine kleine Stunde von hier entfernt, liegt

Mühldorf, ein freundlicher Pfarrort an der Mündung des gleichnamigen Baches, der nördlich von den Höhen des *Richenthörl* durch eine enge Thalschlucht hervorstürzt. In tiefem Hintergrunde derselben ruhen hoch oben in luftiger Höhe zwei kleine See'n.

Kolbnitz. Dort, wo eine Stunde von Mühldorf entfernt, aus dem zweiten Seitenthale zu unserer Rechten der *Rinken-* und Kolbnitzbach hervorrauschen und in die Möll fallen, steht das Pfarrdorf *Kolbnitz*, höchst gefährlich gelegen am Zusammenflusse zweier Wildbäche, deren Wuth Kolbnitz leider nur zu oft ausgesetzt war. Ja noch vorhandene Spuren berechtigen zu der Annahme, dass Kolbnitz gleich vielen anderen Orten des Möllthales auf den nun verschütteten Trümmern einst hier verunglückter Wohnungen steht. — Der in der Nähe befindliche Wasserfall am schattigen Abhange des Zandlacherberges wird von dem kleinen *Parnitschbache* gebildet und ist zum Theile von der Strasse aus zu sehen. Ein zweiter liegt am Beginne des vorhin erwähnten Seitenthales, welches der Kolbnitzbach durchrauscht, der am Fusse des Zwengberges aus einem kleinen Wild-See entspringt, und eine

kurze Strecke nach seinem Ausflusse über einen mehr als hundert Klafter hohen Felsen herabstürzt. — Kolbnitz ist auch der Geburtsort des (1813) zu Wien verstorbenen Bildhauers Florian Grübler, der seine Ausbildung zu Mannheim und München erhielt. Im königlichen Garten zu Nymphenburg werden mehrere seiner Arbeiten noch jetzt bewundert. Auch arbeitete er mit dem berühmten Zauner an der Statue Kaiser Josef II. in Wien.

Der Danielsberg. Schon in Möllbrücken fesselte derselbe unsere Aufmerksamkeit, denn schon dort zeigte er sich inmitten des Möllthales, dessen unteren Theil wir vor uns sahen, als einen freistehenden Kegel, dessen Spitze ein Kirchlein ziert. Hier in Kolbnitz an seinem Fusse stehend, kostet es nur eine Stunde mässigen Aufsteigens, um dessen Höhe zu erreichen, die aus mehrfachen Gründen für uns höchst interessant ist. — Zunächst ist es das ungeahnt schöne Bild der Natur, das sich uns nach zwei entgegengesetzten Richtungen darstellt. Gegen Südosten nämlich schweift unser Auge über das ganze untere Drauthal bis hin zum Gipfel der Obir über der Ebene von Klagenfurt; gegen Nordosten hingegen tritt uns schon jetzt die eigentliche Gebirgswelt des Möllthales näher, und Ober-Vellach, der Hauptort desselben, glänzt deutlich im Hintergrunde des grossartigen Gemäldes. — Aber auch in antiquarischer Hinsicht ist der Gipfel des Danielberges merkwürdig. Es ist nämlich unzweifelhaft und durch noch erhaltene Denkmäler daselbst erwiesen, dass hier oben ein dem Herkules geweihter Tempel stand, der nicht unwahrscheinlich im 7. Jahrhunderte in eine christliche Kirche verwandelt wurde. Die Erhabenheit des Ortes, die Goldminen des Thales und in den Tauern so wie die warmen Quellen in Gastein mochten vereint den Römern die Veranlassung gegeben haben, hier auf dem lichtumflossenen Gipfel des Danielberges dem Gotte der verborgenen Schätze und der heilbringenden Quellen einen Tempel zu erbauen.

Das Thal der Teuchel. Dem südwestlichen Fusse des Danielberges gegenüber steht am rechten Ufer der Möll die Hammergewerkschaft *Naplach*, von welcher der Giessbach benützt wird, der dort aus feuchter Felsenkluft hervorstürzt. Seinem Laufe entgegen führt ein Pfad, der nur für Menschen benützbar ist, durch die schauerlich wüste Wildniss eines finstoren Grabens aufwärts in das einsam gelegene und nur von wenigen Menschen gekannte Hochthal der Teuchel ringsum eingeschlossen von gewaltigen, schroff ansteigenden Gebirgskanten, deren Knoten im Hintergrunde des Thales das *Kreuzeck* und ihm gegenüber den *Polinik* bilden. Drei bis vier Stunden lang, macht die Teuchel gleichsam eine für sich abgeschlossene Welt als Glied des Möllthales aus, deren 300 Bewohner, die dort gezählt werden, zumal im Winter, oft wochenlang von aller Verbindung mit der übrigen Welt abgeschnitten sind. Auch hier mochte der Goldbergbau der Grund der ersten und ursprünglichen Ansiedlung gewesen sein.

Penk, ein unbedeutendes Pfarrdorf, eine halbe Stunde hinter Naplach, ist wegen der nördlich davon gelegenen Schlossruine *Möllthauer* bemerkenswerth. Die Höhe des Hügels, auf dem sie steht, gewährt eine freie Aussicht gegen die Ebene von Ober-Vellach und Freunde des Alterthümlichen mögen die Spuren des Römerweges verfolgen, der wahrscheinlich hier vorüber nach Malnitz und über den Korntauern in's Salzburgische geführt hat.

Gratschach. Zwischen Penk und Stallhofen liegt die Gratschacher-Höhe mit dem Orte gleichen Namens. Sie ist eine Folge der häufigen Ueberschwemmungen, welche der vom *Dristenspitz* herabeilende Zwengbergerbach öfter erzeugt. Namentlich furchtbar waren dessen Verheerungen 1784, wo er grosse, weite Strecken der fruchtbarsten Aecker und Wiesen theilweise in Thurmeshöhe überdeckte. Mehr als sechzig Jahre sind bereits vergangen und kein Fleiss und keine Anstrengung der Menschen war vermögend, jene Stelle der Kultur wiederzu-

geben. Niedriges Erlengebüsch ist das einzige Gewächs, das auf diesem dürren Boden zwischen Steingerölle sein kümmerliches Dasein fristet.

Stallhofen, kaum eine halbe Stunde von Gratschach entfernt, hat eine schön gebaute niedliche Kirche, die schon im Anfange des 15. Jahrhunderts als Wallfahrtskirche bekannt war. Sehenswerth ist die an sie angebaute Begräbnisskapelle der einstigen in Ober-Vellach sesshaft gewesenen Grafen von Stampfer. Sie ist eine Rotunde mit einer Kuppel und enthält gute biblische Fresco-Gemälde von dem rühmlichst bekannten vaterländischen Künstler Fromiller vom Jahre 1717.

Oberfalkenstein. Die Felsenschlucht, die nördlich von Stallhofen sich zeigt, heisst der *Gaisgraben* des Pfaffenberges. Senkrecht thürmt sich das Gestein zu beiden Seiten desselben empor; aus der Tiefe jedoch steigt beinahe fünfzig Klafter hoch und von zwei Seiten frei, ein steiler Felsenblock empor und trägt auf seinem Rücken das riesige Mauerwerk des längst verfallenen Schlosses *Oberfalkenstein*, das Stammhaus der Görzer Ministerialen, der Ritter von Falkenstein. Die örtlichen Verhältnisse dieser Burgruine machen die nähere Betrachtung derselben nicht uninteressant, zumal die Ersteigung ihrer Höhe kaum eine Stunde in Anspruch nimmt.

Obervellach. Auf der sanften Höhe gelegen, die vom Pfaffenberge sich abwärts senkt, steht der Markt Obervellach (nur eine halbe Stunde von Stallhofen entfernt) am reizendsten Punkte des Möllthales und beherrscht mit seiner Fernsicht den freien Blick nach zwei Haupttheilen desselben: hier hinab gegen den Danielsberg und dort hinauf nach der Gegend, die wir erst durchwandern wollen. Wohin wir schauen mögen, überall begegnen uns die Beweise einer glücklicheren Kultur des Bodens, eines allenthalben hoch in die Alpen reichenden Fleisses der Bewohner und des daraus hervor-

gehenden erhöhten Wohlstandes. Mehr als irgend ein anderer Punkt des Möllthales geniesst Obervellach der Wohlthat einer oft südlichen Wärme; daher denn auch hier ausnahmsweise manche Frucht des Bodens und manche Blume gedeiht, die sonst nur im Flachlande zu finden ist, in allen übrigen Theilen des Thales hingegen vergebens gesucht würde.

Doch auch Obervellach hat seinen Feind, mit dem es seit Jahrhunderten zu kämpfen hat. Es ist der *Kaponikbach*, der nordöstlich tief im Gebirge entspringt, nach einem Laufe von 9 Stunden hier hervorstürzt und unweit vom Markte in die Möll sich ergiesst. Kaum traut der Wanderer den Bewohnern, wenn er zur Sommerszeit den Bach fast trockenen Fusses überschreitet und sie von den Gefahren erzählen hört, die er bereiten kann.

Der Herkulestempel am Danielsberge, die Römerstrasse, die vom Lurnfelde her durch das untere Möllthal in die Malnitz und von dort über die Tauern führte, ferner die Goldadern, die schon den Tauriskern bekannt waren, alles diess berechtigt zu der Annahme, dass Obervellach schon zur Zeit der Römer bestanden habe, ohne dass uns jedoch von dem Schicksale dieses Ortes aus jenen Tagen etwas bekannt wäre. — Erst dann, als die Reichthümer des Möllthales an Gold und Silber aufgedeckt waren; als der Mensch nach allen Seiten hin in die Finsterniss der Berge drang und den unermesslichen Gewinn aus verborgenen Schluchten und aus den unbesuchtesten Regionen ewigen Schnee's und Eises hervorzog an das Licht des Tages; als Tausende von Händen geschäftig waren, die aufgefundenen edlen Erze von ihren Schlacken zu reinigen und an ihrem schimmernden Glanze sich ergötzten, erst dann trat Obervellach aus seiner bisherigen Verborgenheit und ward zuletzt selbst der Centralpunkt für alle Gewerke und Arbeiten nicht nur in Kärnten, sondern auch für Krain, Tirol und Steiermark. Von nun

angefangen, wuchsen mit seiner zunehmenden Bevölkerung auch seine Häuserzahl, sein Wohlstand und sein Glück, dessen Kulminationspunkt Obervellach in der Mitte des 16. Jahrhunderts erreichte. Da standen in seiner Nähe 7 Gruben auf Gold und Silber in reichem Betriebe. — Was uns die Gegenwart zeigt, sind traurige Erinnerungsmale an eine glückliche Vergangenheit.

Das in der Nähe von Obervellach befindliche Schloss *Trabuschgen* dürfte durch seine innere Einrichtung an jene besseren Tage erinnern, denn es enthält ausser den sonstigen sichtbaren Ueberresten an Glanz- und Reichthum aus den Tagen, wo es die Grafen von Stampfer besassen, eine sehr werthvolle Sammlung von Kunstgemälden, theils Copien aus der Münchner Gallerie, theils Originalien, hat jedoch bereits Hauptverluste erlitten. Der Plafond im oberen Saale ist von der Meisterhand des in diesen Blättern schon oft genannten Fromiller.

Die Kirche des Marktes besitzt nebst andern Sehenswürdigkeiten auch ein Oelgemälde auf Holz gemalt, die heil. Familie darstellend, das von Kunstkennern schon oft aufgesucht und von jedem derselben bewundert wurde. Man hält es aus sehr guten Gründen für ein Werk des Künstlers Ignaz Schoreel.

Malnitz ist ein zu gekannter Name, als dass wir jetzt den Ort, der diesen Namen trägt, nicht besuchen sollten. Wir verlassen zu diesem Behufe das Möllthal, gehen von Obervellach über den nahen Kalvarienberg und gelangen nach kaum einer Stunde in eine Gegend, die ganz den Charakter der Alpennatur und des Alpenlebens an sich trägt. Nichts ist hier eben, überall nur Abhang und Gefahr bringender steiler Absturz. Einen besonderen Reiz bietet der Anblick der Partie auf der Brücke zu *Lassach*, die über den *Dösenbach* gespannt ist, der seinen Ursprung aus dem im Osten thronenden Säuleck empfängt.

Von hier weiter ist der Weg steil; sobald wir aber die Höhe des sogenannten *Rabisch* erreicht haben, steht auch mit einem Male das wunderliebliche Thal der Malnitz vor uns mit seinem Dörfchen und dem *Liskerle-Gipfel* im Hintergrunde, während rechts der *Aueringkogel*, links hingegen die *Lanzaspitze* kühn emporstreben. — Ueberaus reizend blickt uns jetzt alles entgegen; wer aber mit den Erscheinungen der Alpenwelt vertraut ist, wird wissen, was es heisst, einen Winter in Malnitz zuzubringen.

Malnitz steht am Zusammenflusse zweier Wildbäche. Der eine, von dem die ganze Gegend den Namen trägt, entspringt nordwestlich aus dem *Nassfelde*; der andere — genannt der *Seebach*, — fliesst im weiten Bogen gegen Osten aus dem *Lassacher-Winkel*, den das Säuleck, die Hochalpen, die Gletschermassen des grossen und kleinen Elend und der riesige Ankogel umstehen.

Indem wir der Richtung dieses Baches durch das Stapitzthal folgen, gelangen wir unter der Leitung eines tüchtigen Führers auf den sogenannten *Heidenweg* über den *Korntauern*, offenbar ein Werk der Taurisker, der Urbewohner jener Gegend. Der Korn- oder Hochtauern liegt nämlich westlich vom Ankogel. Seine Höhe beträgt über 8000 Fuss. Am Fusse desselben liegt eine Stunde vom Pfarrdorfe entfernt, der kleine *Mallnitzer-See*, reich an Forellen und köstlichen Salblingen. Die Gegend selbst heisst der *Seeboden* und bietet eine der gemächlichsten Gemsjagden des Gebirges. Nahe am See übersetzt man eine Brücke und steht am Fusse des Hochtauern, wo der Heidenweg, den man auch den alten Saumschlag nennt, beginnt, obgleich in der tieferen Waldregion noch keine Spuren einer künstlichen Strassenanlage sichtbar sind. Erst auf den Alpenweiden zeigen sich mehrere Reste eines sanft ansteigenden mit Rasen überwachsenen 3—4 Fuss breiten Weges. Unbezweifelte Denkmale der Römerstrasse finden sich jedoch in dem Gerölle unter den Scheinbrettern, ein steiler ausgezackter Felsenkamm, der einen grossen Theil

der Spitze dieses Tauern einnimmt. Ueber die *Scharte* führt der weitere Weg durch das *Anlaufthal* hinab ins Salzburgische.

Zur Zeit, wo der Handel mit Getreide, Wein, Branntwein, Essig, Oel, Honig, getrockneten Früchten, Flachs, Blei, Eisen, Seidenzeugen, Spezereien u. dgl. in das Salzburgische, — mit Leder, Leinwand, Holzwaaren und Salz herwärts noch bedeutend war, wurde auch dieser Saumweg noch häufig benützt. Damals zogen ganze Karavanen beladener Pferde durch Obervellach, wo noch jetzt eine Gasse, in der man sich sammelte, die *Samgasse* heisst.

Als aber der Transport jener Waaren und selbst der des Salzes andere minder beschwerliche Strassen gefunden hatte, hörte auch die bisherige häufige Benützung dieses Weges auf und jetzt sind es nur einzelne, die sich und ihr Gut den Gefahren desselben anvertrauen, jedoch selten im Sommer, sondern meistens nur im Winter, wo Eis und festgefrorner Schnee den ganzen Gebirgsabhang mit ihrer glatten Fläche überziehen. Da geschieht nun nicht selten, dass kühne Waghälse auf einem Brette, das ihnen statt des Schlittens dient, mittelst eines Strickes und grossen Stockes behufs der Lenkung die entsetzliche Höhe von 8000 Fuss bis zur Sohle des Stapitzthales in der unglaublich kurzen Frist von kaum mehr als einer Viertelstunde zurücklegen.

Der gewöhnliche und auch bequemere Weg von hier nach Gastein und weiter ist über den *Nassfelder* oder sogenannten *Malnitzer Tauern*, dessen Gipfel vom Pfarrdorfe in drei Stunden erreicht werden kann. Es steht dort zum Schutze der Reisenden ein gemauertes Haus, das von Malnitz auch mit Lebensmitteln versehen wird. Bei verführerischen Nebeln oder während der Gewitterstürme ruft eine Glocke daselbst. — Was überhaupt von allen Alpenreisen gilt, findet insbesondere in erhöhetem Grade seine Anwendung auch hier. Vorsichtsmassregeln sind

nie ausser Acht zu lassen, und wo die eigene Erfahrung nicht ausreicht, ist der Rath der Einheimischen zu befolgen. Eigensinniges Verfahren hat Manchem schon in jenen Regionen den Tod gebracht.

Groppenstein. Eine Viertelstunde ausser Obervellach, indem wir die Strasse durch das Möllthal weiter verfolgen, steht dort, wo über den Malnitzbach eine Brücke führt, auf einem Glimmerschieferfelsen die Burgruine *Groppenstein*. Es lohnt die Mühe, sie näher zu besichtigen, namentlich den vor derselben stehenden Thurm, dessen Höhe 30 Klftr. beträgt und dessen Mauern 7 Fuss dick sind. — Nicht minder interessant ist der Fall, den hier die Malnitz bildet, nur ist der Zugang nicht ganz bequem.

Söbriach. Unfern von Groppenstein liegt nördlich von der Strasse auf mässiger Erhöhung das kleine Pfarrdorf *Söbriach*. Die Kirche daselbst soll, einer Sage zu Folge, auf den Trümmern eines Heidentempels erbaut und mit St. Peter im Holz am Lurnfelde eines der ersten christlichen Gotteshäuser im heutigen Oberkärnten gewesen sein. — Nördlich und dicht über dem Dorfe stehen auf der Spitze eines Hügels die Ruinen des Stammhauses der nun längst ausgestorbenen Ritter von Söbriach, rühmlich bekannt in der Geschichte von Kärnten und Krain. Den kargen Rest ihrer einstigen Burg überschatten jetzt hohe Fichtenstämme mit ihrem düstern Dunkel.

Fragant. Dieses Dorf liegt am gleichnamigen Bache, anderthalb Stunden von Söbriach entfernt. Der Bach entspringt aus dem *Murnig-See* im Innern des Gebirges gegen Norden, nämlich dort, wo an den Gränzen von Kärnten und Salzburg der *Tramerkogel* mit seinen Gletschern, der *Goldberg*, der *Herzog Ernst* u. a. als riesige Wächter stehen. Die Gegend, welche sie mit ihren Ausläufern längs des Baches umschliessen, heisst sammt den Dörfern die *äussere* und *innere* Fragant. Wo der *Sadnigbach* mit der Fragant sich vereinigt, steht

in seinem Hochthale das Alpendorf *Innerfragant*. Eine Stunde von da aufwärts liegt *Kleinfragant* am Fusse der *Wurten* mit zwei herrlichen Wasserfällen. Zwei Stunden westlich von Innerfragant liegt das im Jahre 1689 von einem Hirten entdeckte Kupferbergwerk am Knappenberge, dessen Erze (Kupferkiese) in der *Schmelzhütte* an der Möll, gegenüber von Flattach (zwischen Söbriach und Fragant) verschmolzen werden. Der Kupferkies findet sich hier lagerförmig im Chloritschiefer. Die Art der Erzförderung von den Gruben bis nach Innerfragant, die nur im Winter stattfindet, ist so ungewöhnlich, zugleich aber auch so interessant, dass wir nicht umhin können, die Leser aufmerksam zu machen, sich dieselbe an Ort und Stelle beschreiben zu lassen, da der Raum dieser Blätter es nicht gestattet.

Dieser einst sehr bedeutende Bergbau ist aber gegenwärtig fast ganz aufgelassen.

S t a l l. Dort, wo die Felsen der sogenannten *Steinwand* westlich sich abdachen, erhebt sich auf einer Erdlawine das Pfarrdorf *Stall*, ehemals *Wildeck* genannt. Einer Sage nach soll der Bach, der noch jetzt diesen Ort durchfliesst und von den Höhen des *Stiefel-* oder *Sonnberges* herabstürzt, die Zerstörung von Wildeck veranlasst und nichts als einen Stall verschont gelassen haben; daher die Benennung. Gemäuer, auf die man beim Ackern durch das Pflugeisen geräth (besonders in der Nähe der Kirche), mehrere ausgegrabene Effekten und endlich ein aufgefundenes altes Gemälde, das bis zum Jahre 1825 vorhanden war und welches das ehemalige Dorf Wildeck mit einigen schlossartigen Gebäuden vorstellte, geben für die Wahrscheinlichkeit jener Sage viele Gründe, besonders da dieser Ort selbst in neuerer Zeit von den Ueberschwemmungen des Giessbaches noch fortwährend bedroht ist. — Eine Viertelstunde über dem Dorfe stehen auf einem steilen Hügel die Ruinen des alten Schlosses *Wildeck*. — Das Pfarrdorf

St. Peter zu Rangersdorf enthält zwei sehenswerthe Gegenstände: ein auf Holz gemaltes Gemälde mit einem Haupt- und zwei Seitentheilen als Flügelthüren von sehr hohem Alter, und dann eine Glocke von 10 Zentner Gewicht, deren Alter über 1000 Jahre geschätzt wird. Ihre Inschrift, obgleich gut erhalten, ist kaum lesbar. Vor 2—300 Jahren soll sie durch einen Bauer während seiner Ackerbestellung aus der Erde gegraben worden sein. Ausserdem wurden in derselben Gegend vor und nachher mehrere Geräthschaften zu Tage gefördert.

Winklern. Hinter *Leinach* gelangen wir an den Fuss des *Penzlberges*, der hier gerade vor uns aufsteigt und auf einer Terasse seines reichbebauten Abhanges das Pfarrdorf *Winklern* nebst *Reinthal* trägt, über welchen erhaben inmitten dieses Gebirges die Kirche zum heil. Benedikt prangt. Hier in Winklern sind wir auch zugleich an der Scheide des unteren und oberen Möllthales, das von nun angefangen *Grosskirchheim*-Thal heisst und bis hinauf nach Heiligenblut sich zieht. Auf Ihrer Reise von Klagenfurt zum Grossglockner (1856) hielten die beiden kaiserlichen Majestäten Franz Josef I. und Allerhöchst dessen Gemalin in der Burg zu Spittal Ihre erste, hier in Winklern aber Ihre dritte Nachtstation.

Westlich von Winklern liegt der *Iselsberg*, der Kärnten von Tirol scheidet und einen Uebergangspunkt vom Möllthale ins Drauthal bildet. Auf dem Wege zu seiner Höhe zeigen sich deutliche Spuren einer Römerstrasse. Eine viel besuchte Badeanstalt hat hier seit vielen Jahren ihr Bestehen. Sie benützt drei Quellen: das Schwefel-, das Glieder- und Magenwasser. Ueberraschend schön ist unfern von ihr die Uebersicht des oberen Drauthales, in dessen Hintergrunde nach Süden die abenteuerlich geformten *Unholde* ihre zerrissenen Gipfel in die Lüfte

erheben, während im Westen der Blick bis nach Lienz und weiter hinein ins Pusterthal Tirols schweift.

Mörtschach. Mit jeder Stunde, die wir jetzt vorwärts schreiten, rücken die Gebirgsmassen zu beiden Seiten immer näher an einander und die zahlreichen Bäche stürzen im schnelleren Laufe in die Tiefe des Thales, spottend jedem menschlichen Widerstande. Ueberall, wohin wir blicken, lagern die hundertjährigen Spuren gräulicher Verwüstung. So sehen wir, eine halbe Stunde von Winklern entfernt, bei der Kirche: *Maria in der Aue*, den *Kollmitzenbach*. Kaum geboren, bezeichnet er seinen kurzen aber eiligen Lauf in die nahe Möll durch Sandgerölle und abgelöste Steintrümmer, die er reissend vorwärts wälzt und endlich, ein ewiger Feind jeglicher Kultur, vernichtend zurücklässt auf den keimenden und reifenden Saaten. — Ebenso staunen wir bei dem Pfarrdorfe *Mörtschach* über die zahllosen Verheerungen des *Astenbaches*, der von Nordwesten herab seine stürmischen Fluthen drängt. Noch jetzt umgeben das ganze Dorf eine Menge von Felsstücken, theils nackt, theils moosbedeckt, und Furchen, Gräben und Steinhügel sind die überall sichtbaren Denkmäler schauderhafter Stunden.

Sagritz. Betrachten wir den Boden, auf dem wir, Mörtschach verlassend, dahinschreiten: Er ist wellenförmig und überall starren zwischen den Halmen der Gräser, die neben ihnen hervorsprossen, losgerissene Steine empor. Der ganze breite Rücken, den wir nun hinansteigen, und auf dem das schöne Pfarrdorf *Sagritz* hoch oben zur Rechten der Strasse steht, mahnt uns durch seine Form, durch seine Unterlage, so wie durch die Gegenstände, die zuweilen ausgegraben werden, an den gewaltigen Bergsturz des grossen *Mohrenkopfes*, der vor unvordenklichen Zeiten hier Statt gefunden hat. Scheint es doch, als stünden wir hier auf den Trümmern einer kleinen verschütteten Welt.

Döllach. Wer mit der Spezialgeschichte Kärntens vertraut ist, kann nur Wehmuth empfinden, wenn er von Sagritz abwärts und an der Kirche *Maria-Dornbach* vorüber, dort, wo aus zertrümmerter Felsenschlucht der *Zirknitzbach* zur Rechten hervorstürzt, das Dorf *Döllach* und hinter diesem das Schloss *Grosskirchheim* vor sich liegen sieht. Hier herrschte einst Wohlstand und selbst Ueberfluss, hervorgerufen durch den blühenden Goldbergbau des Thales. Dieser liegt nun brach und an die Stelle des früheren fröhlichen Taumels sind im Laufe der Zeiten Dürftigkeit und Mangel getreten.

Den Eingang zur berühmten „*Goldzeche*“ deckt nun das ewige Eis der Gletscher; die neuern Versuche, die verfallenen Stollen wieder zu bebauen, haben nur ein höchst ungünstiges Resultat geliefert. — Der in der Nähe befindliche *Zirknitzfall* ist sehenswerth, merkwürdiger jedoch ein Gang durch die sogenannte *Grotte*, ein hohes, wüstes überhängendes Steingeklüfte, durch das der Zirknitzbach nur gewaltsam zu dringen vermag. Nicht ohne Bangen vertraut der Mensch diesen gefahrdrohenden, eingeschlossenen Klippen sein Leben. Er athmet erst dann freier, wenn er nach einigen Stunden mühsamen Emporsteigens hinaustritt in die luftige Lage des Hochthales am Fusse des Goldberges, des Tramerkogels und des Herzog Ernst. Die Gletscher, die sie umgürten, spenden ihre Gewässer den Tiefen des Thales und auch der Zirknitzbach ist ein kräftiger Sohn derselben.

Der Jungfernsprung. Von Döllach aufwärts verändert die Natur ihren bisherigen Charakter. Ihre Formen sind gedrängter, himmelanstrebender. Der Blick in die Ferne ist beschränkt, die Wohnungen hängen zerstreut hier und da an den wiesenreichen Abhängen.

An der, durch den *Gradenbach* stets gefährdeten Filialkirche *Putschall* vorüber, ragt zur Linken der Strasse eine beinahe senkrechte Serpentinwand mehr als 400 Fuss hoch empor und über sie flattert im leisen Spiele des

Windes ein weisses Silberband durch die Lüfte in die Tiefe. Es ist der sogenannte *Jungfernsprung*. Sein weiter Wasserbogen zittert im Glanze der Sonne; er zerstäubt im Niedersinken und flimmert als Perlenthau auf den Blumen der Wiese, die zu seinen Füssen grünt, unter deren Gräsern er in den Wogen der nahen Möll sich verliert. — Ein schmuckes Hirtenmädchen des Gebirges soll ihm den Namen gegeben haben. Die Lust eines schlauen Jägers fürchtend, zog es die keusche Jungfrau vor, durch den kühnen Sprung von der hohen Felsenwand lieber dem grausamsten Tode sich zu opfern, als der rohen Sinneswuth des Jägers zur Beute zu werden. Dem Jungfernsprunge gegenüber steht der *Zirknitztauern*, dem der *hohe Narr* angehört.

Der Möllfall. Beinahe durch die Länge einer halben Stunde wandeln wir bis *Pockhorn* durch eine Erlenaue. Eine kurze Strecke noch, und vor uns schliesst sich das Thal. Ein Felsenwall verbindet die gegenüberstehenden Bergabhänge. Ein dumpfes Brausen dringt an unser Ohr. Wir verfolgen den Weg aufwärts. Das Brausen wird zum Donner. Wir treten näher und vor uns gähnt aus grauenvoller Tiefe ein finsterer Schlund herauf, in dessen Nacht die Möll mit schäumendem Getöse ihre eisgetränkten Fluthen stürzt. Es ist dies der vielgepriesene, berühmte „*Möllfall am Zlapp*“

Heiligenblut. Unbeschreiblich ist das Gefühl der Ueberraschung, die uns bereitet wird, wenn wir aus der Kluft des Möllfalles heraufsteigend, auf die lichte Höhe des Zlapperfelsen treten und *Heiligenblut*, inmitten seiner grossartigen Umgebung, in schweigsam ruhiger Erhabenheit vor unsern Augen liegen sehen.

Heiligenblut verdankt seine Entstehung dem seligen Briccius, der hier seit mehr als tausend Jahren in gläubiger Andacht und Frömmigkeit verehrt wird. Seine Geschichte ist kurz folgende:

Briccius war ein Däne und wanderte nach Griechenland, wo er sich unter Kaiser Leo durch auffallende Talente und militärische Grossthaten, wie nicht minder durch einen ungemein frommen Wandel ausgezeichnet hatte. Er ward Feldherr und des Kaisers Liebling. Die stille Sehnsucht nach seiner Heimath wuchs jedoch im Laufe der Jahre zum unabweislichen Bedürfnisse in seiner Brust empor. Er bat den Kaiser um seine Entlassung, in der Absicht, nach Dänemark zu ziehen, um dort an der Errichtung des Kreuzes Christi unter den Heiden mitzuwirken. Der Kaiser, obgleich schmerzhaft fühlend den Verlust des Edelsten seiner Umgebung, gewährte dennoch seine Bitte und trug dem treuen Feldherrn eine Gunstbezeugung an. Da bat Briccius den Kaiser um einige Tropfen des heiligen Blutes, das einst aus der Hostie geflossen war, die Judenhand durchstochen hatte, und nun in der Sophienkirche zu Konstantinopel allgemein verehrt wurde.

Mit Mühe nur erhielt er das Gewünschte und trat, gehüllt in Pilgerkleider und im Besitze des Heiligthumes, den weiten Weg in seine Heimath an. In Italien gelandet, zog er über die julischen Alpen den norischen entgegen. Eine stürmische Schneenacht überfiel den Unglücklichen in der Nähe von Heiligenblut und er fand unter der Wucht derselben seinen Tod. Drei Weizenähren, der Stelle seines Grabes entblüht, wurden von Bergknappen entdeckt. Sie fanden seine Leiche und eine Schrift an seiner Brust bewahrt, welche Kunde gab, wer er sei. Zwei Ochsen sollten nun den todten Körper zum Friedhofe ziehen. Doch standen sie am jenseitigen Möllufer plötzlich stille und weigerten sich, die Stelle zu verlassen. Der Leichnam wurde abgenommen und an dieser Stelle begraben. Einen Ring und das Pergament nahmen die Bergleute mit sich.

Nach wenigen Tagen gewahrte man, dass ein Fuss des Todten aus dem Grabeshügel hervorrage.

Er hatte einen Verband, unter demselben eine tiefe Fleischwunde und in derselben ein kleines grünliches Halsfläschchen mit einigen Tropfen dunkler Flüssigkeit. Es ward herausgenommen, der Leichnam neuerdings begraben und der geheimnissvolle Thatbestand dem Erzbischofe von Salzburg berichtet. Dieser wendete sich an den Patriarchen von Konstantinopel und erhielt den erbetenen Aufschluss. Viele Jahrhunderte blieb die kleine Kapelle, über dem Grabe des Briccius erbaut, der Sage nach der einzige und ursprüngliche Ort der christlichen Andacht in dieser Gegend. Erst das Jahr 1443 gab der jetzigen grossen gothischen Pfarrkirche ihr Dasein und durch sie dem einsamen Alpendorfe zugleich seine schönste Zierde, die wir nun auch näher betrachten wollen.

Der Hochaltar in der Kirche von Heiligenblut, ganz aus Holz, besteht aus drei gothischen hölzernen Thürmen, und ist mit den herrlichsten Bildhauerarbeiten kunstvoll geziert. Er hat zwei bewegliche doppelte Seitenflügel, die an der innern Seite Basrelief's aus Holz, an der Aussenseite aber gute Gemälde aus dem 15. Jahrhunderte enthalten. An den Seiten der Kirche sind Gallerien angebracht und unter denselben 14 grosse Bilder, die Hauptmomente aus dem Leben des seligen Briccius vorstellend. Links vom Hochaltare steht ein Thurm, der mit seiner Höhe von 7 Klaftern bis zum Gewölbe der Kirche reicht. In Form einer pyramidalen Säule, besteht er aus drei übereinander gebauten Abtheilungen von Marmor, Gyps und Holz. In demselben wird in einer niedlichen Fassung, ähnlich einer Monstranze, unter mehrfacher Sperre in einem breitgedrückten grünlichen Fläschchen von etwa anderthalb Zoll Höhe das heilige Blut aufbewahrt und auf Verlangen auch gezeigt.

Fast in der Mitte der Kirche ist der Hinabgang in die Gruft, die von zwei Säulen gestützt wird. In ihr befindet sich das Grabmal des sel. *Briccius*. Es

hat die Form eines Sarges mit einer altarähnlichen Erhöhung beim Haupte. Auf dem Grabmale liegt eine hölzerne Statue, den Seligen vorstellend. In früherer Zeit musste sie beinahe alljährlich erneuert werden, weil von auswärtigen Pilgern unzählige Splitter von ihr fortgetragen wurden. Jetzt schützt ein Gitter dieselbe vor fernerer Verstümmelung.

Eine mit Bewilligung des Papstes im Jahre 1729 vorgenommene Eröffnung des Grabes zeigte wirklich die zusammengelegten Gebeine eines Menschen von mittlerer Grösse und im besten Alter, denn am Todtenkopfe mangelte auch nicht ein einziger Zahn.

Von Heiligenblut führen zwei Gebirgspfade in das Salzburgische; der eine führt zum *Hochthor*, in dessen Nähe sich die Wege theilen, indem der eine sich rechts nach *Rauris*, der andere links über das *Fuscherthörl* ins *Fuscherthal* zieht. Ein dritter führt über die *Pfandelscharte* in die *Ferleithen* und weiter hinab durch die *Fusch* ins *Pinzgau*. Der erstere wird von Reisenden häufig gewählt, und kann in neun Stunden zurückgelegt werden. Auch führt von hier ein Pfad über den *Fleiss-Tabor*, durch das Alpenthal der *Klein-Fleiss* zu der einstens so reichen und berühmten *Goldzeche* (9036′).

Der Pasterzengletscher. Der Weg von Heiligenblut bis zum Pasterzengletscher führt uns über steile Felsenabhänge unter dem wechselnden Schatten des Nadelholzes am linken Ufer der Möll nach ungefähr einer Stunde zunächst an der *Briccius*-Kapelle vorüber. Sie wurde an derselben Stelle erbaut, wo einst sein Leichnam gefunden worden sein soll, und steht dem *Leiterfalle* gegenüber. Ihr zunächst sprudelt eine Alpenquelle des reinsten und besten Trinkwassers. Von ihr aufwärts wird der Pfad immer schroffer, hier und da selbst nicht gefahrlos. Die Bäume werden seltener, ihre Grösse nimmt ab; viele derselben hat die Wuth der Stürme dem Boden entrissen, und sie liegen chaotisch umher. Bald ist die Krummholzregion erreicht; das

Haupt des Grossglockners glänzt in voller Majestät zu uns herüber. Ueber die *böse Platte* und an der *Wolfgangshütte* (6265′) vorüber, geht der Pfad über das *Ochsenbrett* zu dem sogenannten *Brettboden*, der nun *Elisabeth-Ruhe* heisst. Am *hohen Sattel* (8025′) zeigt sich der grossartige Anblick des Pasterzengletschers mit seiner majestätischen Umgebung und trägt nun den Namen *Kaiser Franz-Josefs-Höhe.* Durchschnittlich eine Stunde breit und mehr als fünf Stunden lang zieht er nordwestlich hin gegen das Kaprunerthal im Salzburgischen, steigt ununterbrochen an den Abhängen des Grossglockners empor, und verbindet sich mit den *Leiter-* und *Kalser*-Gletschern an der Seite von Tirol.

Indem wir an der nordöstlichen Seite des Gletschers über die Franz-Josefs-Höhe, (früher hoher Sattel) aufwärts wandern, erreichen wir endlich die dem Grossglockner gegenüber liegende *Johannshütte*, welche Erzherzog Johann von Oesterreich in der *Gamsgrube*, einer Mulde am Fusse des Sonneweileckes, im Jahre 1833 erbauen liess. Hier stehen wir 7790 Fuss über der Meeresfläche, umgeben von Gebilden der Polarzone, denn vor uns liegt die breite, starre Fläche des Gletschers und aus ihr steigt im Hintergrunde schwindelerregend der Glockner in freier, stolzer Grösse empor, zeigt hier und da zwischen Schnee und Eis sein nacktes Gestein und endet im tiefblauen Aether mit einer Höhe von 12,500′ während im Nordwesten der blendend weisse Johannsberg den Keesboden abschliesst.

Um den Rückzug anzutreten, vertrauen wir der sicheren Leitung unserer Führer, ohne welche dies nie gewagt werden dürfte, betreten den Gletscher, schreiten mit Vorsicht über ihn und gelangen zwischen abgestürzten oder emporgehobenen Steinen und Felsentrümmern, die er in langen Strecken als *Moränen* auf seinem gefährlichen Rücken trägt, an die jenseitige südöstliche Grenze desselben. Hier steigen wir längst seiner Ausläufer ab-

wärts, betrachten noch einmal die überhangenden Eismassen an seinem Ansgangspunkte, folgen dem weitern Pfade über die Alpentriften am rechten Ufer der Möll, schenken dem *Leiter-* und *Gössnitzfalle* die gebührende Aufmerksamkeit, und erreichen endlich nach Ablauf eines vollen Tages, den der Besuch des Pasterzengletschers in Anspruch nimmt, am Abende das schützende Obdach des wirthlichen Gasthauses in Heiligenblut.

Der Grossglockner. Wie alle Bergeshöhen überhaupt beinahe für jeden Menschen etwas Anziehendes haben, so sind es namentlich die Gipfel, welche weit über ihre Brüder in die Lüfte dringen, nach denen wir mit besonderer Sehnsucht blicken. Ein solcher ist auch die Spitze des *Grossglockners*. In seiner kühnen Absonderung, fern von allem irdischen Treiben, wird die Todesstille, die ihn umgibt, nur unterbrochen von dem Brausen der Stürme und Ungewitter, oder von dem Rollen des Lawinendonners zu seinen Füssen. Näher gerückt dem Himmel, taucht der Glockner sein Haupt in reinere Lüfte und strahlt im Glanze der sinkenden Sonne goldgefärbt noch lange fort, während die Spitzen der Nachbarberge bereits matte Dämmerung umhüllt, die Thäler längst in Nacht versunken sind.

Vor dem Beginne dieses Jahrhunderts haben wir keine Nachrichten über irgend eine vollbrachte Ersteigung des Glockners und schon schien es, als sei dieselbe unmöglich; doch das bis dahin nie Erreichte, das Ausserordentliche hatte den Geist eines hochgesinnten Mannes entzündet und der grosse, herrliche Gedanke, den er gefasst hatte, wurde durch ihn auch zur That. — Es kam der 29. Juli des Jahres 1800 und auf das Geheiss des Cardinals *Salm*, damals Fürstbischof von Gurk, prangte als Erinnerungsmal der glücklich gelungenen Ersteigung im Strahle der Mittagsonne das *eherne Kreuz*, dieses heilige Sinnbild unserer Erlösung auf der bis dahin unerstiegenen Höhe. Hingestellt auf einem der

höchsten Altäre in dem grossen Tempel der Natur, der von dort aus dem Blicke beinahe unbegrenzt sich zeigt, ward jenes sichtbare Zeichen des Glaubens zugleich der laute Verkündiger eines Ereignisses, welches allgemein mit Jubel und Frohlocken vernommen wurde.

Von jenem Tage angefangen flog die Kunde der Ersteigung von Mund zu Mund, von Land zu Land. Das Kreuz, ein Menschenwerk, konnte zwar den Stürmen, die dort oben hausen, nicht allzulange widerstehen, und es sank gebrochen hinab in die schwindelnde Tiefe; aber der Ruhm des Gipfels, auf dem es gestanden, blieb durch dasselbe für alle Folgezeit gesichert. Freilich sind es nur Wenige, die seit jenen Tagen es gewagt haben, ihn zu erklimmen; denn nicht ohne Gefahr des Lebens erkauft der Mensch das Bewusstsein, auf ihm geathmet zu haben; desto grösser ist die Zahl derjenigen, die ihre Sehnsucht damit befriedigen, dass sie über die Eisfelder des Pasterzengletschers ihr Auge staunend emporheben zu ihm, der aus den erstarrten Fluthen desselben noch um mehr als 4000 Fuss höher steigt.

Da die Ersteigung des Grossglockners, des höchsten Punktes in Deutschland, für jeden, dem sie gelingt, eines der interessantesten Ereignisse seines Lebens bildet, so war der Gedanke ein natürlicher, in *Heiligenblut* ein Buch zu gründen, in welchem nicht nur die Namen der Glocknerbesteiger sondern auch jene der Besucher des Pasterzengletschers verzeichnet sein sollten. Ein solches wurde denn auch in der That durch den genannten Cardinal Salm aufgelegt. Leider ist dasselbe verloren gegangen. Das gegenwärtig noch in Heiligenblut befindliche *Glocknerbuch* wurde im Jahre 1818 gegründet, ging im J. 1856 zu Ende und so konnte denn das darauffolgende nicht glanzvoller eröffnet werden, als durch die Namen der kaiserlichen Gäste, welche nun an der Spitze desselben prangen.

In dem früheren Glocknerbuche begegnen wir manchen wohlbekannten und berühmten Namen, deren Träger den Grossglockner erstiegen haben, so z. B. der Erzherzog Johann, Leopold von Buch, Elie de Beaumont, der Gletscherforscher James Forbes; wir finden ferner die Namen: Studer, Agassiz, Franz v. Rosthorn, Endlicher, Richard Tailor und die der Gebrüder Schlagintweit. Vor allen aber ist hier der Botaniker Hoppe zu nennen, der als besonderer Freund jener Gegenden Heiligenblut durch eine Reihe von Jahren regelmässig besuchte.

Was nun die Art und Weise betrifft, in welcher die Ersteigung des Grossglockners vollbracht werden kann, so liegt es ausser dem Zwecke dieser Zeilen, uns in ein Detail einzulassen, das dem Reisenden als einzig sichere Norm dienen könnte. Da es in Heiligenblut nie an Führern fehlt, auf deren Ortskenntniss, Vorsicht und Unerschrockenheit man sich verlassen kann, so ist es wohl am besten, sich bei diesen Rathes zu erholen, und in allen Fällen ihrer Leitung sich zu vertrauen. Hier mögen Andeutungen genügen, um sich mindestens in flüchtigen Umrissen ein Bild des seltenen Weges zu entwerfen, der zu jener merkwürdigen Höhe hinanführt.

Bei dem schönen Falle des Leiterbaches, wo wir unsere Wanderung auf den Gipfel des Glockners beginnen, gehen wir dem Laufe desselben entgegen, und gelangen nach einer Stunde höchst beschwerlichen Anstieges am linken Ufer desselben an einen gefahrvollen Felsenpfad, der unter dem gefürchteten Namen des *Katzensteiges* bekannt ist. Schwebend über schauerlichen Abgründen, zwischen denen der Wildbach brausend hinabstürzt, bedroht jeder Fehltritt den Reisenden mit Todesgefahr. Nicht der Stock des Führers, nur das Krummholz, das hier spärlich wächst, gewährt ihm einige Sicherheit.

Kaum aber sind die Schrecknisse dieses Weges überstanden, so treten wir an der einsamen *Leiterochsenhütte* aus der finsteren Bergschlucht in ein etwas geöffnetes Hoch-

thal, gebildet von senkrechtem Gestein, an dem mächtige Schnee- und Eismassen herniederhängen. Was uns hier umgibt, ist ganz geeignet, den Eindruck zu erhöhen, der durch den Anblick des Grossglockners erzeugt wird, und zwar durch die unerwartete Macht und Grösse, mit der er an jenem Punkte dem Auge sich darstellt. Eine kurze Strecke noch, und wir stehen vor den Trümmern der *Salmshütte* (8468′). Ihr Erbauer, Cardinal Salm, gab ihr und der Höhe, auf der sie stand, den Namen. Unfern von dem *Leiterkeese* gelegen, gelangen wir von ihr in einer kurzen halben Stunde an den Gletscher selbst. Indem wir denselben überschreiten, erreichen wir (den Glockner links lassend) die sogenannte *Scharte* (ein beschwerlicher und gefahrdrohender Felsenkamm), die man nur aus einer mit Schnee, Eis und Steintrümmern ausgefüllten Schlucht erklimmen kann.

Die gewöhnlichen Verhältnisse der Atmosphäre unterliegen schon auf der Salmshöhe, noch fühlbarer jedoch hier einer bedeutenden Veränderung. Die Verdünnung der Luft erschwert das Athemholen. Mattigkeit und Erschöpfung, die später in Ohnmacht übergehen, sind die Wirkungen, die zunächst uns daran erinnern, dass wir in höheren dem Menschen minder befreundeten Regionen uns befinden. Doch bedarf er nur einiger Minuten, um aus dem Zustande gänzlicher Erschlaffung augenblicklich zu dem Gefühle der kaum verlorenen Kraft zurück zu gelangen.

Nach einem halbstündigen Aufwärtsschreiten über ewige Schnee- und Eisfelder erreichen wir die *Hohenwarte* (10056′), eine Stelle, auf welcher einstens eine Hütte stand, die ein Jahr nach Erbauung der Salmshütte der Cardinal seinem ehemaligen Generalvikar von Hohenwart zu Ehren so benannte.

Das nächste Ziel unserer Wanderung ist die *Adlersruhe* (10930′) auf der die letzte von dem Cardinal Salm erbaute, nun aber gänzlich verschwundene Hütte stand.

Von hier nun angefangen, bildet die fernere Ersteigung des Glockner eine zusammenhängende Reihe von Beschwerden und Gefahren, selbst unter den günstigsten Witterungsverhältnissen. Das blendende Licht des Schnee's im Gegensatze zu dem tiefblauen ja schwarzen Himmel, verletzt das Auge; die scharfe und zunehmende Trockenheit der Luft wirken mit erhöhter Kraft auf die Organe des Körpers; das Athemholen wird mit jedem Schritte gehemmter, die Ermattung folgt von Minute zu Minute und nicht selten dringt Blut aus den Augen, der Nase und den Ohren hervor.

Und dessenungeachtet ist das letzte Ziel noch nicht erreicht! Noch steht eine eisbedeckte Anhöhe, deren Neigung beinahe 60 Grade beträgt, vor uns, über die allein wir zur Spitze des Glockners gelangen können. Um sie zu ersteigen, werden von den Führern Stufen in die Eismasse gehauen, die Reisenden erhalten ein Seil, woran sie festgebunden werden, vorzugsweise desshalb, um das Rückfallen in die bodenlose Tiefe zu verhindern.

Freudejauchzend würde der erste, der das Ende dieser furchtbaren Bahn, (die jedoch öfter ändert) zurück gelegt hat, sich glücklich preisen, das Ziel seiner bisherigen Mühen und Anstrengungen endlich erreicht zu haben. Doch der Gipfel, auf dem er steht, ist nur der kleinere, (12090′) von der eigentlichen höchsten Spitze des Grossglockner trennt ihn noch eine furchtbare Kluft. Beschützt ihn die Gunst der Vorsehung, so überschreitet er sie, wie es die Umstände eben möglich machen, trotz Furcht und Gefahr und er darf jenseits derselben, wo er 12,500 Fuss über der Meeresfläche steht, schwelgen in der Betrachtung dessen, was nun vor seinen Augen im unermesslichen Umfange ausgebreitet liegt und was keine Feder zu beschreiben, kein Pinsel in gleicher Weise wieder zu geben vermag. Aber nur Wenigen aus der Reihe der Glocknerersteiger ist dieser Triumpf ihres Wagnisses gegönnt! Unüberwindlich sind zuweilen die Hinder-

nisse, die im Wechsel der Jahre gerade hier an dieser Felsenkante sich zeigen, und mancher blickt wehmüthigen Auges vom kleinen Gipfel hinauf zu der nur 410 Fuss höhern grossen Spitze des Glockner und kann sie bloss mit seinen Wünschen erreichen.

Mineralien und Pflanzen der Gegend von Heiligenblut.

Die Anzahl der bisher in den Hochalpen von Heiligenblut aufgefundenen Mineralien ist nicht unbedeutend und es dürfte vielleicht manchen Reisenden interessiren, mehrere derselben genannt zu sehen. Es sind dies: Serpentin, Talk, Chlorit, Turmalin, Magneteisenstein, Strahlstein, Asbest und Anthophyllit, beide letztere in Serpentin eingewachsen; in den Moränen der Pasterze hat man bereits Kalkspath, Talkspath, Periklin, Diopsid, Titanit, Rutil, gediegen Kupfer und Bergkristall, von diesem einmal einen an beiden Enden ausgebildeten, 50 Pfund schweren Kristall gefunden.

Doch unendlich reicher an Formen ist hier im Vergleiche zum Steinreiche die Pflanzenwelt, die sich seit den Forschungen Dr. Hoppe's einen wohlbegründeten Ruf der Klassicität erworben hat und daher seit Jahren von Botanikern aller Länder besucht wird. An den Abhängen der Berge, welche das Heiligenbluter Thal umgürten, auf der Pasterze und in der Gamsgrube wird eine Fülle der lieblichsten, theilweise seltenen Alpengewächse gefunden; ja selbst auf der Salmshöhe begrüsst noch die Draba Zahlbruckneri den kühnen Glocknerbesteiger.

Auf den Alpen um Heiligenblut: Anemone baldensis, Ranunculus glacialis und pyrenaeus, Aconitum Anthora, Arabis caerulea, Viola pinnata, Dianthus glacialis, Phaca frigida, Oxytropis cyanea, Saxifraga adscendens, Meum athamanticum, Gnaphalium Hoppeanum, Aronicum glaciale, Androsace glacialis, Chamaeorchis alpina, Juncus triglumis, Carex aterrima u. s. w.

Auf der Pasterze: Erysimum pumilum, Draba Johannis, Geum reptans, Sempervivum Braunii, Saussurea discolor, Gentiana nivalis, Soldanella alpina, Daphne striata, Tofieldia borealis, Juncus alpinus, Carex nigra, ericetorum, nitida, clavaeformis und ustulata, Phleum Michelii, Poa minor und cenisia, Festuca pumila, pilosa, spadicea und Scheuchzeri u. s. w.

In der Gamsgrube: Braya alpina, Hutchinsia brevicaulis, Sagina bryoides, Potentilla frigida, Artemisia glacialis, Leontodon Taraxaci, Lomatogonium carinthiacum, Carex rupestris etc.

17. Das Gail- und Lessachthal.

Das von West nach Ost streichende und von der Gail durchströmte Thal heisst von seinem Ausgange bei Villach bis Kötschach *Gailthal*, welches nach seiner Lage wieder in das *untere* und *obere* unterschieden wird; die oberste Thalstufe, die sich hinter Kötschach erhebt und bis an die Gränze von Tirol reicht, führt den Namen *Lessachthal*.

Unteres Gailthal. Das *untere* Gailthal erstreckt sich von der Ebene bei Villach bis in die Gegend von Hermagor und bildet durch seine Geschichte sowie durch die Eigenthümlichkeit seiner Bewohner, deren Trachten und Gewohnheiten, ein abgeschlossenes Ganze. Mit Ausnahme des Marktes Hermagor und mehrerer benachbarten Orte ist dieses Thal von *Slovenen* bewohnt, die schon durch ihre Tracht auffallen und seit der Zeit der Völkerwanderung hier sesshaft sein dürften. Nach der Meinung mancher Geschichtsforscher ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Gailthaler als Alliirte Attila's bei dessen Hunnenzuge über die julischen Alpen nach Italien die Avantgarde bildeten. Nur aus kühnen Unternehmungen sind so manche Sitten und Gebräuche dieser Thalbewohner erklärbar, die noch vor wenigen Jahren in

Uebung waren, und ihrem ganzen Wesen etwas Kriegerisches aufprägten.

Dahin gehört vor allem das sogenannte *Kufenstechen*, das vielleicht bei keinem andern slavischen Volksstamme Oesterreichs angetroffen wird und das man gewöhnlich an Kirchtagen als Volksbelustigung aufführte. Da es nur berittene starke und muthvolle Menschen ausführen können, so scheint dieses Spiel zu ihren ehemaligen Kriegsübungen gehört zu haben.

Der hüpfende und heftige Tanz nach dem Zweivierteltakte, der noch immer aufgeführt und von ihnen selbst der *hohe Tanz* genannt wird, scheint ebenfalls dem slavischen Alterthume zu entstammen, und nicht minder beachtenswerth ist der Umstand, dass ungeachtet der vielen Fremden, die an dieser Belustigung Theil nehmen, alles ruhig und in schönster Eintracht vor sich geht, denn die Linde, welche dabei eine nicht unwichtige Rolle spielt, darf durch keinen Raufhandel oder Zank entheiligt werden. Endlich ist noch zu erwähnen, dass am Sonntage als am Kirchweihfeste bloss *ledige* Burschen und Mädchen das Recht haben, unter der Linde zu tanzen. Ehemännern und ihren Weibern wird es erst am folgenden Tage zugestanden.

Noch müssen wir, da von den Orten dieses Thales wenig zu erzählen ist, eines Naturereignisses erwähnen, durch welches das untere Gailthal in wahrhaft schaudererregender Weise betroffen wurde. Es war nämlich am 25. Jänner 1348, als jenes Erdbeben losbrach, dessen wir bereits gedachten, welches Villach zerstörte, die Schlösser: Kellerberg, Föderaun, Hollenburg und Wildenstein in den Abgrund, und einen Theil der Görlitze in den Ossiacher-See stürzte. In jener unglücklichen Stunde war es nun auch, wo der Dobrač borst, der auf ihm befindliche See versiegte und ein mächtiger Theil seiner Südwestseite, aufgelöst in unendlich viele Trümmer, das untere Gailthal auf eine halbe Meile hin überdeckte. Die Gail schwoll

zu einer nie gesehenen Höhe, deren Linien man noch jetzt nachweist; viele Dörfer, Schlösser und Weiler lagen verschüttet und unter den Fluthen des plötzlich entstandenen See's begraben. Erst nach Jahren brach sich der Fluss ein neues Bett mitten durch den Schutt. An einer Stelle in der jetzigen Pfarre St. Leonhard fand man noch in neuerer Zeit während des Grabens die Reste einer eingestürzten Kapelle mit noch kennbaren Farben an den Wänden und 35 Todtenköpfe.

Das obere Gailthal gehört zu einem der breitesten des Landes; der Boden desselben zeigt uns jedoch weite Lagen von Steingerölle, die zwischen den schönsten Wiesen und Feldern zerstreut liegen, sowie die Wanderung von *St. Hermagor* (Sv. Mihor) über *Mitschig* hinaus bis *Tröppelach* uns abwechselnd durch Gräben und über Schutt führt, den der Wildbach hiehergeführt hat.

Das obere Gailthal ist von Deutschen bewohnt, und war, so wie das untere, mit Ausnahme von Khünegg und Wasserleonburg einst görzerisch. Die Grafen dieses Namens hielten sich auch meistens im Gailthale auf. Nach ihrem Aussterben (1500) fiel ihr ganzes Erbe an Oesterreich und Kaiser Maximilian soll der Sage nach mit besonderer Vorliebe auf *Aichelburg* in der *Kreuzen* verweilt und sich in den wenig freien Tagen seiner vielbewegten Regierung mit der Eberjagd belustigt haben. — Aus dem Gailthale stammen viele Adelsgeschlechter Kärntens, so die Grafen und Freiherrn von Aichelburg und Khünburg, die Freiherrn von Semmler, Rechbach, Mondorf, Kranz, die Ritter von Findenegg und Fromiller, die von Maltein und Weidegg, welche beide letztere jedoch bereits ausgestorben sind.

Die Heimat der Wulfenia. Südwestlich von Hermagor liegt die Kühwegeralpe (Gartnerkogl), bekannt als Heimat der Wulfenia carinthiaca. Diese sonst noch nirgends entdeckte Pflanze wuchert in einer Thalmulde, welche im Süden vom Gartnerkogl, im

Norden vom Schwarzkogl begränzt ist; sie findet sich ferner in grosser Menge auf der Watschacheralpe, dem südlichen Abhang des Gartnerkogls, zu welchem man auch von Pontafel durch den *Bombaschgraben*, bekannt durch seinen Reichthum an Petrefakten, gelangen kann.

Das Gitschthal. Die nordwestlich von Hermagor ziehende Strasse führt durch das Gitschthal nach *Weissbriach*, von dem aus der *Weissensee* und der pflanzenreiche *Reisskofel* besucht werden können.

Kötschach. Der Hauptort des oberen Gailthales ist *Kötschach*, ein aus meist ansehnlichen Häusern bestehendes Pfarrdorf. Die Kirche daselbst, eine der schönsten und grössten des Gailthales, ist ein Bauwerk des 15. Jahrhunderts. Die Seelsorge verwalten die Mönche des dabei befindlichen im Jahre 1710 gegründeten Servitenklosters. Kötschach ist der Geburtsort des einstigen Hofmalers Josef von Pichler (geb. 1730), von welchem die meisten Verzierungen in den Sälen von Laxenburg herrühren.

Alterthumsforscher mögen hier um den Ort fragen, wo die in der Nähe von *Würmlach* befindliche *etrurische* (?) Steinschrift zu sehen ist.

Kötschach empfiehlt sich Touristen und Naturaliensammlern vorzugsweise als Ausgangspunkt für Ausflüge auf die umher liegenden Alpen, sowohl seiner Lage als auch der bequemen Unterkunft wegen, welche der Reisende in den guteingerichteten Gasthäusern des Ortes findet. Die bemerkenswerthesten Punkte für Excursionen sind: der nordwestlich vom *Badeorte St. Daniel* gelegene *Jauken*, auf dem ein Bergbau auf Bleiglanz besteht, der hier stockförmig den Rauchwacken der Guttensteiner Schichten eingelagert ist; der pflanzenreiche *Reisskofel* N. *Reissach*, der auch von Weissbriach im Gitschthale bestiegen werden kann; dann die *Plecknеralpe* und der *Polinik*.

Die Plecken und der Römerweg. Kötschach gegenüber und von diesem durch die Gail ge-

trennt liegt der Markt *Mauten*, in dem sich eine Zündwaarenfabrik befindet. Von hier führt ein Weg an dem vielbesuchten Kirchlein *Maria Schnee* vorüber in die hohe Alpennatur der *Plecken*, wo der Freund des Alterthümlichen durch den Anblick der Ueberreste jenes Strassenzuges überrascht wird, den Julius Cäsar über diese steilen Grenzmarken des Landes herstellen liess. Noch zeigt uns diess eine freilich schon stark verwitterte Schrift in dem dort befindlichen Felsgestein. Die Strasse über die Plecken bringt uns zunächst nach *Tischlwang*, einem grossen Dorfe, dessen Bewohner, so wie jene der mehr westlich gelegenen Ortschaften Pladen, Sauris und Orfen ein eigenes Deutsch reden, welches von anderen nicht verstanden wird, so zwar, dass ihre Priester aus den Orten selbst gebürtig sein müssen. Dass diese Ansiedelung von Deutschen, wenn nicht in eine frühere, doch mindestens in die Periode der Völkerwanderung gehört, ist kaum zweifelhaft.

Dass der einstige Römerweg noch im Mittelalter fleissig benützt wurde, und wenigstens als Saumweg die Verbindung zwischen dem Gebiete des Patriarchen von Venedig und den diessseitigen deutschen Provinzen erhielt, davon liefert die Benennung des Marktes Mauten den Beweis; denn hier bricht die Plecknerstrasse aus den Gebirgen in die Ebene, wo sie dann über den Gailberg in das Drau- und Pusterthal führt. Da hatten denn auch einst die mächtigen Grafen von Görz ihre Zollstätte und ihre Mautl, um die sich bald Werkstätten und Wohnungen von Handwerkern erhoben.

Naturforschern ist ein mehrtägiger Aufenthalt auf der Pleckner Alpe sehr zu empfehlen, da dieselbe eine reiche Fülle von Alpenpflanzen beherbergt und das dort gelegene Wirthshaus bequeme und billige Unterkunft bietet. Auch kann von hier aus der 7358 Fuss hohe Polinik erstiegen werden.

Aus der Flora der Plecken nennen wir: Thlaspi cepaefolium, Gypsophila repens, Geranium macrorrhizon,

Trifolium noricum, Oxytropis carinthiaca, Eryngium alpinum, Gnaphalium norregicum, Anthemis alpina, Senecio Cacaliaster, Saussurea discolor, Serratula Vulpii, Scorzonera aristata, rosea und hispanica, Crepis blattarioides und grandiflora, Gentiana lutea, Paederota Bonarota, Plantago montana, Paradisia Liliastrum, Luzula glabrata, Melica uniflora, Carex ferruginea.

Das Lessachthal. Westlich von Kötschach, wo die Gail aus finsterer Bergschlucht hervorstürzt, liegt die Hammergewerkschaft *Wetzmann*. Von hier führt die Strasse an einem bewaldeten schroffen Abhange, auf dessen Gipfel die Ruinen des Schlosses *Pittersberg* stehen, in das *Lessachthal*, das den Namen eines Thales nur uneigentlich trägt, da es bei einer Länge von 6 Stunden Fussweges vielmehr eine zusammenhängende Reihe von Gräben und Schluchten bildet, in deren Tiefen die Gail dahinrauscht, und nur die Abhänge der einschliessenden Höhen bewohnt und bebaut sind. Von beiden Seiten geschlossen durch Aeste der karnischen Alpen, bieten deren schroffe Wände nur wenige, kaum dem Fussgänger erklimmbare Uebergänge. Da in der Regel nur die sonniggelegenen Abhänge bebaut sind, so ist auch die Bevölkerung des Lessachthales bei einem Flächenraum von 4 Quadratmeilen eine sehr geringe und beträgt kaum mehr als 2642 Seelen.

Sprache, Kleidung und Menschenschlag, alles berechtigt zu der Annahme, dass der Lessachthaler dem germanischen Volksstamme rein angehört. Er ist kräftig, gut gebaut, gewandt und durch Arbeit und Reisen abgehärtet. Hier sieht man weder Cretin's, noch einheimische Bettler. Nahrungszweige sind die Viehzucht, Ackerbau und Handel, namentlich mit Kohlen und Bauholz, das über die Plecken nach Italien geht. Zu Hause ist der Lessachthaler sein eigener Handwerker, besonders Maurer und Zimmermann. Daher auch die auffallende Erscheinung in diesem Thale, wie in keinem anderen des Landes, dass man gut gemauerte Bauerngehöfte selbst

mit zwei Stockwerken sieht. Dieser Luxus müsste in der That befremden, wenn diese Bergbewohner fremde Hände um theures Geld zu Hilfe nehmen müssten; so aber leisten sie alles selber, oder vielmehr: Einer hilft dem Anderen beim Baue, und bei gleicher Vergeltung fällt nur die Wahl schwer, welches Haus schöner und reinlicher ausfallen soll. Diese Reinlichkeit erstreckt sich auch auf Geräthschaften und Wäsche, Hof und Stall, so dass man manche Bewohner des östlichen Flachlandes, welche diese Tugend oft kaum dem Namen nach kennen, hieher in die Lehre senden möchte. Bei der Einfachheit der Lebensweise, der schweren Arbeit und der Entfernung von der Aussenwelt, sind die Sitten der Lessachthaler auch sehr einfach. Religiosität und patriarchalische Achtung der Eltern und des Alters überhaupt sind die Grundzüge ihres Charakters. Geburten ausser der Ehe sind nur seltene Erscheinungen. Da jedoch der Lessachthaler des Viehhandels wegen die Nachbarländer durchreist, und es viele unter ihnen gibt, welche Venedig und selbst noch entferntere grosse Städte besucht haben, so herrscht unter ihnen eine gewisse Aufgewecktheit und Wissbegierde.

Als Ruhepunkte können dem Reisenden die am Fahrwege gelegenen und mit gut eingerichteten Gasthäusern versehenen Dörfer *St. Jakob* und *Liesing* empfohlen werden.

Luggau. Am Ende des Lessachthales und unfern der Grenze von Tirol, steht der Hauptort desselben: die Kirche und das Kloster *Luggau*, umfangen von einem in Terrassen aufsteigenden Garten. Rücksichtlich der Gründung dieses mächtigen Baues erzählt uns die Chronik Folgendes: Im Jahre 1513 hatte eine verarmte aber gottesfürchtige Bäuerin, während sie in einem Weizenacker schlummerte, ein Traumgesicht, welches sie mahnte, am nämlichen Platze der Himmelskönigin zu Ehren eine Kirche zu bauen. Ihrem Berufe dazu misstrauend, wollte sie des Traumbildes Bedeutung prüfen

und bediente sich einer Kerze, welche sie brennend in die Mitte des Ackers stellte. Würde selbe ungeachtet der scharf wehenden Alpenwinde während dreier Tage und Nächte nicht auslöschen, so sei Gottes Wille erklärt. Die Probe war bestanden und Helene (so hiess die Bäuerin) verschaffte sich das Bildniss der Gottesmutter, um damit von Haus zu Haus um Beiträge zum Kirchenbaue zu betteln. Doch gelang ihr nur, und zwar nicht ohne anfänglichem Widerstreben des Eigenthümers jenes Ackers eine Kapelle aus Holz am Orte des Traumes zu errichten, worin sie die hölzerne Statue Maria's aufstellte. Der Ruf der Wohlthaten jedoch, welche hier der Himmel der frommen Beterin spendete, zog bald so viele Wallfahrer herbei, dass die Kapelle schon nach zwei Jahren abgetragen werden musste und bereits im Jahre 1515 der Bau der neuen Kirche begonnen werden konnte, der nach seiner Vollendung (1536) durch den Weihbischof von Aquileja, Daniel von Rubeis feierlich eingeweiht wurde. Achtzig Jahre später entstand das Kloster, das von Franziskaner Mönchen besetzt wurde, bis es (1635) die Serviten übernahmen. Kaum waren vier Jahre vergangen, als ein Brand die Bedachung der Gebäude und die Glocken zerstörte. Schöner und prächtiger jedoch wurde das Ganze wieder hergestellt, namentlich durch den Cardinal Christof Grafen von Widmann, der reichliche Spenden an Capitalien und Paramenten bot. Die Fürsten Porzia nahmen Maria-Luggau in ihren besonderen Schutz, in Folge dessen auch die Kirche zu den schönsten des Landes gehört, reich an Goldverzierungen, wozu zur Zeit der Feindesgefahren in jüngerer Zeit die Schätze an Gold und Silber verwendet wurden, um sie auf diese Art vor Plünderung zu sichern.

Von Luggau sowohl, wie auch von andern Punkten des Thales führen Wege in's Drauthal, die aber nur an der Hand eines kundigen Führers betreten werden dürfen.

18. Das Raibler- und Kanalthal.

Verfolgt man von Villach aus die Poststrasse nach Italien, so gelangt man an dem bereits erwähnten Warmbade und der Ruine Federaun vorüber nach Arnoldstein, wobei bemerkt werden muss, dass schon früher, nämlich in *Tschau*, die Strasse sich theilt und der eine Arm links über die sogenannte *Wurzen* nach Krain führt. Es ist diess der dritte Uebergangspunkt nach Krain in der Reihe der Kalkalpen.

Arnoldstein. Wie noch jetzt der Anblick von *Arnoldstein* überrascht, von welcher Seite man es auch zuerst erblicken mag, ebenso war dieser Punkt schon den Römern wichtig, wie diess noch vorhandene Inschriften und Trümmer von Monumenten jener Welteroberer beweisen. Einst ein Kloster, wurde dasselbe ungefähr in der Periode des grossen Investiturstreites zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. durch Arnold und seine Gattin Mathilde insoferne gegründet, als sie Arnoldstein dem Hochstifte Bamberg unter der Bedingung schenkten, daselbst eine geistliche Gemeinde einzuführen, was denn auch geschah. — Die übrigens eintönige Geschichte dieses auf einem frei stehenden Felsenkolosse erbauten Klosters fand ihre traurigste Epoche in der Stunde jenes furchtbaren Bergsturzes des Dobrač im Jahre 1348, welcher sich im Angesichte des Stiftes ereignete, kaum eine Meile davon entfernt. Abt Florian stand eben am Fenster und beobachtete nicht ohne schlimme Ahnung die ungemein trübe Atmosphäre des 25. Jänner. Da neigte sich plötzlich der Berg. Der dadurch erzeugte Windstoss schleuderte ihn zurück und schon glaubte er sich und alles untergegangen im Einsturze der Erde; so gewaltig bebte sie. Einem Vulkane gleich hatte der Luftdruck das Kloster und dessen Umgebung mit Staub und Erde bedeckt und weithin bis zur

Quelle des grässlichen Unglückes sahen die aus ihrem todtähnlichen Zustande erwachten Bewohner des Stiftes nur Schutt und Trümmer. Ein grosser Theil seiner Unterthanen, Dörfer und Weiler war in ewige Nacht begraben. — Vernarbte nun im Laufe der Zeit auch diese Wunde, so fehlte es dennoch nicht an neu geschlagenen, die denn auch Ursache waren, dass unser Stift in ökonomischer Hinsicht endlich soweit herabkam, dass der im Jahre 1580 erwählte Abt Johann mit einem Knechte zu Fusse nach Villach gehen musste, um Fleisch einzukaufen. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde es ganz aufgehoben und weltlichen Zwecken übergeben.

Nicht uninteressant dürfte es sein, zu wissen, dass von 1760 bis 1762 ein Stern erster Grösse an der Wiener Hofbühne hier in Arnoldstein als Schreiber bei der Verwaltung diente, nämlich der nachher so berühmte Brockmann.

Tarvis. Von Arnoldstein angefangen beginnt die Gegend allmälig ihren bisherigen Charakter zu ändern. Die Berge, denen wir entgegenwandern, treten immer näher aneinander und die Gebirge des Hintergrundes erheben immer höher ihre stolzen Häupter, während in unserer Nähe die smaragdgrüne *Gailitz* in ihrem Sand- und Felsenbette eilend dahinrauscht. Namentlich ist es die Höhe von *Goggau*, die uns ein Bild erhabener Grösse zeigt, denn dort erhebt sich zu unserer Linken der *Mangert* mit seinen Nachbarbergen als ein mächtiger Gebirgsstock, der unsere Aufmerksamkeit ganz besonders fesselt.

Rücksichtlich seiner Lage bildet der Markt *Tarvis* den Knotenpunkt von vier Strassen; denn ausser der von uns zurückgelegten, zieht sich eine zweite durch das Savethal nach Krain; die dritte führt über den Prediel in das Görzische und die vierte über Malborgeth und Pontafel in das Venetianische. Desshalb hatte Tarvis auch von jeher eine besondere strategische Wichtigkeit, wie diess

in den letzten französischen Kriegen vorzugsweise sich herausgestellt hat. Im März 1797 wäre hier der heldenmüthige Erzherzog Karl von Oesterreich nahezu in französische Gefangenschaft gerathen, wenn nicht der Obristlieutenant Fedak mit einigen Husaren die feindlichen Reiter am Eingange eines Hohlweges so lange aufgehalten hätte, bis der Erzherzog in Sicherheit war.

Der Königsberg. Nur eine kurze Strecke von Tarvis südwärts entfernt, tritt an die Stelle der kaum genossenen, freien, grossartigen Rundschau eine enge Thalschlucht. In ungefähr einer halben Stunde Weges gelangen wir nach *Flitschl*, einer Gruppe von wenigen Hütten und einer Kapelle. Einige Schritte an ihr vorüber und vor uns steht der *Königsberg*. Sein Name weckt Erinnerungen aus der ältesten Geschichte Kärntens. Als nämlich König Alboin auf Narses' Ruf seine Longobarden aus Panonniens Ebenen nach den Gefilden Italiens führte, bestieg er diesen durch seine freie und imposante Lage und Höhe einladenden Gipfel, um hinabzublicken in das benachbarte Friaul. Sein Entschluss war gefasst. Er drang ungehindert durch die Felsenschluchten und gab einer neuen Periode in der Geschichte der Völker ihren Anfang. Von nun, sagt Diakon Paul der Geschichtschreiber der Longobarden, hiess er der Königsberg.

Von den Bleierzlagerstätten desselben ist weiter unten (bei Raibl) die Rede.

Der Kaltwassergraben. Hart am Fusse des Königsberges, nämlich dort, wo der Kaltwasserbach mit dem Raiblerbache sich vereinigt, stehen in malerischer Gruppirung die Gebäude der k. k. Schmelzhütte, in welcher die aus dem Königsberge gewonnenen und früher sortirten Bleierze in Kaufwaare umgewandelt werden. Links von ihr zieht sich die Strasse aufwärts nach Raibl. Wir verlassen sie jedoch und folgen dem schmalen, steinigen Pfade durch den Kaltwassergraben. Wilde Zerstörung umgibt uns; nirgends eine Spur menschlichen Fleisses.

Kein Laut dringt an unser Ohr, ausser dem Tosen des Wildbaches, der oft verheerend diese öde Schlucht durchbraust, wenn Gewitterwolken über den nahen und schroffen Gebirgen sich entleeren. Nur selten befahren einzelne Kohlwägen jene wüste Gegend, die an ihrem südlichen Ende sich erweitert, und aus der in überraschender Grösse das sogenannte *Kaltwassergebirge* emporsteigt, dessen höchste Spitze eine Höhe von mehr als 8000 Fuss erreicht.

Raibl. Zurückgekehrt zu der oben erwähnten Bleischmelzhütte, unweit welcher auch ein Pfad auf den Luschariberg führt, den wir später ebenfalls ersteigen wollen, stellt sich uns, wenn wir die Strasse auf den Prediel weiter verfolgen, ein Bild von ganz veränderter Gestalt dar. Es nimmt nämlich der Raiblerbach, welcher seinen Ursprung aus dem See empfängt, der zwischen hohen Bergwänden eingeschlossen südlich hinter dem Dörfchen liegt, beinahe die volle Breite der Thalebene ein. So lange, wie diess in trockenen Jahren geschieht, mehr Wasser verdunstet, als von den einzelnen Gebirgsquellen zufliesst, rieselt auch der Bach sanft und ruhig durch die Thallänge; wenn aber Regengüsse kommen und längere Zeit dauern, dann wächst er zu ungewöhnlicher Höhe an, durchrauscht als wilder Bergstrom das Thal und wird für Gebäude und Menschen nicht selten höchst gefährlich. In diesen unbestimmten und öfter sich wiederholenden Ueberschwemmungen liegt auch der Grund der Unfruchtbarkeit des Bodens, der hier ganz mit Kalksand überdeckt ist, zwischen welchem nur spärlich einzelne Gräser Wurzel fassen können.

Raibl verdankt seinen Ursprung der reichen Bleierzlagerstätte, die im Innern des Königsberges liegt und seit Jahrhunderten ausgebeutet wird. Dieselbe scheint dem Dolomit der Guttensteiner Schichten (unterer Muschelkalk der Alpen) anzugehören und bildet ein 4—10 Klafter mächtiges Stockwerk, das dem Verflächen nach bereits auf eine senkrechte Höhe von

150 Klaftern über und 80 Klafter unter der Thalsohle abgebaut ist. Die Hauptmasse des Stockwerkes besteht aus Dolomit, in welchem Bleiglanz und Zinkblende, in den höheren Horizonten auch Galmei eingesprengt sind. Ausser diesen finden sich noch Eisenkies, Gelb- und Weissbleierz, Schwerspath etc.

Hoch gelegen, ringsum eingeschlossen von Gebirgen und nur Nordwinden zugänglich, hat das Raibler Thal viel mit der Ungunst der Witterungsverhältnisse zu kämpfen. Nur wenige Monate des Jahres dauert hier die mildere Wärme des Sommers, denn der Schnee schmilzt erst gegen Ende Mai und schon im Anfange des September zeigen sich die ersten Vorboten des Winters. In dieser klimatischen Beschaffenheit mag auch der Grund der sonderbaren Erscheinung liegen, dass die Krummholz-Vegetation, die sonst nur auf der Höhe gefunden wird, bis herab in die Thalebene sich zieht.

Das Raibler Thal gehört nicht allein in geognostischer Beziehung und als Fundort zahlreicher Petrefakten, sondern auch hinsichtlich seiner Flora zu den anziehendsten des Landes. Am Fusse des Königsberges erscheint Peucedanum rablense in Gesellschaft von Cytisus purpureus und radiatus, unter der Vitriolwand Thlaspi cepaefolium, im Gerölle des Raiblerbaches Alyssum Wulfenianum, an den Ufern des Sees Papaver Burseri mit Phyteuma comosum, Hutchinsia und Arabis alpina.

Von Raibl aus kann der an der Gränze Krains und des Küstenlandes gelegene 8462 Fuss hohe Mangert bestiegen werden, von dessen Höhe man eine entzückende Aussicht geniesst, welche im Süden von der italienischen Ebene und dem adriatischen Meere begrenzt wird.

Der Prediel. Zwei Wege sind es, die von Raibl auf die Höhe des Prediel führen; der eine, höher gelegen und im Sommer fahrbar, gestattet eine freiere Ansicht der Gegend; der andere hin-

gegen, tiefer gelegen und bekannt unter dem Namen der Winterstrasse, wird dann benützt, wenn im Frühlinge die Lawinen abstürzen. Es sind deshalb auch an den gefährlichsten Stellen Schutzdächer angebracht, unter welchen der Reisende gesichert für sein Leben verweilt, während über ihn herab die Lawine in die Tiefe des Sees rollt, der hart unter der Strasse mit geringem Umfange zwischen himmelanstrebenden Gebirgen ruht und an welchem vorüber ein Pfad aus dem Raccolanathale herüberführt.

Je höher wir nun auf der freieren Sommerstrasse steigen, desto grossartiger erheben sich die Berge um uns. So sehen wir dort, den Blick gegen Westen gewendet, zu unserer Linken den gewaltigen *Seekopf*, den erzreichen Königsberg zur Rechten, und zwischen beiden den riesigen *Wischberg* (8421′) mit seinen Schneefeldern hoch hinauf in die Lüfte sich dehnen bis zu einer Region, in der jedes vegetative Leben beinahe ganz erstirbt.

Ganz anders als hier gestaltet sich das Bild der Natur, sobald wir die Höhe des Prediel und damit auch den Scheidepunkt zwischen Kärnten und der Grafschaft Görz erreicht haben. Vor uns steht in riesiger Grösse und Erhabenheit der *Mangert*, rechts von ihm die sogenannten *Prethergebirge*, die den Ursprung des Isonzo umschliessen; links hingegen jene Ausläufer des Mangert, die bis hinab zum Prediel sich ziehen. Zwischen diesen Bergen sieht man als schmalen, lichten Streifen die Strasse, die allmählig gegen Süden sich senkt und bei *Flitsch* hinaus in die Ebene von Görz sich verliert.

Hier war der Schauplatz, auf welchem, und zwar an den Abhängen zu unserer Linken im Jahre 1809 das Blockhaus stand, bei dessen Vertheidigung gegen die andringenden Franzosen Hauptmann Herrmann sammt seiner heldenmüthigen Schaar den Tod des unvergänglichen Ruhmes fand.

Es war am Abende des 15. Mai 1809, als die Spitze einer feindlichen Division durch Oberpreth hervordrang und sich schnell durch Erdaufwürfe gegen das Fort zu decken suchte. Man bemerkte sie jedoch und ein heftiges Kanonenfeuer nöthigte sie zum Rückzuge. Dessen ungeachtet vollendete der Feind in der Nacht sein begonnenes Werk und eröffnete am frühen Morgen des nächsten Tages sein Batteriefeuer gegen das Blockhaus; aber ohne Wirkung. Jeder Versuch, demselben näher zu kommen, war fruchtlos und lief für die Franzosen verderblich ab.

Als man nun auf diesem Wege das Ziel nicht erreichen konnte, nahm man zu Unterhandlungen seine Zuflucht; doch scheiterten die feindlichen Absichten an der unerschütterlichen Treue, mit der Hermann dem einmal gefassten und klar erkannten Entschlusse anhing. „Keine Ergebung!“ war unveränderlich seine Antwort.

Man griff abermals zu den Waffen, doch wieder ohne den gewünschten Erfolg. Da trat plötzlich ein Umstand ein, welcher dieser Lage der Dinge auf dem Prediel eine für die Angreifer günstige Wendung versprach. Es wurden nämlich die Blockhäuser auf Talavai bei Malborgeth nach der hartnäckigsten Vertheidigung und nach dem Tode des Hauptmannes Hensel von dem über Pontafel vorgedrungenen Feind eingenommen. Um nun die tapfere Besatzung am Prediel zu entmuthigen, schickte man einige der Gefangenen von Talavai dahin ab, um durch grauenhafte Schilderung des erlittenen Schicksales die Kraft der Treuen zu erschüttern. Doch schlug auch dieser Kunstgriff der Feinde fehl, denn Herrmann gab die bündige Antwort: „Die Vertheidigung dieses Blockhauses bis auf das Aeusserste ist mir aufgetragen. Ich fürchte den Tod nicht und will auf dem Felde der Ehre sterben.“

Als nun auch des letzte Mittel fehlgeschlagen hatte, wurde von französischer Seite alles aufgeboten, um das Fort zu erstürmen; denn schmachvoll wäre es ge-

wesen, mit einer Macht von 6000 Mann (denn so stark war die feindliche Kolonne) vor einigen Hunderten und einer hölzernen Feste sich zurückziehen zu müssen. Furchtbar wogte daher der Feind unter Trommelschlag und wildem Geschrei gegen dieselbe heran, um die Brustwehren zu ersteigen und sich des Geschützes zu bemächtigen. Aber reihenweise mähte sie das Kanonen- und Kleingewehrfeuer der Vertheidiger nieder.

Schon verzweifelte der Feind an der Möglichkeit, das Fort zu erstürmen; da loderte plötzlich auf ihm eine Flamme empor, die jauchzend von den Franzosen begrüsst wurde. Vier Compagnien Voltigeurs hatten nämlich am Abhange des Gebirges das Blockhaus umgangen und mit unsäglicher Mühe die steile Höhe über demselben erstiegen. Von dort aus schleuderten sie Pechkränze in das hölzerne Bollwerk, um es in Brand zu stecken, was ihnen leider auch gelang. Gefrässig und mit furchtbarer Schnelligkeit griff die Flamme um sich; um ihr Löschen zu hindern, stürmte der Feind mit doppelter Kraft von vorne gegen die muthigen unerschrockenen Vertheidiger, und suchte ungestümer als je die Redouten und Batterien des Forts zu erreichen.

Finstere Rauchwolken qualmten aus den Oeffnungen desselben, überall leckte bereits die furchtbare Flamme und schon nahte sie sich der Pulverkammer und drohte, im nächsten Augenblicke alles in die Luft zu sprengen; da rief Hauptmann Hermann in höchster Verzweiflung: „Hinaus Kameraden! Nicht lebend soll uns der Feind in seine Gewalt bekommen!“ Und hinaus stürzten sie alle in wilder ordnungsloser Hast hinein in den dichtesten Haufen der Feinde.

Eine kurze Zeit verging, und Herrmann, der heldenmüthige Vertheidiger des Prediel, fiel blutend aus vielen Wunden und neben ihm seine tapfere Schaar. Nur einige wenige blieben gerettet, um von dem schrecklichen Loose ihrer Waffenbrüder Nachricht zu geben.

Der Pass war geöffnet, der Feind rückte gegen Tarvis und von dort im schnellen Siegeslaufe gegen die Donau vor.

Ein Monument in würdiger Einfachheit ehrt hier, wie in Malborgeth, das Andenken der gefallenen Helden.

Der in jüngerer Zeit begonnene Befestigungsbau zeigt die strategische Wichtigkeit des Passes am Prediel.

Der Luschari- oder heilige Berg. Schon im Vorhergehenden wurde erwähnt, dass unweit von der Bleischmelze am Kaltwassergraben ein Fusspfad auf den Luschariberg führt, der wegen der Mannigfaltigkeit der Bilder, die er bietet, besonders zu empfehlen ist. Der Hauptweg jedoch führt ausser Tarvis eine kurze Strecke auf der Poststrasse nach Pontafel, wo dann links ein auf einer Steinsäule stehender Engel mit seiner Hand denselben anzeigt. Man legt ihn entweder zu Fuss oder zu Pferde oder auf Eseln zurück und erreicht in drei Stunden das Ziel der Wanderung, nämlich den Gipfel des *heiligen Berges*.

Welche Fülle, welche Grösse, umgibt uns hier! Dort gegen Südosten das Savethal in Krain, begrenzt von der Wurzen und ihren Nachbarbergen einerseits, andererseits aber von den kahlen und schroffen *Kronauer* Kalkwänden, den mächtigen Nachbarn des riesigen Terglou. Mehr südlich steht der Mangert, dieser würdige Markstein dreier Länder und noch näher gerückt der Königsberg bei Raibl, nebst anderen unzähligen Spitzen. Uns zunächst gegen Südwesten starrt in ihrer vollen gigantischen Grösse die *Saisera*, zerrissen und zerklüftet von den nimmer müden Stürmen der Elemente seit Jahrtausenden; gegen Süden hin der *Mittagkofel*, von dem hinab das Grenzgebirge bis gegen Pontafel sich zieht. Diesem gegenüber zwischen dem Canal- und Gailthale steht eine lange Reihe von Bergen, reich an Triften und Wäldern. Gegen Norden gewährt die Eispiramide des Grossglockners mit einer Reihe von Gletschern bis zum gewaltigen Ankogel bei heite-

ren Tagen einen seltenen Genuss. Das Bild gegen Nordosten, von der Villacher Gegend bis hin zu der Kor- und Saualpe, zeigt in bunter unübersehbarer Mannigfaltigkeit Wälder und Wiesen, Städte, Schlösser, Burgen, Kirchen, Seen und Dörfer.

Wie die meisten Gnadenörter, so ist auch der Luschariberg der Verehrung und Anrufung Maria's gewidmet. Das Jahr 1360 ist das Gründungsjahr der dort befindlichen Kirche, in welcher das heilige Messopfer gerade an der Stelle des Wachholderbusches dargebracht wird, in welchem der Sage nach Hirten eine aus Holz geschnitzte Marienstatue fanden. Die das Gotteshaus umgebenden drei gemauerten Gebäude sind neueren Ursprunges und dienen zur Aufnahme der Pilger, deren sie im Nothfalle bei 2000 fassen. Ausser diesen finden wir noch einen Pfarrhof für Priester, die jedoch nur in den Sommermonaten hier ihre Funktionen verrichten, und ein Lokale für Erkrankte.

So beschwerlich nun auch der Aufgang zum Gipfel des Luschariberges ist, ebenso ergötzlich und leicht ist die Rückkehr. Man fährt nämlich in jeder Jahreszeit auf kleinen Hörnerschlitten, geführt von einem Bauer, dessen Füsse der Sicherheit wegen mit Steigeisen versehen sind, über Stock und Stein auf dem hiezu bestimmten Wege mit grosser Schnelligkeit herab, so dass man in einer kleinen halben Stunde den Fuss des Berges erreicht. Uebrigens führt auch ein anderer Weg nach *Saifnitz* hinab, von wo ein Fusspfad durch den *Bartolo-Graben* über das Gebirge nach *Feistritz* im benachbarten Gailthale führt. Zwischen Saifnitz und dem nächstgelegenen Dorfe Uggowitz liegt das *Wolfsbachthal*, durch welches man auf einem Gebirgspfade nach *Dogna* gelangt.

Uggowitz. Eine halbe Stunde hinter Saifnitz liegt das Dorf *Uggowitz*, eng eingeschlossen in einem Winkel des Gebirges gegen Norden und getheilt durch einen Wildbach, der in der Nähe dieses Ortes mit der

Fella sich vereinigt, dem einzigen Flusse Kärntens, der dem adriatischen Meere angehört. Von hier aus zieht ein Weg kühn aufsteigend über Wasserfälle hinweg und hoch über dem in der Tiefe rauschenden Giessbache in die sogenannte *Uggowitzer-Alpe*, ein vielfach verzweigtes Hochthal, über das sich die gras- und blumenreichsten Triften mit Hunderten von Hütten, Schafställen und Heuschoppen ausbreiten. Hieher wandern nach vollbrachter Frühlingssaat gegen hundert Familien mit Hausgeräthen und Mundvorrath, leben da im Schoose der schönen Natur an frischen Quellen und unter schattigen Buchen und kehren erst im Spätherbste in das Dorf zurück. Dieses Alpenleben der Uggowitzer mag auch dazu beitragen, dass sie durch ihren kerntesten, kraftvollen Körperbau, Frische des Kolorits, Munterkeit und Frohsinn sich vor den übrigen Thalbewohnern vortheilhatt auszeichnen.

Malborgeth. Wie am Prediel, so ist auch hier der Boden durch das kostbare Blut tapferer Vaterlandssöhne geweiht.

Hier fielen Hensel und Kupka mit dem grössten Theile ihrer Waffengefährten bei der Vertheidigung der ihnen anvertrauten Blockhäuser im Jahre 1809.

Um dem Feinde das Vordringen in diesen Engpässen unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren, wurden nicht nur am Prediel, sondern auch hier zu Malborgeth Blockhäuser errichtet, und mit allem nöthigen Vertheidigungsmateriale versehen. Mit dem Baue der letzteren wurde hauptsächlich Hensel betraut. Das eine derselben stand auf einem nahen Hügel mit der Richtung gegen Malborgeth, das andere gegen Uggowitz; zwischen beiden befand sich eine Schachtelbatterie mit einem Vorwerke. — Kaum war alles vollendet, so entschied auch die Schlacht bei Regensburg über den Rückzug der österr. Armee aus Italiens Ebenen. Hauptmann Hensel wurde auf sein inständiges wiederholtes Bitten mit der Vertbei-

digung beauftragt; die der Nachhut der rückziehenden Armee entnommene Besatzung bestand aus 7 Offizieren, 200 Fuselieren und 50 Schützen von den Ogulinern, einem Licutenant mit 8 Mann vom Mineur-Corps und 24 Artilleristen mit 10 Kanonen und einer Haubitze, endlich aus 2 Aerzten und 2 Bäckern.

Am 14. Mai wurde die österreichische Nachhut von der französischen Avantgarde bereits gegen Malborgeth zurückgedrängt. Diese jedoch auf ihrem geordneten Rückzuge weiter zu verfolgen, daran hinderte den Feind eine Stelle: es waren die Blockhäuser auf Talavai, aus denen auf die Franzosen mit Musketen gefeuert wurde. Hiedurch in dem Wahne bestärkt, als fehle es dort an dem nöthigen Geschütze, wurde, nachdem die bei Tage geschehenen Demonstrationen fruchtlos waren, der Angriff auf dieselben in der Nacht versucht, den aber so wie die nachfolgenden Kartätschensalven und Musketenfeuer blutig zurückwiesen. Der Aufforderung des feindlichen Parlamentärs, sich zu ergeben, folgte Hensels lakonische Antwort: „Ich habe den Befehl erhalten, mich zu vertheidigen, aber nicht zu unterhandeln.“ Das hierauf neuerdings erfolgte Feuer der Feinde, so wie das Herannahen der Sturm-Kolonnen blieb wie früher fruchtlos.

Gefährlicher als diese Angriffe von vorne waren die zahlreichen Schützen des Feindes, welche die Abhänge des *Stabet*, an dessen Fusse die Hügel mit den Blockhäusern standen, erstiegen und so von der unbewehrtesten Seite den Vertheidigern nahten. Doch auch diese trieb der Oberfeuerwerker Rauch, der eine dreipfündige Kanone auf einem dem Gebirge näher liegenden Punkte unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer aufführen liess, zurück. Noch einmal erschien ein Parlamentär mit der Bemerkung, es sei thöricht, mit so weniger Mannschaft gegen ein ganzes Heer sich vertheidigen zu wollen, doch Hensel antwortete: „Wir werden uns wehren“.

Am 17. Mai und zwar um Mitternacht, versuchte der Feind abermals einen Ueberfall. Schnell und muthvoll drang er vor und stürmte die vorderen Verschanzungen. Zwar empfing ihn die wachsame Besatzung mit einem lebhaften Feuer, allein die Wirkung desselben war im Dunkel der Nacht eine zufällige. Es fehlte an Leuchtkugeln. Durch diesen Umstand begünstiget, drang der Feind endlich in das Fort selbst. Doch in diesem entscheidenden Augenblicke stürzte sich Bartlmä Burgsthaler aus den Verschanzungen und zündete das nur durch die Strasse von den Blockhäusern getrennte und leerstehende, damals Strohlendorf'sche Hammergewerksgebäude an. Die Gegend wurde dadurch erleuchtet, der Feind sichtbar, die Schüsse trafen und der *dritte* Sturm war vereitelt.

Mit dem Grauen des Tages am 17. Mai begann die feindliche Kanonade als Vorspiel des *vierten* und leider auch letzten Sturmes. Es war neun Uhr. Alle feindlichen Schaaren hatten rings um die Forts ihre Posten eingenommen. Auf ein gegebenes Zeichen stürmten sie heran. Zwei Stürme wurden auf zwei verschiedenen Punkten zurückgeschlagen, viele der Feinde verbluteten vor den Batterien der Feste; doch vergebens! Neue Haufen drängten heran. Jene feindlichen Kolonnen, welche von Uggowitz und von dem Gebirge über dem Fort herbeigekommen waren, drangen zunächst an die Pallisaden, welche bald eingehauen wurden. Durch die gemachte Oeffnung stürmten einzelne Haufen hinein, während andere die Abhänge erklommen und die Vertheidiger von aussen mit einem Kugelregen überschütteten.

Da stürzt Hensel, getroffen von einer Kugel am Kopfe, zu Boden. „Muth, Kameraden!“ rief er noch im Falle der Mannschaft zu, doch mit ihm zugleich sank der Geist der geregelten Ordnung. Der Feind nahm die schwach besetzte Batterie und das aus Mangel an Reserve leer gelassene Blockhaus Nr. 1. Ein Theil der Be-

satzung eilte nun dem Blockhause Nr. 2 zu, um dort sich zu wehren. — Der tapfere Hensel, wehrlos am Boden liegend, wurde, wie man erzählte, von dem nämlichen Offizier, der als Parlamentär ihn zweimal vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, durchstochen, und mit Kolbenschlägen und Bajonnetstichen vollends getödtet. — Rauch, verlassen von den Seinigen, welche auf der entgegengesetzten Seite den Verzweiflungskampf stritten, und voraussehend das, was nothwendiger Weise kommen musste, griff zu dem letzten Mittel, welches die Vorsicht gebot, um dem Feinde das Heranziehen neuer Streitkräfte aus Malborgeth zu verhindern. Er setzte durch Granaten den Markt in Brand, während er ihn zugleich mit einem Hagel von Kartätschen überschüttete.

Was auf den Hügeln von Talavai noch weiter geschah, war ein fruchtloser Verzweiflungskampf. Auch Kupka fiel, durchstochen von feindlichen Bajonetten. Das Blockhaus Nr. 2 wurde erobert; was nicht todt war, gefangen genommen und selbst die Gefangenen würden der Wuth der Feinde geopfert worden sein, wäre nicht der Vicekönig von Italien zu ihrer Rettung herbeigekommen.

Gegenwärtig ist der Pass von Malborgeth durch bedeutende Festungswerke gesichert.

Schwefelbad Lussnitz. Hinter Malborgeth liegt links an der Strasse eine Heilquelle, umgeben vom Badhause und mehreren Oekonomiegebäuden. Es ist dies das bis jetzt wenig gekannte Schwefelwildbad Lussnitz, meist nur von Kurbedürftigen aus der Umgebung besucht; doch dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass diese Quelle in der Folgezeit sich eines grösseren Rufes erfreuen wird, da sie sich gegen manche Leiden besonders heilkräftig erwiesen hat. Geruch und Geschmack verrathen das Wasser als ein sehr schwefelwasserstoffreiches.

Pontafel. Düster, arm und freudenlos erscheint uns in der Nähe von Pontafel das Bild der Natur; ringsumher waldbedeckte Bergesrücken, hier und da durch

Weideplätze unterbrochen; über sie empor steile Kalkwände, nur sparsam besetzt mit Nadelgehölze und hoch in den Lüften die nackten Zacken der Gebirge; im Thale selbst nur wenige Felder und überall die Spuren eines gewaltigen, oft Verderben bringenden Aufruhres der Elemente.

Doch nicht hier allein, sondern im Umfange des ganzen Kanalthales, an dessen einem Endpunkte wir uns eben befinden, zeigen sich ähnliche Verhältnisse; denn, enge begrenzt von den karnischen Alpen, unterliegt dasselbe allen jenen Einflüssen, welche hohe Gebirgsmassen überhaupt auf die dazwischen liegenden Thäler ausüben.

Von hier führt ein Weg über das sogenannte *Nassfeld* (ein hohes Alpenthal) nach Tröppelach im Gailthale.

Pontafel gegenüber und mit diesem durch eine Brücke verbunden, liegt *Pontebba*. Hier, wo sich seit Jahrhunderten zwei Nationalitäten hart berühren und doch einander fremd geblieben sind, fällt auf den ersten Blick der grelle Unterschied zwischen beiden Ortschaften auf. Bauart, Sprache, Sitten und Gebräuche scheiden dieselben und ihre Bewohner scharf von einander, obgleich sie nur ein schmaler Bach trennt.

Diessseits ist noch deutsche Sitte im Kärntnerlande, jenseits liegt Venezien mit wälschem Wesen.

Alphabetisches

Namens-Verzeichniss.

A.

Abtei 129.
Achomitzeralpe 9.
Adambauerhütte 210.
Adlersruhe 3, 238.
Aichelburg 243.
Albeck 187.
Albern 112.
Altenmarkt 187.
Althaus 169.
Althofen 171.
Andrä St. 159.
Angerlalpe 7.
Ankogel 3, 223.
Anlagen, Franz-Josefs- 82
Anlaufthal 224.
Anna St. Lavantthal 149.
Anna St. Loibel 125.
Anna St. Werd.-See 122.
Annabichl 93.
Annabrücke 117.
Arnoldstein 249.
Ariach 203.
Astenbach 228.
Aue 152.
Aueringkogel 223.

B.

Baba 10, 126.
Bachergebirge 8.
Bärenthal 17, 134.
Bartolograben 258.
Bartholomäalpe 5.
Beling 7.
Berg, der heilige 257.
Bleiberg 8, 198.
Bleiberg Windisch 134.
Bleiburg 141.
Blutmuldern 214.
Bockalpe 204.
Bodenlucken 6.
Bodenthal 17, 134.
Bodenbauer 135.
Bombaschgraben 244.
Breiteneck 154.
Brenner 210.
Brennkogel 3.
Brettboden 234.
Bricciuskapelle 233.
Brücke hohe 209.
Buchacheralpe 9.
Buchscheiden 110.
Buldorf 172.

D.

Daniel St. 244.
Danielsberg 218.
Dietrichstein 110.
Diexberg 145.
Dobrač 8, 200.
Döbriach 204.
Dogna 258.
Döllach 229.
Donat St. 113.
Dorferecken 7.
Dornbach 209.
Dösenbach 222.
Dösnersee 15.
Drasing 90.
Drau 12.
Drauthal, oberes 16.
Drauthal, unteres 16.

E.

Ebenthal 84.
Eberndorf 141.
Eberstein 163.
Ebriach 132.
Eck, böses 4.
Ehrenhausen 84.
Ehrneck 147.
Eibel 7.
Einöde, innere 203.
Eis 163.
Eisenhut 195.
Elend 210.
Elendscharte 210.
Elendthal 210.
Elisabethruhe 234.
Erzberg 5.

F.

Faakersee 15.
Falkenberg 91.
Fallbach 209.
Faschaunernock 6.
Feistritz Gailthal 258.

Feistritz Glanthal 107.
Feistritz Windisch 127.
Feldbergeralpe 8.
Feldkirchen 109.
Fellabach 14, 259.
Ferlach 131
Ferlcithen 233.
Findelkahr 4.
Finkenstein 198.
Flattnitz 5, 189.
Fleiss, kleine 233.
Fleisstabor 233.
Flitsch 254.
Flitschl 251.
Föderaun 198.
Forstalpe 7.
Fragant 225.
Fragant äussere 225.
Fragant innere 225.
Frankenstein 145.
Frantschach 155.
Frauenstein 103.
Freibach 129.
Freienthurn 90.
Freudenberg, Kirche 93, 104.
Freudenberg 163.
Friedlach 106.
Friesach 173.
Fusch 233.
Fuscherthörl 233.

G.

Gail 13 241.
Gailberg 216.
Gailitz 250.
Gailthal, oberes 20, 243.
Gailthal, unteres 20, 241.
Gaisgraben 220.
Gallizien 130.
Gameritz 5.
Gamsenegg 143.
Gamsgrube 234.
Gamskahrspitz 3.
Gamskofel 9.
Gartnerkogel 9, 243.
Gatschach 216.
Geierkogel 7, 164.
Gemersdorf 158.
Georgen St. am Längsee 115.
Georgen St. unter Stein 158.
Gertraud St. 155.
Gitschthal 244.
Glan 13.
Glanegg 104.
Glanthal 20, 103.
Glantschach 108.
Glödnitz 188.
Glödnitz klein 187.
Glödnitzthal 19.
Gmünd 216.
Gnesau 191.
Gnesauthal 20.
Goding 157.
Goggau 250.
Goldbergspitze 3.
Goldzeche 3, 229.
Goliza 9
Goritschitzen 83.
Görlitzen 6
Görtschitzbach 13.
Görtschitzthal 18, 163.
Gössfall 209.
Gössgraben 209.
Gössnitzfall 14, 235.
Gräbern 153.
Gradenbach 229.
Grades 179.
Gradisch 112.
Grafenstein 117.
Grafenwegerhöhe 8.
Gratschach 219.
Greifenburg 215.
Greifenfels 87.
Greifenthurn 110.
Griedlkopf 4.
Griffen 147.
Griffnerberg 146.
Grintouc 10, 140.
Groppenstein 225.
Grossglockner 3, 235.
Grosskirchheim 229.
Grosskirchheimthal 227.
Grosstrauneck 10.
Grundalpe 208.
Grutschen 147.
Gurk 13.
Gurk 183.
Gurk enge 187.
Gurkthal 19, 181.
Gurkthaler Alpen 6.
Gurlitsch 90.
Gurnik 7.
Gurnitz 115.
Guttaring 164.
Guttensteinerthal 18.

H.

Hafnerspitze 3, 208.
Hagenegg 138.
Haidnerhöhe 5.
Haimburg 146.
Hallegg 90.
Handalpe 5.
Harloutz 10, 124.
Hartneidstein 156.
Heidenweg 223.
Heiligenblut 230.
Heiligenbluter Tauern 233.
Hemmaofen 188.
Hermagor 243.
Herzogstuhl 98.
Himmelau 156.
Himmelberg 189.
Himmelberg Alt 190.
Hirscheck 5.
Hirth 173.
Hochalpspitz 4, 209.
Hochalpfall 209.
Hochosterwitz 113.
Hochsteg 209.
Hochtauern 3.
Hochthor 3, 233.
Hofkogel 7.
Hohenpressen 167.
Hohenstein 108.
Hohenwartalpe 7.
Hohenwarte 3, 238.
Hollenburg 121.
Höra 169
Hornstein 90.
Hühnerkogel 5.
Hühnersberg 5.
Hüttenberg 165.

J.

Jakob St, 143.
Jakob St. Lessachthal 274.
Jakob St. Rosenthal 128.
Jauchwinkelgraben 187.
Jauken 8, 244.
Jaunthal 18, 140.
Jlgen St. 127.
Johann St. am Brückl 163.
Johann St. b. Villach 197.
Johannshütte 234.
Josefsberg 163.
Jselsberg 4, 227.
Juckbichel 8
Jungfernsprung 14, 229.

K.

Kaiser Franz-Josefs-Höhe 234.
Kalsergletscher 231.
Kaltwassergraben 251.
Kaltwassersattel 9.
Kampleck 5.
Kanalthal 219.
Kanker 133.
Kaningbach 203.
Kanzian St. 141.
Kaponikbach 221.
Kappel 138.
Karlbad 208.
Karlnock 5.
Karlsberg 100.
Karnburg 93.
Katschberg 5, 207.
Katschthal 207.
Katzensteig 237.
Keller kalter 86.
Kesselseen 15.
Keutschach 122.
Keutschacher See 15.
Kirchbergeralpe 7.
Kirchbichl 156.
Kirschentheuer 124.
Klagenfurt 49.
Klamnock 6, 204.
Kleinkirchheim 191.
Klininggraben 151.
Klippitzthörl 7, 153.
Knappenberg 176.
Knittel 7.
Kolbnitz 217.
Kollmitzenbach 228.
Kollmitzerspitz 4.
Königsberg 9, 251.
Königsstuhl 208.
Korreingraben 143.
Koralpe 5, 157.
Koschutta 10, 132.
Kötschach 244.
Kotschna 18, 139.
Kotschnaalpe 9.
Köttmannsdorf 127.
Kovesnock 8.
Kraigerschlösser 104.
Krainburg 125.
Krapfeld 18, 170.
Krassthal 203.
Krebenzen 5.
Kremsbruck 208.
Krems, innere 208.
Krems, vordere 208.
Kreuth 199.
Kreutzeck 4, 219.
Kreutzkopf 4.
Kreuzberg s. Anlagen 82.
Kreuzen 243.
Kronau 257.
Kroneck 209.
Krucken 7.
Krumpendorf 89.
Kuhalpe 5.
Kühnsdorf 141.
Kühwegeralpe 243.

L.

Lagerthal 140.
Lahnthal Sattel 9.
Lainach 227.
Laisacherspitze 8.
Lambrechtskloster St. 145.
Landskron 112.
Langersberg 9.
Langwand 210.
Lank 110.
Lassach 222.
Lassacherwinkel 223.
Lassenberg 7.
Lavamünd 163.
Lavant 13.
Lavantsee 149.
Lavantthal oberes 18, 151.
Lavantthal unteres 18, 155.
Leiterfall 14, 233.
Leitergletscher 234.
Leiterochsenhütte 237.
Leitersteig 195.
Leoben 208.
Leobenbach 13.
Leobengraben 208.
Leonhard St. Bad 192.
Leonhard St. Lavantthal 151.
Leonhard St. Loibl 125.
Leonstein 123.
Lessachthal 20, 246.
Lichtengraben 151.
Liebenfels 107.
Lieser 12, 206.
Liesereck 206.
Lieserthal 19.
Liesing 247.
Lippitzbach 147.
Loibl 124.
Loiblpass 10.
Loiblthal 17.
Lölling 164.
Löllingberg 7.
Luggau 247.
Lurnfeld 16, 213.
Luschariberg 9, 257.
Lussnitz 262.

M.

Magdalenenkapelle 214.
Magdalensberg b. Lavamünd 5.
Magdalensberg b. Ottmanach 99.
Mahralpfall 210.
Malborgeth 259.
Malnitz 222.
Malnitzersee 15, 223.
Malnitze tauern 3, 224.
Malnitzfall 14, 225.
Malnitzthal 20.
Malta 13.
Maltathal 19, 208.
Maltein 209.
Mangert 9, 250.
Mannsberg 172.
Maria i. d. Aue 228.
Maria Dornbach 229.

Maria Elend 127.
Maria Hilf 172.
Maria Loretto 89.
Maria Rain 121.
Maria Saal 96.
Maria Schnee 245.
Maria Waitschach 168.
Maria Werd 122.
Markkahrspitz 3.
Martecknock 9.
Martin St. Kirche 92.
Martin St. b. Villach 197.
Matschacheralpe 136.
Matschachergupf 9.
Matzen 10, 132.
Mauthen 245.
Mauthneralpe 9.
Meiselberg 99.
Mellnikfall 209.
Metnitz 13.
Metnitz 180.
Metnitzthal 19.
Michael St. Lavantthal 156.
Michael St. Lungau 207.
Miegerthal 116.
Mies 13.
Mieseck 6.
Miesthal 18, 142.
Millstadt 204.
Millstädteralpe 6.
Millstädtersee 14, 204.
Minsfeldeck 5.
Mitschig 243.
Mittagkofel b. Malborgeth 9, 257.
Mittagkofel b. Latschach 9.
Mocharspitz 4.
Möderndorf 100.
Mödringberg 287.
Mohrenkopf 228.
Mölbling 170.
Möll 12, 217.
Möllbrücken 217.
Möllfall 14, 230.
Möllthal 20, 217.
Möllthener 219.
Monte Perabla 9.
Monte Silvella 8.
Moosburg 91.
Mörtschach 228.
Moschelitzen 6.
Mühlbacher Höhe 208.
Mühldorf 217.
Murnigsee 225.

N.

Naplach 219.
Narr hoher 3, 230.
Nassfeld 223.
Nassfeld 263.
Neudenstein 144.
Neumarktl 125.
Nixluckn 165.

O.

Oberdrauburg 216.
Oberfalkenstein 220.
Obervellach 220.
Obir 10, 131.
Ochsenbrett 234.
Olsa 173.
Ortenburg 212.
Ossiach 110.
Ossiachersee 15, 110.
Oswald St. 204.
Oswald St. b. Eberstein 164.
Ottmanach 99.

P.

Pack 154.
Painhof 151.
Passering 170.
Pasterzenboden 3.
Pasterzengletscher 233.
Paternion 210.
Paul St. 160.
Penk 219.
Penzelberg 227.
Perschitzen 209.
Peter St im Holz 214.
Petzeck 4.
Petzen 10, 140.
Pfandlscharte 233.
Pfannock 6.
Pichlern 189.
Piegen 9.
Pinzgau 233.
Pittersberg 246.
Pitzelstätten 91.
Platte böse 234.
Plecken 9, 244.
Pleckneralpe 244.
Plenge 9.
Pockhorn 230.
Polinik 4.
Polinik 9, 244.
Pölabach 13.
Pölling 170.
Pöltathal 208.
Poludnigg 9.
Ponfeld 92.
Pontafel 262.
Pontebba 263.
Pörtschach 123.
Präkopberg 109.
Prävali 143.
Prebl 152.
Prediel 253.
Predielpass 7.
Predigerstuhl 87.
Pregrad 110.
Pressneralpe 7.
Pressnerberg 6.
Prethergebirge 254.
Priedrief 6.
Puch 203.
Pulst 108.
Putschall 229.

R.

Rabenkogel 102.
Rabensdorf 110.
Rabisch 223.
Raccolanathal 254.
Rachern 3.
Radenthein 203.
Radlbad 206.
Radlgraben 206.
Radsberg 115.
Raducha 10.
Radwegerhöhe 93.
Raibl 252.
Raiblersee 15, 253.
Raiblerthal 20, 249.
Rangersdorf 227.
Ratzenegg 92.
Rauris 233.
Rechberg 137.
Reichenau 191.
Reichenfels 150.
Reideben 156.
Reifnitz 122.

Reinegg 145.
Reinthal 227.
Reisach 244.
Reissberg 156.
Reiseck 4.
Reiskofel 8, 244.
Remondekopf 9.
Rennweg 208.
Richenthörl 217.
Riegenkopf 8.
Rinsennock 5.
Rischberg 142.
Römerthal 9.
Römerweg 244.
Rosenbach 228.
Rosenbachthal 17, 129.
Rosennock 6, 204.
Rosenthal 17, 129.
Rosseg 127.
Ruhstatt 144.

S.

Saager 121.
Sachsenburg 215.
Sadnigbach 225.
Sadnigkofel 4.
Sagritz 228.
Saifnitz 258.
Saisera 257.
Salmhütte 3, 238.
Salvator St. 179.
Salzkofel 4.
Samerhütte 210.
Sattelnock 8.
Sattel der Baba u. Košutta 10.
Sattel hoher 3, 234.
Sattel d. Košutta u. Goliza 9.
Sattel des Stou u. Vertača 9.
Sattnitz 84.
Saualpe grosse 7, 164.
Saualpe kleine 7.
Säuleck 4, 209.
Schafhütte, Kolnitzer 158.
Schatzbichel 8.
Schilchernock 208.
Schimenberg 8.
Schinoutz 9.
Schirnock 6.
Schleichkofel 7.
Schleppe 83.
Schmelzhütte 226.
Schoberspitz 5.
Schrotthurm 90.
Schulterkogel 7.
Schwarzenbach 143.
Schwertkopf 5.
Schwimmschule 90.
Seebach 223.
Seeberg 10, 140.
Seeboden 206.
Seeboden 223.
Seekopf 254.
Seeland 18, 140.
Seichenkopf 4.
Seldenheim 91.
Seleniza 125.
Sickerköpfel 5.
Silberberg 168.
Silbereck 170.
Singerberg 10.
Sirbitzkogel 5, 150.
Sirnitz 187.
Sittersdorf 137.
Skarbin 117.
Söbriach 225.
Sommerau 151.
Sommerauberg 7.
Sonnberg 226.
Sonnblick 6, 208.
Sonneweileck 234.
Sonnstein 9.
Spittal 210.
Spitzelsofen 258.
Stabet 260.
Staffberg 8.
Stall 226.
Stallhofen 220.
Stangalpe 208.
Stehleck 6.
Stein 141.
Steinberg 157.
Steineralpen 8.
Steinwand 9.
Steinwandeck 5.
Steinwandkahr 3.
Stellkopf 4.
Sternberg 123.
Stiertratte 188.
Stinigeck 204.
Stockenboi 216.
Storschitz 10, 140.
Stou 9, 134.
Strassburg 181.
Streiteben 143.
Stubennock 6.
Sulzbach 143.
Swetschach 127.

T.

Taggenbrunn 104.
Tanzenberg 98.
Tarvis 250.
Taxwirth 119.
Teichl 181.
Tentschach 107.
Terglou 7, 136.
Teuchl 219.
Teuchen äussere 20, 191.
Teuchen innere 20, 191.
Theissenek 154.
Thürn 156.
Tiebelbach 109.
Tiffen 110.
Tigring 93.
Tischlwang 245.
Toblach 7.
Töllerberg 145.
Töltschach 98.
Topiza 10.
Torreralpe 5.
Torrersee 5.
Töscheldorf 172.
Trabuschgen 222.
Tramerkogel 225.
Traxhütte 209.
Trebesing 206.
Treffen 201.
Treibach 170.
Trixen 145.
Tröppelach 243.
Tschau 249.
Tschekelnock 8.
Tschernibeim 216.
Tumpf blauer 209.
Turiawald 85.
Türkenschanze 137.
Turrach 191.

Tweng 191.
Twimberg 153.
Twimberger Graben 18.

U.

Uggowitz 258.
Uggowitzer Alpe 259.
Ulrichsberg 102.
Unholde 8, 227.
Unterbergen 124.
Unterkulm 145.
Unterloibl 124.
Ursulaberg 10.
Uschowa 10, 143.

V.

Veit St. 103.
Veit St. klein 112.
Vellach, Bad 138.
Vellachgraben 181.
Vellachthal 18, 136.
Vertača 10.
Viktring 88.
Villach 195.
Villacheralpe 200.
Vinzenz St 163.
Vierneg Grintouz 10.
Virunum 98.
Völkermarkt 144.

W.

Waidisch 131.
Waidischthal 17, 130.
Waisenberg 146.
Waldenstein 153.
Waldensteiner Graben 18.
Waltenau 145.
Warmbad 198.
Wasserleonburg 200.
Wasserradkopf 3.
Watschacheralpe 244.
Weissberg 188.
Weissbriach 244.
Weissenbach 156.
Weissensee 15, 216.
Weitensfeld 186.
Weratschnigghube 130.
Werdersee 14, 122.
Wernberg 113.
Wetzmann 246.
Wiesenau 151.
Wieting 164.
Wildeck 226.
Wildenstein 130.
Wildhorn 4.
Wildsee 15.
Winkel Ober- 126.
Winkel Mitter- 126.
Winklern 203.
Winklern 227.
Wischberg 9. 254.
Wolfganghütte 234.
Wölfnitz 92.
Wolfsbachthal 258.
Wolfsberg 155.
Wolfshart 168.
Wöllanernock 6.
Wullross 187.
Würmlach 244.
Wurmhof 105.
Wurten 226.
Wurzen 249.

X.

Xaver St. 145.

Z.

Zell 132.
Zigguln 83.
Zirknitzbach 229.
Zirknitzfall 14, 229.
Zirknitzgrotte 229.
Zirknitztauern 230.
Zollfeld 99.
Zosenberg 167.
Zunderwand 204.
Zwanzgerberg 88.
Zweikirchen 107.
Zwoberl 158.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Ankershofen, Gottl. Freih. v., Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten bis zur Vereinigung mit den österr. Fürstenthümern.
1. Band. Geschichte Kärntens vom Jahre 13 vor Christi bis 475 nach Christi Geburt. Mit 7 lith. Karten und 1 lith. Tafel. gr. 8. 1841—1850. fl. 4. 32 kr.
2. Band. Geschichte Kärntens vom Jahre 476 bis 1122. 1851—1859. fl. 5. 8 kr.

Hermann, H. Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten von der Vereinigung mit den österreichisch. Fürstenthümern bis in die neueste Zeit. gr. 8. 1843—1860. Mit einem Portrait und 1 lith. Karte. 3 Bände vollständig.
1. Bd. Geschichte Kärntens v. Jahre 1335—1518 fl. 2. 90 kr.
2. „ „ „ „ „ 1518—1780 fl. 3. — kr.
3. „ „ „ „ „ 1780—1857 (1859) oder der neuesten Zeit. fl. 4. 86 kr.

Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben von dem historischen Vereine für Kärnten. Verantw. Redakteur: Gottlieb Freiherr v. Ankershofen. gr. 8.
1. Jahrgang 1849. Mit 2 lith. Tafeln u. 1 Karte. fl. 1. 28 kr.
2. „ 1850. Mit 3 lith. Tafeln. fl. 1. 28 kr.
3. „ 1856. 64 kr.
4. „ 1858. 96 kr.
5. „ 1860 fl. 1. 12 kr.

Carinthia. Ein Wochenblatt für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. In Verbindung mit mehreren Vaterlandsfreunden herausgegeben und redigirt von S. M. Mayer. 4.
45—50. Jahrgang. 1855—1860.
Jahrgang 45. fl. 1. 58 kr.
„ 46—50. à fl. 2. 50 kr.

Wagner, Josef. Klagenfurt und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Malerisch dargestellt. Mit einer Karte der Umgebung von Klagenfurt. 8. 1849. 52 kr.

— Das Lavantthal im Herzogthume Kärnten. Historisch-malerisch dargestellt. 8. 1849. 42 kr.

— Das Möllthal und der Grossglockner. gr. 8. 1856. 36 kr

Hohenauer, Franz, Lor. Die Stadt Friesach. Ein Beitrag zur Profan- und Kirchengeschichte von Kärnten. Mit 1 lithogr. Situationsplane der alten und neuen Stadt. Nebst einem Anhange: Die Olsa, ein Eisenbergbau und Hochofen bei Friesach. Herausgegeben von der Direktion des historischen Vereines für Kärnten. gr. 8. 1847. 72 kr.

Tangl, Carlmann. Reihe der Bischöfe von Lavant. gr. 8. 1841. fl. 1. —

Neugart, Trudp. P. Historia Monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum in valle interioris Carinthiae Lavantina. 2 Theile. Mit einer Ansicht von St. Paul im Lavantthale. gr. 8. 1854. fl. 1. 84 kr.

Das Herzogthum Kärnten. Neueste Karte dieses Kronlandes. Entworfen und gezeichnet von J. J. Pauliny, technischen Offizialen im k. k. militärisch-geografischen Institute in Wien. Massstab 1 Wr. Zoll = 5000 Wr. Klaftern oder 1.360.000 der Natur. 1 Blatt. gr. Folio. fl. 2. —
Auf Leinwand aufgezogen in Buchform. fl. 2. 70 kr.

Einschliesslich der gleich vollkommenen Ausführung der angränzenden Länder erscheinen in dieser Karte alle Gränzen, Haupt- und Nebenstrassen, so wie auch alle Seen und kleinsten Teiche des Landes mit Einschluss der Drau sehr sorgfältig colorirt.

Heiligenblut mit dem Grossglockner in Kärnten. Nach dem Originalgemälde von M. Pernhart im Besitze Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. In Lithographie mit Tondruck ausgeführt von Reiffenstein und Rösch in Wien. 26" hoch 21" breit. fl. 1. 50 kr. Colorirt fl. 3. 20 kr.

Klagenfurt. Aufgenommen von den Franz-Josefs-Anlagen. Nach der Natur gezeichnet von M. Pernhart. In Lithografie mit Tondruck ausgeführt von Reiffenstein und Rösch in Wien. 21" hoch 35" breit. Mit Goldrand fl. 3. —

— Mit Theilansichten der Stadt und der Städte Villach und Wolfsberg. Stahlstich in 4. 36 kr.

— Desgleichen auf Briefpapier in 8. 5 kr.

Rundschau am Helenenberge (Magdalensberg) in Kärnten. Lithografirt. Cartonirt 26 kr.

DAS HERZOGTHUM KÄRNTEN

entworfen und auf Stein gezeichnet vom **J.J.PAULINY** tech. Offizialen im k. k. milit. geogr. Institute IN WIEN.

Städte wenn deren Grundrisse nicht erscheine
Marktflecken " " "
Dörfer " " "
Pfarren } wenn dieselben sich in Ortschaften befinden
Kirchen }

Kirchen und Kapellen
Schlösser
Burgruinen
Grubbäder und Gesundbrunnen
Wirthshäuser

Alphütten
Bronze
Punkte des grossten trigonometrischen Netzes } Höhenangabe in Wr. Fuss
Punkte deren Höhe gemessen ist
Naturtisch wichtiger Kriegsereignisse mit der Jahreszahl

Maafsstab 1 Wr. Zoll = 5000 Wr. Klaftern oder 1 : 360,000 der Natur.

1 2 3 4 5
österreichische Post-Meilen.

Städte
Märkte } mit Bezirksämtern.
Dörfer
Märkte } als Ortsgemeinden
Dörfer

Bergwerke
Hammerwerke u. Glashütten
Landesgrenzen
Bezirksgrenzen
Eisenbahnen u. Bahnhöfe

Chausseen u. Postämter
Landstrassen
Unterhaltene Landwege
Landwege
Bauwege

Druck v. Reiffenstein & Rösch in Wien.

Verlag v. Johann Leon in Klagenfurt.

Klagenfurt 1861.

Druck und Verlag von Johann Leon's Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Josef

Der Führer durch Kärnten ein Reisehandbuch f. alle Freunde der Alpenwelt, der Sage u. Geschichte, des Volkslebens, des Altherthümlichen, der Industrie, Kunst u. Wissenschaft

Klagenfurt 1861

Austr. 4998
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011713-6